This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

35.84

P Germ 287.1

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
23 July, 1873.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Album

des

literarischen Vereins

in

Nürnberg

für

1846.

Nürnberg.
Verlag von Bauer und Raspe.
1846.

Digitized by Google

P Germ 2871

1873, July 23.
Minot Fund.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

I.

Prosaische Vorträge.

Seite

1. Über den deutschen Minnesang. Von J. L. Hoffmann. 1
2. Über Karl Simrocks Gedichte. Von Dr. W. B. Mönnich. 55
3. Ein Tag aus Nürnbergs Vorzeit, mit einem Rückblick auf die Naturforscherwoche. Von Julius Merz. 75
4. Die Redensarten. Eine philologische Erzählung von G. Arnold 83
5. Die von Markgraf Georg Wilhelm im Jahre 1717 bei Nürnberg angestellte Jagd. Von Dr. M. M. Mayer 101

II.

Gedichte.

1. Wunsch. Von G. Arnold 113
2. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne. Von L. Marx 114
3. Zu eines Helden Gedächtniß. Von demselben 119
4. Dein Auge. Von Julius Merz 122

Digitized by Google

Seite

5. Der Wanderstab. Von Julius Merz 122
6. Zwei Rosen. Von demselben 124
7. Zum Andenken Klopstocks. Von H. Sondermann . 125
8. Zuruf. Von Friedrich Wagner 129
9. Auf dem Dampfschiffe von Neapel nach Genua 1—3. Von demselben 131
10. Wanderbilder 1—3. Von E. Weiss 139
11. Im Vorübergehen. Von demselben 141
12. Stilles Glück. Von demselben 144
13. Des Mädchens Wünsche beim Abschied von einem Kreuzritter. Von * 145
14. Der Blüthenbaum im Spätherbst. Von * * 146
15. Das Vogelbauer. Von N. N. 149

Digitized by Google

Prosaische Vorträge.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber den deutschen Minnesang.

Von

J. L. Hoffmann.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Mährchenwelt,
Steig auf in der alten Pracht!

Ja könnte ich sie Ihnen heraufführen aus der Tiefe des Schattenreiches, in welche sie die darüber hingebreiteten sechs Jahrhunderte hinabgesenkt haben, daß sie vor Ihren Augen stünde in ihrer ehemaligen Herrlichkeit, nicht als flüchtiger Umriß, sondern als sprechendes Gemälde mit charaktervollen Zügen und seltsamem Colorit zur Betrachtung reizend! Wie ein Mährchen spricht uns das Mittelalter an, wie von Mondesschimmer beleuchtet schauen seine Ritterburgen zu uns herüber, wie ein Zauber kämpfen seine geharnischten Männer. Seltsames Leben! Das Griechen- und Römerthum, mehr als ein Jahrtausend älter, steht mit voller Realität vor den Blicken: wir denken mit seinen Weisen, wir fühlen mit seinen Dichtern, wir kämpfen mit seinen Kriegern, wir handeln mit seinen Staatsmännern; und doch waren es andre Völker und beteten zu andern Göttern und lebten in völlig verschiedenen Verfassungen. Wir haben uns ihnen angenähert

Digitized by Google

und von unsern Vorfahren entfernt, wir sind in ihren Begriffen aufgewachsen und unsrem Vaterlande entfremdet, wir sind gewohnt, bei ihnen den Tag zu begrüßen und von des Mittelalters finstrer Nacht uns abzuwenden. Ja es war eine Nacht, aber eine mondbeglänzte des Frühsommers, voll blühender Bäume, voll schlagender Nachtigallen. Wir arbeiten in des Hochsommers schwülem Tage; wer wollte sehnsüchtigen Rückblick auf die Mainacht verargen, oder ihrem Lobredner den thörichten Wunsch nach ihrer Unvergänglichkeit aufbürden? „Mir widersteht, sagt der große Jacob Grimm (Mythol. p. VII.) die hoffärtige Ansicht, das Leben ganzer Jahrhunderte sei durchgedrungen gewesen von dumpfer, unerfreuender Barbarei. Man braucht nur die milde und tüchtige Gesinnung unsres höhern Alterthums in der Reinheit und Kraft der Volksgesetze, oder die angestammte Fähigkeit des 13ten Jahrhunderts in seinen sprachgewaltigen, beseelten Dichtungen zu empfinden, um für Sage und Mythe, die in ihnen noch Wurzel geschlagen hatte, gerecht gestimmt zu sein."

Wir sind verständiger geworden, wer wollte es läugnen? Wer wollte die Fortschritte der Forschung wie der Kunst, der Industrie wie des Verkehrs, des geregelten Privatlebens und der geordneten Staatsverwaltung in Abrede stellen? Aber je mehr unsre Begriffe an Bestimmtheit und Richtigkeit gewonnen und unser Leben sich dem Verstande untergeordnet hat, desto mehr scheinen wir wie an Thatkraft, so an Phantasie und Gemüth eingebüßt zu haben.

Wenn Schiller sich in eine Zeit zurücksehnte, in welcher die Natur noch nicht entgöttert gewesen, so brauchte er nicht bis zu den Griechen zurückzugehen; bei unsern eignen Vorfahren ragt in den christlichen Glauben die Heidenwelt hin-

Digitized by Google

ein. Die Naturanschauung des Heidenthums ist eine belebende; da herrscht kein Gesetz, da wirkt keine Kraft, da handeln und ringen geistige Wesen nach Absicht und Willkühr. Das Christenthum hatte allerdings den heidnischen Glauben im eigentlichen Deutschland längst überwältigt, aber seiner Götter Wesenheit noch nicht vernichtet. Als Dämonen meist in des Teufels Dienste, als Riesen, Zwerge, Elfen wirkten sie fort durch Zauber und Schreckniß, ihre Verehrung haftete noch an tausend Gebräuchen, theils dem Volke selbst dunkel in ihrem Ursprung, theils vermischt mit christlichem Cultus. Und obwohl sie keine Gewalt haben über den Frommen, so führen sie doch den Unwachsamen in Gefahr und Versuchung. Vielgeschäftig spann die Sage ihre luftigen Gewebe, kleidete sie um jeden bedeutenden Menschen, hängte sie auf in jedes schaurige Waldthal, heftete sie an jeden einsamen Thurm, webte sie hin über Berg, Strom und Meer, und umhüllte damit die dämmernden Gränzen der Erde. Es macht Mühe, sich lebendig in jene Zeit zurückzuversetzen, in der die rege Phantasie zugleich Mythen bildete und glaubte, in der alle jene phantastischen Epopöen entstanden, die einst mit allgemeiner Theilnahme gehört und gelesen wurden, und nun höchstens noch zu Kindermährchen dienen können. Das Handeln großer Männer schien übermenschlich, die starre Natur beseelt, die vorübergehende Erscheinung persönlich, der natürliche Trieb die That einer Gottheit.

So war es mehr als müssige Allegorie, und ein in die Lebensanschauung verwobener Rest heidnischen Glaubens, wenn Frau Minne oder Frau Venus wie eine Göttin angeredet wird, welche die Liebe ins Herz flößt, oder selbst in dem Herzen ihre Wohnung macht:

Digitized by Google

Wintbekin 31. *) Ir willen nicht entrinnen mag.
ſi vert unſihtik **) als ein geiſt, ſie enhat nit rouwe naht noch tac.

So antwortet die Mutter auf die Frage der Tochter, ob die Minne hie bei uns auf Erden ſei, oder ob ſie in den Lüften ſchwebe. Und dieſe fährt nachher mit richtiger Empfindung fort:

35. Ich wil dir, liebiu muoter, me
von werder minne tugende ſagen,
wie ez umb ir geläze ***) ſte:
ſi mak ein herze niht getragen,
daz mit untugenden iſt verſlagen †);
da wil ſi ane zwivel niht benahten inne noch betagen: ††)
ez muoz gereinet innen ſin,
e daz ſi mzen klopfe dran; iſt ez alſo, ſi ſitzet drin.

Sie iſt gewaltig im Himmelreich, denn ſie hat Gott ſelbſt bezwungen,

Reim. v. Zwet. I. 11. durch minne wart der alte junc,
der je was alt an' ende,
vom Himmel tet er einen ſprunc
herabe in diz elende

und barg ſich in den Leib einer reinen Magd, um durch das Geheimniß ſeiner Menſchwerdung uns zu erlöſen. Sie iſt gewaltig im Meer und in Lüften und auf Erden, ſie bezwingt beide, Weib und Mann.

Reimar v. Zw. II 31. Alle ſchuole ſint gar ein wint, †††)
wan ††††) diu ſchuole, da der minne junger ſint.
* * *
diu minne lert die vrouwen ſchone gruezen,
diu minne leret mangen ſpruch vil ſuezen.

---

*) Alle vorkommenden Citate von Stellen beziehen ſich auf die Hagen'ſche Ausgabe der Minneſänger.

**) fährt unſichtbar; die Vorſchlagſylbe en im Folgenden gehört zur Verneinung: ſie hat nicht Ruhe.

***) äußere Erſcheinung. †) verdorben. ††) Die Nacht noch den Tag zubringen. †††) ein Nichts. ††††) außer.

Digitized by Google

din minne leret groze milte,
din minne leret groze tugent,
din minne leret, daz die jugent
kan ritterlich gebaren *) unter schilte.

Sie ist so edel, daß man ihr in der Welt nichts vergleichen kann, als daß man sie nennet Weibes Bilde. (32)

Diese mächtige Göttin schleicht sich unvermerkt durch die Augen mitten in das Herz, und macht es zu ihrem Wohnsitz, oder sie wirft heimlich ihren Strick, ihre Bande um den Menschen, und läßt ihn nicht mehr los; sie schießt auf ihn ihre Pfeile; sie schneidet ihm der Sorgen Kleid; sie kann Wunder: warum thut sie sie nicht an der minniglichen Süßen? und bittend wendet der Liebende sich an sie:

sueze Minne, bit die heren **), daz si tröste mich vil senden ***) man.

Die Minne sendet oder füget Liebe, und das ist der Unterschied beider Worte, daß letzteres nur für das subjective Gefühl, gebraucht wird, ersteres mehr objectiv bleibt. Man sagte nicht Frau Liebe, wohl aber ganz gewöhnlich Frau Minne. Die Minne ist selig, aber nur die rechte, nicht die falsche Minne mit ihrer Unstäte, die eher Unminne heißen sollte, wie die Griechen die gemeine Venus von der himmlischen unterschieden. Dieses Bild einer persönlichen Liebesgöttin kehrt in so hundertfachen Variationen wieder, daß es mehr als bloße Allegorie sein muß und in der noch aus alten Zeiten zurückgebliebenen Neigung, allgemeine geistige Zustände zu eignen göttlichen Wesen zu erheben, seine Erklärung findet. Wurden ja auch Frau Maze (das rechte Maß), Frau Sälde (der Zustand innerer Zufriedenheit), Frau Stäte (Beständigkeit), Frau Unvouge (rohes Benehmen), Frau Treue und andere Begriffe persönlich; ja dieses Bestreben zu personifiziren geht so weit,

*) sich zeigen. **) die Hehre. ***) sehnenden.

Digitized by Google

daß ſogar rein äußerliche Dinge wie Frau Bone, Herr Bart, Herr Stock u. ſ. w. angeredet werden.

Redensarten wie: mein Trauern wird krank; Jammer hat mich gingeſindet *); mein Herz hat ſeinen Sinn zum Jagen ausgeſandt, Trauern hat geankert in meines Herzens Grund, daz Herze ſiht mich weinend' an unt jiht **), es ſi vil ungeſunt; Frau Muot fährt in vröuden her von lande hin ze lande, und tauſend ähnliche beruhen auf gleicher Gewohnheit, aus bloßen Zuſtänden ſelbſtändige Weſen zu ſchaffen.

Noch näher liegt die Neigung zur Vermenſchlichung der uns umgebenden Natur in ihrer ſichtbaren Ausdehnung, wie in ihrem wiederkehrenden Wechſel. Die Heide ſchämt ſich vor Leide, weil ſie der Winter entfärbt hat; der Thau an den Wieſen den Blumen in die Augen fällt; die Heide iſt wol bekleidet mit wunniklichen Kleidern; dem Wald und der Heide wird ihre Noth gewendet, wenn ihnen des Sommers Güte kommt. Sommer und Winter, die zwei einzigen Jahreszeiten (denn äußerſt ſelten wird der Lenz und Herbſt beſonders unterſchieden), ſind durchweg perſönliche, ſich gegenſeitig befeindende Weſen; der Winter vertreibt den Sommer, der Sommer den Winter; wie ja das Winteraustreiben ſogar in die Volksſitte übergegangen iſt und von zwei verkleideten, miteinander kämpfenden Menſchen dargeſtellt wird. Der Winter verdirbt der Blumen Schein, velwet †) den grünen Wald und die breite Linde, machet die Vögelein traurig, bringet Nachtigal und Lerche zum Schweigen; er ſendet ſeinen Boten, den Reif, voraus, der die Heide

*) Zu ſeinem Geſinde gemacht. **) ſagt. †) macht falb.

Digitized by Google

zwinget, und zervuert *) des Meijen wunniklíche Kleider. Der Winter ist ein gewaltiger Krieger, kräftig ist seine Schaar. Fliehe! ruft ein Dichter dem Sommer zu, der Winter hat das Messer bei dem Hefte. Aber wenn Herr Meie kommt, der ihm Haß trägt, mit seinem Ingesinde von reicher Farbe und lichter Wat,

Winder, wie ist nu din kraft
worden gar unsigehaft,
sit der Meie sinen schaft
hat uf dir verstochen. (Nithart. Bd. III. p. 195.)

Es war noch ein regeres Naturleben, Trauer und Freude der Welt fand einen stärkern Widerhall in der Menschenbrust. Wer das erste Veilchen schaute, eilte ins Dorf oder auf die Burg und sagte es an. So erzählt Nithart, wie er das erste Veilchen gesehen, sei er auf die Burg gegangen und habe gesagt:

Ir sult alle wesen **) vro,
ich han den sumer vunden;
die Herzogin von Beyern
vuorte ich an miner hant,
mit pfifern, vidlern, fleyern ꝛc. ***) (Bd. III. p. 202.)

Die Jugend zog hinaus auf die Heide, die Blume wurde auf eine Stange gestreckt und Mädchen und Jünglinge tanzten herum. Das nannte man „den Sommer empfahen". In einem solchen Tanzliede z. B. heißt der Kehrreim nach jedem Verse:

Helfent alle empfahen
wir den wunniklichen meien, der beginnet nahen.
(Conr. v. Würzb. N. 30.)

Der Sommer wird also als Person gedacht, die man feierlich und jubelnd empfangen will, ohne daß man sie jedoch zu einem deutlichen Bild ausmalte. So heißt es:

*) zerreißt. **) sein. ***) Flötenspielern.

Digitized by Google

der Sumer iſt komen ſchone über mer,
hat uns ze lande braht ein wunnikliches her.
(Neithart Bd. III. N. 47.)

oder er hat ſein Gezelt aufgeſchlagen, oder der Meie hat ſich, gleichſam wie ein Geiſt, auf des Waldes grünen Zweig geſetzt. Sommer und Winter ſind überirdiſche Weſen, die durch ihr Erſcheinen und Wirken über die Natur wie über das Menſchenleben Freude oder Trauer ausbreiten. Schon aus dieſen Beiſpielen läßt ſich die Neigung des Mittelalters zur Perſonification erkennen, welche ein ſehr charakteriſtiſches und weſentliches Merkmal ſeiner Poeſie iſt.

Je mehr das Todte und Starre belebt wird, deſto dichteriſcher iſt die Lebensanſchauung; man könnte daher ſchon nach dieſer Beobachtung die Zeit mittelalterlicher Poeſie als eine phantaſiereiche bezeichnen. Wäre es mir vergönnt, mich über die epiſchen Dichtungen zu verbreiten, ſo würde dieſe Behauptung auch durch den dichteriſchen Stoff gerechtfertigt erſcheinen. Aber gerade bei der lyriſchen Poeſie ſcheint ſie mit der Wahrheit in einigen Conflict zu gerathen. Wie? werden Manche ſagen, zieht ſich nicht durch die Lieder der Minneſänger eine ſchreckliche Eintönigkeit? Wie viel ſind denn die Themen, welche ſie der reichen Mannigfaltigkeit des Menſchenlebens zu entnehmen wiſſen? Tauſendfache Gefühle bewegen des Menſchen Herz; und wie wenige haben ſie dargeſtellt! Alle girren nach Liebe wie Turteltauben, als gäbe es kein andres Hochgefühl als die Verliebtheit. Und hätten ſie nur dieſes Grundthema noch zu variiren gewußt; hätten ſie, wie Rückert in ſeinem Lieblingsfrühling, ſinnige Beobachtungen gemacht und den Liebenden durch die einzelnen Regungen ſeines Gemüthslebens begleitet! Aber ſie haben in ihren

Digitized by Google

Tausenden von Liedern fast nur vier Wendungen: Der Sommer ist gekommen und erfreut alle Welt, nur mich nicht, denn die, die ich liebe, erhört mich nicht; der Sommer ist da und ich freue mich mit der ganzen Natur, denn meine Geliebte liebt mich wieder; der Winter hat den Sommer vertrieben und die Heide und Vöglein traurig gemacht, noch mehr aber traure ich, weil mich meines Herzens Königin verschmäht; endlich: obschon der Winter Alles in Trauer versetzt hat, so kann man doch noch fröhlich sein, man kann die Frauen für Blumen betrachten, die noch schöner sind als die Blumen des Meißen. Aus diesen vier Accorden besteht ihre ganze Herzensmusik; wer mag sie auf die Länge anhören, ohne die tödtlichste Langeweile? Ja alle von Weldeck bis Frauenlob behandeln in Liebesliedern eigentlich nur Einen Gedanken, daß des Liebenden Stimmung mit der der Natur entweder im Einklang oder im Gegensatz steht. Wie wenig Abwechslung bieten endlich die Naturschilderungen selbst dar! Von Bäumen kennen sie fast nur die Linde, von Vögeln Nachtigal und Lerche, von Blumen Rose und Lilie, von Gras und Kraut den grünen Klee, was nebst Wald, Aue, Anger und Heide in jedem ihrer Lieder wiederkehrt. . . . . .

So möchte sich ein Gegner des Minnesangs vernehmen lassen, und wir können die Wahrheit seiner Behauptungen nicht ganz in Abrede stellen, obwohl er diese Dichtungen nicht in alle ihre Schattirungen verfolgt hätte. Es liegt eine große Einförmigkeit in jenen Liedern; wer sie bloß der Unterhaltung wegen lesen wollte, der würde schon beim ersten der drei Quartanten der großen Hagen'schen Sammlung Übersättigung fühlen. Ziemlich selten weht hier der frische Duft, der der Volkspoesie ihre ewige Jugend sicherte; Manier und

Digitized by Google

Kunstform vertritt häufig die Stelle unmittelbaren Naturgefühls, und so ist trotz den Bemühungen eines Tieck und andrer neuen Dichter zu seiner Wiederbelebung der Minnegesang verschollen.

Und gleichwohl dürfte keine Erscheinung von dem reichen Phantasieleben, und was noch mehr ist, von dem tiefen Gemüthsleben des Mittelalters ein redenderes Zeugniß geben, und keine eine nachhaltendere Wirkung gehabt haben. Denn hier zum erstenmal in der Poesie wird das weibliche Geschlecht in die Rechte eingesetzt, welche ihm von Natur gebühren und durch der Männer Rohheit oder einseitige Bildung im ganzen Alterthum vorenthalten waren; wird eingesetzt nicht durch List oder Emanzipation, sondern durch freiwilliges Zugeständniß und den Drang des Gemüthes, welches eine neue Sprache redete und dem Leben eine Richtung gab, die dem Orient und Occident ehemals fremd und nur dem Wesen unsrer Ahnen schon ursprünglich war. Seitdem sich germanische Herrschaft über Europa verbreitet hatte, erhielten die Frauen in Haus und Leben eine höhere Geltung; denn die Hochachtung vor dem wenn auch körperlich schwächern, doch gleicher Entwicklung des Geistes, gleicher Veredlung des Gefühls und einer hohen Stärke des Willens fähigen Geschlechte bildete einen Grundzug deutschen Charakters; berichtet doch schon Tacitus, in welcher Achtung die Frauen bei den Germanen gestanden haben. Das Christenthum, welches die Unterschiede menschlicher Stände zwar äußerlich gelten läßt, aber innerlich aufhebt, welches den Sclaven allmählich ihre Fesseln löste, kennt auch keinen Werthunterschied zwischen Mann und Weib, und christliche Lehre mit deutscher Anlage vereint, mit deutschem Gemüthe erfaßt und ver-

Digitized by Google

arbeitet, hat die Verehrung der Frauen bis nahe an Abgötterei erhoben. So ist es fast immer in der Geschichte. Eine neue Idee, welche bestimmt ist, im Leben Platz zu greifen und vorhandene Zustände umzugestalten, pflegt mit einer Energie aufzutreten, die dem spätern kühlen Beobachter sogar lächerliche Seiten darbietet, aber indem sie erscheint, hat sie ihr Recht und ihre eigenthümliche Würde. Als im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte die Blüthe Europas zu Kampf und Tod nach dem Osten zog, um einen Fleck Landes zu erobern, das keinen zeitlichen Gewinn versprach, um ein Grab zu besitzen, das seinen theuern Leichnam nicht einmal mehr geborgen hielt, drang der Enthusiasmus sogar hinab zu den unmündigen Knaben. Wer hat die Befugniß, über jene heiligen Streiter als über Thoren zu lächeln, weil sie ein sicheres, ruhiges Leben um die Hoffnung ungewisser Seligkeit freiwillig mit Mühen, Entsagungen und Gefahren tauschten? Viele berühmte Dichter nahmen Theil an solch heiligen Zügen, wie Reimar der Alte, Hartmann von der Aue, Walther von der Vogelweide, der Tanhuser und manche andre, deren Begeisterung in ihren tiefempfundenen Kreuzliedern gar lieblich wiederklingt. Die Religion wirkte damals mit himmlischem Zauber, sie lehrte jene erhabenen Dome beginnen, die wir anstaunen und kaum zu vollenden vermögen; in ihrem Dienste fing die Malerei ihre ersten seelenvollen Versuche an; ihre Herrschaft stiftete und bereicherte Klöster und Bisthümer und gab dem Priesterstande seine rein auf dem Glauben beruhende Übermacht. Und wollten wir jene Züge als Verirrungen menschlichen Geistes mit nüchternem Sinne verwerfen, so würden sie selbst dann noch durch Erweiterung des Gesichtskreises der Nationen, durch Wiederannäherung der mit politischen

Digitized by Google

Scheidelinien getrennten und doch Einem Stamme angehörigen Völkerfamilien, durch gegenseitige Mittheilung ihrer Sprachen und beginnenden Literatur von hoher Bedeutung bleiben, und als unmittelbare Veranlassung reicher Entwicklung ritterlichen Lebens und Sinnes, als Übungsschule von Muth und Kraft und als Schaubühne großer Thaten unsre Bewunderung heischen.

Das Christenthum hatte die Gemüther zum Enthusiasmus aufgeregt; was irgend mit dem menschgewordenen Gott während seines irdischen Daseins in Berührung gestanden, schien Gegenstand heiliger Andacht. Wie sollte nicht vor allen die Jungfrau, deren reinen Leib sich Gott einst als enge Wohnstatt erkoren, Verehrung, ja Anbetung in Anspruch nehmen? Zu keiner Zeit war daher der Mariencultus stärker und allgemeiner als zu den Zeiten der Kreuzzüge, der Minnesänger. Was die Dichter an Bildern schönes und erhabenes, an Empfindungen süßes und inniges, an Gedanken tiefes und würdiges haben, das bringen sie ihr als duftendes Opfer und umkränzen ihr seliges Haupt mit immer frischen Blumenkränzen. Ihr Preis ist verflochten mit dem Lobe Gottes, der aus Erbarmen mit der armen Menschheit das, was Eva einst gesündigt, durch sein Ave wieder gut machte, und die Dichter vertiefen sich gern in Betrachtung des eigenthümlichen Verhältnisses, daß Maria zugleich Gottes Kind, Braut und Mutter gewesen, als in das tiefste Mysterium des Christenthums. Man kann nicht in Abrede stellen, daß in diese Reflexionen sich vieles einmischt, was uns nach verständigern religiösen Ansichten als unwürdige Spielerei vorkommen mag, aber nachdem einmal die heilige Jungfrau als Gottes Geliebte gedacht war, ergab sich eine Art Liebes-

Digitized by Google

tändelei von freien Stücken. So sagt z. B. Frauenlob (Bd. II, p. 340):

min alter vriedel 1) kuste mich,
daz si geseit 2),
ich sach in an, do wart er junk, do vröute sich
din maffenie 3) do ze himel alle.

und bei Marner, einem der bessern, namentlich religiös-ethischen Minnesänger (XV. 4)

Ich han den smit 4) von Oberland, der ellin bild' wol wirken kann;
Ja ist mir liep von im geschehen,
er hat zuo mir gesant,
sin ougen habent mich e gesehen,
sin wil der ist an mich gewant.
Er gienk mir vor, ich gienk im nach, unz 5) ich in umbeslozen han:
Er ist min liep, ich bin sin trut 6), din liep kein ende hat;
er hât mich liep in siner werden maiestat,
do er mit vröuden saz,
ich mein' des himelriches wirt 7), mit triuwen 8) er min nie vergaz;
min meitlich wird' 9), min meidlich tugend den vürsten des betwanc,
daz er sich swanc
durch niun 10) kör gank,
er aht' 11) niht uf der engel sank;
sin herz' nach miner kinschen minn' mit ganzen stäten triuwen ranc:
des 12) suln mir alle Kristen dienen, der himel ist mir untertan.

Je unbegreiflicher ferner das Wunder erschien, daß Gott, der alle Himmel umschlossen, eine menschliche Magd gewürdigt, daß sie als reine Jungfrau seine Mutter würde, und fortan als Jungfrau wandelte, bis sie zuletzt zur Herrin im Himmelreiche erhoben ward, und je tiefer diese Betrachtung die gläubigen und empfänglichen Gemüther jener Zeit ergriff, in desto glänzenderer Glorie strahlte die heilige:

von erde so was sie geborn,
unt wart vögtinne 13) ze himel erkorn. (Reimar v. Zweter I, 15.)

1) Liebhaber. 2) das sei gesagt. 3) der Hofstaat. 4) Schmied v. Ob. d. i. Gott. 5) bis. 6) seine Traute. 7) Hausherrn. 8) Treue. 9) jungfräuliche Würde. 10) neun. 11) achtete. 12) darum. 13) Herrin.

Digitized by Google

Denke man vom Mariencultus, wie man wolle, betrachte man ihn als Ausfluß menschlicher Schwäche, welche statt des freien Aufblickes zu Gott dem Vater sogar eine Fürbitterin beim Sohne bedurft habe, wie denn Gebete um Fürbitte in großer Menge bei den Dichtern des Mittelalters vorkommen; so wird man doch keine tiefern religiösen Betrachtungen, keine hingebendern Loblieder Gottes, keine begeistertern Hymnen lesen können als z. B. jene Leiche, d. h. größere, künstlich gefügte Gesänge, eines Walther von der Vogelweide, Reimar von Zweter u. a. auf Maria, oder die vielen kleinen, bei sehr vielen Dichtern zerstreuten Lieder, in welchen sie alle wie in Einem Geiste die Barmherzigkeit und Liebe Gottes verbunden mit dem Lobe der h. Jungfrau besingen. Das prachtvollste Lied dieser Art bleibt unbestritten der 63 Strophen lange Hymnus Gottfrieds von Straßburg, in welchem dieser phantasiereichste und sprachgewandteste aller Minnesänger „den überschwänglichen Gegenstand in einem Strome von tiefen und lieblichen Bildern abspiegelt, auch hier, im bedeutsamen tiefsinnigen Werke von künstlichem, vielreimigem Baue immer krystallenklar, leicht und anmuthig.“

Du rosenbluot, du lilienblat 1),
du künigin in der hohen stat,
dar nie getrat
je vrouwen bilde mere;
du herzeliep vür allez leit,
du vröude in rehter bitterkeit,
dir sî geseit 2),
gesungen lop und ere.
Des lebenden Gotes zelle was
din lip vil sældebære 3);
reht als der sunne dur daz glas
kan dringen, snezer unde daz

1) Lilienblatt. 2) sei gesagt. 3) heilbringend.

Digitized by Google

drang ane hat
zuo dir Kriſt der gewäre. 1)
Du roſental, du violvelt,
du wunne berndes 2) herzengelt,
du bluender helt.
du ſueze Gotes wünne!
du liehte 3) berender morgen rot.
du rehte vriundin in der not,
daz lebende brot
gebär' du, küniges künne. 4) u. ſ. w.

Man muß ſich durch Studium jener Dichter in ihre religiöſe Anſchauung verſenken und ſich gewöhnen mit ihnen zu empfinden, dann wird man einerſeits die Möglichkeit der Kreuzzüge begreifen, andrerſeits den Mariencultus mehr kindlich als ſpielend und unwürdig finden, und keineswegs über die reiche und herrliche Poeſie zu Ehren der heiligen Jungfrau mit einem auf dem Felde der Literaturgeſchichte mit Recht gefeierten Gelehrten den Stab brechen.

Aber wie in der heiligen Jungfrau ihr ganzes Geſchlecht ſeine Verklärung feierte, ſo ſenkte ſich der Lichtſtrahl ihrer Herrlichkeit herab auf die irdiſchen Frauen und umleuchtete dieſe mit dem Glanze himmliſcher Weihe. Die göttliche Liebe tauchte nieder in die irdiſche und umkleidete ſie mit zauberiſch lieblichem Gewande. Gottes Mutter war ja auch einſt ſterbliche Magd geweſen, um ihrer reinen Tugenden willen hatte ſie Gott erwählet; dieſe Tugenden aber finden ſich wieder in den Frauen. Er eret alle megede dur die 5) maget diu got gebar, heißt es von Herzog Leopold v. Öſtreich. Kann man auch nicht behaupten, daß der Mariendienſt den Minnedienſt hervorgerufen, muß man auch annehmen, daß nur da,

1) wahrhaftige. 2) bringendes. 3) Licht. 4) Geſchlecht.
5) wegen der

Digitized by Google

wo Frauenwürde schon geachtet war, die heilige Jungfrau zu ihrer ganzen Glorie sich erheben konnte, so hat jener Dienst doch hinwiederum die irdische Liebe selbst verklärt und bis zu einer Frauenverehrung gesteigert, wie sie nur in einem phantasievollen und unter der Herrschaft des Gemüthslebens stehenden Zeitalter möglich war. Die Sprache der Minnesänger war weder bloß Ziererei und Schein, noch angenommene Form der Uebertreibung, wie etwa die unsrer Gecken. Jene starken Menschen machten Ernst, uns sind ihre Redensarten geblieben. Wenn Ulrich von Lichtenstein, der ritterlichste Dichter, welcher in seinem Frauendienste den größten Theil seines abenteuerlichen den Frauen geweihten Lebens beschrieben hat, schon als Knappe heimlich das Wasser trank, welches zur Mahlzeit über seiner hohen Herrin weiße Hände gegossen ward; wenn er, um ihr zu gefallen, seine Lippe mit großen Schmerzen operiren ließ; wenn er, weil sie an seiner Wahrhaftigkeit zweifelte, sich einen in ihrem Dienste verwundeten und krummgewordenen Finger abhauen ließ und ihr zuschickte; wenn er von Venedig aus als Frau Venus verkleidet, die dort aus dem Meere gestiegen, bis nach Böheim zog und jedem Ritter, der auf Frau Venus, welche sie Frauendienst lehren will, einen Speer versticht, ein golden Ringlein für seine Liebste gibt; welches die Kraft hat, daß sie immer schöner wird und ihn treu minnet; wenn er auf dieser seltsamen Fahrt durch Lamparten, Friaul, Kärnthen, Steier, Österreich, Böheim mit Frauenrock und zweien mit Perlen bewundenen Zöpfen angethan, von Posaunenbläsern begleitet, welche süße Weisen spielten, 307 Speer verstochen und 271 Ringe gegeben hatte für eben so viele auf ihn verstochene Speere, wobei er nicht einmal gewankt; wenn er, als sie nach dem

Digitized by Google

allen erklärte, sie werde ihn nie lieben, wie ein Kind weinte, so daß seine Augen fast blind wurden und vor Händeringen seine Glieder krachten, wie wenn man dürre Scheite zerbricht, und laut schrie, Gott möge ihn tödten, und ihm das Blut aus Mund und Nase brach; wenn er, weil sie ihm Gewährung verkünden ließ, von Samstag früh bis Sonntag früh, da sie ihm diesen Termin gesetzt, der Bote aber ihn lange nicht gefunden hatte, 40 Meilen weit ritt, so daß zwei seiner Pferde auf dem Wege todt lagen, und dann vor dem Schlosse zwei Tage mit den Aussätzigen aß, bis sie ihn heimlich hinaufziehen und nachdem sie ihn in seiner Hoffnung betrogen, wieder hinterlistig hinabfallen ließ, daß er sinnlos vor Leid ins Wasser gesprungen wäre, wenn ihn nicht sein Geselle ergriffen und zurückgehalten hätte; wenn er, als sie ihn endlich erhört, aber nach zweien Sommern ihm ein Ding gethan, daß alle Biedern, wenn er es aus Zucht melden dürfte, sein Leid mit ihm klagen würden, von seinem treuen Dienste sich los sagte, aber doch mit solchem Schmerze, daß er lieber todt gewesen wäre; wenn er später zu Ehren einer neuen Frau, die er erwählte, weil er bedachte, daß man nicht ohne Herrin und Minne sein solle, und daß er jetzt umherschwanke ohne Freude und ritterliches Leben, einer Frau, die vor allen weiblich, schön, gut, sanft, keusch und lieblich war, als König Artus, der aus dem Paradiese kommt, um die Tafelrunde herzustellen, durchs Land zog und den zum Genossen annehmen will, welcher 3 Speere ohne zu fehlen auf ihn verstechen würde, eine Fahrt, die Herzog Friedrich von Östreich selber besuchte; wenn er hinterlistig von zweien Rittern im eignen Schlosse gefangen und über ein Jahr in Ketten gelegt, dennoch ein Minnelied sang; wenn er endlich am Schlusse seines der

Digitized by Google

Herrin zu Ehren verfaßten Buches, nachdem er 35 Jahre Ritter gewesen war, noch immer Frauendienst als das Beste erklärt, darin er noch ferner die Seele wagen wolle; denn er glaube im Ernste, daß der liebe Gott ihm die Treue gedenken wolle, welche er ohne Falsch gegen die Gute trage; — wenn wir das ganze hier in gedrängtester Kürze zusammengefaßte Leben dieses tapfern und in seinen vielen Liedern höchst sinnigen Mannes auch nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten: so wird mir gewiß jede verehrte Dame erklären, daß sie, ihren Bräutigam ausgenommen, solche Liebe bei den Männern unsrer Zeit nicht für möglich halte; und was sollen wir thun, als beschämt die Augen niederschlagen? Phantasterei! pure Mährchen! wird mir Mancher im Stillen entgegenrufen. Nein, mein Freund! lautere Wahrheit. Alle Umstände, welche erzählt werden, der ganze Ton, in dem dieses Buch gehalten ist, sprechen dafür. Hätten wir nur die Lebensgeschichten andrer Ritter so vollständig aufgeschlagen als das Leben Ulrichs in diesem zur Charakteristik jener Zeit unschätzbaren Buche, sie würden uns für dessen Glaubwürdigkeit eine Menge Belege liefern. — Gibt uns doch noch Meister Johannes Hadlaub, ein später Sänger aus Zürich, zu einer Zeit, als der Minnedienst schon sehr abgenommen und lange andauernder Rohheit zu weichen angefangen hatte, noch ein, wenn auch weniger starkes, doch für einen Bürgerlichen merkwürdiges Zeugniß von der Gewalt, mit welcher sich damals die Liebe des Gemüthes bemeisterte. Es war eine hohe Frau, die er liebte, der er sich aber nicht zu nahen wagte. Als Pilgrim verkleidet heftete er ihr eines Morgens, als sie aus der Mette ging, mit einer Angel einen Brief an's Gewand, in welchen er tiefe Reden von der

Digitized by Google

Minne geschrieben hatte. Er war vergnügt darüber, obschon er nicht wußte, was sie damit that. Er diente ihr seit den Jahren ihrer beiderseitigen Kindheit, hatte aber noch nie ein Wort mit ihr gesprochen. Das erbarmte die Herren, denen es kund ward; sie brachten ihn hin zu ihr. Aber sie wollte nichts von ihm wissen und kehrte sich um, als sie ihn sahe. Da fiel er vor Leid ohnmächtig zur Erde. Die Herren trugen ihn hin, wo sie saß, und legten ihre Hand in die seinige; da wurde ihm besser.

Ich lak vor ir (sagt er M. 2) als ein tot man,
und sach sî jämerlich an nâ der not.
Do sach sî mich lieplich an unt rette mit mir;
ach wie zam 1) ir
daz so gar wol!
Ich mohte sî so reht geschouwen wolgetan!
Wa wart ie man
so vröuden vol?
Di wîle lagen mîn arme uf ir schoz:
ach wie sanfte 2) mir daz duhte mîn herze gie! 3)
mîn vröude nie mer wart so groz.
Do hate ich ir hant so lieplich vaste. Got weiz,
davon sî beiz
mich in mîn hant;
sî wande 4), daz ez mir we tæte, do vröute es mich. u. s. w.

Die Herren baten sie, ihm etwas zu geben, das sie lange an sich gehabt; da warf sie ihm ihr Nadelbein hin. Sie gabens ihr wieder, daß sie es ihm lieblich bot; da war er froh in sehnender Noth. Und obschon er nie wagte, wenn sie ihm begegnete, sie anzureden — denn die Minne machte ihn sprachlos, wie auch den Ulrich in seinen Jugendjahren — und obschon sie sich entfernte, wenn sie ihn auf dem Wege sah, ja sich gar in ihre Kammer einschloß und nicht sehen ließ, als ihn der edle Re-

1) ziemte, stand an. 2) süß. 3) ging. 4) wähnte.

Digitized by Google

gensberger abermals zu ihr brachte, so war er doch voll Entzücken, als er sie gehen sah in dem grünen Klee und die Blumen an dem schönen Plan und seine Fraue gegen einander leuchteten, daß die Wonne aufging und er nie so lichten Schein sah. (N. 44.) —

Daß der Liebende sein Mädchen nicht unliebenswürdig findet, versteht sich von selbst. Sie werden daher glauben, daß ich kein Wort darüber zu verlieren brauchte, wie die Minnelieder voll von Frauenlob seien. Aber theils um mir einen gelehrten Anstrich zu geben, muß ich dennoch mich etwas in Citaten ergehen, theils deßhalb, weil es anziehend sein dürfte zu sehen, worin eben die Liebenswürdigkeit gesucht wurde.

Der erste Empfehlungsbrief ist natürlich leibliche Schönheit; weil aber die Begriffe hierüber sehr individuell sind, so glaubt eben jeder, die Frau seines Herzens ist an rechter Schöne ein Morgenstern, ein wohlblühendes Maienreis, eine blühende Rose gewachsen sonder Dorn, eine leuchtende Sonne, das vollkommenste Bild eines Weibes, das Gott gegossen hat; könnten Vögel recht schauen, sie würden sie mehr loben, als die lichte Sommerzeit. Ihre klaren, lichten, spielenden, fröhlich stehenden Augen, sagt der Liebende, haben einen Strahl [1]) geschossen in das Herze mein;

Ich wande 2) in der sunnen schin
sehen, do ich in ir ougen sach; (Steinmar VI. 3.)

und trinkt Minne aus ihnen, wie Tristan aus einem Glase. —

Die Natur hat ihren minnerichen munt
gestalt gleich dem, als spräch' er z'aller stunt:
küsse, küsse, küsse mich. (Rudolf v. Rotenb. III, 23.)

---

1) Pfeil. 2) wähnte.

Digitized by Google

Er ist roth wie eine Rose im Thau des Maies, wie eine sich entfaltende Rosenknospe, klein und heiß, wie Feuer glühend, er leuchtet wie der lichte Rubin und haucht verjüngenden Balsam aus.

Wür alle mine sünde
wolt' ich liden die buoze,
daß ir munt
mich tusentstunt [1])
kuste mit guoter muoze. (Kristan v. Luppin II, 2)

Ulrich von Lichtenstein will sie gar küssen hunterttusenttusentstunt, und bemerkt gemüthlich dazu:

Mancher siht, daz wär' mir alzevil,
der mit widen niht kan spiln der minne spil. (XLIII, 7.)

Der rothe Mund und die lichten Augen sind die Hauptsache bei Aufzählung der einzelnen Schönheitsstücke, wie billig, und in ersterem sind auch die weißen, ebenen Zähne nicht ganz vergessen, mit denen er bezinnet ist. Wangen licht und rosenroth, Kehle blank, schneeweiß und rund, rundes Kinn, Haar nach Art der alten Deutschen und Frauenbilder unserer alten Maler „gevar alsam [2]) die seiden", val, gel, [3]) goldvar, gelockt; nur selten wird braunes Haar gelobt, niemals schwarzes. Die Nase, ein Hauptstück bei Schilderungen unsrer Romanheldinnen, ist fast immer vergessen. Ob die Damen jener Zeit lauter schöne Nasen gehabt, so daß ein solcher Vorzug unbemerkt blieb, oder ob die Männer mit jeder Form zufrieden waren, weil sie die Lehre vom griechischen Profil noch nicht kannten, lasse ich unentschieden. Dagegen bleiben minnigliche Schläfe (tinne) nicht unerwähnt, und Hezbold von Weißensee, der Edle sei genannt um dieses einzigen Tro-

1) tausendmal. 2) von Farbe wie. 3) gelb.

Digitized by Google

pus willen — es war ein Thüringer, alſo ein Bierländer, nennt die Grübchen ſeiner Geliebten Hopfengarten; (II, 2.) weiße, weiche Hände, darinnen ſind fürwahr nicht Handgebeine, (Kriſtan v. Luppin II. 2.) und lange Finger wie die einer Königin;

Blank alſam ein hermelin
waren ir die ermelin. (Tanhuſ. III. 8.)

gerade Beine und wohlgemeſſene Füſſe. Ich will in dieſen Schildereien nicht weitläufiger ſein, nur das eine bemerke ich noch: nirgends ſind die Dichter in Beſchreibungen lüſtern und üppig, und meiſtentheils kommen ſie nicht über Mund und Augen hinaus. Was gegen gute Zucht war, vermied ein höfiſcher Sänger, der feingebildeten Frauen gefallen wollte, aufs ſorgfältigſte, und die freien Keckheiten des Volksliedes vertragen ſich nicht mit dem ſittigen Minneſang. — Aber der beſeelte Ausdruck wird noch mehr geprieſen als die ſtarre Schönheit. Beſonders wird Freundlichkeit als eine höchſt liebenswürdige Eigenſchaft der Frauen unzählige Male hervorgehoben.

Ich geſach von rotem munde
nie ſo lachelliches lachen,
als die minnekliche lachet,
ſwenn' ſi liebe lachen wil. (Gottfried v. Nifen III, 4.)

und: Ir ougen touwes 1) vol
werdent uz ir reines herzens grunt.
von ir lachen (Ulrich v. Lichtſt. XLIII, 5.)
Guetlich offen gruoz 2) zieret die vrouwen,
ſin ſöln ſich zühteklichen 3) lazen ſchouwen!
(Burkhart v. Hohenvels XIII, 4.)

Ein ſchönes Grüßen und minnekliches Anſehen von Seiten der Frauen achten viele Sänger als höchſten Preis ihrer Lieder. Schöner Leib ohne Weibes Güte taugt nichts, aber:

1) Thaues. 2) Gruß. 3) züchtiglich.

Digitized by Google

Waz gelichet sich der wunnen,
da ein rose in touwe stat?
nieman danne ein schœnez wîp,
din mit rehter wibes guete wol kan zieren ören lîp.
(Wildonie III. 2)

Diese Güte äußert sich in wohlanständiger Offenheit und sittiger Freundlichkeit im Verkehr mit den Männern.

Werder gruoz von vrouwen munde,
der vröut uf unt uf von grunde. (Rubin XIV. 1.)

Wol ist es erste Pflicht der Frauen ihre Zucht und Ehre zu wahren, aber nicht in orientalischer Abgeschlossenheit, nicht im Ernste römischer Matronen, nicht in moderner Prüderie, sondern in Demuth, Bescheidenheit, reinem weiblichen, von Affectation der Mannähnlichkeit freien Sinne. So nahmen sie Theil an allen Gastmahlen, Turnieren und jeder Art von Ritterfesten. Gerade in der Theilnahme edler Frauen am heitern Lebensgenusse liegt ein unschätzbarer Vorzug unsrer Geselligkeit vor der der Griechen; denn so viel auch bei ihren Symposien Geist, Witz und heitere Lebensweisheit sich geltend machen mag, den eigenthümlichen Reiz, welchen der offene Umgang beider Geschlechter gewährt, kannten sie nicht. Wäre ihnen der Sinn für Maß und Schicklichkeit nicht angeboren gewesen, so würde sich das einseitige Männerleben noch fühlbarer an einer Nation gerächt haben, deren gebildete Frauen Hetären und deren ehrbare ohne Erziehung waren. Schönheit, gute Sitte und Zucht verlangte das Mittelalter vereinigt an einem minneklichen Weibe, von dem man sagen sollte: Sie ist ein wunnebernder suezer Meje, ein wolkenloser sunnenschin; und die alle liebenswürdigen Eigenschaften zusammen besaß, nannten sie sehr bezeichnend ein „sælic wîp." Wie Gott sich für den Himmel die Engel erschuf, so that er es

Digitized by Google

aus Gnade, daß er die Frauen uns zu Engeln gab. Nur mit dem Himmelreiche sind sie vergleichbar.

Vröude ist noch so niht zergangen,
wip geben vröude als je über elliu 1) lant. (Walth. v. Klingen V, 4)

Ohne sie kann man nicht froh noch hohen Muthes werden; denn alles Gute kommt uns von Minne.

Wir süln alle vrouwen eren (Reim. d. A. XXXI, 5)
umb ir guete unt semer sprechen wol,
unt ir vröude gerne meren;
nieman erte sî ze rehte je vol. 2)
Elliu vröude uns von in kumt
unt al der werlte hort uns an' 3) ir trost ze nihte frumt.

Die lieblichsten Frauen aber sind die in deutschen Landen, wie Walther v. d. Vogelweide in seinem berühmten Botenliede singt.

Ich han lande vil gesehen,
unde nam der besten gerne war:
Uebel mueze mir geschehen,
künde ich je min Herze bringen dar,
Daz im wol gevallen
wolde vremder site;
nu waz hülfe mich, ob ich unrehte strite?
Tiutschiu zuht gat vor in allen.

Von der Elbe unz 4) an den Rin
unde wider unz in Ungerland
So mügen wol die besten sin,
die ich in der werlte han bekant.
Kan ich rehte 5) schouwen
guot geläze 6) unt lip,
semmir 7) got, so swuere ich wol, daz hie diu wip
bezzer sint danne ander vrouwen.

Tiutsche man sint wolgezogen;
rehte als engel sint diu wip getan;
Swer sî schiltet, der ist betrogen,
ich enkan sin anders niht verstan:
Tugent unt reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant, da ist wunne vil:
lange mueze ich leben darinne. (XLVI, 3—5.)

1) alle. 2) vollkommen nach Gebühr. 3) ohne. 4) bis. 5) recht. 6) äußere Erscheinung. 7) so mir.

Digitized by Google

So war Liebe und Huldigung gegen das weibliche Geschlecht das Ziel ritterlicher Ehre, der Mittelpunkt ritterlichen Lebens und Dichtens, und Hunderte jener Lieder haben den einen Inhalt, daß nur dessen Gemüth hoch wie ein Adler steigen, wie ein Falke in Lüften schweben könne, daß der Mann den Kaiser nicht um seine Krone beneide, der sich ein minnekliches Weib zur Frau d. h. zum Gegenstand seiner ausschließlichen Verehrung erkoren und von ihr durch Gegenliebe beglückt werde. Ihr war dann sein ganzer Dienst geweiht, und in der Liebe erste Ritterpflicht Stäte d. i. Beständigkeit. Um seiner Herrin die Wahrheit und Stärke seiner Treue zu bewähren, ließ er sich weder durch Arbeit noch durch Gefahren schrecken, und fehlte auch seinen Bemühungen oft viele Jahre lang der Erfolg, so müßten doch die Herzen der Schönen härter als ein Adamas (Diamant), wie es oft heißt, gewesen sein, wenn sie sich durch ernstes Beharren und die eitle Genugthuung einen so tapfern Ritter als Verehrer zu haben, nicht am Ende hätten erweichen lassen. Auf wie harte Proben sie aber zu stellen wußten, haben wir schon aus dem Leben Ulrichs von Lichtenstein gesehen; der Tanhuser scherzt darüber, und nennt unter andern unmöglichen Dingen, welche seine Geliebte von ihm verlange, ehe sie ihm Liebe gewähren wolle, einen Berg aus Galiläa, auf welchem Adam gesessen, den Gral, welchen Herr Parcival pflag, den Apfel, den Paris der Venus gegeben, endlich den Mantel, welcher die Frau umschlossen, die unwandelbar wäre. (IX.)

Gewiß sind auch zwei Drittheile lyrischer Liebesgedichte klagender Art, und beschweren sich über Mangel an Gegenliebe. Wie kommt das? möchte man fragen. Waren die Huldinnen jener Zeiten aus unempfindlicherem Stoffe ge-

Digitized by Google

schaffen und weniger gefühlvoll als ihre stahlbepanzerten Ritter? Oder wurden sie eigensinnig und übermüthig durch der Männer übertriebene Fügsamkeit? Beides konnte Schuld sein in manchen Fällen, besonders das Letztere. Der Hauptgrund aber lag in etwas andrem, in der Natur der ritterlichen Minne selbst. Obschon nämlich die heilige Jungfrau mit schwärmerischer Anbetung verehrt wurde, so war doch die irdische Minne keineswegs blos sentimentale Gefühlsschwärmerei und ein gemeinsames Schwelgen in geistigen Hochgenüssen, jenes Zwitterding aus Freundschaft und Liebe, dem Plato ohne sein Verschulden den Namen lieh. Hinwiederum ging sie häufig weder auf gesetzliche Vermählung aus, noch achtete sie der Schranken, welche nach unsern Begriffen bei Mann und Weib die Ehe setzt. Wol sagt der König Tirol von Schotten in dem bekannten Lehrgedichte v. 31.

Sun. du solt din elich wip
haben lieb alsam 1) din selbes 2) lip.

Aber der ehelichen Liebe fehlte der romantische Anstrich, und nur was man erkämpfte, schien Viele zu reizen. Wie auf andre Abenteuer zog man auf verbotene Liebe aus, ohne Hehl und ohne Schande, wenn die Liebe nur beständig war. Ich brauche nur an das berühmte epische Gedicht Tristan und Isot zu erinnern, das in Gottfried von Straßburgs meisterhafter Bearbeitung das Lieblingsbuch des ganzen Mittelalters und nach allgemeiner Ansicht ein schöner Spiegel treuer Minne war; ich brauche nur auf die vielen zum Theil sehr empfindungsreichen und schönen Wächter- und Scheidelieder hinzuweisen und des so häufigen Zornes gegen die Merker, d. h. Aufpasser, ja der vielen Lieder selbst zu gedenken, in welchen

1) gleichwie. 2) deinen eignen.

Digitized by Google

die heimliche Liebe vor allem gepriesen wird; ich brauche endlich nur das einfache Factum anzuführen, daß Ulrich von Lichtenstein Gatte und Vater war, und daß ihm, wie er sagt, sein liebes Gemahl nicht lieber sein konnte, wenn er sich auch ein ander Weib zu seiner Frau erwählt hätte: und man wird nicht um hin können zu gestehen, daß damals in Theorie und Leben das sechste Gebot mit dem elften in wunderlicher Vereinigung war. An der Heiligkeit der Ehe, als einem Grundzug altdeutscher Sitte, hatte der häufige Verkehr mit Italien, die in den Kreuzzügen gemachte nähere Bekanntschaft mit französischer Weise, der Aufenthalt in dem zügellosen griechischen Reiche und die Kenntniß des Orients gewaltig gerüttelt, so daß selbst Frauen, wenn sich irgend Entschuldigung darbot, die allgemeine Stimme vieles nachsah, was sich mit der strengen Forderung des Christenthums nicht zusammenschicken wollte, und verbotene Liebe keineswegs schimpflich war, wenn sie nur Treue hielt.

Swa zwei lieb einander meinent
herzeliehen ane wank,
unt sich beidiu dez vereinent,
daz ir lieb ist ane krank. 1)
die hat got zesamne geben
uf ein wunneklichez leben.
(Ulr. v. Licht. XXVIII, 3.)

Wird doch sogar in einer Minnefrage, ob es verstattet sei, zwei zugleich heimlich zu lieben, von einem Sänger die ganz egoistische Entscheidung gegeben:

Man sol ez dem man erlouben unt den vrouwen niht. (Johannsdorf III.)

Dieß ist eine Schattenseite des Lebens jener Zeiten, die ich aber hervorheben mußte, weil man sich über den ritter-

1) ohne Schwäche.

Digitized by Google

lichen Minnedienst gar häufig falsche Vorstellungen macht, und aus oberflächlicher Bekanntschaft mit einzelnen empfindsamen Gedichten oder aus Tradition sich einbildet, jene Menschen hätten nur im Mondschein empfindsamer Gefühle gelebt und zaghaft schöner Frauen Augen besungen. Aber bei alledem bleibt die naive Offenheit und der züchtige Ausdruck ihrer Geständnisse liebenswürdig. Ich kann es zu ihrem Ruhme versichern, daß unter der ungeheuern Masse von Liebesliedern kaum zehn lüsterne und frivole sich finden, ein schöner Beweis von der Unverdorbenheit des Gemüthes bei aller anscheinend freiern Sitte. Die Sinnlichkeit hat zu allen Zeiten bald offener bald verborgener ihre Rechte behauptet, aber verführerisch wird sie erst durch halbe Verhüllung.

Indeß sind keineswegs alle Minnelieder unter diesen Gesichtspunkt zu stellen, im Gegentheil weisen viele Sänger verbotene Liebe als Unminne und Sünde zurück und warnen die Frauen vor denen, welche ihr huldigen. Wie hätte auch sonst der Kampf für ihre Tugend zum Gottesurtheil werden können? Wie hätte der Dichter des Tristan den unglücklichen Irrthum des zauberischen Minnetrankes als Entschuldigung nöthig gehabt? Kannten sie doch nicht blos die beglückende, sondern auch die sittlich veredelnde Kraft der Liebe.

Minne ist aller sünden vri. 1)
Swer guotes wibes minne hat,
der schamt sich aller missetat.
Din minne machet reinen muot. u. s. w.

Sie wohnet nur in reinen Herzen und machet sie freudig; ja sie ist eine Art Gottesdienst, und wie sie oft mit dem Himmelreiche verglichen wird, so wird sie guten Menschen so gut wie jetzt den Zugang dahin erleichtert haben, indem sie

1) frei.

Digitized by Google

die rauhen Eisenmänner weich und gemüthlich stimmte. Jegliche Liebe aber hatte wenigstens die Wirkung, daß sie statt zu verweichlichen, ein hoher Sporn männlicher Kraft und großer Thaten war.

Da man vor allem das Abenteuer liebte, so trachteten Viele hoher Minne nach, weil vornehmerer Stand in einen eigenen Zauber kleidet und die Gewährung größere Schwierigkeiten zu haben scheint. Indeß wird dieses Streben besonders von den Lehrdichtern, welche gern die Mittelstraße empfehlen, nicht selten getadelt, und daß auch die Liebe mit den untern Ständen keineswegs verachtet war, beweist nicht nur die Geschichte, sondern auch eine Menge Minnelieder, welche auf arme Mädchen oder auf ländliche Schöne vorhanden sind.

Ze vrouwen (d. h. hochgeborenen) hab ich einen sin (sagt Hartmann v. d. Aue im Gefühle des Unmuths XVI, 2.)

als 1) si mir sint, als bin ich in;
Wänd 2) ich mak daz vertriben
din zit mit armen wiben.

Denn als er einst in seiner Thorheit zu einer ritterlichen Frau gesagt:

Vrouwe, ich han mine sinne
gewant an iuwer 3) minne.

da sei er schief angesehen worden, und das wolle er in Zukunft vermeiden. Walther richtet ein Lied an ein ihm herzeliebes Fröuwelin, das aber arm ist, und kümmert sich nichts um diejenigen, welche ihn darum tadeln:

Swaz si redent, ich bin dir holt
unt nim din gleſin vingerlin 4) Vür einer küniginne golt. (XL, 4.)

So sind viele Lieder Gottfrieds von Nifen, welche sich gleichwol meistentheils im hohen Minnetone bewegen, an

1) wie... so. 2) denn. 3) eure. 4) gläsernes Ringlein.

Digitized by Google

ein Landmädchen gerichtet; sie bricht und schwingt Flachs, trägt die Wasserkrüge vom Brunnen, wird seinetwegen fünfmal an einem Tage von ihrer Herrin geschlagen, will ihn aber doch lieben, wenn er ihr ihren Dienstlohn, einen Schilling und ein Hemde, vergüte; und die Königin Herrn Steimars, eines sehr lebensfrischen Dichters, dessen Gedichte oft an den Ton des Volksliedes streifen, und der die „armen minnerlin" d. h. sentimentalen Liebhaber verspottet, ist eine minnekliche Dienerin, welche von ihm Leinwand, Schuhe und einen Schrein begehrt. Herr Burkhart von Hohenvels führt zwei Mädchen im Gespräch auf, eine arme und eine reiche, von denen die letztere bedauert, daß sie nicht auch arm ist, um mit jener zum Tanze zu dürfen; die arme aber singt wohlgemuth als Refrain nach jedem Vers:

Mir ist von strowe 1) ein schapel 2) und min vrier muot
lieber, danne ein rosenkrunz, so ich bin behuot. 3) (VII.)

So treibt sich Nithart, einer der reichsten und wegen seiner originellen Schilderungen des östreicher Bauernstandes merkwürdigsten Sänger des Mittelalters, obwohl er sehr beliebt am österreichischen Hofe war, ausschließlich mit Bauern herum. Er foppt und neckt bei jeder Gelegenheit die Männer wegen ihres abgeschmackten Putzes, in welchem sie die Ritter nachahmen wollten, wegen ihrer plumpen und ungeschliffenen Manieren, weil sie im Tanze herumfahren wie die wilden Bären. Sie waren bei ihren Festen auf dem Marchfelde häufig gleich den Rittern im Harnisch und bewaffnet mit Schwertern, mit denen sie denn auch bei der leichtesten Veranlassung die blutigsten Händel ausfochten. Dafür, daß

1) Stroh. 2) ein weiblicher Kopfputz. 3) gehütet.

Digitized by Google

Engelmar Vriderunens Spiegel zerbrach (dieser Spiegel war ein Frauenschmuck, welchen sie anhängen hatten), eine Geschichte, von welcher unser Dichter gar nicht loskommen kann, blieben ihrer zweiunddreißig todt, und es thut ihm nur leid, daß der Vridman kam, der Vogt von Östreich, und ihrem Streite Einhalt gebot, so daß sie nach Hause schleichen mußten und nicht alle umkamen. Nithart ist wahrhaft unerschöpflich in Beschreibung dieser Bauernsitten, und noch in seinem Alter, wo er klagt: (Bd. III. N. XLV.)

> mir sinkt daz haupt, unt slife mit den vnezen, und bedauert
> unt het ich got nur haly gedient so lange
> als ich der werlte han getan,

ist es ihm nicht recht:

> swen die törper 1) als die hummel snurrent
> an dem reien,
> unt als di bokke gein einander turrent. 2)

Aber ihre Mädchen hat er desto lieber; der Grund seines Zorns ist hauptsächlich der, daß ihn die Bursche dabei ärgerten und ihm ebenfalls manchen Streich spielten. Es freut ihn an den Mädchen,

> Wie schone si gegen dem Abent unt dez Mejen morgen nahent,
> wie sumerliche si die zit empfahent.
> Si singent wol ir suezen sank. (XIV, 3.)

Er singt ihnen fröhliche Reihentänze; er ergötzt sich bei ihrem Ballspiel, wobei ihn nur immer der Männer Ungeschick ärgert. Und die ländlichen Schönen werfen die Augen auch lieber auf Ritter als auf Bauern. Was hilft es, daß die Mutter sagt:

> Töhterlin, wilt du din lop verliesen? 3)
> wilt du Chuonzen, meiers sun, verkiesen 4)?

---

1) Bauern. 2) stoßen. 3) verlieren. 5) verwerfen.

Digitized by Google

der hat beide, rint unt swin,
korn unt win:
wiltu nu daz allez samt verliesen?
dez meiers sun begeret din. (Bd. III. XXVIII, 7.)

Die Tochter will eben einen Ritter haben, den von Riuwental d. h. den Dichter, welcher das Dörfchen Riuwental in Bayern als mütterliches Erbe besaß. Denn Nithart ist ein Bayer von Geburt, und war gern am Hofe zu Landshut, aber aus des Herzogs Gunst vertrieben, fand er freundliche Aufnahme bei Friedrich dem Streitbaren von Östreich. Dort lieben die Mädchen seinen Gesang, und eine will um seine Minne, nach der sie brennt, gern ihren Bruder und alle ihre Freunde verlieren. Viele seiner Gedichte haben auch einen volksthümlichen Charakter und eine lebendige dialogische Form. Auch andrer Dichter Lieder sind sehr häufig dialogisch gehalten, indem entweder Mutter oder Tochter, oder zwei Gespielinnen, oder ein Ritter und eine Frau, oder eine Frau und ein Liebesbote mit einander redend eingeführt werden. Diese Form verleiht den Liedern viel Leben und Naturtreue, und einen dramatischen Charakter, der dann im Volksliede nur noch entschiedener hervortritt. So führt auch Nithart z. B. häufig Mutter und Tochter im Zweigespräch auf; die Tochter will hinaus an den Mai zum Reihen; denn sie minnt einen stolzen Ritter:

Waz soll mir Engelber ze man? meint sie;

die Mutter läßt sie nicht fort und sperrt ihr die Kleider ein; die Tochter bricht gewaltsam den Schrein auf, die Mutter ergreift die Kunkel:

sie gab ir eins, daz ez im huse erschal
überal. (VII.)

Manchmal schlagen sie einander gegenseitig und die Tochter

Digitized by Google

geht doch fort. — Die Mutter verlangt, die Tochter soll erst mit 24 Jahren minnen, worauf die Tochter antwortet:

Muoterlin,
la daz sin,
ich wil iemer 1) leben nach dem willen mîn. (XXI.)
Es schadet jungen meiden, die ze lang daheime sezen,
(meint die Tochter) Ich han daheime mich verlegen:
ich wil jârlanc 2) vröuden pflegen
mit kinden 3) uf der strazen. (Bd. III, LVIII, 5)

Und als die Mutter räth, sie solle doch noch ein Jahr warten, sagt sie, es könne ihr leicht zu spät kommen; die Mutter habe doch auch einen Mann, und sie wolle eben auch einen. (Bd. III. LXIV) Umgekehrt will einmal die Alte sich schmücken und nach Blumen gan und an seiner Hand rejen, denn sie ist nach seiner Minne todt. Traut Gespiel, sagt sie zur Tochter, welche ihr Vorstellungen macht, laß uns mit einander gehn; oder sie räth ihr, zu Hause zu bleiben; denn er begehre keiner jungen. Beide eilen an die Thüre aber die Junge ist ihr doch zuvor gekommen. (Bd. III. LXIX. u. a.)

Die Sommertänze im Freien sind die wahre Lust der jungen Leute vom Ritter-, wie vom Bauernstand, und wenn man auch im Winter in der Stube tanzte und es bei Nithart heißt:

traget uz die schamel' unt die stuele,
heizt die schragen
zürder tragen,
talânt 4) sul wir tanzes werden mueder; (XIII, 2.)

so ist doch an Winterbälle in der damaligen Zeit noch nicht im entferntesten zu denken. Der Tanz, als der unmittelbarste Ausdruck des jauchzenden Gemüthes, wurde hervorgerufen durch Fröhlichkeit des Naturlebens, und wer empfindet

1) immer. 2) von jetzt an das Jahr hindurch. 3) Kindern, auch von erwachsenen Mädchen gebräuchlich. 4) von jetzt an den Tag über.

Digitized by Google

es nicht, wie ein ländlicher Tanz im Freien, unter dem Schatten laubiger Linden, wenn die Brust erquickende Frühlingsluft einathmet und ein Strahl der sinkenden Sonne durch die Blätter hereinscheint, ein ganz anderes Vergnügen gibt, als unsre nächtlichen Freuden im staubigen Saale? Da braucht es keine rauschende vielstimmige Musik; ein paar Fiedeln und Pfeifen wiederholen die heitere Stimmung der Herzen. Darum wollen wir auf jene Tänze nicht wie auf einen ärmlichen Anfang unsrer ausgebildeten Kunst herabschauen, sondern bekennen, daß bei den einfachen Festen jener Menschen vielleicht mehr Fröhlichkeit durch die Welt zog. Eine große Menge Lieder der Minnesänger sind Tanzlieder. Die Dichter waren zugleich Componisten und meistens auch Spielleute. Sie sangen das Lied beim Feste und begleiteten es mit der Fiedel. Auf die Melodien, Töne oder Weisen, welche an das Sylbenmaß gebunden waren, wurde eben so viel Werth gelegt als auf die Lieder. Dieß gilt auch für die reinen Minnelieder; und wenn z. B. ein Ritter seiner Frau ein neues Lied übersandte, so pflegte es ihr der überbringende Bote gleich vorzusingen. Text und Melodie verbreiteten sich meist durch Tradition, und sehr häufig kommt die Bemerkung vor, daß dieses oder jenes Lied die Frauen weit und breit gerne gesungen hätten. Zwar wurden die Gedichte, da sie häufig als Briefe übersandt wurden, meistens auch aufgeschrieben, aber ein bequemerer Weg ihrer Fortpflanzung war immer die Mündlichkeit. Wie viele Sänger mochten, zumal in der bessern Zeit, von Hof zu Hofe ziehen, beliebt und gerühmt, die gleichwohl weder lesen noch schreiben konnten, wie z. B. Ulrich von Lichtenstein, ja der gelehrte und tiefsinnigste Dichter des Mittelalters Wolfram von Eschenbach, diebe es selbst von sich bezeugen.

Digitized by Google

Aber von Mund zu Munde flog das geflügelte Wort, welches man um so mehr zu schätzen wußte, je schwieriger man in seinen Besitz kam. Daher waren denn auch Sänger neuer Lieder und Weisen beim Tanze gerne gesehen von Mädchen und Frauen; sie wußten das wohl, und fast alle ritterlichen Dichter machten auch Tanzweisen, oft in balladenähnlicher Form, oft rein lyrisch den Preis der Frauen mit dem der schönen Sommertage verbindend, häufig mit einem nach jedem Verse wiederkehrenden Schlußreim, der vermuthlich vom ganzen Chore gesungen ward. Durch besonders heitern Sinn zeichnen sich die des Tanhufers aus, der gern den Mejen singt bei schönen kinden.

Uf, uf kint pruevet daz leben, (heißt es gleich am Schlusse des ersten)
sit uns got den lip hat gegeben,
so suln wir singen,
vröliche springen.

Ein andres schließt er:

Nu ist dem videläre 1) sin seite zerbrochen,
daz selbe geschiht im alle die wochen.
Heia, Tanhusäre,
la dir niht wesen swäre,
swa man nu singe,
vröliche springe.
heia, un hei! (V, 30)

oder: heia, nu hei!
nu ist dem videläre sin videlboge enzwei. (IV, 31)

Und doch ist dieser fröhliche, obwohl dabei äußerst gelehrte Sänger arm und heimathlos, wenn er auch andeutet, daß er früher in bessern Verhältnissen gelebt hat.

Ich bin ein arbeitsälik man (ruft er einmal in einem auf hoher See beim Sturm gemachten Gedichte XIII, 2.)
der nieue 2) kan beliben, 3)
wan 4) hiute hie, morne anderswan. 5)

Daz ich ze herren niht enwart, sagt er anderswo (XIV, 1) daz mueze Gott erbarmen.

---

1) Fiedler. 2) nirgends. 3) bleiben. 4) sondern. 5) morgen anderswo.

Digitized by Google

Aber er trägt seine Lage, wie so viele andre unbemittelte, z. B. Nithart, Walther von der Vogelweide mit heiterm Sinne, um so mehr als die Liberalität reicher Fürsten und Herren, welche den Werth der Kunst zu schätzen wußten, durch edle Freigebigkeit etwaigem Mangel abzuhelfen pflegte. Denn die Liebe zur Dichtkunst ging von den Höfen aus; es galt für eine Ehre Sänger zu sein, und berühmte Sänger um sich zu haben, aus deren Munde nicht blos der Frauen, sondern auch der Fürsten Preis ertönte und weise Lehren fürs Leben in schönen Sprüchen und Lob oder Tadel von Zeitverhältnissen und Begebenheiten gerne vernommen wurden. Denn man würde sehr irren, wenn man sich durch den Namen Minnesänger zu der Ansicht verleiten ließe, sie hätten nur von Liebe gesungen. Daß der Deutsche zum Nachdenken und Philosophiren geneigt ist, und einen tiefen Sinn für Religion hat, beweist der ganze Gang seiner Bildungsgeschichte. So geht denn auch durch seine Poesie von alter Zeit an bis auf uns die Neigung zu ernster Betrachtung, welche sich über Religion, Moral, Sitte und Politik theils in längern didactischen Gedichten verbreitet, theils in sinnspruchartigen kürzern zusammenfaßt. Wie Tausende, wenn die rasche Jugend im Getümmel der Lanzen und fröhlicher Liebe vorüber war, an der Schwelle des Alters angekommen für ihre Seele den Weg ins Himmelreich theils durch fromme Stiftungen theils durch Eintritt in ein abgeschiedenes Kloster vorbereiteten, so klingt auch aus den Saiten der Sänger bei vorrückenden Jahren nicht selten klagende Schwermuth nach. Frau Welt ist, von vorn gesehen eine schöne süße Frau, aber im Rücken ein arges Ungethüm; sie verführt mit teuflischen Künsten, aber sie ist falsch und lohnt ihrem Verehrer, wenn die Locken grau

Digitized by Google

werden und das Haupt zur Erde sich neiget, mit schnödem Undank.

Welt, ich han dinen lon ersehen. ruft Walther v. d. Vogelweide aus, (LVII, 3)

swaz du mir gist, daz nimst du mir;
wir scheiden alle blôz von dir:
schame dich, sül mir alsam 1) geschehen.
Ich hate lîp unt sele, des was gar ze vil,
gewaget tûsentstunt dur 2) dich:
nu bin ich alt, unt hast mit mir din gumpelspil: 3)
unt zürne ich daz, so lachestu.
Lache uns eine wile noch:
din jamertac wil schiere 4) komen,
unt nimt dir, swaz du uns hast genomen
unt brennet dich darümbe jedoch.

Und ein Zwiegespräch mit der Welt schließt er mit den Worten:

Got gebe in vrouwe guote naht: ich wil ze herberge varn. (XIX.)

Diese Vergänglichkeit des Irdischen im Auge haltend sagt der Winsbecke sehr schön zu seinem Sohne: (v. 3)

Sun, merke, wie daz kerzenlieht,
die wile es brinnet, swindet gar;
gelouhe, daz dir sam geschiht
von tage ze tage; ich sage dir war,
daz nim in dinen sinnen war,
unt rihte hie din leben so,
daz dort din sele wol gevar; 5)
swie hôh an guote wirt der man,
dir volget niht, wan alse vil, ein linin tuoch vür dine scham.

Daher ist es besser, Gott dienen, dem getreuen, der uns vergilt mit seinem Himmelreiche. Und wenn es auch Manchem lieber war bei der Geliebten zu sein als bei Gott im Paradiese, so bleibt doch im Alter die Klage nicht aus, daß er seine Jahre um ein Weib „verdummet" habe.

Größere didactische Gedichte aus den Zeiten der Minnesänger sind König Tirol, der Winsbecke, die Winsbeckin, welche

1) ebenso. 2) tausendmal für. 3) Possenspiel. 4) bald. 5) fahre.

Digitized by Google

lichen Minnedienst gar häufig falsche Vorstellungen macht, und aus oberflächlicher Bekanntschaft mit einzelnen empfindsamen Gedichten oder aus Tradition sich einbildet, jene Menschen hätten nur im Mondschein empfindsamer Gefühle gelebt und zaghaft schöner Frauen Augen besungen. Aber bei alledem bleibt die naive Offenheit und der züchtige Ausdruck ihrer Geständnisse liebenswürdig. Ich kann es zu ihrem Ruhme versichern, daß unter der ungeheuern Masse von Liebesliedern kaum zehn lüsterne und frivole sich finden, ein schöner Beweis von der Unverdorbenheit des Gemüthes bei aller anscheinend freiern Sitte. Die Sinnlichkeit hat zu allen Zeiten bald offener bald verborgener ihre Rechte behauptet, aber verführerisch wird sie erst durch halbe Verhüllung.

Indeß sind keineswegs alle Minnelieder unter diesen Gesichtspunkt zu stellen, im Gegentheil weisen viele Sänger verbotene Liebe als Unminne und Sünde zurück und warnen die Frauen vor denen, welche ihr huldigen. Wie hätte auch sonst der Kampf für ihre Tugend zum Gottesurtheil werden können? Wie hätte der Dichter des Tristan den unglücklichen Irrthum des zauberischen Minnetrankes als Entschuldigung nöthig gehabt? Kannten sie doch nicht blos die beglückende, sondern auch die sittlich veredelnde Kraft der Liebe.

Minne ist aller sünden vri. 1)
Swer guotes wibes minne hat,
der schamt sich aller missetat.
Din minne machet reinen muot. u. s. w.

Sie wohnet nur in reinen Herzen und machet sie freudig; ja sie ist eine Art Gottesdienst, und wie sie oft mit dem Himmelreiche verglichen wird, so wird sie guten Menschen so gut wie jetzt den Zugang dahin erleichtert haben, indem sie

1) frei.

Digitized by Google

die rauhen Eisenmänner weich und gemüthlich stimmte. Jegliche Liebe aber hatte wenigstens die Wirkung, daß sie statt zu verweichlichen, ein hoher Sporn männlicher Kraft und großer Thaten war.

Da man vor allem das Abenteuer liebte, so trachteten Viele hoher Minne nach, weil vornehmerer Stand in einen eigenen Zauber kleidet und die Gewährung größere Schwierigkeiten zu haben scheint. Indeß wird dieses Streben besonders von den Lehrdichtern, welche gern die Mittelstraße empfehlen, nicht selten getadelt, und daß auch die Liebe mit den untern Ständen keineswegs verachtet war, beweist nicht nur die Geschichte, sondern auch eine Menge Minnelieder, welche auf arme Mädchen oder auf ländliche Schöne vorhanden sind.

Ze vrouwen (d. h. hochgeborenen) hab ich einen sin (sagt Hartmann v. d. Aue im Gefühle des Unmuths XVI, 2.)

als 1) si mir sint, als bin ich in;
Wänd 2) ich mak daz vertriben
din zit mit armen liben.

Denn als er einst in seiner Thorheit zu einer ritterlichen Frau gesagt:

Vrouwe, ich han mine sinne
gewant an iuwer 3) minne.

da sei er schief angesehen worden, und das wolle er in Zukunft vermeiden. Walther richtet ein Lied an ein ihm herzeliebes Fröuwelin, das aber arm ist, und kümmert sich nichts um diejenigen, welche ihn darum tadeln:

Swaz si redent, ich bin dir holt
unt nim din gleslin vingerlin 4) Vür einer künigine golt. (XL, 4.)

So sind viele Lieder Gottfrieds von Nifen, welche sich gleichwol meistentheils im hohen Minnetone bewegen, an

1) wie... so. 2) denn. 3) eure. 4) gläsernes Ringlein.

Digitized by Google

ein Landmädchen gerichtet; ſie bricht und ſchwingt Flachs, trägt die Waſſerkrüge vom Brunnen, wird ſeinetwegen fünfmal an einem Tage von ihrer Herrin geſchlagen, will ihn aber doch lieben, wenn er ihr ihren Dienſtlohn, einen Schilling und ein Hemde, vergüte; und die Königin Herrn Steimars, eines ſehr lebensfriſchen Dichters, deſſen Gedichte oft an den Ton des Volksliedes ſtreifen, und der die „armen minnerlin" d. h. ſentimentalen Liebhaber verſpottet, iſt eine minnekliche Dienerin, welche von ihm Leinwand, Schuhe und einen Schrein begehrt. Herr Burkhart von Hohenvels führt zwei Mädchen im Geſpräch auf, eine arme und eine reiche, von denen die letztere bedauert, daß ſie nicht auch arm iſt, um mit jener zum Tanze zu dürfen; die arme aber ſingt wohlgemuth als Refrain nach jedem Vers:

Mir iſt von ſtrowe 1) ein ſchapel 2) und min vrier muot
lieber, danne ein roſenkranz, ſo ich bin behuot. 3) (VII.)

So treibt ſich Nithart, einer der reichſten und wegen ſeiner originellen Schilderungen des öſtreicher Bauernſtandes merkwürdigſten Sänger des Mittelalters, obwohl er ſehr beliebt am öſterreichiſchen Hofe war, ausſchließlich mit Bauern herum. Er foppt und neckt bei jeder Gelegenheit die Männer wegen ihres abgeſchmackten Putzes, in welchem ſie die Ritter nachahmen wollten, wegen ihrer plumpen und ungeſchliffenen Manieren, weil ſie im Tanze herumfahren wie die wilden Bären. Sie waren bei ihren Feſten auf dem Marchfelde häufig gleich den Rittern im Harniſch und bewaffnet mit Schwertern, mit denen ſie denn auch bei der leichteſten Veranlaſſung die blutigſten Händel ausfochten. Dafür, daß

1) Stroh. 2) ein weiblicher Kopfputz. 3) gehütet.

Digitized by Google

Engelmar Vriderunens Spiegel zerbrach (dieser Spiegel war ein Frauenschmuck, welchen sie anhängen hatten), eine Geschichte, von welcher unser Dichter gar nicht loskommen kann, blieben ihrer zweiunddreißig todt, und es thut ihm nur leid, daß der Vridman kam, der Vogt von Östreich, und ihrem Streite Einhalt gebot, so daß sie nach Hause schleichen mußten und nicht alle umkamen. Nithart ist wahrhaft unerschöpflich in Beschreibung dieser Bauernsitten, und noch in seinem Alter, wo er klagt: (Bd. III. N. XLV.)

> mir sinkt daz houpt, unt slife mit den vuezen, und bedauert
> unt het ich got nur haly gedient so lange
> als ich der werlte han getan,

ist es ihm nicht recht:

> swen die törper 1) als die hummel suurrent
> an dem reien,
> unt als di bokke gein einander turrent. 2)

Aber ihre Mädchen hat er desto lieber; der Grund seines Zorns ist hauptsächlich der, daß ihn die Bursche dabei ärgerten und ihm ebenfalls manchen Streich spielten. Es freut ihn an den Mädchen,

> Wie schone si gegen dem Abent unt dez Mejen morgen nahent,
> wie sumerliche si die zit empfahent.
> Si singent wol ir suezen sank. (XIV, 3.)

Er singt ihnen fröhliche Reihentänze; er ergötzt sich bei ihrem Ballspiel, wobei ihn nur immer der Männer Ungeschick ärgert. Und die ländlichen Schönen werfen die Augen auch lieber auf Ritter als auf Bauern. Was hilft es, daß die Mutter sagt:

> Töhterlin, wilt du din lop verliesen? 3)
> wilt du Chuonzen, meiers sun, verkiesen 4)?

---

1) Bauern. 2) stoßen. 3) verlieren. 5) verwerfen.

Digitized by Google

der hat beide, rint unt swin,
korn unt win:
wiltu nu daz allez samt verliesen?
dez meiers sun begeret din. (Bd. III, XXVIII, 7.)

Die Tochter will eben einen Ritter haben, den von Riuwental d. h. den Dichter, welcher das Dörfchen Riuwental in Bayern als mütterliches Erbe besaß. Denn Nithart ist ein Bayer von Geburt, und war gern am Hofe zu Landshut, aber aus des Herzogs Gunst vertrieben, fand er freundliche Aufnahme bei Friedrich dem Streitbaren von Östreich. Dort lieben die Mädchen seinen Gesang, und eine will um seine Minne, nach der sie brennt, gern ihren Bruder und alle ihre Freunde verlieren. Viele seiner Gedichte haben auch einen volksthümlichen Charakter und eine lebendige dialogische Form. Auch andrer Dichter Lieder sind sehr häufig dialogisch gehalten, indem entweder Mutter oder Tochter, oder zwei Gespielinnen, oder ein Ritter und eine Frau, oder eine Frau und ein Liebesbote mit einander redend eingeführt werden. Diese Form verleiht den Liedern viel Leben und Naturtreue, und einen dramatischen Charakter, der dann im Volksliede nur noch entschiedener hervortritt. So führt auch Nithart z. B. häufig Mutter und Tochter im Zweigespräch auf; die Tochter will hinaus an den Mai zum Reihen; denn sie minnt einen stolzen Ritter:

Waz soll mir Engelber ze man? meint sie;

die Mutter läßt sie nicht fort und sperrt ihr die Kleider ein; die Tochter bricht gewaltsam den Schrein auf, die Mutter ergreift die Kunkel:

sie gab ir eins, daz ez im huse erschal
überal. (VII.)

Manchmal schlagen sie einander gegenseitig und die Tochter

Digitized by Google

geht doch fort. — Die Mutter verlangt, die Tochter soll erst mit 24 Jahren minnen, worauf die Tochter antwortet:

Mueterlin,
la daz sin,
ich wil iemer 1) leben nach dem willen min. (XXI.)
Es schadet jungen meiden, die ze lang daheime sazen,
(meint die Tochter) Ich han daheime mich verlegen:
ich wil sarlank 2) vröuden pflegen
mit kinden 3) uf der strazen. (Bd. III, LVIII, 5)

Und als die Mutter räth, sie solle doch noch ein Jahr warten, sagt sie, es könne ihr leicht zu spät kommen; die Mutter habe doch auch einen Mann, und sie wolle eben auch einen. (Bd. III. LXIV) Umgekehrt will einmal die Alte sich schmücken und nach Blumen gan und an seiner Hand rejen, denn sie ist nach seiner Minne todt. Traut Gespiel, sagt sie zur Tochter, welche ihr Vorstellungen macht, laß uns mit einander gehn; oder sie räth ihr, zu Hause zu bleiben; denn er begehre keiner jungen. Beide eilen an die Thüre aber die Junge ist ihr doch zuvor gekommen. (Bd. III. LXIX. u. a.)

Die Sommertänze im Freien sind die wahre Lust der jungen Leute vom Ritter-, wie vom Bauernstand, und wenn man auch im Winter in der Stube tanzte und es bei Nithart heißt:

traget uz die schamel' unt die stuele,
helzt die schragen
zürder tragen,
talank 4) sul wir tanzes werden mueder; (XIII, 2.)

so ist doch an Winterbälle in der damaligen Zeit noch nicht im entferntesten zu denken. Der Tanz, als der unmittelbarste Ausdruck des jauchzenden Gemüthes, wurde hervorgerufen durch Fröhlichkeit des Naturlebens, und wer empfindet

1) immer. 2) von jetzt an das Jahr hindurch. 3) Kindern, auch von erwachsenen Mädchen gebräuchlich. 4) von jetzt an den Tag über.

Digitized by Google

es nicht, wie ein ländlicher Tanz im Freien, unter dem Schatten laubiger Linden, wenn die Brust erquickende Frühlingsluft einathmet und ein Strahl der sinkenden Sonne durch die Blätter hereinscheint, ein ganz anderes Vergnügen gibt, als unsre nächtlichen Freuden im staubigen Saale? Da braucht es keine rauschende vielstimmige Musik; ein paar Fiedeln und Pfeifen wiederholen die heitere Stimmung der Herzen. Darum wollen wir auf jene Tänze nicht wie auf einen ärmlichen Anfang unsrer ausgebildeten Kunst herabschauen, sondern bekennen, daß bei den einfachen Festen jener Menschen vielleicht mehr Fröhlichkeit durch die Welt zog. Eine große Menge Lieder der Minnesänger sind Tanzlieder. Die Dichter waren zugleich Componisten und meistens auch Spielleute. Sie sangen das Lied beim Feste und begleiteten es mit der Fiedel. Auf die Melodien, Töne oder Weisen, welche an das Sylbenmaß gebunden waren, wurde eben so viel Werth gelegt als auf die Lieder. Dieß gilt auch für die reinen Minnelieder; und wenn z. B. ein Ritter seiner Frau ein neues Lied übersandte, so pflegte es ihr der überbringende Bote gleich vorzusingen. Text und Melodie verbreiteten sich meist durch Tradition, und sehr häufig kommt die Bemerkung vor, daß dieses oder jenes Lied die Frauen weit und breit gerne gesungen hätten. Zwar wurden die Gedichte, da sie häufig als Briefe übersandt wurden, meistens auch aufgeschrieben, aber ein bequemerer Weg ihrer Fortpflanzung war immer die Mündlichkeit. Wie viele Sänger mochten, zumal in der bessern Zeit, von Hof zu Hofe ziehen, beliebt und gerühmt, die gleichwohl weder lesen noch schreiben konnten, wie z. B. Ulrich von Lichtenstein, ja der gelehrte und tiefsinnigste Dichter des Mittelalters Wolfram von Eschenbach, diebe ide es selbst von sich bezeugen.

Digitized by Google

Aber von Mund zu Munde flog das geflügelte Wort, welches man um so mehr zu schätzen wußte, je schwieriger man in seinen Besitz kam. Daher waren denn auch Sänger neuer Lieder und Weisen beim Tanze gerne gesehen von Mädchen und Frauen; sie wußten das wohl, und fast alle ritterlichen Dichter machten auch Tanzweisen, oft in balladenähnlicher Form, oft rein lyrisch den Preis der Frauen mit dem der schönen Sommertage verbindend, häufig mit einem nach jedem Verse wiederkehrenden Schlußreim, der vermuthlich vom ganzen Chore gesungen ward. Durch besonders heitern Sinn zeichnen sich die des Tanhusers aus, der gern den Mejen singt bei schönen kinden.

Uf, uf kint pruevet daz leben. (heißt es gleich am Schlusse des ersten)
sit uns got den lip hat gegeben,
so suln wir singen,
vröliche springen.

Ein andres schließt er:

Nu ist dem videläre 1) sin seite zerbrochen.
daz selve geschiht im alle die wochen.
Heia, Tanhusäre,
la dir niht wesen swäre,
swa man nu singe,
vröliche springe.
heia, nu hei! (V, 30)

oder: heia, nu hei!
nu ist dem videläre sin videlbogе enzwei. (IV, 31)

Und doch ist dieser fröhliche, obwohl dabei äußerst gelehrte Sänger arm und heimathlos, wenn er auch andeutet, daß er früher in bessern Verhältnissen gelebt hat.

Ich bin ein arbeitsälik man (ruft er einmal in einem auf hoher See beim Sturm gemachten Gedichte XIII, 2.)
der nieure 2) kan beliben, 3)
wan 4) hiute hie, morne anderswan. 5)

Daz ich ze herren niht enwart, sagt er anderswo (XIV, 1) daz mueze Gott erbarmen.

1) Fiedler. 2) nirgends. 3) bleiben. 4) sondern. 5) morgen anderswo.

Digitized by Google

schaffen und weniger gefühlvoll als ihre stahlbepanzerten Ritter? Oder wurden sie eigensinnig und übermüthig durch der Männer übertriebene Fügsamkeit? Beides konnte Schuld sein in manchen Fällen, besonders das Letztere. Der Hauptgrund aber lag in etwas andrem, in der Natur der ritterlichen Minne selbst. Obschon nämlich die heilige Jungfrau mit schwärmerischer Anbetung verehrt wurde, so war doch die irdische Minne keineswegs blos sentimentale Gefühlsschwärmerei und ein gemeinsames Schwelgen in geistigen Hochgenüssen, jenes Zwitterding aus Freundschaft und Liebe, dem Plato ohne sein Verschulden den Namen lieh. Hinwiederum ging sie häufig weder auf gesetzliche Vermählung aus, noch achtete sie der Schranken, welche nach unsern Begriffen bei Mann und Weib die Ehe setzt. Wol sagt der König Tirol von Schotten in dem bekannten Lehrgedichte v. 31.

Sun. du solt din elich wip
haben lieb alsam 1) din selbes 2) lip.

Aber der ehelichen Liebe fehlte der romantische Anstrich, und nur was man erkämpfte, schien Viele zu reizen. Wie auf andre Abenteuer zog man auf verbotene Liebe aus, ohne Hehl und ohne Schande, wenn die Liebe nur beständig war. Ich brauche nur an das berühmte epische Gedicht Tristan und Isot zu erinnern, das in Gottfried von Straßburgs meisterhafter Bearbeitung das Lieblingsbuch des ganzen Mittelalters und nach allgemeiner Ansicht ein schöner Spiegel treuer Minne war; ich brauche nur auf die vielen zum Theil sehr empfindungsreichen und schönen Wächter- und Scheidelieder hinzuweisen und des so häufigen Zornes gegen die Merker, d. h. Aufpasser, ja der vielen Lieder selbst zu gedenken, in welchen

1) gleichwie. 2) deinen eignen.

Digitized by Google

die heimliche Liebe vor allem gepriesen wird; ich brauche endlich nur das einfache Factum anzuführen, daß Ulrich von Lichtenstein Gatte und Vater war, und daß ihm, wie er sagt, sein liebes Gemahl nicht lieber sein konnte, wenn er sich auch ein ander Weib zu seiner Frau erwählt hätte: und man wird nicht um hin können zu gestehen, daß damals in Theorie und Leben das sechste Gebot mit dem elften in wunderlicher Vereinigung war. An der Heiligkeit der Ehe, als einem Grundzug altdeutscher Sitte, hatte der häufige Verkehr mit Italien, die in den Kreuzzügen gemachte nähere Bekanntschaft mit französischer Weise, der Aufenthalt in dem zügellosen griechischen Reiche und die Kenntniß des Orients gewaltig gerüttelt, so daß selbst Frauen, wenn sich irgend Entschuldigung darbot, die allgemeine Stimme vieles nachsah, was sich mit der strengen Forderung des Christenthums nicht zusammenschicken wollte, und verbotene Liebe keineswegs schimpflich war, wenn sie nur Treue hielt.

Swa zwei lieb einander meinent
herzeticken ane wank,
unt sich beidiu dez vereinent,
daz ir lieb ist ane krank, 1)
die hat got zesamne geben
uf ein wunneklichez leben.
(Ulr. v. Licht. XXVIII, 3.)

Wird doch sogar in einer Minnefrage, ob es verstattet sei, zwei zugleich heimlich zu lieben, von einem Sänger die ganz egoistische Entscheidung gegeben:

Man sol ez dem man erlouben unt den vrouwen niht. (Johannsdorf III.)

Dieß ist eine Schattenseite des Lebens jener Zeiten, die ich aber hervorheben mußte, weil man sich über den ritter-

1) ohne Schwäche.

Digitized by Google

lichen Minnedienst gar häufig falsche Vorstellungen macht, und aus oberflächlicher Bekanntschaft mit einzelnen empfindsamen Gedichten oder aus Tradition sich einbildet, jene Menschen hätten nur im Mondschein empfindsamer Gefühle gelebt und zaghaft schöner Frauen Augen besungen. Aber bei alledem bleibt die naive Offenheit und der züchtige Ausdruck ihrer Geständnisse liebenswürdig. Ich kann es zu ihrem Ruhme versichern, daß unter der ungeheuern Masse von Liebesliedern kaum zehn lüsterne und frivole sich finden, ein schöner Beweis von der Unverdorbenheit des Gemüthes bei aller anscheinend freiern Sitte. Die Sinnlichkeit hat zu allen Zeiten bald offener bald verborgener ihre Rechte behauptet, aber verführerisch wird sie erst durch halbe Verhüllung.

Indeß sind keineswegs alle Minnelieder unter diesen Gesichtspunkt zu stellen, im Gegentheil weisen viele Sänger verbotene Liebe als Unminne und Sünde zurück und warnen die Frauen vor denen, welche ihr huldigen. Wie hätte auch sonst der Kampf für ihre Tugend zum Gottesurtheil werden können? Wie hätte der Dichter des Tristan den unglücklichen Irrthum des zauberischen Minnetrankes als Entschuldigung nöthig gehabt? Kannten sie doch nicht blos die beglückende, sondern auch die sittlich veredelnde Kraft der Liebe.

Minne ist aller sünden vri. 1)
Swer guotes wibes minne hat,
der schamt sich aller missetat.
Din minne machet reinen muot. u. s. w.

Sie wohnet nur in reinen Herzen und machet sie freudig; ja sie ist eine Art Gottesdienst, und wie sie oft mit dem Himmelreiche verglichen wird, so wird sie guten Menschen so gut wie jetzt den Zugang dahin erleichtert haben, indem sie

1) frei.

Digitized by Google

die rauhen Eisenmänner weich und gemüthlich stimmte. Jegliche Liebe aber hatte wenigstens die Wirkung, daß sie statt zu verweichlichen, ein hoher Sporn männlicher Kraft und großer Thaten war.

Da man vor allem das Abenteuer liebte, so trachteten Viele hoher Minne nach, weil vornehmerer Stand in einen eigenen Zauber kleidet und die Gewährung größere Schwierigkeiten zu haben scheint. Indeß wird dieses Streben besonders von den Lehrdichtern, welche gern die Mittelstrasse empfehlen, nicht selten getadelt, und daß auch die Liebe mit den untern Ständen keineswegs verachtet war, beweist nicht nur die Geschichte, sondern auch eine Menge Minnelieder, welche auf arme Mädchen oder auf ländliche Schöne vorhanden sind.

Ze vrouwen (d. h. hochgeborenen) hab ich einen sin (sagt Hartmann v. d. Aue im Gefühle des Unmuths XVI, 2.)

als 1) sî mir sint, als bin ich in;
Wänd 2) ich mak daz vertriben
din zit mit armen wiben.

Denn als er einst in seiner Thorheit zu einer ritterlichen Frau gesagt:

Vrouwe, ich han mine sinne
gewant an iuwer 3) minne.

da sei er schief angesehen worden, und das wolle er in Zukunft vermeiden. Walther richtet ein Lied an ein ihm herzeliebes Fröuwelin, das aber arm ist, und kümmert sich nichts um diejenigen, welche ihn darum tadeln:

Swaz si redent, ich bin dir holt
unt nim din glesîn vingerlîn 4) Bür einer künigînne golt. (XL, 4.)

So sind viele Lieder Gottfrieds von Nifen, welche sich gleichwol meistentheils im hohen Minnetone bewegen, an

1) wie... so. 2) denn. 3) eure. 4) gläsernes Ringlein.

Digitized by Google

ein Landmädchen gerichtet; sie bricht und schwingt Flachs, trägt die Wasserkrüge vom Brunnen, wird seinetwegen fünfmal an einem Tage von ihrer Herrin geschlagen, will ihn aber doch lieben, wenn er ihr ihren Dienstlohn, einen Schilling und ein Hemde, vergüte; und die Königin Herrn Steimars, eines sehr lebensfrischen Dichters, dessen Gedichte oft an den Ton des Volksliedes streifen, und der die „armen minnerlin" d. h. sentimentalen Liebhaber verspottet, ist eine minnekliche Dienerin, welche von ihm Leinwand, Schuhe und einen Schrein begehrt. Herr Burkhart von Hohenvels führt zwei Mädchen im Gespräch auf, eine arme und eine reiche, von denen die letztere bedauert, daß sie nicht auch arm ist, um mit jener zum Tanze zu dürfen; die arme aber singt wohlgemuth als Refrain nach jedem Vers:

Mir ist von strowe 1) ein schapel 2) und min vrier muot
lieber, danne ein rosenkranz, so ich bin behuot. 3) (VII.)

So treibt sich Nithart, einer der reichsten und wegen seiner originellen Schilderungen des östreicher Bauernstandes merkwürdigsten Sänger des Mittelalters, obwohl er sehr beliebt am österreichischen Hofe war, ausschließlich mit Bauern herum. Er foppt und neckt bei jeder Gelegenheit die Männer wegen ihres abgeschmackten Putzes, in welchem sie die Ritter nachahmen wollten, wegen ihrer plumpen und ungeschliffenen Manieren, weil sie im Tanze herumfahren wie die wilden Bären. Sie waren bei ihren Festen auf dem Marchfelde häufig gleich den Rittern im Harnisch und bewaffnet mit Schwertern, mit denen sie denn auch bei der leichtesten Veranlassung die blutigsten Händel ausfochten. Dafür, daß

1) Stroh. 2) ein weiblicher Kopfputz. 3) gehütet.

Digitized by Google

Engelmar Vriderunens Spiegel zerbrach (dieſer Spiegel war ein Frauenſchmuck, welchen ſie anhängen hatten), eine Geſchichte, von welcher unſer Dichter gar nicht loskommen kann, blieben ihrer zweiunddreißig todt, und es thut ihm nur leid, daß der Vridman kam, der Vogt von Öſtreich, und ihrem Streite Einhalt gebot, ſo daß ſie nach Hauſe ſchleichen mußten und nicht alle umkamen. Nithart iſt wahrhaft unerſchöpflich in Beſchreibung dieſer Bauernſitten, und noch in ſeinem Alter, wo er klagt: (Bd. III. N. XLV.)

mir ſinkt das haupt, unt ſliſe mit den vuezen, und bedauert
unt het ich got nur haly gedient ſo lange
als ich der werlte han getan,

iſt es ihm nicht recht:

ſwen die tœrper 1) als die hummel ſumrent
an dem reien,
unt als di bolke gein einander turrent. 2)

Aber ihre Mädchen hat er deſto lieber; der Grund ſeines Zorns iſt hauptſächlich der, daß ihn die Burſche dabei ärgerten und ihm ebenfalls manchen Streich ſpielten. Es freut ihn an den Mädchen,

Wie ſchone ſi gegen dem Abent unt dez Meien morgen nahent,
wie ſumerliche ſi die zit empfahent.
Si ſingent wol ir ſuezen ſanc. (XIV, 3.)

Er ſingt ihnen fröhliche Reihentänze; er ergötzt ſich bei ihrem Ballſpiel, wobei ihn nur immer der Männer Ungeſchick ärgert. Und die ländlichen Schönen werfen die Augen auch lieber auf Ritter als auf Bauern. Was hilft es, daß die Mutter ſagt:

Töhterlin, wilt du din loy verlieſen? 3)
wilt du Chuonzen, meiers ſun, verkieſen 4)?

---

1) Bauern. 2) ſtoßen. 3) verlieren. 4) verwerfen.

Digitized by Google

der hat beide, rint unt swin,
korn unt win:
wiltu nu daz allez samt verliesen?
dez meiers sun begeret din. (Bd. III. XXVIII, 7.)

Die Tochter will eben einen Ritter haben, den von Riuwental d. h. den Dichter, welcher das Dörfchen Riuwental in Bayern als mütterliches Erbe besaß. Denn Nithart ist ein Bayer von Geburt, und war gern am Hofe zu Landshut, aber aus des Herzogs Gunst vertrieben, fand er freundliche Aufnahme bei Friedrich dem Streitbaren von Östreich. Dort lieben die Mädchen seinen Gesang, und eine will um seine Minne, nach der sie brennt, gern ihren Bruder und alle ihre Freunde verlieren. Viele seiner Gedichte haben auch einen volksthümlichen Charakter und eine lebendige dialogische Form. Auch andrer Dichter Lieder sind sehr häufig dialogisch gehalten, indem entweder Mutter oder Tochter, oder zwei Gespielinnen, oder ein Ritter und eine Frau, oder eine Frau und ein Liebesbote mit einander redend eingeführt werden. Diese Form verleiht den Liedern viel Leben und Naturtreue, und einen dramatischen Charakter, der dann im Volksliede nur noch entschiedener hervortritt. So führt auch Nithart z. B. häufig Mutter und Tochter im Zweigespräch auf; die Tochter will hinaus an den Mai zum Reihen; denn sie minnt einen stolzen Ritter:

Waz soll mir Engelber ze man? meint sie;

die Mutter läßt sie nicht fort und sperrt ihr die Kleider ein; die Tochter bricht gewaltsam den Schrein auf, die Mutter ergreift die Kunkel:

sie gab ir eins, daz ez im huse erschal
überal. (VII.)

Manchmal schlagen sie einander gegenseitig und die Tochter

Digitized by Google

geht doch fort. — Die Mutter verlangt, die Tochter soll erst mit 24 Jahren minnen, worauf die Tochter antwortet:

Mueterlin,
la daz sin,
ich wil iemer 1) leben nach dem willen min. (XXI.)
Es schadet jungen meiden, die ze lang daheime sazen,
(meint die Tochter) Ich han daheime mich verlegen:
ich will sarlank 2) vröuden pflegen
mit kinden 3) uf der strazen. (Bd. III, LVIII, 5)

Und als die Mutter räth, sie solle doch noch ein Jahr warten, sagt sie, es könne ihr leicht zu spät kommen; die Mutter habe doch auch einen Mann, und sie wolle eben auch einen. (Bd. III. LXIV) Umgekehrt will einmal die Alte sich schmücken und nach Blumen gan und an seiner Hand rejen, denn sie ist nach seiner Minne todt. Traut Gespiel, sagt sie zur Tochter, welche ihr Vorstellungen macht, laß uns mit einander gehn; oder sie räth ihr, zu Hause zu bleiben; denn er begehre keiner jungen. Beide eilen an die Thüre aber die Junge ist ihr doch zuvor gekommen. (Bd. III. LXIX. u. a.)

Die Sommertänze im Freien sind die wahre Lust der jungen Leute vom Ritter-, wie vom Bauernstand, und wenn man auch im Winter in der Stube tanzte und es bei Nithart heißt:

traget uz die schamel' unt die stuele,
heizt die schragen
zürder tragen,
talank 4) sul wir tanzes werden mueder; (XIII, 2.)

so ist doch an Winterbälle in der damaligen Zeit noch nicht im entferntesten zu denken. Der Tanz, als der unmittelbarste Ausdruck des jauchzenden Gemüthes, wurde hervorgerufen durch Fröhlichkeit des Naturlebens, und wer empfindet

1) immer. 2) von jetzt an das Jahr hindurch. 3) Kindern, auch von erwachsenen Mädchen gebräuchlich. 4) von jetzt an den Tag über.

Digitized by Google

es nicht, wie ein ländlicher Tanz im Freien, unter dem Schatten laubiger Linden, wenn die Brust erquickende Frühlingsluft einathmet und ein Strahl der sinkenden Sonne durch die Blätter hereinscheint, ein ganz anderes Vergnügen gibt, als unsre nächtlichen Freuden im staubigen Saale? Da braucht es keine rauschende vielstimmige Musik; ein paar Fiedeln und Pfeifen wiederholen die heitere Stimmung der Herzen. Darum wollen wir auf jene Tänze nicht wie auf einen ärmlichen Anfang unsrer ausgebildeten Kunst herabschauen, sondern bekennen, daß bei den einfachen Festen jener Menschen vielleicht mehr Fröhlichkeit durch die Welt zog. Eine große Menge Lieder der Minnesänger sind Tanzlieder. Die Dichter waren zugleich Componisten und meistens auch Spielleute. Sie sangen das Lied beim Feste und begleiteten es mit der Fiedel. Auf die Melodien, Töne oder Weisen, welche an das Sylbenmaß gebunden waren, wurde eben so viel Werth gelegt als auf die Lieder. Dieß gilt auch für die reinen Minnelieder; und wenn z. B. ein Ritter seiner Frau ein neues Lied übersandte, so pflegte es ihr der überbringende Bote gleich vorzusingen. Text und Melodie verbreiteten sich meist durch Tradition, und sehr häufig kommt die Bemerkung vor, daß dieses oder jenes Lied die Frauen weit und breit gerne gesungen hätten. Zwar wurden die Gedichte, da sie häufig als Briefe übersandt wurden, meistens auch aufgeschrieben, aber ein bequemerer Weg ihrer Fortpflanzung war immer die Mündlichkeit. Wie viele Sänger mochten, zumal in der bessern Zeit, von Hof zu Hofe ziehen, beliebt und gerühmt, die gleichwohl weder lesen noch schreiben konnten, wie z. B. Ulrich von Lichtenstein, ja der gelehrte und tiefsinnigste Dichter des Mittelalters Wolfram von Eschenbach, diebe es selbst von sich bezeugen.

Digitized by Google

Aber von Mund zu Munde flog das geflügelte Wort, welches man um so mehr zu schätzen wußte, je schwieriger man in seinen Besitz kam. Daher waren denn auch Sänger neuer Lieder und Weisen beim Tanze gerne gesehen von Mädchen und Frauen; sie wußten das wohl, und fast alle ritterlichen Dichter machten auch Tanzweisen, oft in balladenähnlicher Form, oft rein lyrisch den Preis der Frauen mit dem der schönen Sommertage verbindend, häufig mit einem nach jedem Verse wiederkehrenden Schlußreim, der vermuthlich vom ganzen Chore gesungen ward. Durch besonders heitern Sinn zeichnen sich die des Tanhusers aus, der gern den Mejen singt bei schönen kinden.

Uf, uf lînt pruevet daz leben. (heißt es gleich am Schlusse des ersten)
sît uns got den lîp hât gegeben,
sô suln wir singen,
vröliche springen.

Ein andres schließt er:

Nu ist dem videläre 1) sîn seite zerbrochen,
daz selbe geschiht im alle die wochen.
Heia, Tanhusære,
la dir niht wesen swære,
swa man nu singe,
vröliche springe.
heia, nu hei! (V, 30)

oder: heia, nu hei!
nu ist dem videläre sîn uldeburge enzwei. (IV, 31)

Und doch ist dieser fröhliche, obwohl dabei äußerst gelehrte Sänger arm und heimathlos, wenn er auch andeutet, daß er früher in bessern Verhältnissen gelebt hat.

Ich bin ein arbeitsælik man (ruft er einmal in einem auf
der nieur 2) kan beliben, 3) hoher See beim Sturm gemachten Gedichte XIII, 2.)
wan 4) hiute hie, morne anderswan. 5)

Daz ich ze herren niht enwart, sagt er anderswo (XIV, 1) daz mueze Gott erbarmen.

1) Fiedler. 2) nirgends. 3) bleiben. 4) sondern. 5) morgen anderswo.

Digitized by Google

Aber er trägt seine Lage, wie so viele andre unbemittelte, z. B. Nithart, Walther von der Vogelweide mit heiterm Sinne, um so mehr als die Liberalität reicher Fürsten und Herren, welche den Werth der Kunst zu schätzen wußten, durch edle Freigebigkeit etwaigem Mangel abzuhelfen pflegte. Denn die Liebe zur Dichtkunst ging von den Höfen aus; es galt für eine Ehre Sänger zu sein, und berühmte Sänger um sich zu haben, aus deren Munde nicht blos der Frauen, sondern auch der Fürsten Preis ertönte und weise Lehren fürs Leben in schönen Sprüchen und Lob oder Tadel von Zeitverhältnissen und Begebenheiten gerne vernommen wurden. Denn man würde sehr irren, wenn man sich durch den Namen Minnesänger zu der Ansicht verleiten ließe, sie hätten nur von Liebe gesungen. Daß der Deutsche zum Nachdenken und Philosophiren geneigt ist, und einen tiefen Sinn für Religion hat, beweist der ganze Gang seiner Bildungsgeschichte. So geht denn auch durch seine Poesie von alter Zeit an bis auf uns die Neigung zu ernster Betrachtung, welche sich über Religion, Moral, Sitte und Politik theils in längern didactischen Gedichten verbreitet, theils in sinnspruchartigen kürzern zusammenfaßt. Wie Tausende, wenn die rasche Jugend im Getümmel der Lanzen und fröhlicher Liebe vorüber war, an der Schwelle des Alters angekommen für ihre Seele den Weg ins Himmelreich theils durch fromme Stiftungen theils durch Eintritt in ein abgeschiedenes Kloster vorbereiteten, so klingt auch aus den Saiten der Sänger bei vorrückenden Jahren nicht selten klagende Schwermuth nach. Frau Welt ist, von vorn gesehen eine schöne süße Frau, aber im Rücken ein arges Ungethüm; sie verführt mit teuflischen Künsten, aber sie ist falsch und lohnt ihrem Verehrer, wenn die Locken grau

Digitized by Google

werden und das Haupt zur Erde sich neiget, mit schnödem Undank.

Welt, ich han dinen lon ersehen, ruft Walther v. d. Vogelweide aus, (LVII, 3)

swaz du mir gist, daz nimst du mir;
wir scheiden alle blôz von dir:
schame dich, sül mir alsam 1) geschehen.
Ich hate lîp unt sele, des was gar ze vil,
gewaget tûsentstunt dur 2) dich:
nu bin ich alt, unt hast mit mir din gumpelspil: 3)
unt zürne ich daz, so lachestu.
Lache uns eine wile noch:
din jamertac wil schiere 4) komen,
unt nimt dir, swaz du uns hast genomen
unt brennet dich darümbe jedoch.

Und ein Zwiegespräch mit der Welt schließt er mit den Worten:

Got gehe in vrouwe guote naht: ich wil ze herberge varn. (XIX.)

Diese Vergänglichkeit des Irdischen im Auge haltend sagt der Winsbecke sehr schön zu seinem Sohne: (v. 3)

Sun, merke, wie daz kerzenlieht,
die wile es brinnet, swindet gar;
gelaube, daz dir sam geschiht
von tage ze tage; ich sage dir war,
daz nim in dinen sinnen war,
unt rihte hie din leben sô,
daz dort din sele wol gevar; 5)
swie hôh an guote wirt der man,
dir volget niht, wan alse vil, ein linin tuoch vür dine scham.

Daher ist es besser, Gott dienen, dem getreuen, der uns vergilt mit seinem Himmelreiche. Und wenn es auch Manchem lieber war bei der Geliebten zu sein als bei Gott im Paradiese, so bleibt doch im Alter die Klage nicht aus, daß er seine Jahre um ein Weib „verdummet" habe.

Größere didactische Gedichte aus den Zeiten der Minnesänger sind König Tirol, der Winsbecke, die Winsbeckin, welche

1) ebenso. 2) tausendmal für. 3) Possenspiel. 4) bald. 5) fahre.

Digitized by Google

Lebensregeln für Ritter und Frauen enthalten, kleine existiren in Menge, besonders in der Form kurzer Sprüche. Von den ältern Dichtern ist als Muster dieser Gattung aufzustellen Walther von der Vogelweide, der vielseitigste und bedeutendste aller Minnesänger; später Reimar von Zweter, ein besonders ernster Dichter, der Marner, der Walther seinen Meister nennt, u. a. Die Neigung zum Lehren nimmt aber zu, je mehr mit wachsendem Druck der Zeiten Minnepoesie und dichterischer Sinn abnimmt. Meister Stolle, der Unverzagte, der Misner, Heinr. v. Müglin, Meister Rumeland, Helleviur, Regenbogen, Singuf, Frauenlob und andre minder bedeutende Dichter, welche als Nachblüthe dieser Periode und als Keime des Meistergesanges zu betrachten sind, werden verherrschend didactisch und dabei gelehrt und kleinlich bis zur Ungenießbarkeit. Da ich aber das didactische Element mittelalterlicher Poesie nicht zum Gegenstande dieses Vortrages erheben kann, so will ich eine weitläufigere Betrachtung dieses Stoffes bei Seite liegen lassen, um so mehr, als ich mir vorgenommen habe, nächstens in einem besondern Vortrage über Walther von der Vogelweide, als einem vollständigen Exempel der gesammten lyrischen Poesie, zu sprechen, bei welcher Gelegenheit ich vergleichungsweise ins Gebiet der Lehrpoesie Gehöriges aus andern Dichtern beibringen werde. Für gegenwärtigen Zweck mag die einfache Andeutung genügen, daß neben dem Minnegesang, zu welchem ich auch die Lobgesänge auf die Mutter Gottes rechne, auch das Lehrgedicht als religiöse Betrachtung, als Lebens- und Sittenregel, als politische Reflexion, besonders über das Verhältniß von Kirche und Staat d. h. über die Gewalt der Kaiser und Päbste, über die Beziehungen zwischen Geistlichen und Laien, einen

Digitized by Google

äußerst fruchtbaren Boden fand. Man staunt, mit welcher Klarheit oft jene Männer aus dem finstern Mittelalter Verhältnisse durchschauten, welche unserem geschreiten neunzehnten Jahrhundert, als hätte das ganze Drama der Geschichte vor ihm umsonst gespielt, nahe zu über den Kopf zu wachsen beginnen; und mit welch offenem Freimuthe sie Dinge sagen, vor und durch welche unsre Censoren ein Kreuz machen würden. Doch ich will mich auf diesem Felde jetzt nicht weiter ergehen, so viel auch interessante Punkte berührt werden könnten, um mir nicht selbst in dem, was ich bei Betrachtung Walthers zu sagen haben werde, vorzugreifen.

Nachdem ich somit das innere Wesen des Minnesanges genugsam charakterisirt zu haben glaube, bleibt mir noch übrig, über seine äußere Erscheinung in Raum und Zeit zu reden und die Fragen zu beantworten, an welchen Orten und durch welche Männer derselbe hauptsächlich zur Blüthe kam, und durch welche Verhältnisse er wieder entartet und versunken ist. Mit einem Worte, ich habe Ihnen noch eine Geographie und Geschichte des deutschen Minnesangs in Kurzem mitzutheilen.

Die oft erörterte Untersuchung über den Einfluß der provençalischen Dichtkunst auf die Entwicklung deutscher Lyrik können wir bei Seite liegen lassen, da sich ein solcher weder bestreiten noch historisch belegen läßt. Aber wie die nordfranzösischen Romane bei uns bekannt wurden und der epischen Dichtkunst eine Masse poetischen Stoffes zuführten, so werden gewiß auch die Liebeslieder, welche hauptsächlich im südlichen Frankreich im Schwange waren, durch die Schweiz, Burgund und den Rhein hinab oder auch mittelst lebhaftern unmittelbaren Verkehrs in den Kreuzzügen einen Weg zu

Digitized by Google

uns gefunden haben. Indeß zeigt sich in unsrer mittelalterlichen lyrischen Poesie nirgends eine Spur von Nachahmung, während die epischen Sänger offen erklären, welcher fremden Quelle sie gefolgt sind. Daher mag für den Ursprung deutschen Minnesanges mit Grund angenommen werden, daß zwar neben andern Ursachen auch die etwas früher entsprungene provençalische Dichtkunst ihm einen Anstoß gegeben, daß aber das unter den großen hohenstaufischen Kaisern zu höherem Aufschwung entwickelte geistige Leben der Grundstimmung unsres Volkes frei und unabhängig von weitern fremden Einflüssen ihre lyrische Richtung lieh, welche sich durch tiefere Gemüthlichkeit und züchtigere Reinheit wesentlich von den Liebesliedern der Troubadours unterscheidet. Die Kaiser selbst waren der Dichtkunst zugethan und übten sie theilweise in eigner Person. Zwar der gewaltige Barbarossa, welcher im Jahre 1190 seinen Tod fand, erlebte erst ihren Anfang. In seine Zeit fällt der durch epische Gedichte mehr noch als durch seine sinnvollen, heitern, einfachen Minnelieder berühmte Heinrich von Veldeck, welcher, der niederrheinischen Zunge angehörig, diese mit dem Hochdeutschen vertauschte und durch seine „schon damals anerkannte Vervollkommnung der Form, der Verse und Reime für Ausbildung der Poesie am wirksamsten war.“ Ueber ihn sagt Gottfried von Straßburg die bedeutsamen Worte: (Tristan 4724 ff.)

Von Veldekin Heinrich,
der sprach uz vollen sinnen;
wie wol sang er von minnen!
wie schone er sinen sin beseneit! 1)

1) beschneidet.

Digitized by Google

ich wän', er sine wisheit
uz Pegases urspringe 1) nam,
von dem die wisheit ellin quam;
ine han in selbe niht gesehen,
nu höre ich aber die besten jehen. 2)
die do di sinen jaren
unt sither meister waren,
die selben gebent im einen pris:
er inpfete daz erste ris 3)
in tiutischer zungen,
davon sit este ersprungen,
von den die bluomen quamen ꝛc.

Unter diesen Kaiser fällt auch wol Blicker von Steinach, und Hagenau, welchem Gottfried, wie dem Hartmann v. d. Aue gleichfalls hohes Lob ertheilt. Veldeck lebte längere Zeit am Hofe des kunstsinnigen Hermann von Thüringen, welcher von 1180 an Pfalzgraf gewesen war und seit dem Todesjahre Barbarossas auf der Wartburg als Landgraf von Thüringen herrschte. Der Hof dieses edlen Fürsten war das Weimar der Minnesänger, und mit ihm wetteiferte nur das Haus der Herzoge von Oestreich zu Wien. Seitdem nämlich im Jahre 1156 durch Friedrich Barbarossa Oestreich an Heinrich Jasomirgott aus dem Geschlechte der Babenberger als eignes Herzogthum gegeben worden war, folgten sich dort aus dieser Familie eine Reihe eben so tapferer als gebildeter Fürsten, Leopold VI., der Tugendhafte, der Richard Löwenherz gefangen nahm, Friedrich der Katholische, besonders aber durch Liberalität und Sinn für Poesie ausgezeichnet Leopold VII., genannt der Ruhmreiche, von 1198—1230, und nach ihm Friedrich der Streitbare, der letzte dieses Stammes, welcher im Jahre 1246 auf einem Zuge gegen den Ungarkönig Bela erschlagen ward. Der thü-

1) Quelle. 2) sagen. 3) Reis.

Digitized by Google

ringer und österreicher Hof wetteiferten um den Preis der besten ritterlichen Sänger, und manche der ausgezeichnetsten finden wir nacheinander an beiden. Reimar der Alte, der nach Veldeck den Minnegesang zuerst „zur reinen Ausbildung brachte," erscheint zuerst in Oesterreich bei Leopold VI, welcher 1194 starb; er beklagt seinen Tod in dem rührenden Liede (XV.), welches er Leopolds Wittwe in den Mund legt.

Si jehent, der sumer der si hie,
din wunne din si komen,
unt daz ich mich wol gehabe 1) als e.
Nu ratet unde sprechet wie;
der tot hat mir benomen
daz ich nie mer überwinde me.
Waz bedarf ich wunneklicher zit,
sit aller vröuden herre, Liupolt, in der erde lit?
den ich nie tak getruren sach:
ez hat din werlt an im verlorn,
daz ir an einem manne nie so jämerlicher schade geschach.
Mir armen wibe was ze wol,
swenne 2) ich gedahte an in,
unt wie min heil an sinem libe lak.
Daz ich des nu niht haben sol,
des gat mit jamer hin
swaz ich iemer me gelében mak.
Miner wunnen spiegel der ist verlorn,
den ich mir hete ze jumerlicher ougenweide erkorn,
dez muoz ich leider ünk 3) sin.
do man mir seite 4), er wäre tot,
jehant 5) vil mir daz bluot von dem herzen uf die sele min.

Nachher aber finden wir den Dichter bei Hermann von Thüringen. Ingleichen Walther von der Vogelweide, welcher erklärt, er habe in Österreich singen und sagen gelernt. Vermuthlich nahm er sich dort Reimarn zum Muster, dessen Tod er betrauert, indem er unter anderem sagt: (IV, 3.)

1) befinde. 2) wann. 3) bedürftig, beraubt. 4) sagte. 5) sofort.

Digitized by Google

mich riuwet din wolredender munt und din vil suezer sank,
daz die verdorben sint bi minen ziten,
daz du niht eine wile mohtest biten. 1)
so leist ich dir gesellschaft, min singen ist niht lank.

Der Wettstreit beider Fürstenhäuser liegt klar vor Augen in dem vielbesprochenen, durch spätere Einschiebungen entstellten und in manchen Punkten noch immer dunkeln Sängerkrieg auf Wartburg, welcher in der Zeit Hermanns von Thüringen und Leopoldts VII. gehalten, dessen Beschreibung aber wol etwas später verfaßt ist; jedoch in keinem Falle so spät, daß nicht das Andenken beider Fürsten noch lebendig gewesen wäre. Es ist ein Gedicht in der Art, wie Sie neulich eines von Simrock vernommen haben, eine Tenzone, nur nicht mit gleicher dialectischer Gewandtheit wie die simrockische gearbeitet. Vor dem versammelten thüringer Hofe tritt Heinrich von Ofterdingen, ein ohne Zweifel sehr berühmten Sänger, wenn uns gleich keines seiner Gedichte bekannt ist, mit dem Preis des Fürsten von Östreich auf, dessen Milde nicht dreier Fürsten Tugend aufzuwägen vermöchte. Ihm stellt Walther von der Vogelweide erst den König von Frankreich gegenüber, der tugendhafte Schreiber aber, d. i. des Landgrafen Notar Heinrich, von welchem uns noch 12 Lieder erhalten sind, den Landgrafen von Thüringen; Ofterdingen stellt Reimar und Walther von Eschenbach als Schiedsrichter auf. Herr Biterolf, uns gleichfalls in seinen Leistungen unbekannt, nimmt Partei gegen den Östreicher, und Reimar und Wolfram geben dem Thüringer das höchste Lob. Walther von der Vogelweide fängt den Ofterdingen mit einer Vergleichung. Welcher Fürst, fragt er, gleicht

1) warten.

Digitized by Google

am meisten der Sonne? Antwort: der von Östreich. Nun, fährt er fort, so vergleiche ich Hermann von Thüringen dem Tage, der alle Wesen noch mehr erfreut, als der Sonnenschein. Da sie nun um den Preis ihres Kopfes stritten in Beisein des Herrn Stempfel oder Scharfrichters, so wurde nur auf Fürbitten der Landgräfin dem überwundenen Ofterdingen gestattet, daß er den Klinsor von Ungerland, welchem die Tugend in Östreich bekannt sei, zu Hilfe rufe. Dieser fast mythische Sänger, zugleich Zauberer, welcher die tiefsten Geheimnisse aller Künste versteht, erscheint denn auch, aber der Streit wird nun auf allgemeine, besonders religiöse Fragen übergeleitet und mit Räthseln und mystischer Gelehrsamkeit fortgeführt einzig zwischen Klinsor und Wolfram, nur daß einmal gegen letztern auch der Teufel Nasion auftritt, welchen Klinsor ihm zugesandt. Aber der fromme Ritter bekreuzt sich, und der Teufel muß unverrichteter Sache wieder abziehen. Dieser zweite Theil ist wol jüngern Ursprungs als der erste; das Gedicht selbst aber liefert den deutlichen Beweis, welch hohe Verdienste sich beide Fürstenhäuser um die Pflege der Kunst erworben haben. Walther in seinen Gedichten lobt alle gute Fürsten, von Hermann aber rühmt er, daß er an Milde am beständigsten sei.

> Ich bin, sagt er, des milten Lantgraven ingesinde;
> es ist min site, daz man mich iemer bi den tiursten 1) vinde;
> die andern vürsten alle sint vil milte, jedoch
> so stæteclichen niht. ꝛc. (LXXI, 15.)

Wie gastfrei es da herging, sehen wir unter andern aus einer Stelle Walthers, wo er sagt, wer kränklich sei, der solle nicht an den Hof zu Thüringen kommen; denn dort werde er gar zum Thoren. (LXIX, 5.)

1) Theuersten.

Digitized by Google

Ein schar vert uz, din ander in, niht unde laz;
groz wunder ist, daz iemen dort gehöret. 1)
der lantgrave ist so gemuot, 2)
daz er mit stolzen helden sine hab' vertuot.
* * *
unde gülte ein vudder wines tusent pfunt,
da sinend' doch niemer ritters becher lære.

Nach Hermanns Tode unter seinem Sohne Ludwig scheint es dort stiller geworden zu sein, und mit Heinrich Raspe, ebenfalls einem Sohne Hermanns, welchen man den Pfaffenkönig nannte, weil er als Gegenkönig Friedrichs II. meist von geistlichen Herren erwählt worden war, ist 1247 dieses Geschlecht erloschen.

Ein Tochtersohn Hermanns war Heinrich III., der Erlauchte, von Meißen, von welchem zunächst das ganze sächsische Haus abstammt. Als Knabe von vier Jahren nach dem frühen Tode seines Vaters von der Mutter (1224) dem Herzog Leopold VII. von Östreich zur Erziehung übergeben, gewann er Geschmack an fürstlicher Pracht und ritterlicher Bildung, und ist berühmt durch herrliche Hofhaltung, glänzende Turniere und edle Freigebigkeit, wozu ihn der große Reichthum aus den unter seinem Großvater entdeckten freiberger Silberbergwerken in den Stand setzte. Er hat fast alle fürstliche Dichterfreunde überlebt und starb im Jahre 1288. Von ihm sind uns noch 6 Minnelieder erhalten. Als Pflegerder Poesie in Nord-Westdeutschlands Gegenden gelten auch Fürst Heinrich I. von Anhalt († 1252) und die Grafen von Henneberg, unter welchen Otto, genannt von Botenlauben, uns noch 14 schöne Lieder hinterlassen hat und 1254 gestorben ist.

In Österreich folgte auf den 1230 gestorbenen Herzog

1) hört. 2) gesinnt.

Digitized by Google

Leopold VII. der berühmte Herzog Friedrich der Streitbare, welcher, gleich tapfer als fröhlich, die berühmtesten Dichter um sich hatte. Bei ihm lebte der Tanhuser, Walthers Nachfolger am Hofe, Nithart, Pfeffel; mit ihm verkehrte Ulrich von Lichtenstein, mit ihm Bruder Wernher, (denn auch Geistliche dichteten) der seinen Tod beklagt. Auch ein Fürst von Meran, ein Graf von Bogen, der Kärnthner Bernhard (1202—56) aus dem Geschlechte der Grafen von Spanheim und Ortenburg gehörten unter die gesanglieb enden Fürsten des südlichen Deutschlands, und Berthold, Patriarch von Aquileja, mit Leopold ein eifriger Vermittler der Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Pabste, der letzte aus dem Stamme der Grafen von Andechs.

Nicht minder rühmlich thaten sich die bayerischen Fürsten hervor. Schon Welf führte von 1169—91 zu Memmingen ein lustiges Leben, nachdem er seine Güter in Bayern und Schwaben an seinen Neffen Heinrich den Löwen überlassen hatte. Ludwigs I. Tod, welcher 1231 zu Kellheim ermordet ward, betrauert der Bruder Wernher.

Junk unde alt, rich unde arm, helfet mir klagen
des vürsten tod uz Beierland; wer soll uns nu ergetzen
der grozen triuwe, die man stæteklichen an im vant? (Wd. III. p. 19.)

Seinen Nachfolger Otto II., den Erlauchten (1231—53), dessen Tochter Elisabeth Conradins Mutter war, preiset Sunenburg wie der Tanhuser, und dessen Söhne Ludwig II. († 1294) von Oberbayern und Pfalzgraf, welchem die grausame und von ihm selbst tiefbetrauerte Hinrichtung seiner Gemahlin den Beinamen des Strengen gab, den Rumeland lobt, und Heinrich I. von Niederbayern († 1290) waren Freunde und Beschützer des bereits abnehmenden Gesanges.

Den poetischen Verkehr zwischen Süd- und Norddeutsch-

Digitized by Google

land vermitteln die Könige von Böhmen. Denn am Hofe dieses slavischen Landes herrschte durchaus deutsche Bildung. König Wenzel I. († 1253), Sohn jenes Ottokar I., welcher zuerst den königlichen Titel angenommen hatte, und fortwährender Feind Friedrichs des Streitbaren, steht selbst in der Reihe der Minnesänger. Von ihm sagt Reimar von Zweter (N. 151), er sei ein Kaufmann alles dessen, was ein reines Herz begehren könne, und die Sonne zieme dem Tage nicht besser, als der edle Kronenträger aus Beheimland zu einem Fürsten sich schicke. Auch andre Dichter singen sein und seines Sohnes Lob, jenes mächtigen Ottokar II., welcher nach dem Aussterben der Babenberger auch zum Herzog von Östreich und Steiermark gewählt wurde, durch Testament auch Kärnthen und Krain erhielt und als hartnäckiger Gegner Rudolphs von Habsburg allgemein bekannt ist.

Unser Vaterland war damals reich an trefflichen Fürsten, welche ich allzugroßer Ausführlichkeit wegen nicht alle hier nennen will; über allen aber standen als würdige Häupter, herrlich an Kraft wie an Bildung die hohenstaufischen Kaiser. Heinrich VI., von welchem wir selbst noch ein paar Lieder besitzen, Philipp, besonders aber jener große Friedrich II., welcher bis an seinen Tod (1250) mit starker Hand die Gerechtsame der Kaiser gegen der Päbste anmassende Gewalt vertheidigt hat. An seinem Hofe befreundet treffen wir u. A. den schwäbischen Gottfried von Nifen, einen der reichsten Dichter, Ulrich von Winterstetten, den Taler, den Schenken von Limpurg, Friedrich von Sunenburg.

O we, (ruft nach seinem Tode der Tanhuser,) daz man nicht finden kan in allen tiutschen richen

Digitized by Google

einen künik dem jâmr wol
noch im des rîches krône! (VI, 4.)

Es war auch also. Mit Friedrich neigte sich die Herrlichkeit des römischen Reiches für immer dem Ende zu. König Conrad, dessen Sohn, wie sein Bruder Heinrich den Sängern hold, starb nach vier Jahren, und dessen zarter Knabe Conradin mußte an seines Oheims Ludwig von Bayern Hofe unter der Mutter Erziehung nur dazu zum blühenden Jüngling heranwachsen, um der Geschichte ein Beispiel mehr zu geben von dem tragischen Schicksale menschlicher Größe. Noch nicht 17 Jahre war er, als 1268 zu Neapel sein Haupt fiel, und rührend schließt das zweite und letzte seiner Minnelieder:

mich lât dîn liebe sêre engelten, daz ich der jâre bin ein kint. (II, 3.)

Die traurige Zeit, in welcher fremde Herren in Deutschland unbeachtete Befehle erließen, lenkte den Sinn der Ritter ab auf Fehden, Raubzüge und Plünderung; Jagd, Spiel, Saufgelage erfreuten das junge Geschlecht mehr als Frauendienst, und mit dem Anfang des Interregnums beginnt der Vorfall des Minnesanges. Schon Ulrich von Winterstetten läßt ein Mädchen klagen über den abnehmenden Minnedienst. Am Schluß jenes Gedichtes heißt es:

„Ist 1) ein arges minnerlîn"
sprechent die jungen.
die hievor sungen,
nach eren rungen,
die sint verdrungen. (XLIV, 3.)

Eine merkwürdige Schilderung des Privatlebens gibt uns Ulrich von Lichtenstein in seinem Frauenbuch, welches er zwei Jahre nach seinem Frauendienst, 1255 verfaßte. Er kleidet sie in ein Gespräch eines hochgemuthen Ritters mit einer schönen Frau ein. Warum, fragt diese, sind die Ritter jetzt

1) es ist.

Digitized by Google

so freudenlos und gefallen den Frauen nicht mehr? Antwort: Weil die Frauen nicht mehr so freundlich grüßen wie sonst, und dasitzen, als ob sie gemalt wären. Sie kleiden sich trübselig und verschleiern Mund, Wangen und Augen und hängen ein Paternoster an den Busen, das sie im Herzen tragen sollten, und anstatt zum Tanze, gehen sie Tag und Nacht zur Kirche. — Die Frau: Frömmigkeit ist ein Lob, aber die Männer dienen weder Gott, noch sind sie froh. — Er: Eine Wittwe mag trauern, eine Gattin aber soll sich schmücken. — Sie: Für wen denn? Mit Tages Anbruch rennt der Mann mit seinem Hund auf die Jagd, und nimmt das Horn an den Mund, statt sie zu küssen; Nachts kommt er heim, setzt sich zum Brettspiel, trinkt bis Mitternacht, taumelt zu Bette, und so alle Tage. Der Wein ist den Männern lieber als Blumen und minnigliche Frauen, da sind sie schön wie Absalom und stärker als Simson; und schmückt sich die Frau, so heißt's, sie ist eine Buhlerin. Jeder, den jetzt ein Weib anlacht, rühmt sich schon ihrer Gunst. Da ihr also alle weltliche Freude fehle, so müsse sie sich dem Himmel zuwenden. So war das schöne Verhältniß zwischen den Geschlechtern schon bald nach Kaiser Friedrichs Tod durch der Männer Rohheit herabgekommen. Von nun an finden wir auch öfters den Herbst gelobt für den Meien, weil er Wein spendet; und Zechlieder neben den Minneliedern; das großartigste das vom Weinschwelg. Wohl werden noch einzelne Fürsten von den Dichtern gepriesen, liebten glänzende Feste und übten theilweise selbst den schönen Gesang, wie Heinrich IV. von Breslau, ein trefflicher Fürst, Otto IV. mit dem Pfeile († 1308), Otto der Lange, Albrecht, Waldemar, gleichzeitige und verwandte Markgrafen von Brandenburg, welche

Digitized by Google

der Meißner, Hermann Damen- und Frauenlob rühmen. Der bedeutendste unter ihnen ist Waldemar, genannt der Große, unter welchem die Mark ihren höchsten Glanz erhielt, da er siegreich der vereinten Macht der nordischen Reiche Trotz bot, und sein Gebiet von Schlesien bis zur Weichsel, von der Elbe bis zur Ostsee reichte. Mit ihm erlosch 1319 das einst so blühende Fürstenhaus. Erich VII. von Dänemark und Albrecht von Braunschweig, welche Rumeland lobt, die schon angeführten gleichzeitigen Fürsten von Bayern, Böhmen, Meißen; endlich Wizlav IV. von Rügen († 1325), der letzte fürstliche Minnesänger. Aber König Rudolphs Lob als eines Dichterfreundes ist schon etwas unsicher, obschon auch er einen Kreis von ritterlichen Dichtern um sich hatte, wie die Grafen von Leiningen, von Haigerloch, den Schenken von Landegge, und die Meister Sunenburg, Rumeland, Boppo und Conrad von Würzburg sein Lob singen, letzterer einer der reichsten und kunstvollsten Dichter der spätern Zeit, als epischer Dichter eben so, wie als lehrender und als fröhlicher Minnesänger. Vieler Augen waren, müde der Anarchie, hoffnungsvoll auf Rudolph gerichtet, und wie bei seiner Krönung zu Achen, als er die Weihe empfing, ein schönes Kreuz über ihm schwebte, so erkannte man, sagt Friedrich von Sunenburg, daß Gott ihn durch der Fürsten Mund zu einem Vogte aller Christenheit gegeben. Er rechtfertigte auch glänzend das Vertrauen, indem er dem zügellosen Treiben mit starker Hand Einhalt that, der Raubritter Burgen zerstörte und seinen Gegnern die Achtung vor dem Königthume abnöthigte, deren sie durch mehr als zwanzigjährige Zerrüttung des Reiches entwöhnt waren. Er war ein Mann nach dem Herzen des Volkes, streng und milde zur rechten Zeit,

Digitized by Google

erbärmlich über die man sol, wie Ottaker in seiner Reimchronik von ihm sagt,

> weib und pfaffen hielt er wol,
> und' ert' er, daz was ritterleich.

Aber sein practischer Sinn, welcher das Nützliche dem Glänzenden vorzog, und die Kaiserkrone verschmähte, deren Besitz die Kraft der großen Hohenstaufen nutzlos vergeudet hatte, scheint sich um fahrende Sänger und Spielleute wenig bekümmert zu haben. Er führte ein schönes Familienleben mit weiser Sparsamkeit, und so mögen die Klagen Stolles nicht ganz ungegründet sein, wenn er sagt (Bd. III, I, 11):

> Der künik von Rome ne giht ouch niht, unt hat doch küniges guot;
> erne giht ouch niht, er ist wärlich rehte also ein lönwe gemuot,
> erne giht ouch niht, er ist kiusche gar,
> erne giht ouch niht, unde ist doch wandels eine, 1)
> erne giht ouch niht, er minnet Got und eret reiniu wip,
> erne giht ouch niht, ez enwan nieman 2) so vollen komenen lip,
> erne giht ouch niht, er ist schanden bar,
> erne giht ouch niht, er ist wis unde reine,
> erne giht ouch niht, er rihtet wol,
> erne giht ouch niht, er minnet triwe unde ere,
> erne giht ouch niht, er ist tugenden vol,
> erne giht ouch leider nieman niht, waz sol der rede mere?
> erne giht ouch niht, er ist ein helt mit zühten vil gemeit, 3)
> erne giht ouch niht, der künik Ruodolf, swaz jeman von im singet oder geseit.

Der Schulmeister von Eßlingen, der ihn in seinem Zorn mit dem Teufel streiten läßt, wer von beiden schlimmer sei, fängt auch ein Gedicht (III) an: Wolab, der künik der git ju niht, und jede folgende Zeile mit Wolab. Der Unverzagte endlich, nachdem er den König in ähnlicher Weise wie Stolle gelobt, schließt:

> ich gan im wol, daz im nun siner milte heil geschiht:
> der meister singen, gigen, sagen, daz hört er gerne unt git in darümbe niht.
> (Bd. III, III. 1.)

---

1) ohne Fehler. 2) erlangte Niemand. 3) stattlich.

Digitized by Google

Es war ein anderer Geist in die Welt gekommen. Umsonst forderten die Päbste auf noch einmal das Kreuz zu nehmen: die absterbende Begeisterung des Ritterthumes war nicht mehr zu beleben; viele hohe Geschlechter, welche einst am Gesange sich erfreut hatten, waren durch ein merkwürdiges Zusammentreffen erloschen, und das Dichten, einst ein Ruhm der Könige und Fürsten, eine Lust aller Ritter in deutschen Landen, wurde zum Erwerb dürftiger Leute aus dem Adel und Bürgerstande, die sich's zum Grundsatze machten, dessen Lob zu singen, dessen Brod sie aßen, wie Meister Alexander sagt: (Bd. III, II, 12.)

Do durch der werlde unmezikeit
herabe von küniges künne 1) schreit 2)
daz tihten unt daz singen,
von sündehaften schulden ez kwam,
daz daz seitenspil urloub nam,
unt der junkvrouwen springen.
do viel ez an die ergern 3) hant,
ein armin diet 4) sich es underwant,
uf daz der künste niht gienge abe;
do trugen herren durch die kunst
denselben helfebære gunst,
unt nerten sie mit varnder habe.

So stehen wir zu König Rudolfs Zeiten bereits im Vorhofe des Meistergesanges.

Venus, die feine ist entslaven,
din wilent hoher minne wielt, 5) (sagt Conrad von Würzburg,)

Der Ritterstand, versunken in niedres weltliches Treiben, kehrte der Kunst den Rücken; der Bürger nahm die verlassene unter sein gastliches Dach, und gebrach es dem ernsten, nüchternen Manne auch an dem hohen Geiste, um mit ihr frei zu verkehren, so ist doch die Achtung, mit welcher er sie behandelte, immer ehrenwerth. Der Dichter wurde nun Meister d. h.

1) Geschlecht. 2) schreitet. 3) schlechtere. 4) Volk. 5) waltete.

Digitized by Google

magister artium genannt, Gelehrsamkeit als erstes Erforderniß der Kunst betrachtet, Richtigkeit der Form als zweites, und die spätern Meistersänger zählen Müglin, Regenbogen, Marner, Frauenlob u. A. bereits zu den ihrigen. Ich könnte eine große Reihe bürgerlicher Dichter anführen, welche diese glänzende Periode deutscher Lyrik beschließen, alle sittig und würdig an Gesinnung, voll hoher Meinung von dem Werthe der Dichtkunst, kunstreich in der Ausführung, arm an wirklicher Schöpferkraft. Unter ihnen aber ragt hervor Heinrich von Meißen, Dr. theol. und Domherr zu Mainz, wegen seines mit Regenbogen über die Namen Frau oder Weib geführten Streites Frauenlob genannt, an Umfang der reichste aller lyrischen Sänger des Mittelalters. Die Frauen in Mainz mögen es gefühlt haben, daß mit ihm die Dichtkunst erstarb, welche ihr Geschlecht zu verherrlichen sich zur Hauptaufgabe gemacht hatte; darum trugen sie ihn selbst, was noch keinem andern wiederfahren, unter großem Weinen in den Kreuzgang des Domes zu Grabe. Es war im Jahre 1317.

Es scheint in der Geschichte des menschlichen Geistes das Naturgesetz zu walten und von der Vorsehung selbst veranstaltet zu sein, daß besonders wichtige und bedeutungsvolle Perioden seiner Entwicklung nicht ganz für die Erinnerung sollen verloren gehen. Darum fängt das Geschäft des Sammelns an, wo die Productivität aus ist. Als die epische durchs Gedächtniß fortgepflanzte Poesie Griechenlands aufhörte zu erzählen, sammelte man den Homer; als seine Redner verstummten, redigirte man ihren Canon, und wenn große Schriftsteller die Abnahme ihrer Kräfte fühlen, veranstalten sie eine Gesammtausgabe ihrer Werke. So mußte es kommen, daß im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts Herr Rüdiger von

Digitized by Google

Manesse in Zürich und sein gleichnamiger Sohn, der Chorherr des Münsters, alle Lieder und Liederbücher, deren er irgend habhaft werden konnte, sammelte; ihr eigner Sinn, sagt Meister Johann Hadlaub (III.), habe sie darauf gerichtet, und es sei ihnen angeboren, daß sie den Sang nicht wollten vergehen lassen, womit man schöner Frauen Lob mehret, die über alles in der Welt sind. Diese Lieder wurden schön abgeschrieben und vor jeden Sänger ein herrliches und charakteristisches Bild des Dichters gemalt. Dieß ist die berühmte Manessische Sammlung, welche im Manuscript in Paris sich befindet und zuerst durch Bodmer gedruckt wurde. Sie enthält Lieder von 140 Dichtern und findet durch die Jenaer Sammlung und einzelne kleinere Handschriften ihre Ergänzung, welches alles zusammen von der Hagen 1838 in 3 Bänden in Quart und einem vierten, die Lebensbeschreibungen der Dichter, Sangweisen der Lieder, Abbildungen der Handschriften enthaltenden herausgegeben hat.

So erlosch zu Anfang des 14. Jahrhunderts der Minnegesang. Aber wie überall das Leben neben und durch den Tod erkeimt, so regten sich um diese Zeiten bereits die Anfänge des Volksliedes, welches bald frisch und frei aufwachsen und in allen Gauen deutschen Landes erblühen sollte, eine kunstlose, heitere, bescheidene Wiesenblume. Daß Ritterthum nahte seinem Verfall, auf den untern Ständen ruhten fortan die Hoffnungen unsres Vaterlandes; seine nächste Aufgabe war, Kunst und Leben von den Fesseln der unbrauchbar gewordenen Aristokratie zu lösen, um in schöner durch Cultur entwickelter Mannheit die freien Zustände deutscher Urzeit vollkommener wieder herzustellen. Die Kunst hat ihre Aufgabe gelöst, das Leben liegt noch im Kampfe.

Digitized by Google

II.

Über

Karl Simrocks Gedichte.

Von

Dr. W. B. Mönnich.

Karl Joseph Simrock ist am 28. August 1802 in Bonn geboren. Hier, wo die Schönheit der Rheingegenden sich noch einmal zusammennimmt, ja wo der aus dem Rheinthal hervorbrechende Strom eine fruchtbare, reizvolle Landschaft, die zum nahen Hintergrunde das Siebengebirge hat, wie mit dem Jubel eben errungener Freiheit begrüßt, wuchs derselbe auf, erhielt er seine Schulbildung, betrat er im Jahre 1820 die Hallen der Wissenschaft. Die Rechtsgelahrtheit war das Fach, das er sich gewählt hatte; aber A. W. von Schlegels Vorlesungen über deutsche Sprache und Literatur, die nur anzuhören schon ein Genuß war, scheinen ihn früh für ästhetische und literarische Studien gewonnen zu haben, denen er bis auf den heutigen Tag treu geblieben ist, ja nun seine ganze Kraft widmet. Denn als er schon eine Reihe von Jahren in den Staatsdienst eingetreten und namentlich in Berlin beim dortigen Kammergericht angestellt war, wurde er plötzlich aus dem Staatsdienst entlassen, weil die rasch, wie ein Wunder, sich vollziehende Julirevolution ihm ein Lied auf die drei Farben entlockt hatte, in welchem eigentlich nichts Revolutio-

Digitized by Google

näres vorkam, wenn man dafür nicht etwa die Anfangs- und Schlußstrophe ansehen will, welche also lautet:

Große Dinge hat die Zeit geboren,
Groß und wunderthätig ist die Zeit:
In drei Tagen ward ein Thron verloren,
In drei Tagen ward ein Volk befreit.

Seitdem, seit 1830, lebt er nun, so viel bekannt, als privatisirender Gelehrter in seiner Vaterstadt Bonn und die literarischen Studien, denen er sonst nur seine Erholungsstunden zuwenden konnte, füllen nun seine ganze Zeit aus. — Was er früher schon und seither als Kenner, Übersetzer und Bearbeiter mittelalterlicher Dichtungen, als Sammler und Bearbeiter Rheinischer Sagen, als Herausgeber deutscher Volksbücher geleistet hat, ist von Kennern und Freunden dieses Literaturzweiges längst gekannt und rühmlich anerkannt. Was er dagegen auch als selbstständiger Dichter gelten möge, konnte bisher schon darum nicht genügend ermittelt werden, weil erst unlängst eine vollständige Sammlung seiner Gedichte, die früher nur zum Theil und in Almanachen zerstreut mitgetheilt wurden, erschienen ist. Aber selbst jetzt ist es noch sehr die Frage, ob dem Dichter Simrock die Anerkennung zu Theil wird, die er verdient und die man dem Übersetzer und Bearbeiter fremder Dichtungen willig gezollt hat. Seine Poesie ist nämlich von einem zu schlichten, anspruchlosen, nicht genug glänzenden Charakter, um auf die abgekämpften, an Pfeffer und Salz gewöhnten Nerven des modernen Geschmacks den erforderlichen Reiz zu üben. Aber grade dieser Charakter war es, der mich angezogen hat; und nachdem ich nun diese Gedichte mit immer steigendem Interesse gelesen und gefunden habe, daß Simrock zwar kein großer, weltbewegender, aber doch ein ganzer und echter Dichter, folglich eine seltene Erscheinung ist; so halte

Digitized by Google

ich es für eine Pflicht, ihn auch unserm Kreise zur näheren Würdigung, die er mehr, als viele Andere, verdient, zu empfehlen.

Um nun sogleich etwas zur allgemeinen Charakteristik unsers Dichters zu sagen, so bietet sich als schicklicher Anknüpfungspunkt die Bemerkung eines neueren Kritikers, des Herrn Karl Gödeke, dar, welche also lautet: Simrocks Poesie ist am Studium der älteren deutschen Litteratur aufgewachsen, und sie hat die Innigkeit, Klarheit und plastische Gestalt der besseren hochdeutschen Dichtungen." Diese Bemerkung ist eben so wahr, als falsch, so wie man ihr ausschließliche Geltung beimißt. Volle Giltigkeit hat sie nur da, wo der Dichter mittelalterliche Stoffe, Volkssagen, Legenden und dergleichen behandelt, oder wo es ihn anmuthet, im Geist und Ton des besseren Volksliedes sich auszusprechen. So oft dieß nun auch geschieht, so fehlt es doch auch nicht an zahlreichen, besonders rein lyrischen Gedichten, die, wenn wir uns expreß nach Vorbildern umsehen wollten, weit eher auf neuere Dichter, auf Uhland, Chamisso, ja am meisten auf Göthe hinführen würden. Allein wozu dieß, da wir aus der vollkommenen Freiheit, mit welcher der Dichter die mittelalterlichen, volklichen und moderneren Töne anschlägt und in den mannichfaltigsten Formen sich eben so leicht als kunstvoll bewegt, auf eine Eigenthümlichkeit desselben zu schließen genöthigt sind, die vielmehr jene Töne und Formen sich dienstbar gemacht, als ihnen sich anbequemt hat. Dieß wird uns besonders klar werden, wenn wir einen vergleichenden Blick auf H. Heine werfen, der fast unter den gleichen äußeren Bildungseinflüssen der Zeit und der Litteratur sich entwickelt hat. Es kann nämlich keine schroffern Gegensätze geben, als Heine und Simrock! Jener nennt sich in seiner, unter dem Schein eines

Digitized by Google

rein toll gewordenen Humors verbergenden Eitelkeit den Herren des Rheinlandes, das personifizirte Volk; Simrock ist ein echter, treuer, liebender Sohn des Rheins, und in seinen Adern rollt das leichte, feurige Blut der dortigen Menschen rein, voll und lebensfroh, während in Haine'n eben dieses Blut entzündlich, gallicht und giftig geworden ist. Auch Heine bedient sich mittelalterlicher, volksthümlicher Töne und Formen, aber nur um damit Effecte hervorzubringen, die er dann hohnlächelnd und mit spöttisch grinsender Miene wieder selbst vernichtet; sein Witz und seine Phantasie spielen damit und zertrümmern das eigene Spielwerk. Simrocks einfaches, warmes, naturgetreues Herz ist es dagegen, seine gesunde, heitere wie ernste Lebensanschauung, die in eben jenen Tönen und Formen gerade den treffendsten, reinsten Ausdruck finden. Sein nie getrübter Sinn, der wohl die Wehmuth, ja auch die Schwermuth kennt, bleibt durchweg für das schöne Maßhalten geöffnet; seine Phantasie ist lebendig und geschäftig, ohne sich je zu überfliegen, und wirkt echt dichterisch, mehr gestaltend und darstellend, als nach Bildern und Gleichnissen jagend. Daß ihm Gedanken auch hie und da zu Gedichten werden, versteht sich in einer Zeit des Gedankens, unter einem denkenden Volk, wie das unsrige, ganz von selbst; könnte auch nur von einseitiger Geschmacksbildung schlechthin getadelt werden, wenn diese Gedanken wirklich dichterische Gestalt gewonnen haben und, wie bei unserm Dichter, nur in dieser Gestalt zu leben scheinen. Ein ganz besonderer Zauber liegt aber für einen gebildeteren Geschmack in der Anspruchslosigkeit, mit welcher gerade die Gedichte Simrocks uns entgegentreten, in denen er sich selbst, seine inneren Erlebnisse, ausspricht und in denen er also am originellsten ist.

Digitized by Google

Formell sind alle, selbst die nachlässig scheinenden, vollendet, einige höchst kunstvoll. Der Dichter hat selbst seine Gedichte unter Überschriften gebracht, die wir bei Würdigung seiner Leistungen im Einzelnen beibehalten wollen. — Zuerst bietet er uns Lieder im eigentlichen, engeren Sinne des Wortes dar, und dieselben sind, wie alle Lieder, entweder ganz subjectiv, indem sie die eigenen Seelenzustände als solche darstellen, oder zum Objectiven sich neigend, indem sie jene an den erlebten Vorgängen zur Anschauung bringen. Ich hebe einige dieser Doppelgattung angehörige heraus. Gleich in dem ersten, die ganze Sammlung eröffnenden Gedicht: „Warnung vor dem Rhein" hat er die Liebe zu seiner näheren Heimath rein und schön motivirt und, wie schon die Überschrift ahnden läßt, schalkhaft und harmlos genug, eine erlaubte Selbstzufriedenheit, dem schönen Lande anzugehören, verrathen. — (pag. 2.)

An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein!
Mein Sohn, ich rathe dir gut:
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Muth.

Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei,
Als wär es ein adlig Geschlecht:
Gleich bist du mit glühender Seele dabei;
So dünkt es dich billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön,
Und die Stadt mit dem ewigen Dom!
In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höhn
Und blickst hinab in den Strom.

Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund,
Und hast du ihr Lächeln gesehn,
Und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, so ist es geschehn.

Digitized by Google

Dich bezaubert der Laut, dich bethöret der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus.
Nun ſingſt du nur immer: Am Rhein, am Rhein,
Und kehrſt nicht wieder nach Haus.

Daß unſer Dichter es nicht an Liedern werde haben fehlen laſſen, in welchen Luſt und Leid der Liebe geſungen werden, brauche ich nicht erſt zu verſichern. Wie wäre er ſonſt ein Dichter? obwohl nicht jeder ſchön darum, weil er Liebe und Triebe, Herz und Schmerz, Gunſt und Dunſt; Wonne und Sonne reimt, ein Dichter iſt. Allein wie er dieſes Allerweltsthema behandelt hat, das iſt es, was der Erwähnung werth iſt. Wir finden hier Innigkeit und Glut der Empfindung, die nie in wilde Flammen auflodert, Heiterkeit, Scherz und Humor, die doch nie die Gränzen deſſen, was ſich ziemt, überſchreiten, wir finden Zartheit und Feinheit, die nie in weichliche Empfindelei ausartet, wir finden Wehmuth und ſelbſt Schwermuth, die ſich aber nie zu unwürdigem Gewinſel und zu troſtloſem Jammern erniedrigt; eben deßwegen ſuchen wir aber auch vergeblich nach jenem, das geſunde Gefühl beleidigenden Verhöhnen und Verſpotten der ſüßeſten und beglückendſten Empfindung jugendlicher Seelen, welches ſeit Byron und Heine Mode geworden, und indem es nur die Hohlheit und Ausgebranntheit des eignen Herzens verräth, mit verworfener Läſterung weiblicher Schönheit, Unſchuld und Güte ſich den Dichterlorbeer um die Schläfe zu winden hofft. — Leider kann ich von den zahlreichen Gedichten dieſer Gattung nicht ſo viele anführen, als erforderlich wären, um vollſtändig zu beweiſen, was ich denſelben Schönes und Gutes nachgerühmt habe. Allein aus den wenigen, die ich mittheilen will, wird ſich ſchon auf die übrigen ein vortheilhafter Schluß

Digitized by Google

machen lassen. Das erste von diesen ist überschrieben „Ständchen" und dürfte an Leichtigkeit und Zierlichkeit wenige seines Gleichen haben. (pag. 32.)

Athme nur leise,
Wenn ich die Kreise
Zieh um dein kleines, befreundetes Haus;
Gaukelnde Töne, schaukelt die Schöne
Nicht aus dem goldigem Schlummer heraus!

Säusle gelinde
Blühende Linde,
Wecke sie nicht aus dem liehlichen Traum,
Daß sich den Tönen liebend versöhnen
Mag dein Geflüster, du kosender Baum!

Träume sind Lieder,
Die dir hernieder
Singen die Sterne vom himmlischen Land;
Lieder sind Träume; Spielende Reime
Machen das innerste Wünschen bekannt.

Drum in die Lieder
Immer und wieder
Stiehlt sich dein lieblicher Name so gern:
Selige Reime, wäre der meine
Deinen entzückenden Träumen nicht fern.

Ein Beispiel, wie der Schmerz um die sterbende Geliebte tief, wahr und dennoch männlich gefaßt erscheinen könne, liefert das Gedicht: Vermächtniß (p. 25.)

Und als mein Mädchen zu sterben kam,
Da lachten die Engelein droben;
Die Lilien senkten vor Schmerz und Gram
Die Kronen, aus Schimmer gewoben.

„Geliebte, und wann du zum scheiden mußt,
Was soll aus den Lilien werden?"
Die Lilien lege mir an die Brust
Und bring' uns zusammen zur Erden.

Digitized by Google

„Geliebte, und wenn dich nun birgt die Gruft
Was wird aus den duftenden Rosen?“
Die Rosen laß mit der Maienluft
Mir über dem Hügel kosen.

„Geliebte und bist du den Engeln gesellt,
Mein Herz, wie kommt es zu Sinnen?“
Dein Herz vermach ich der ganzen Welt
Und rühmlichem, ernstem Beginnen.

Eine andre Gattung von Liedern, an denen man besser, als man gewöhnlich glaubt, einen ächten Dichter erkennen kann, sind die Trink- und Weinlieder. Der unächte Dichter wird uns Reflexionen über das Trinken und den Wein vorsingen, vielleicht zu allerlei Ernstem und Lustigem auffordern; aber er wird uns nicht wirklich die Lust des Trinkens und des Trinkers darstellen und eben dadurch erhöhen. Das vermag nur der echte Dichter, der eben diese Lust und Laune zu empfinden, auszusprechen und uns damit anzustecken weiß. Man höre z. B. Jakobsleiter (p. 48.)

Laßt jeden Schleier sinken,
Der noch den Sinn umzieht,
Und säumet nicht zu trinken,
Bevor der Geist entflieht.
Den Becher rasch gehoben,
Getrunken Zug auf Zug:
Und wie im Nu zerstoben
Ist aller Erdentrug.

Der Himmel strahlt so heiter;
Nun öffnet sich sein Thor,
An Jacobs Himmelsleiter
Erscheint ein Engelchor.
Sie laden uns von Ferne
In ihren Himmel ein;
Wir aber möchten gerne
Hier unten fröhlich sein.

Digitized by Google

Was kümmert trunkne Zecher
Der sieben Himmel Luft,
Den Nektar in dem Becher,
Den Himmel in der Bruft?
Es brechen auch die Sproſſen,
Wir ſind vom Weine ſchwer,
Wir taumelnde Genoſſen,
Wir ſchwanken allzuſehr.

Doch wollt ihr euch vergnügen
An unſern Tiſch gereiht,
So lernt in vollen Zügen
Von Zechern Seligkeit.
Dann weicht auch aus den Flügeln
Die Armeſündergicht,
Und zu des Himmels Hügeln
Braucht ihr die Leiter nicht.

Dieſelbe Wein- und Trinker-Seligkeit herrſcht in einem der Bonner Faſchingslieder vor, die ebenfalls Muſter der heiterſten Geſelligkeitspoeſie ſind. Es iſt überſchrieben Faſchingsfarben, die denn alle: Weiß, grün, gelb und roth als eben ſo viele Aufforderungen zum Trinken benützt werden: (p. 58.)

Narren darben nicht an Farben;
Vier der Farben müßten ſein;
Wißt ihr, wie wir die erwarben?
Alle gab ſie uns der Wein.

Weiß iſt Farbe reinſter Wonne,
Weiß des Bechers Silberſchein,
Weiß der Mond, des Zechers Sonne,
Weiß auch heißt der weiße Wein.

Grün iſt Hoffnung voller Blüthen,
Grün die Berge, grün der Rhein,
Grün die Reben, grün die Hütten,
Selbſt das Faß muß weingrün ſein.

Gelb iſt goldner Sonne Blinken,
Gelb der blüh'nden Rebe Schein,
Gelb das Gold, das wir vertrinken,
Gelb iſt auch der goldne Wein.

Digitized by Google

Roth ist edler Muscateller,
Roth die Traube, roth der Wein,
Roth wie unser letzter Heller
Wird des Trinkers Nase sein.

Laßt denn unsre Farben leben,
Gelb und roth, und grün und blank,
Denn der Wein hat sie gegeben:
Ihm den Dank in seinem Trank.

Da ich einmal bei den Narrenliedern bin, so kann ich nicht umhin ein anderes aus der Gesellschaft, das da überschrieben ist „der deutsche Michel" vorzuführen: (p. 65.)

Der gute deutsche Michel
Beschäftigt jetzt gar viel
Reisfeder, Stift, Grabstichel,
Dazu den Gänsekiel.
Man sieht den Ungefügen
Ohnmächtig dargestellt,
Als läg in letzten Zügen
Der wunderstarke Held.

Ihm ließ so oft zur Ader
John Bull und auch Mynheer,
Der war der schlimmste Bader,
Rief stets: jus qu'a la mer.
Mit Aderlassen, Schröpfen
Erschöpften sie ihn ganz
Am Ende wird ihn köpfen
Noch gar sein Nachbar Franz.

Genever, Cognac, Porter
Verdarb ihm Hirn und Schlund:
O tränk er nur Pisporter,
Er würde noch gesund.

Und könnt' er sich ermannen
Auf eignen Beinen stehn,
Die Teufel würd' er bannen
Die Welt zu Füßen sehn.

Das schauen seine Ärzte,
„Wenn er zu Kräften käm
Daß ihn kein Glied mehr schmerzte
Mit uns wär's aus: God dam!
Aus wär's mit den Geschäften
Frei würden Meer und Rhein;
Wir fürchten sehr zu Kräften
Hilft ihm der Tollverein."

Der Tollverein! Grabstichel
Grabstichle das einmal
Wie unsern deutschen Michel
Erlöst Held Carneval,
Wie er beim Schellenklange
Das Schloß vom Munde sprengt,
Frei wird von allem Zwange,
Da ihn kein Korb mehr zwängt.

Auch für die Schönheit der Natur schlägt unsres Dichters Herz, nicht aber um sie uns in breiten Schilderungen vorzumahlen, eine ohnehin vergebliche Mühe, in welcher sich poetische Stümper abzuquälen pflegen. Nein, sie ist ihm,

Digitized by Google

wie recht und billig, nur Hintergrund oder Anknüpfungspunkt für die menschlichen Zustände und Empfindungen, welche sie hervorbringt, erregt und belebt. Ein Gedicht aus einer Schweizerreise wird dieß besser, als viele Worte zeigen. (p. 80.)

Du enges Thal, von hohen
Gebirgen rings umschränkt,
Du hast doch deine frohen
Bewohner reich beschenkt.

Im Walde Wölf und Füchse
Und Gemsen auf der First,
So feist als bei der Büchse
Du Jäger selten wirst.

Ein Hüttchen an der Quelle,
Wo in der grünen Flut
Die blinkende Forelle
Im Sonnenstrahl sich ruht;

Ein Kirchlein, bis zum Giebel
Mit Epheu überrankt,
Eine Schule, wo der Fibel
Der Knabe Weisheit dankt;

Die Alpe, wo bis heute
Noch reichlich sprießt das Kraut,
Wo stolz auf ihr Geläute
Die Kuh vom Felsen schaut.

Dazu die Linde grüne,
Wo die Gemeinde dingt
Und auf der Bretterbühne
Der Hirt sein Liebchen schwingt.

Was rennt ihr nach dem Glücke,
Das ihr doch nie gewinnt?
Schaut her, wie wenig Stücke
Zum Glücke nöthig sind.

Wir gehen zu den Romanzen über, in denen sich, wie in allen Gedichten dieser Gattung, das Lyrische mit dem Epischen vermählt, und zwar so, daß das Lyrische immer noch vorherrscht, das Epische mehr Form des Vortrags, als Zweck ist. Sie verdankt ihren Ursprung offenbar der Neigung, Gefühle, Zustände und Gedanken als Vorgänge zu schildern, obschon auch manche Vorgänge selbst von der Art sind, daß sie mehr Gefühle und Gedanken erregen, als zur Anschauung ihrer selbst, als solcher einladen. Die vorliegenden sind nun zum Theil Erfindungen des Dichters, zum Theil neue, selbständige Bearbeitungen von älteren Romanzen oder auch von Volksliedern. Eine recht gelungene von der eigenen Erfindung des Dichters scheint mir der neue Odysseus zu seyn. (p. 101.)

Digitized by Google

Kam ich Wanderer gezogen
In das schöne Heimathland,
Über mancher Brücke Bogen
Über Berg' und Felsenrand.

Und schon aus dem Mund der Leute
Trifft bekannter Ton mein Ohr,
Muthig Jüngling, denn noch heute
Stehst du vor des Vaters Thor!

Ja ich sehe schon die Hügel
Sanft gehoben, rebumkränzt:
Sehnsucht, leih' mir Windesflügel,
Eh' des Mondes Scheibe glänzt.

Endlich hab' ich dich erstiegen
Trauter Berg, und dort im Thal
Seh' ich schon die Heimath liegen
In des Mondes Silberstrahl.

Freudetaumelnd eil' ich nieder,
Jetzo steh' ich vor dem Thor,
Klopf' und ruf' und klopfe wieder,
Aber Niemand tritt hervor.

Lange harrt' ich auf der Schwelle,
Vor dem Hause steht ein Stein:
An der wohlbekannten Stelle
Schlummr'r ich, müder Pilger, ein.

Am reichsten ausgestattet ist der dritte Abschnitt der Sammlung, welcher deutsche Sagen enthält, zu denen jedoch der Dichter auch die Legenden und selbst Mährchen rechnet. Hier ist er nun freilich auf einem Gebiet, auf welchem er ganz zu Hause ist, auf dem er sich mit einer solchen Freiheit und Gewandtheit, mit einem Verständniß des echten Geistes und Tones dieser Dichtungsarten bewegt, daß er darin seine Vorläufer Uhland, Schwab, Ebert, Chamisso, ja alle neueren Dichter zu übertreffen scheint. Es ist hier keine Nachahmung und Nachbildung mehr, kein drüber-, drunter- oder daneben-stehen; es ist eine Wiedergeburt des Ältern zu einer neuen,

Digitized by Google

volksgemäßen Gestalt. Daher brauchte er auch nicht bei der poetischen Erneuung älterer Geschichts- und Volkssagen stehen zu bleiben, wie sie uns der Gebrüder Grimm deutsche Sagen, Ludwig Bechsteins Sagenschatz des Thüringer Landes und ähnliche Sammlungen überliefert haben; er durfte es wagen selbst Anekdoten und Vorfälle der neueren, ja der neuesten Zeit sagenhaft zu behandeln. Um von der letzteren Gattung nur zwei Beispiel anzuführen: „Der sterbende Göthe.“ (p. 407.)

Der Dichtkunst Morgenröthe,
Ihr letzter Sonnenstrahl,
Er ist geschieden, Göthe
Verließ der Erde Thal.
Er ist so schön gestorben,
Als schön sein Leben war:
Wer solchen Tod erworben,
Ist selig immerdar.

In seiner Lieben Kreise
Mit Engeln liebevoll
Scherzt' er nach alter Weise
Als seine Stunde scholl.
Nahm aus der Tochter Händen
Den Becher noch und trank:
Da traf sein Aug' ein Blenden,
Daß er in's Kissen sank.

Die Augen halb geschlossen,
Wie vor zu hellem Licht,
Belauscht er unverdrossen
Das schöne Traumgesicht.
Sollt' es umsonst verstrahlen?
Nein, gerne hielt' er fest
Mit Zeichnen und mit Malen,
So viel sich halten läßt.

Auch mocht' er Worte hören
Von hohem Sinn und Klang,
Von vollen Himmelschören
Entzückenden Gesang.
Und alles sollt' uns bleiben,
Was Aug' und Ohr empfand:
Sie sahen eifrig schreiben
Und zeichnen seine Hand.

Die Hand war lang geschäftig,
Ach, nur im leeren Raum,
Mit vollen Zügen kräftig
Zu fesseln seinen Traum.
Da sank sie müde nieder,
Schrieb auf dem Knie noch fort,
Bis englisches Gefieder
Ihn trug zum sel'gen Ort.

Er ist uns nicht entrissen,
Er schwand uns nicht in Nacht.
Wir trauern nur, zu missen,
Was er uns zugedacht:
Wie viel wir auch erwarben,
Dies letzte blieb uns nicht,
In Worten oder Farben
Sein herrlichstes Gedicht.

„Der Teufel und der Wind.“ (p. 314):

Zu Bonn vor den Jesuiten beständig weht der Wind,
Ihr forscht woher das rühre? den Grund weiß jedes Kind.
Und fragt ihr eins, so spricht es, das sich nicht lang besinnt,
Es ging einmal spazieren der Teufel mit dem Wind.

Digitized by Google

Und wo vor den Jesuiten die Straße Raum gewinnt,
Begann der Feind zu sprechen zu seinem Freund, dem Wind:

„Was der Jesuiten Völkchen im Kloster wohl beginnt?
Du weißt, daß sie hier wohnen und mir befreundet sind.

Willst du ein Weilchen warten, mein lieber Bruder Wind,
So geh' ich ihnen bieten einen guten Tag geschwind!"

Vor der Jesuitenkirche blieb harrend steh'n der Wind,
Eintrat zur Klosterpforte der Teufel falsch gesinnt.

Da sah er seine Freunde, er guckte schier sich blind:
„Gar wohl gefällt mir alles, was man hier treibt und spinnt."

Mit Freudenspringen fuhr er in sie hinein geschwind
Und ließ da draußen harren seinen lieben Freund, den Wind.

Der harrt und harrt, wie manches Jahrhundert auch verrinnt,
Und wird er ungeduldig, so heult er nicht gelind.

Noch stets vor den Jesuiten des Teufels harrt der Wind,
Ob längst mit seinem Freunde sie ausgewandert sind.

Sie kehren nimmer wieder, was Mancher auch ersinnt;
Doch weit ist in der Runde berühmt der bönn'sche Wind.

So verschiedenartig beide Gegenstände und ihre Behandlung auch seyn mag, so wird man nicht leugnen können, daß in beiden Gedichten der Geist der volksgemäßen Sagendichtung eine neue lebendige Gestalt gewonnen hat, die ihr nicht bloß das Bürgerrecht in der Gegenwart sichert, sondern ihr sogar noch eine Zukunft verheißt. Von den übrigen zahlreichen lustigen und ernsten, rührenden und schalkhaften, bloß phantastisch spielenden oder tiefer bedeutsamen Stücken dieses Abschnittes, in denen sich beinahe die ganze, höchst respectable, poetische Weltanschauung und Weltweisheit des Volkes abspiegelt und die, in neuer Gestalt uns nahe gebracht zu haben, eben darum kein geringes Verdienst ist, müßte ich noch wenigstens ein ganzes Dutzend anführen, um nur die Vielseitigkeit der formellen Behandlung, bei welcher das deutsche rhy-

Digitized by Google

thmiſche Geſetz der Hebungen größtentheils wieder angewendet worden iſt, zur Anſchauung zu bringen. Ich muß es mir verſagen, zumal da die bedeutendſten auch faſt alle zu umfangreich ſind, wie z. B. Siegfried und Genovefa, die Legende von der heiligen Odilia, der Schwanenritter, der eine wahrhafte Erneuung eines mittelalterlichen, zur Volksſage gewordenen Gedichtes iſt, die Ballade von der Lorelei und Stavoren. Dagegen ſei es mir geſtattet ein kürzeres mitzutheilen. „Das Chriſtusbild zu Wien“ (p. 256.)

Iſt euch vom Chriſtusbild zu Wien
Die Sage nicht bekannt,
Das immer zollbreit größer ſchien,
Als war, der vor ihm ſtand?
Und war der Mann auch noch ſo klein,
Es ließ ſich zu ihm nieder,
Und hatt' er rieſenhaft Gebein,
Doch überragt es ſeine Glieder.

Ich weiß nicht, ob das Chriſtusbild
Sich dort noch ſchauen läßt,
Doch, daß von Chriſtus ſelber gilt
Die Sage, glaub' ich feſt:
Dem Kleinen naht er als ein Kind,
Daß er ihn nicht erſchrecke,
Doch ſeiner Glieder Maß gewinnt
Der Größte nicht, wenn er ſich ſtrecke.

So ſpricht auch ſein verkündet Wort
Schlicht zu dem ſchlichten Mann,
Das aller Erdenweisheit Hort
Doch nie erreichen kann.
Wähnt Einer jetzt, er komm' ihm gleich,
Schon iſt's emporgeſchoſſen:
So zieht's zu ew'ger Wahrheit Reich
Die Geiſter aufwärts unverdroſſen.

Wir ſehen, es lebt Etwas von der Kraft jenes Skalden in unſerm Dichter, von welchem die Sage meldet, er habe ſeine Zuhörer mit einem Liede in ſchmerzliche Trauer,

Digitized by Google

mit dem andern in die lauteſte Fröhlichkeit zu verſetzen gewußt, dann wieder mit dem einen zu Zorn und Kampf entflammt und mit einem vierten endlich augenblicklichen Frieden geſtiftet.

In einem vierten Abſchnitt hat der Dichter den nicht unglücklichen Verſuch gemacht, eine Gattung von Gedichten wieder in's Leben zu rufen, welche ſich im Mittelalter als Gipfel der Provenzaliſchen Dichtkunſt entwickelte, die Tenzone, oder das Streitgedicht, in welchem die lyriſche Dichtkunſt, ohne jedoch aufzuhören lyriſch zu ſeyn, dramatiſche Form annimmt, ja zur poetiſchen Dialektik wird. Es werden nämlich in der Tenzone zwei oder mehrere Dichter redend eingeführt, die eine Frage, welche mehrfache Beantwortung zuläßt, ſtreitend erörtern. Öfters vereinigen ſie ſich am Schluß, manchmal unterwerfen ſie ſich dem Ausſpruche eines Schiedsrichters; manchmal aber wird auch der poetiſche Kampf abgebrochen, ohne daß er ſich entſchieden hat. Es kann nicht fehlen, daß dieſe Gedichtart beſonders viel Scharfſinn und noch mehr Witz, zu gleicher Zeit aber eine große dichteriſche Gewandtheit und Kunſtfertigkeit in Anſpruch nimmt, da der Gegenſtand oder die dichteriſche Auffaſſung deſſelben Ernſt und Eifer, oder Scherz und launiges Spiel erheiſcht. Unſer Dichter hat in ſieben Tenzonen, in welchen Kunſt und Amt, — Schwert und Feder, — Wein, Weib und Geſang, — Kurz und Lang, — die Schöpfung des Weibes, — Eins im Andern, — und ein Aktenſtück aus der Regiſteratur des Liebeshofes zur Erörterung kommen, alle dieſe Töne angeſchlagen. — Es liegt nun im Weſen der Tenzone, daß in ihr mehr Witz als Scharfſinn, mithin mehr blendende Sophiſtik, als klare überzeugende Ent-

Digitized by Google

wickelung stichhaltender Vernunftgründe, mehr neckisches und spöttisches Überbieten, als ernstes Widerlegen der gegnerischen Behauptungen angewendet wird; und daher ist zum vollkommeneren Verständniß und Genuß grade der kunstreicheren ein verweilendes Lesen geeigneter, als bloßes flüchtiges Anhören derselben.

Der fünfte Abschnitt unserer Gedichtsammlung, welcher „Mancherlei" überschrieben ist, enthält nun zwar noch manches schöne Gedicht, welches bald rein lyrischer Art, bald Romanze oder Ballade ist, bald auch der Sagendichtung angehört. In diesen Abschnitt hat der Dichter auch manches Gedicht verwiesen, das man ein politisches, ein patriotisches nennen könnte. Allein sein Patriotismus, wie seine Politik sind nicht von jener stürmenden Art, welche den deutschen Parnaß vor ein paar Jahren gern in ein Schlachtfeld, oder wohl gar in den Sitzungssaal eines Robespierre'schen Wohlfahrtsausschusses verwandelt hätte. Simrock ist eben kein Jüngling mehr; er ist ein Mann; und, wie Uhland, preiset er nur die Freiheit, welche die langsam, aber sicher reifende Frucht gesetzlicher Ordnung und des ewigen Rechtes ist.

In dieser ernsten, männlichen, in dem Boden des Rechtes wurzelnden Gesinnung hat er dem Vaterlande, der Freiheit, dem Pohlenkampfe, der Rheinfrage, der Einheit und Ehre Deutschlands einige gute Gedichte gewidmet. Wie aber auch ein ruhiges, resignirtes, nur das Rechte und Billige wünschendes Gemüth erbittert werden mag, wenn es sieht, daß die Welt in ihrer Verdorbenheit immer wieder auf's Neue meint, der Teufel könne und müsse nur durch Beelzebub vertrieben werden, das möge das einzige Beispiel einer ganz

Digitized by Google

neu erfundnen Legende zeigen, welche ich dem fünften Abschnitt entheben will. (p. 395.)

Von den Aposteln ist bekannt,
Wie sie der Heiland ausgesandt
In alle Welt, sie zu bekehren
Von Trug und Graus der Teufelslehren.
Sie zogen lange hin und her
Durch alle Länder kreuz nnd quer,
Paris und London, Prag und Wien,
Und kamen endlich nach Berlin.
Sie fanden grade, breite Straßen,
Die Herzen nüchtern unermaßen,
Viel Einmal eins, Stockjoberei,
Censur, geheime Polizei,
Kamaschen, Demagogenriecher,
Maitressen, Tellerlecker, Kriecher,
Kabinetsjustiz, Sargmagazine,
Conditorein mit rother Gardine,
Das Volk in Branntewein ersoffen,
Nur ad'lige Schlucker Beförderung hoffen,
Ein neues geistliches Regiment,
Wie es die Welt nicht bunter kennt,
Die Kirchen alle voll geworden,
Scheinheiligkeit verhalf zu Orden,
Kopfhänger wurden große Herrn,
Heimliche Sünder trugen Band und Stern.
Den Boten widerte dies Wesen:
„Hier sind wir schon zu lang gewesen:
Man schlug' uns todt mit Besserungsknütteln,
Laßt uns den Staub von den Füßen schütteln."
Der Staub, den man da findet liegen,
In Wolken durch die Straßen fliegen,
Ist es zu sagen gleich verboten,
Kommt von den Schuh'n der heil'gen Boten.

Um zuletzt noch im Allgemeinen die Stellung anzugeben, welche unserm Dichter als solchem und besonders unter den gegenwärtigen Dichtern zukomme, glaube ich nichts Besseres thun zu können, als daß ich dessen Zueignungsgedicht

Digitized by Google

vorleſe, in welchem er ſie ſelbſt eben ſo beſcheiden und entſchieden, als klar und treffend bezeichnet hat.

Da bring ich meine Siebenſachen
Denn auch zu Markt, ein wenig ſpät;
Man wird des alten Sängers lachen,
Da rings ſich raſche Jugend bläht.

Und wär ich allzuſpät gekommen,
Es iſt Poetenloos, man weiß:
So ſey ich gütig aufgenommen,
Poeten, denn in Eurem Kreis.

Mögt ihr mich nachbarlich vertragen
Auf Einem Brett, in gleichem Schrank,
Ich künd' euch alle meine Sagen,
Verkünde manchen guten Schwank.

Hier ſeh' ich Viele, die mir theuer
Und manchem ſchüttl' ich traut die Hand.
O Chamiſſo, du viel Getreuer,
Find ich dich hier im Bücherland.

Ihr Jüngern, beſſrer Zeit Herolde,
Die ihr voraus im Sturmſchritt ſchwebt,
Ihr ſteht dem Vaterland im Solde,
Daß ihr mit Singen es erhebt.

Ich meine nicht, ihr ſollt es loben,
Ihr mögt es ſchelten, wenn es ſinkt:
Erhoben ſoll es ſeyn, gehoben,
Das iſt der Lorbeer, der euch winkt.

Soll ſich das Vaterland erheben,
So braucht es freien deutſchen Sinn:
Die Freiheit wird mir nicht gegeben,
Wenn ich ein Knecht mit Willen bin.

Ihr ſingt uns Unmuth in die Herzen,
Ihr ſingt uns Scham und heil'gen Zorn:
Die Freiheit wächſt aus ſolchen Schmerzen,
Die Deutſchheit aus der Freiheit Born.

Uns ſind die Zeiten längſt entflohen,
Da Klopſtocks Jüngling ſchüchtern ſchwieg;
Bei dem Gedanken ſchon, dem hohen,
Ihm in die Wangen Röthe ſtieg.

Digitized by Google

Bis er doch endlich sich ermannte,
Das strenge Zagen von ihm wich,
Bis er gestand, was ihn entbrannte:
„Mein Vaterland ich liebe dich.“

Und ist die Liebe noch vonnöthen;
Doch macht sie nicht für Fehler blind:
Nur allzuoft, wenn wir erröthen,
So ist es, daß wir Deutsche sind.

Und doch ergreift auch uns ein Zagen,
Wenn wir, die Leyer in der Hand,
Den schreckenden Gedanken wagen,
Dein werth zu seyn, o Vaterland.

Digitized by Google

III.

Ein Tag aus Nürnberg's Vorzeit

mit

einem Rückblick auf die Naturforscher-Woche.

Von

Julius Merz.

Sie haben die Güte gehabt, mir durch zwei Vorträge, welche „Nürnberg zur Zeit des 30jährigen Krieges" schilderten, ihre Aufmerksamkeit zu schenken; ich bin Ihnen jedoch den Zeitraum von Gustav Adolphs Tod bis zum Jahre 1650 zur Vervollständigung des Bildes schuldig geblieben. — Wenn schon dieser Zeitabschnitt in Rücksicht auf Nürnberg im Allgemeinen weniger interessant erscheinen und allüberall nur das Elend, als die Folge des langjährigen Krieges sich vorzugsweise zur Schau stellen dürfte, so fehlt es doch nicht an beachtenswerthen Einzelnheiten, die, gleichviel ob sie ein spiritualistisches oder ein materialistisches Gepräge tragen, mit dem Gesammtbilde in dem schreiendsten Widerspruche stehen. — Aus diesen einzelnen Erscheinungen erlaube ich mir, Ihnen heute nur einen Tag, den 25. September des Jahres 1649, vorzuführen. —

Als vor wenigen Wochen unsere Stadt bemüht war, den zu wissenschaftlichem Zwecke sich hier vereinigenden Fremden in gastfreundlicher und ehrender Weise zu begegnen, hat sie

Digitized by Google

ihnen auch die Thüren unſeres alten Rathhausſaales geöffnet, damit man dem Wunſche nach Vereinigung und perſönlicher Berührung, auch auf dem amicabileren Wege, den die Freuden der Tafel begleiten, nachkommen konnte. — Haftete an dem Anblicke dieſer majeſtätiſchen Halle bei vielen Nürnbergern bisher wenig mehr, als die Erinnerungen an verweiſende Rectoratsblicke, die hier alljährlich ſelbſt in die Milde des Gebens ſich miſchten, ſo war es jetzt eine um ſo wohlthuendere Erſcheinung, ſie durch Blumen und lebendiges Grün ſo freundlich verwandelt und zum Empfange einladend geſtaltet zu ſehen. — Doch erhebender noch als dies war die damit ſich verbindende hiſtoriſche Erinnerung. —

Beinahe ein und ein halbes Säculum ſind, wie in einem Trinkſpruche in ſchöner Parallele erwähnt wurde, dahingefloſſen, ſeit dieſe Hallen zu einem Brudermahl, wie jetzt, zum letztenmale geöffnet wurden. Damals waren 30 blutige Jahre des Krieges, welche das Land mit Jammer erfüllten, vorausgegangen, heute geſchah es nach 30 Jahren ſegenbringenden Friedens, in dem ein in raſcher Entwicklung ſich entfaltendes wiſſenſchaftliches Streben Wurzel gefaßt hat. —

Nachdem nehmlich unterm 24. October 1648 der weſtphäliſche Friedensſchluß zu Münſter zu Stande gekommen war, beabſichtigte der ſchwediſche Generaliſſimus, Carl Guſtav, Pfalzgraf von Zweibrücken, der, ein Neffe Guſtav Adolphs, die Leitung der Angelegenheiten in Deutſchland des jetzt von Chriſtine beſetzten Schwediſchen Thrones übernommen hatte, — ſowohl ſeine als die kaiſerlichen Heerführer zu einem Friedensmahle zu verſammeln. Es wurde daſſelbe auf den 25. September 1649 feſtgeſetzt und als Verſammlungsort Nürnberg auserſehen.

Digitized by Google

Der hiesige Senat überließ ihm hiezu auf sein Ansuchen den großen Rathhaussaal. Carl Gustav selbst, so wie Octavio Piccolomini und andere hohe Gäste waren schon längere Zeit zuvor hier eingetroffen und hatte ersterer im Gasthaus zum goldenen Reh, dem heutigen Postgebäude, letzterer in dem jetzt v. Serz'schen Hause auf dem Weinmarkte Wohnung genommen. — Acht Tage zuvor begann man mit der Einrichtung dreier Küchen, und in den nächsten Tagen ging man an die Ausschmückung des Saales. Von der Mitte der Decke herab hing der damals fast noch ganz neue in Holz geschnitzte und reich vergoldete Armleuchter, zu beiden Seiten zwei ähnliche, von Messing gegossen. Den zwar rauhen, aber kunstfertigen Händen eines Zirkelschmieds wurden die Trapperieverzierungen und die Anordnung der Blumengewinde, in denen die schwedischen Farben allenthalben hervortraten, anvertraut und durch sie auch aufs beste bestellt. An Bäumen, hoch emporragend, prangte das Obst, und Blumen deckten den Boden. —

Nachmittag gegen 2 Uhr versammelten sich die Gäste, je nach Rang und Würde, in sechs verschiedenen Zimmern des Rathhauses, um von da aus, drei Stunden später, bei Tisch versammelt zu werden. — Bei dieser Absperrung, und da bekanntlich die Zeit, welche gastronomischen Unternehmungen unmittelbar vorausgeht, immer etwas penibel ist, würden diese drei Stunden den hohen Gästen unerträglich geworden seyn, hätten sie nicht mehrere Rangstreitigkeiten wegen des bei Tische einzunehmenden Platzes zu schlichten gehabt und außerdem noch ein kleiner Gassenscandal ihnen zur Verkürzung derselben gedient.

Die Munificenz des schwedischen Generalissimus that sich

Digitized by Google

nehmlich dem Volke nicht allein dadurch kund, daß ihm auf der Schütt zwei große Ochsen gebraten wurden, sondern es ergossen sich auch jetzt am mittleren Fenster durch einen Löwenrachen 4 Stunden lang zwei Schläuche rothen und weißen Weines, wozu Sr. Durchlaucht 24 Eimer verordnet hatte. Auf einem gleichzeitig genommenen Bilde, wird der Wein in den Hüten, meist an Stangen gebunden, um auch den obersten noch zu überragen, aufgefangen. Diese Freudenquelle floß dem Volke von demselben Fenster herab, zu dem es jetzt noch manchmal sehnsuchtsvoll hinaufschaut, um einige Viertelstunden später, in der Hoffnung auf Gewinn getäuscht, sich um so vernichteter davon abzuwenden. — Endlich schlug es 5 Uhr, und die Gäste wurden unter dem Vortritt des Hofmarschalls in der Weise in den Saal geführt, daß mit den untersten Ständen begonnen wurde. Als nach kurzem Gebete von jedem der ihm angewiesene Platz eingenommen war, wurde in 5 silbernen und reichvergoldeten Kannen und Becken, von eben so vielen immer in 3 bis 4 Personen bestehenden Deputationen, das Handwasser herumgereicht und während dessen von den aufgestellten Musikchören das: Te deum laudamus angestimmt. — Die Musiker waren in folgender Weise im Saale vertheilt. Auf der Gallerie, oberhalb des mittleren, nach Westen gelegenen Fensters, waren die Lautisten und Harfenisten, unter diesen, die Trompeter und Heerpauker; in der Ecke rechts, am Haupteingange, die Posaunisten: in der gegenüberliegenden, am Mainberger'schen Haus, die Fagotisten; die Violinen in der obern Ecke, zwischen den Fenstern der Rathhausgasse und des Gäßchens, und in der entgegengesetzten, die Orgel mit dem Musikmeister. Dieses weitverzweigte Orchester hat, wie ein damaliger Erzähler sagt,

Digitized by Google

während der Tafel viel ſchöne Pſalmen und das: Ehre ſey Gott in der Höhe, recht künſtlich und lieblich geſetzet, erklingen laſſen, daß einem das Herz im Leibe lachte.

Zu den beſonderen Verzierungen der Tafel gehörten noch, wie es damals üblich war, zwei ſogenannte Schaugerichte. — Das eine derſelben war ein großer Triumphbogen. Was man ſich etwa heutzutage bei ſolcher Gelegenheit in Toaſten ſagen würde, das konnte man da als Inſchrift auf demſelben finden. Sie waren in lateiniſcher Sprache verabfaßt und, wie es der damalige Geſchmack verlangte, im Übermaaße angebracht. — Schmiedeten doch mit wahrhaft kindiſcher Beſeſſenheit die magistri jener Zeit vom Morgen bis zum Abend Chronoſtichen und Chronodiſtichen, mit welcher Spielerei man den Rückzug der lateiniſchen Sprache als Umgangsſprache, noch zu ſchmücken bemüht war. — Das andere Schaugericht war ein künſtlicher Berg, der in 3 Spitzen auslief. Die eine derſelben war mit Früchten, eine andere mit Blumen beſät. Erſtere ſollte Deutſchland, die zweite Frankreich vorſtellen. Die dritte, mit Schnee bedeckte, repräſentirte Schweden. Das Ganze, ſo wie die einzelnen Parthieen, waren wieder mit zahlreichen Inſchriften und Emblemen verziert, unter welchen letzteren, auf dem Felde Schweden, ſogar ein Eſelskinnbacken als instrumentum belli angebracht war.

Außerdem ſtand in der Mitte des Saales ein Springbrunnen, der ſeinen Strahl von Roſenwaſſer hoch hinauftrieb, und, damit jeder Sinn vollſtändig befriedigt werde, entſendeten noch zwei künſtliche Berge, wohlriechende Dämpfe. — Doch, mehr noch als dieſe, mochten unſere hohen Gäſte jene Dämpfe intereſſiren, die ſich unmittelbar vor ihren Augen entwickelten. Eine köſtliche Ollapotrida, dieſe bis auf den heu-

Digitized by Google

tigen Tag in Deutschland festgehaltene Suppe, bildete mit vielen andern, die zur Auswahl gereicht wurden, die Avantgarde. Man staunt, wenn die Berichterstatter darin übereinstimmen, daß 6 Gänge statt fanden, als: Suppe, Braten, Fische, Backwerk, Früchte und Confütiren, und daß ein jeder solcher Gang wieder in 150 Schüsseln bestand. Jedesmal, d. h: von jedem Gange, wurden nehmlich, wie wir durch den Bericht eines Theilnehmers verständigt werden, verschiedene 30 Speisen zu je 5 Schüsseln aufgetragen. Noch muß ich bemerken, wie das Confect zur Anschauung der Tischgenossenschaft gebracht wurde. Die Tische hatten doppelte Platten. Nach dem fünften Gange wurde die obere abgehoben, und nun lag das Meisterwerk von 12 wetteifernden Köchen und Zuckerbäckern zum Genusse vor. — Überhaupt zeigt sich in der ganzen Anlage des Festmahles ein solcher Kunstsinn und eine solche Sorgfalt für die Befriedigung des Gaumens, daß dagegen die vielberüchtigte Gourmandie unserer Tage in den Hintergrund gestellt erscheint. Sie tiefer in die Irrgänge des Speisezettels einzuführen, will ich mir nicht erlauben, da zu befürchten steht, Sie entweder zu ermüden, oder eine Sehnsucht rege zu machen, welche zu befriedigen ich nicht im Stande wäre. — Wie genau aber auch von den Speisen, der Nachwelt Bericht erstattet wird, so findet sich doch auffallender Weise, wenigstens in den mir zugängigen Quellen, nirgends eine Notiz, welche etwas von den Getränken verriethe. Niemand wird bezweifeln, daß Wein getrunken wurde, ja ich erlaube mir sogar mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß sehr guter und sehr viel Wein getrunken wurde; denn schon bald nachdem die Lichter aufgesteckt waren, welche in einer Anzahl von mehr als zweihunderten den Saal erleuchteten,

Digitized by Google

hat schon eine größere Heiterkeit geherrscht, als sie in der Regel, Suppe oder Braten hervorzubringen vermögen. — Ja, gegen Mitternacht, flammte selbst die krieggewohnte Soldatennatur in einem Scherze wieder auf.

Es mußten Musketen und Seitengewehre herbeigeholt werden, und vom Obersten ab, fügten sich Alle in die Subordination des gemeinen Soldaten, denen Feldmarschall Wrangel, in der Charge des Corporals; Piccolomini und Carl Gustav, in der des Hauptmanns vorstanden. So wurde mehrere Male im Saale herumgezogen und selbst des Pulvers nicht geschont, dann aber mit Windlichtern auf die Burg marschirt, die dort bei den Kanonen stationirte und den ganzen Tag hindurch mit Abbrennen derselben beschäftigt gewesene Mannschaft, in bester Form abgelöst, und der Dienst höchsteigenhändig versehen. — Nachdem die Nachtluft den Uebermuth und die Glieder etwas abgekühlt hatte, wurde nach dem Rathhaus zurückgekehrt, von dem kaiserl. Obrist Ranfft, der es vorgezogen hatte, im fetten Lager zu verbleiben und sich inzwischen mit den dortigen Batterisen zu beschäftigen, die Truppe mit einer scherzhaften Anrede empfangen und wegen des nun glücklich erlangten Friedens als aufgelöst erklärt.

Mit diesem Scherze endete auch das große Friedensmahl *), das langjährige Gegner zu herzlichem Händedruck

*) Sandrart hat es im Auftrage Carl Gustavs gemalt, und unsere Stadt besitzt noch heute dieses Gemälde, als ein werthvolles Geschenk desselben. Nach einer hübschen Zeichnung unseres tüchtigen Fr. Wagner, wird es wohl demnächst von demselben in Stahl gestochen werden.

Digitized by Google

vereinigte. — Auch jetzt sah man allenthalben freundliches Begrüßen, und überall herzliche Begegnung; doch sollten nicht feindliche Partheien versöhnt, es sollten befreundete Seelen, nach gleichem Ziele strebende Geister, sich nur noch näher geführt werden. Nachdem ein andauernder Friede den Wissenschaften die freieste und reichste Entfaltung gestattet hat, war der in den letzten Decennien aufgetauchte Wunsch, durch Austausch der Ideen in persönlichen Zusammenkünften, einen immer höheren wissenschaftlichen Standpunkt zu erreichen, ein ganz natürlicher und nahe gelegener. Welche Versammlung von Gelehrten aber könnte verlangen wollen, daß sie mit mehr Freude begrüßt werde, als die, der Naturforscher. Ist doch gerade diese Wissenschaft, die, von dem allgemeinsten Interesse, zugleich aber auch diejenige, welche mit ihren Forscherblicken in das geheimnißvolle Leben der Natur dringt; welche vor allen andern auf dem Wege gehet, der in alle Wahrheit leitet, und zu der darum die Gegenwart, durch sie eine glückliche Lösung ihrer ernstesten und heiligsten Fragen erwartend, mit frohem Hoffen das Auge wendet.

Digitized by Google

IV.

Die Redensarten.

Eine

philologische Erzählung.

Von

G. Arnold.

Dieser Vortrag ist, wie schon einige seiner Vorgänger, ein Scherz und will allein als solcher angesehen seyn. Der Wunsch, Ihnen eine Reihe der bemerkenswerthesten Redeformen unserer Muttersprache vorzuführen, ließ mich den Versuch wagen, sie in einer Erzählung zu vereinigen. Daß diese keinen Anspruch auf irgend eine Bedeutung machen kann, versteht sich am Rande, und ich fühle selbst zu lebhaft, wie sehr es damit hapert, als daß ich nicht Ihre Kritik besonders bitten müßte, hier ein Auge zuzudrücken, wenn Sie nur nicht etwa dabei Gefahr laufen, gleich beide Augen zuzumachen, oder so zu sagen einzuschlafen.

Bring er mich nicht in Harnisch, donnerte der Amtmann von Schlieben und blickte dabei seinen Amtsdiener und Faktotum Waller recht grimmig an, oder ich werde ihm die Leviten lesen, daß er den Himmel für eine Baßgeige ansehen soll. Er steckt mit dem jungen Volk unter einer Decke.....

Bläst in ein Horn mit ihnen, um anständiger

Digitized by Google

zu reden, fiel die Frau Amtmännin ein; aber er soll uns nichts weiß machen, und wird nur schlechte Seide spinnen bei sothaner Verwendung. O, ich rieche den Braten! Mein Herr Sohn glaubt, weil der Waller beim Vater etwas gilt; aber er soll uns keine Mäuse in den Sack jagen.

Bin ich darum Mitglied der Leipziger deutschen Gesellschaft, hub der Amtmann wieder an, habe ich darum alle lateinischen Floskeln aus meinen Acten verbannt zum Ärger jedes braven Juristen, habe ich darum fünfzig Gulden zum Herrmans Denkmal gegeben, habe ich umsonst unsere gute deutsche Sprache in ihren Quellen studirt, den Weißkunig und den Theuerdank, den Geiler von Kaisersberg und den Thomas Murner, den Brandt und den Trymberg, Fischart und Rollenhagen gar nicht zu gedenken; habe ich mir deswegen die große Ausgabe der Minnesänger von van der Hagen gekauft um schweres Geld, — daß mein Sohn mir den Streich spielen sollte und eine Französin heirathen, der die Nibelungen böhmische Dörfer sind, die unsere schöne Sprache zum Galimathias radebricht!

Sie ist aber keine Französin, replizirte Waller mit vieler Ruhe, sondern hat nur einen Franzosen zum Vater, quod erat demonstrandum. Das ist ja der casus fortuitus wodurch sie bei mir einen Stein im Brette hat. Ich sage Ihnen, ein prächtiges Mädchen, kreuzbrav und fromm wie ein Burgfräulein. Das hat sie von ihrer Mutter; aber auch munter und gewandt mit dem Schelm im Nacken, so was echt Französisches. Ich habe ordentlich einen Narren gefressen an dem lieben Kind, mit venia verbo.

Schweig' er mit seinem albernen Gesalbader, es

Digitized by Google

geht über das Bohnenlied, eiferte der Amtmann. Ich laſſe mir von ihm keinen Bären aufbinden. Ei ſeht mir doch: kreuzbrav und fromm, und hat ſich doch luſtig gemacht über den altfränkiſchen Amtmann, über den Philiſter, weil ich das alte gute Deutſch nicht untergehen laſſen will, weil ich die kernigen ſchönen Redensarten unſerer Väter im Munde führe, wo es ſich nur immer ſchickt. Ei ſeht mir doch, ſo ein Gänschen, das nur franzöſiſch piept und von der Kraft und dem tiefen Sinn unſeres biderben Deutſch keine Ahnung hat.

Gewiß und wahrhaftig, fiel die Frau Amtmännin ein, ſie iſt ein impertinenter Naſeweis. Von mir hat ſie geſagt, ich wäre werth, Sancho Panſa's Frau zu ſeyn, und meinen Eheherrn den Herrn Amtmann nannte ſie den Fürſt Primas aller Narren, die in Sebaſtian Brandt's Narrenſchiff herumlaufen.

Der Amtmann ſchnitt ein Geſicht, als wenn er Rhabarbar verſchluckt hätte, und lief wie wüthend im Zimmer herum.

Nichts als ſchändliche Calumnatio, erwiederte der Amtsdiener mit gefaltenen Händen. Großer Gott, wie kann man ſolche Lügen erdenken!

Es iſt niederträchtig von der Perſon, ſchrie der Amtmann wieder, mich mit dem Narrenſchiff zu blamiren. Hätte ſie mir ein Maul angehängt, ſo groß wie ein Löwenrachen, hätte ſie hinter meinem Rücken Schnippchen geſchlagen oder Rübchen geſchabt, mir meinetwegen Schabernack angethan, wo ſie nur konnte, ich hätte es ihr vergeben; aber ſo eine infame Pille, das ſollte mir im Garten wachſen, damit — Waller — damit hat ſie

Digitized by Google

dem Kalb in's Auge geſchlagen, ſieht Er, ſie hat ....

Das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet, verbeſſerte die Amtmännin. Das Mädchen iſt nicht einen Papenſtiel werth, um von der Leber weg zu reden. Ich habe mich ganz genau erkundigt, hat groſſe Roſinen im Sack und kann keinen Hund aus dem Ofen locken. Wenn der Herr Belfort ſeine Tochter unter die Haube bringen will, ſo wird ſich dazu ſchon eine Gelegenheit finden, ohne ſie vom Zaun brechen zu müſſen; meinen Sohn ſoll ſie ſich nur vergehen laſſen, er würde mit ihr auf keinen grünen Zweig kommen. Für den habe ich ſchon eine andere ausgeſucht, der ſie nicht das Waſſer reicht. Sie mag meinetwegen Hunde führen bis Buſchendorf!

Mit dieſen Worten rauſchte ſie in ihr Kabinet, der Amtmann ſetzte ſich an ſeine Acten und Waller hatte nichts Beſſeres zu thun, als mit langer Naſe abzuziehen, weil er wohl einſah, daß für den Augenblick keines der beiden Eltern ſeine gute Haube aufhatte.

Der Amtmann war ein biederer Mann und guter Vater, aber Pedant in Allem, was auf Teutſchheit hinauslief. Er gefiel ſich, ſeine Reden mit eigenthümlichen Wendungen und Ausdrücken zu ſpicken, die ihm die Lektüre der älteren deutſchen Schriftſteller an die Hand gab, und war ſtolz darauf, dieſe Abſonderlichkeiten unſerer Sprache überall anzubringen.

Seine Frau ähnelte ihm darin, daß ſie eine groſſe Sprichwörter-Freundin war und, neben ihrer Hauspoſtille, den Abraham a Santa Clara und Don Quixote, wohl auch

Digitized by Google

Agricola und Frank studirte: nur durfte sie im Beiseyn ihres Mannes wenig oder keine Sprichwörter anwenden, sondern mußte sich, ihm zu Liebe, dann mehr auf Redensarten verlegen.

Waller, abgesehen von dem ihm anklebenden Acten-Latinismus, ein offener Kopf und seinem jungen Herrn, der im naheliegenden Städtchen Lindenau seit kurzer Zeit eine recht hübsche juristische Praxis erworben, mit Leib und Seele ergeben, hatte versprochen, diesem die Erlaubniß zur Heirath mit der hübschen Tochter des französischen Sprachlehrers Belfort zu erringen, die ihm, dem Sohne, schon in optima forma mehrmals verweigert worden war. Wir haben gesehen wie der Versuch Wallers so eben abgeblitzt ist.

Nun, nun, brummte er, als er die Treppe hinunterstieg, es war Zeit, daß ich mich aus dem Staube machte, doch auf einen Hieb fällt kein Stamm. Festina lente, sagen wir Lateiner. Wir müssen eine Duplik und Triplik eingeben, am Ende geht es doch. Wenn ich dem Alten nur das Narrenschiff ausreden könnte. Daß aber auch das Mamsellchen ihr Mäulchen so weit spatziren gehen läßt.

Als es dämmerte, schlenderte er nach dem nahen Wäldchen. Dort hielt Edmund v. Schliehen auf einem triefenden Fuchs. Nun, Waller, rief er ihm von Weitem entgegen, hat es dir geglückt, hat er Ja gesagt?

Sie sind, um mit Ihrem Herrn Vater zu reden, auf dem Holzweg, Herr Doktor, wir haben ein schändliches Pech. Der Papa hat sich gewaltig auf die Hinterfüße gestellt — in pedes retrocedit — und meine heutige Apostrophe war ein Metzgersgang; indessen wir wollen noch nicht litem finire; quod differtur, non auffertur.

Digitized by Google

Wenn ich in dir nur nicht den Bock zum Gärtner geſetzt habe, meinte Edmund.

Sein Sie ruhig, junger Herr, ich werde es ſchon einfädeln. Der Herr Vater ſoll uns doch noch in's Garn gehen. Vor Allem müſſen wir widerlegen, daß Fräulein Marie ihn einen Narren und ihre Frau Mutter eine würdige Ehehälfte Sancho Panſa's genannt hat, und Sie dürfen Ihre ſchöne Braut ſchon ein wenig ins Gebet nehmen, daß ſie ſo wenig Federleſens macht mit ihren Schwieger-Eltern in spe. Ich habe da eben eine Idee, inveni non quod in faba pueri ....

Nun, und das wäre?

Aufs Bitten dürfen wir uns nicht mehr legen, damit richten wir ſchwerlich was aus. Hier heißt es frustra Herculi — nehmen wir zur Liſt unſere Zuflucht. Was meinen Sie, wenn wir ſuchten, Ihre Eltern und Ihre Braut an einem dritten Ort zuſammen zu bringen, damit ſie ſich kennen lernen. Was gilts, wenn ſie erſt das Fräulein geſprochen haben, ſie ziehen andere Saiten auf. Freilich müßte ſich ihre Marie verkappen, müßte ihr Franzöſiſch eine Zeitlang an den Nagel hängen und deutſche Redensarten ſtudiren, um dem Herrn Papa den Daumen aufs Auge halten zu können, denn damit wird er ihr gleich auf den Zahn fühlen. Auch Sprichwörter mag ſie immerhin einige Hundert auswendig lernen, je närriſcher deſto beſſer, damit ſie die Mama auch gehörig zu Paaren treiben kann.

Gut ausgeſonnen, Pater Lamormain, aber wo ſoll dies geſchehen?

Ich dächte beim Poſtmeiſter in Kellingen; Sie bereden Ihre Eltern für nächſten Sonntag zu einer Schlittenpartie

Digitized by Google

dahin, finden dort zufällig Fräulein Belfort mit ihrem Vater, die auch einen Ausflug gemacht haben, und da es Mittag ist, sind Sie gezwungen mit einander zu speisen. Der Herr Amtmann wird, vom Postmeister unterstützt, bald genug mit Herrn Belfort anbinden, und Fräulein Marie erhält dadurch Gelegenheit, den Ansichten Ihres Herrn Vaters zu huldigen. Dem Alten wird es zwar spanisch genug vorkommen, wenn ihn seine Tochter im Stiche läßt, indessen wird sie wissen, wie weit sie darin gehen darf, und hat hauptsächlich darauf hinzuarbeiten, daß sie Ihrem Herrn Vater imponirt mit ihren Kenntnissen des Deutschen und der Etymologie seiner Redensarten. Gelingt es ihr, ihn damit in die Enge zu treiben, nebenbei der Mama einige Kern-Sprichwörter zu appliziren, so will ich ein Bärenhäuter heißen, wenn wir nicht das Heft in die Hände bekommen, und die hochnäsige Baronesse ausstechen, die Sie so mir nichts dir nichts heirathen sollen.

Der Doktor hatte gegen diesen Operationsplan nichts einzuwenden, versprach seiner Marie ihre Rolle gehörig einzustudiren und trabte nach Hause.

Den Sonntag darauf, er hatte sich vorher ankündigen lassen, kam er am frühen Morgen auf den Amtshof geritten. Sein Vater war heute sehr guter Laune. Die Gesellschaft für deutsche Alterthümer in Berlin hatte ihn zum korrespondirenden Mitglied ernannt, weil er eine, auf einem Hügel in der Nähe ausgegrabene Eisenklinge mit einer weitläuftigen Abhandlung eingeschickt hatte, worin er schlagend bewies, daß man ein fassisches Opfermesser vor sich habe. Weller meinte freilich, es sei ein zerbrochenes abgewetztes Sensenblatt und

Digitized by Google

wollte selbst das bergische Fabrikzeichen Sonne, Mond und Sterne noch darauf erkennen, allein der Amtmann deklarirte diese für Runen und dabei bliebs. Er hatte sich nun zwar vorgenommen, dem Edmund, dem lockeren Zeisig, den Text gehörig zu lesen, wie er schon dem Wallen den Kopf gewaschen hatte für sein Unterfangen in Bezug auf Maria Belfort, der aber scherwenzelte so freundlich um ihn herum, daß es ihm rein unmöglich war, Krakehl anzufangen.

Glücklicher Weise war den Tag zuvor nochmal tüchtig Schnee gefallen und die schönste Schlittenbahn fertig. Der Amtmann schüttelte nichts destoweniger den Kopf, als Edmund sich ausbat, die Eltern heute ausfahren zu dürfen.

Warum einen solchen Abstecher machen, meinte er, wir können vergnügt sein hier bei uns und es bequem haben. Bin ohnedies ein wenig gespannt mit dem Posthalter, hab' einen kleinen Disput gehabt, muß da erst Gras darüber wachsen. Wer weiß was für Crethi und Plethi wir da anträfen. Nachmittag kommt vielleicht die Baronesse ein wenig herüber, da kannst du dich gleich an's Brett legen, man muß so was nicht auf die lange Bank schieben. Wer's Glück hat, führt die Braut heim, sagt deine Mutter.

Dem Doktor fiel alle Hoffnung in den Brunnen bei diesen Worten, aber Wallet wußte Rath, er war, was man sagt, mit allen Hunden gehetzt.

Halten zu Gnaden, Herr Amtmann, warf er ein, wär beinah nothwendig, daß Sie nach Mellingen hinüber schauten. Ist morgen Termin in Sachen contra Diepelhofer wegen Forstfrevel, könnten dann mit dem Forstmeister konsultiren,

Digitized by Google

weil Beklagter dem Adjunkten Steiger litem denunzirt hat, wär doch ein ärgerliches Scandalum, wenn mans untersuchen müßte. Hm, brummte der Amtmann, hat nicht Unrecht Waller, muß den Steiger auf's Korn nehmen. Kann ja auch mit dem Forstmeister kannegießern, wenn der Posthalter etwa noch kurz angebunden wäre. Meinetwegen denn, und, er Waller soll mitfahren.

Wer war froher, als Edmund, wer fuhr mit seiner Last rascher die Chaussee dahin, als er, dessen Glück dieser Tag entscheiden sollte. Ihm hing der Himmel voller Geigen. Wenn die Finte gelang, die so bei den Haaren herbeigezogen war, ja dann war er Hahn im Korbe, er konnte sich ins Fäustchen lachen. Wenn aber nicht! Dann hatte er Hokuspokus gemacht, mit fremdem Kalbe gepflügt und — war doch der Kirche um's Kreuz gegangen. Wenn und ob! Zwei ominöse Wörtchen, leicht zu lesen für den ABC-Schützen, die aber einen in Verlegenheit setzen können, der sonst Haare auf den Zähnen hat.

Als sie in Nellingen ankamen, war die andere Parthei noch nicht da — um so besser. Man konnte sich ungenirt zum Dableiben einrichten, zumal da der Posthalter nicht nur keinen Groll gegen seinen alten Special hegte, sondern, weil er sichtlich was im Schilde führen mußte, vielmehr absonderlich freundlich that: die Frau Posthalterin aber mit der Amtmännin so viel zu verschneiden hatte, obschon sie nie bei der Stange blieben, daß eine geraume Zeit dazu gehörte, bis diese nur halbweg ausgepackt haben mochten.

Der Amtmann war unterdessen zum Forstmeister gegangen und Edmund spekulirte draußen herum, weil ihm seine

Digitized by Google

Leutchen doch nachgerade etwas zu lange ausblieben. Endlich ſah er ſie von Weitem kommen und ſprang ihnen entgegen.

Mit klopfender Bruſt hob er das holde Mädchen aus dem Schlitten, deren hochgeröthete Wangen auch nicht einzig der friſchen Schneeluft zuzuſchreiben waren, freute ſich gegen den Papa über das unvermuthete und deshalb um ſo angenehmere Zuſammentreffen und belobte ihn über den Schellenkönig, daß er ſich mit dem lieben Töchterchen herausgewagt.

C'est bien joli, ſein ſer übſch, Sie ier ſu finden Monsieur le docteur; il paraît que ma fille, die kleine Spitzbübin haben gehabt ein Ahnung, elle m'a presque forcé ick ſein faſt gezwungen à quitter la maison.

Nun, nun, lieber Belfort, begütigte Edmund, Sie können Ihrer Marie zu Liebe ſchon einmal über die Schnur hauen, und wenn ſie zuweilen einen ſolchen gerechten Wunſch hat, dürfen Sie ihr keinen Korb geben.

Belfort ſprach trotz ſeines langen Aufenthalts in Deutſchland das Deutſche ſehr mangelhaft, es hatte ihm nie daran gelegen es zu erlernen. Er verballhornte die Wörter nicht ſelten abſichtlich, weil ihm nur das Franzöſiſche ſchön klang und würde den erſten beſten franzöſiſchen Gaſſenhauer unſeren ſchönſten Volksliedern vorangeſtellt haben, weil — er es eben nicht beſſer verſtand. Edmund kam ſeiner Zeit deshalb oft mit ihm in Streit und der Alte mußte dabei in der Regel Haare laſſen; aber es war ein Streit um des Kaiſers Bart, denn er konnte die Gründe ſeines Gegners nicht würdigen, weil er ſie nicht begriff. Wir werden ihn im Verfolg entweder nicht oder doch richtig ſpre-

Digitized by Google

chen lassen, um es uns zu ersparen, die Böcke zu wiederholen, die er jeden Augenblick gegen den Genius der Sprache schoß.

Die Frau Amtmännin kam in nicht geringe Verlegenheit, als sie die Neuankommenden eintreten sah und gab sehr geschraubte Antworten auf die Höflichkeiten, die man ihr sagte.

Marie setzte sich indessen ganz unbefangen zu ihr und und horchte, emsig strickend, recht aufmerksam den Besprechungen zu, die beide Damen noch eine Weile fortsetzten.

Die Gegenstände der Unterhaltung waren eben nicht sehr pikant. Man machte Glossen über diesen und jenen: der hatte sein Schäflein schön in's Trockene gebracht, während ein andrer allen guten Rath in den Wind geschlagen und ein Lump geworden war, an dem Hopfen und Malz verloren sei. Dann hatte die Frau Posthalterin endlich einmal eine Köchin, die, was man in den Schlot schreiben muß, nichts auf den Schwanz schlug, wenn sie zu Markte ging, und keine Maulaffen feil hatte, statt ihre Gänge zu machen. Vom Waschen und Plaudern war sie eine abgesagte Feindin und kochen konnte sie, wie ein Daus. Auf diese Weise wurden nach und nach die Angelegenheiten des Städtchens rasch im Bausch und Bogen verhandelt und die junge Dame schien sich sehr daran zu erbauen.

Aber, lieber Gott, meinte endlich doch die Amtmännin, das Fräulein wird sich schlecht unterhalten bei unserem hausbackenen Diskurs. Die junge Welt führt jetzt ganz andere Gespräche, von Bällen und Assembleen, vom Theater, von Politik und von allerhand Schöngeisterei. Ich kann freilich nur reden, wie

Digitized by Google

mir der Schnabel gewachsen ist und das neumodische Wesen paßt nicht in meinen Kram, dafür weiß ich aber im Hauswesen, wo Barthel den Most holt, mich kann keine Magd ins Bockshorn jagen, wenn sie's auch noch so sehr am Schnürlein hätte und es müßte Eine früh aufstehen, die mir ein X für ein U machen wollte. Das Ei will jetzt leider Gottes immer klüger sein, als die Henne, aber: Altklug nie Frucht trug, sagt das Sprichwort. Wir sind auch nicht von heut und gestern, nicht war Frau Posthalterin?

Erlauben Sie, wertheste Frau Amtmännin, entgegnete bescheidentlich das Fräulein Belfort, ich bin der Meinung, daß es einem jungen Mädchen recht wohl anstehe Lehren anzunehmen von so erfahrnen Frauen, wie Sie meine Theuren. Ich gehöre wahrlich nicht zu denen, die da sagen: Viel Wissen macht Kopfweh, oder: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß; sondern bei mir heißt es: Lerne was, so kannst du was, — Wer nicht hören will, muß fühlen, — Durch anderer Leute Schaden klug werden ist besser, denn durch seinen eigenen, und: Übermuth thut selten gut.....

Hilf Himmel, schrie die Amtmännin, bei Ihnen regnet es ja die Sprichwörter nur so, ich habe geglaubt, Sie hielten nichts auf diese Bocksbeuteleien, wie Sie sie nennen und — zögerte sie, hätten sich sogar über mich.....

Wie können sie denken, fiel Marie ein, ich, eine Verächterin der Sprichwörter, dieser kräftigen Sentenzen, welche in ihrer Einfachheit besser wirken, als ganze Moralpredigten. Ist nicht der Don Quixote meine Lieblingslektüre geworden, seit ich gehört, daß Sie Ihren schönen Schatz zum Theil seinem Sancho Pansa verdanken? Doch bin ich nicht so eitel und prahle

Digitized by Google

mit dem Erlebten vor einer Kennerin, vor der ich freilich den Kürzern ziehen muß, weil aller Anfang schwer ist und kein Meister geboren wird und ich sollte in dieser Beziehung über Sie..... Larifari! Das sind Flausen oder faule Fische, Verehrteste! Balmund lebt jetzund — Böse Zungen schneiden schärfer denn Schwerter, — Der Verleumder hat den Teufel auf der Zunge und wer ihm zuhört hat ihn in den Ohren, aber

Wenn böse Zungen stechen,
Mir Glimpf und Namen brechen,
So will ich zähmen mich;
Das Unrecht will ich dulden
Und meines Nächsten Schulden
Verzeihen gern und williglich.

In dieser Weise ging es noch eine Zeitlang fort; die Amtmännin wurde zusehends freundlicher und bat dem lieben Mädchen, das nicht versäumte ihr mit Schmeichelrede um den Bart zu gehen, bald im Herzen das Unrecht ab, welches sie ihr angethan hatte. Das war ja ein leibhaftes Sprichwörterlexikon, und ganz neue Kernreden brachte sie aufs Tapet, die die Amtmännin niemals gehört noch gelesen hatte, mußte also Quellen entdeckt haben, die ihr unbekannt waren, und da galt es, sich auf einen vertrauten Fuß mit ihr zu setzen, damit sie klaren Wein einschenke über ihre Fundgruben.

Edmund, der mit dem alten Belfort dazu trat, machte endlich dem Gespräch ein Ende; die Posthalterin sah nach der Küche und gleich darauf kam auch der Amtmann von seinem Besuch zurück.

Daß dich der Teufel reiten mußte uns hieher zu bringen, raunte er seinem auf ihn zweifelnden Sohne zu, du Tuckmäuser! Ich hätte nicht übel Lust, Fersengeld

Digitized by Google

zu geben und dich zu Hause ins Loch zu stecken für deine Faksen.

Sie werden sich doch nicht lächerlich machen, Papa, schmeichelte Edmund, dem das Herz im Leibe lachte, was haben Sie gegen Belfort und seine Tochter? Lernen Sie sie doch zuerst kennen, unversucht schmeckt nicht, sagt die Mutter, vielleicht ändern Sie Ihren starren Sinn.

Du denkst wohl gar, ich soll für dich der Katze die Schellen anhängen, knirschte der Amtmann fast ernstlich böse, niemals, aber ich kann grob sein wie Bohnenstroh — und ging nach einem steifen Bückling gegen Marie an seinen Platz zur Tafel.

Es dauerte indessen nicht lange, so wurde er doch aufmerksam auf das Mädchen. Ihre Lieblichkeit, ihre Reden voll Geist und Gemüth nahmen ihn unwillkührlich für sie ein. Dazu kam, daß sie zu seiner großen Verwunderung ihm, was Redensarten anlangte, gehörig Stich hilt und ihm damit, indem sie ihn bei seiner schwachen Seite faßte, ein Hälmchen durch den Mund zog das seine Wirkung nicht verfehlte.

Der alte Belfort nahm bald Anlaß, vielleicht auf Anstiften des Posthalters gegen die deutsche Sprache loszuziehen und ihr namentlich die vielen Wörter vorzuwerfen, welche sie aufgenommen habe. Dazu machte der Amtmann ein bitterböses Gesicht. Na, na, platzte er nach kurzem Zuhören heraus, ich denke Ihre Sprache hat in dieser Hinsicht auch Dreck am Stecken mit salva venia zu reden, sie hat auch allen Sprachen abgeborgt und selbst der von ihr verachteten Deutschen. Wo haben Sie denn Ihr havresac, haubert, salle, halte, guerre etc. her, als aus dem Deutschen! Ist Ihr lansquenet

Digitized by Google

nicht „Landsknecht,“ boulevard nicht „Bollwerk,“ trinquer nicht „trinken,“ auberge nicht „Herberge,“ taper nicht „tappen,“ guimple nicht „Wimpel?!“ Unser Campe hat aber bewiesen, daß wir alle Fremdwörter entbehren können, wenn wir nur wollen, und in der Regel viel bessere deutsche dafür haben. Der Sprachmeister starrte ihn an, wie aus den Wolken gefallen, er wußte freilich nicht, daß sein Gegner nur mit fremden Federn sich geschmückt, daß er unterwegs diesen Gegenstand eifrig mit Edmund besprochen und seine Lektion gut gemerkt hatte.

Das Gespräch drehte sich bald auf die damals zu befürchten gewesene französische Invasion. Wetter! rief der Amtmann aus, wir werden ihnen das Bad gesegnen, statt daß wir sonst immer das Bad ausgießen mußten. Diese Sansculotten werden ein Haar darin finden, wenn sie über den Rhein gehen. Ich selbst würde mit Körner anstimmen:

Frisch, mit Gott wir wollens wagen
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen.

und helfen, sie in die Pfanne zu hauen. Alle müßten sie in's Gras beißen.

Ich bitte, entgegnete Marie lächelnd, daß Sie wenigstens nur die über die Klinge springen lassen, die da kommen; meinem Vater aber, der schon da ist, nichts zu Leide thun. Wir wollen auch lieber im Voraus schon zum Kreuz kriegen, Schamade schlagen und um schön Wetter bitten. Um übrigens Ihren Gedanken eine weniger blutdürstige Richtung zu geben, erlaube ich mir, Ihnen zu sagen, daß Sie so eben zwei Redensarten gebraucht haben, die die Deutschen den Franzosen verdanken, und als

Digitized by Google

gute Tochter muß ich dieſe Blöße benützen, um meinem Vater unter die Arme zu greifen und ihn wieder in Etwas herauszubeißen.

Das wäre der Teufel, polterte der Amtmann ziemlich verdutzt, wie beweiſen Sie das? Ich habe Sie für meine Allirte gehalten, weil ich merke, daß Sie den Brandt und den Fiſchart mit Nutzen geleſen haben, und nun wollen Sie mich auf's Glatteis führen? Laſſen Sie ſehen, was Sie zu Markte bringen wollen, nur heraus mit der Farbe!

Das Wort „Schanze" in der Redensart in die Schanze ſchlagen, pervirte Marie wie ein kleiner Profeſſor, würde keinen Sinn haben, wenn nicht bewieſen wäre, daß es nichts anderes iſt, als das franzöſiſche Wort chance: Wurf im Brettſpiel, alſo ſo viel als „aufs Spiel ſetzen;" ebenſo würde „in's Gras beißen" dem Wortſinn nach ein lächerlicher Ausdruck genannt werden müſſen, wenn es nicht das franzöſiſche Wort baisser wäre, das nichts weiter heißt als „herabſteigen," wie es in alten Schriften oft gebraucht wird, z. B. im Heldenbuch:

Da beißt Wolf Dieteriche
Wohl nieder in das Gras.

Später erſt wurde damit der Sinn verknüpft: unterliegen, ſterben."

Seht mir einer an, was für ein Wettermädchen! Ich ſtehe da, wie ein Ölgötze, erwiderte der Amtmann mit freundlichem Lächeln. Wenn Sie ſo aus dem Stegreif mir meine Floskeln wegdociren, ſo habe ich keine Schneide, mich weiter mit Ihnen einzulaſſen. Da, verſuchen Sie es mit meinem Edmund, der wird Ihnen ſchon Baſtand thun.

Digitized by Google

Herr Amtmann, Herr Amtmann! drohte Marie schalkhaft; schon wieder was Undeutsches. Ich kann Ihnen nicht helfen; Bastard kommt vom italienischen bastare: genügen.

Gut, gut, ich streiche die Segel, lachte dieser. Edmund hatte ihn schon beim Kopf genommen und bat so dringend ..... Das kommt auf deine Mutter an, ich wasche meine Hände in Unschuld, war des Vaters Bescheid, indem er seine Frau beinahe furchtsam von der Seite ansah. Diese winkte aber freundlich ihrem Sohne zu, denn eben kramte Marie wieder ganz herrliche Sprichwörter aus im Gespräch mit der Posthalterin.

Nun, so soll auch nicht lange gefackelt werden, denn den dummen Witz, den sie über mich gemacht haben soll, glaube ich nun und nimmermehr, brummte der Alte, und zu Belfort sich wendend sprach er: Alter Herr, die beiden jungen Leute lieben einander, wie ich sehr viel Grund habe zu glauben, wollen wir unsern Segen dazu geben, damit sie an die rechte Schmiede gehen können, nämlich zum Pfarrer! Der überraschte Papa murmelte etwas von beaucoup d'honneur, qui lui vient très-inopinément, aber der Amtmann brauchte keine weitere Antwort, und sein Glas ergreifend, proklamirte er stantepede das Liebespaar mit einer Stentorstimme als Verlobte.

Der kleine Zirkel war nun glücklich, „so glücklich als es Menschen sind" wie Seume sagt, und als man nach wenigen schnell verflossenen frohen Stunden aufbrechen mußte, war es dem Amtmann leicht anzumerken, daß er einen guten Stiefel getrunken hatte, denn er konnte weder im wirklichen noch im figürlichen Sinne mehr vor dem Riß stehen; doch hier krähte kein Hahn darnach, er war

Digitized by Google

unter lauter guten Freunden, die gerne ein Auge zudrückten, als sie ihn wackeln sahen.

Nach vier Wochen gab es Hochzeit, obwohl der Amtmann sich mit dem Bemerken dagegen gesträubt hatte: man müsse so was nicht über's Knie abbrechen, und die Mutter der Meinung war: Ehstand, Wehstand; spat Ehe, spat Wehe. Der Rädelsführer aber in der ganzen Sache, Waller, bekam seinen Ehrentanz mit der schönen Braut und wurde von diesen Leutchen hinfort auf den Händen getragen.

Somit endigt meine Geschichte, nicht wie das Hornberger Schießen, sondern gut, nämlich mit einer Heirath, und wenn ich auch ein ziemliches Quantum von besonderen Sprachweisen glücklich angebracht habe, obwohl manche ziemlich bon-gré mal-gré, so habe ich doch nolens volens noch viele auslassen müssen. Ich will es Ihnen überlassen, mir nachzuweisen, welche und wie viele ich unbenützt gelassen habe. Die Zahl der verwendeten Redensarten beläuft sich auf hundert und achtzig.

Digitized by Google

V.

Die von Markgraf Georg Wilhelm im Jahre 1717 bei Nürnberg angeſtellte Jagd.

Von

Dr. M. M. Mayer.

Daß unſere Vorfahren, die Bürger der vormaligen freien Reichsſtadt Nürnberg, mit den Burggrafen zu Nürnberg, den nachmaligen Markgrafen zu Brandenburg, 444 Jahre hindurch, nämlich vom Jahre 1362 bis zum Jahre 1806, viele und mitunter harte und blutige Kämpfe, wodurch auf beiden Seiten viele Familien in Unglück und Jammer geſtürzt wurden, zu beſtehen hatten, iſt zwar eine allbekannte Sache, dennoch aber glaube ich ſind die kleineren Handſtreiche, welche die Herrn Markgrafen gegen die Nürnberger Bürger unternahmen, noch viel zu wenig bekannt, als daß ich fürchten müßte, in dem Nachfolgenden etwas Bekanntes und für die Sittengeſchichte Unintereſſantes mitzutheilen. Eine Haupturſache zu Streitigkeiten zwiſchen den Markgrafen und den Nürnbergern war die Jagd, bekanntlich eine Lieblingsbeſchäftigung der Herren Markgrafen. Die Herren Markgrafen behaupteten nämlich, das Recht zu haben, bis vor die Thore der Stadt jagen zu dürfen. Der Rath zu Nürnberg wider-

Digitized by Google

sprach aber dieses Recht, wogegen die Herren Markgrafen nichts besseres thun zu können glaubten, als eben bis vor die Thore der Stadt zu jagen, und den Nürnbergern, wenn sie sich mit einer Flinte vor den Thoren sehen ließen, dieselbe wegnehmen zu lassen. So hielten es die Herren Markgrafen fast drei Jahrhunderte, bis endlich Herr Markgraf Georg Wilhelm eine größere Jagd vor Nürnberg zu halten beschloß. Er ließ nämlich mehrere Hasen lebendig einfangen und in Säcke stecken, seine besten Jagdhunde auf Wägen bringen, zog dann in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1717 400 Soldaten aller Waffengattungen bei Erlangen zusammen, ließ alle Jäger und viele Bauern aufbieten, die Soldaten mit Pulver und Granaden, die Bauern aber mit Hacken versehen, und zog so, von seinem ganzen Hofstaate begleitet, nicht aber etwa auf der Landstraße, sondern quer über die angebauten Felder hin, von Erlangen gegen Nürnberg heran. Als er mit dem anbrechenden Tage vor den Schanzen zwischen Groß- und Kleinreut angekommen war, commandirte er in eigener Person seine Garden, Musquetire und Husaren, die Schanzen, die nur von weniger Mannschaft bewacht waren, mit aufgesteckten Bajonette und dem Säbel in der Faust anzugreifen. Nachdem dieselben muthig überstiegen waren, befahl er die in Säcken mitgebrachten Hasen herauszulassen und dieselben mit den in Wägen durch Postknechte mitgeführten Hunden zu verfolgen, worauf alsobald das Schießen, Rennen und Jagen über die im schönsten Flor stehenden Felder losging, wodurch diese zwar auf eine sündliche Art ruinirt wurden, Herr Markgraf Georg Wilhelm aber den Nürnbergern durch die That bewies, daß er, wenn auch vielleicht nicht das Recht, doch auf ächt ritterliche, den Zeiten des

Digitized by Google

Faustrechts gewiß nicht unwürdige Weise den Muth habe, vor den Thoren Nürnbergs zu jagen.

Die Nürnberger klagten hierauf bei dem Kaiser, welcher nachfolgendes Poenal-Mandat ergehen ließ:

Kaiserlich-Allerhöchstes POENAL-MANDAT die am 26. Juli Anno 1717 sich ereignete gewaltthätige Violirung der Reichs-Stadt Nürnbergischen Linien und Außenwerke betreffend. d. d. Wien, den 17. May, Anno 1718.

Wir Carl der Sechste — entbiethen dem Durchleuchtigen Hochgebohrnen Georg Wilhelm, Marggrafen zu Brandenburg, in Preußen, — Unsere Kayserl. Gnad und alles Guthes. Durchleuchtig-Hochgebohrner lieber Oheimb und Fürst: Sodann Sr. Lbden geheimbden Rath, und Ober-Marchallen Christoph Ernst von Bassewiz und Ober-Jägermeistern von Benckendorff, auch dero übrigen, bey der unterm Sechß und Zwantzigsten Julii vorigen Jahrs, Fruhe angestellten Bejagung, zugegen gewesenen Hoff-Kriegs- und Jagdt-Bedienten aber, fügen hiemit zu wissen: Daß Uns die Edle, Unsere und des Reichs liebe getreüe, Burgermeister, und Rath, Unser und des Reichs Stett Nürnberg, allerunterthänigst Klagend angebracht, waßmaßen — Dr. Lbden. — im letzt verwichenen Sommer, vom 25. bis 26. Julii in der nacht, dero vermuthlich in sothaner Absicht, vorhero bey Erlang, zusammen gezogenen Trouppen, in einer mercklichen anzahl an Garde, Grenadier, Fuhß-Volck, und Hußarn, sambt denen dazu aufgebothenen vielen Jägern und bauren, dem vernehmen nach in vier hundert Mann starck bestehende, denen Dr. Lbden. sich in eigener Persohn, nebst Dero Hoffstatt und bedienten bey-

Digitized by Google

geſellet, und die regulirte Miliz, mit außgetheilter munition, granaden, die bauren aber mit Hacken verſehen, gerade gegen Nürnberg zu, mitten durch die daſelbſt mit ſchöner Frucht, und allerhand Garten-Gewächs angefüllte Bau-Felder, anmarchiren, und als Sie mit dem anbrechenden Tag, zwiſchen Groß- und Klein-Reuth, ex opposito Unſerer Burg und Veſte, bey denen umb die Statt gezogenen Außenwerkern und Fortificationen angelanget, ſolche, durch die, unter Dr. Lbden ſelbſt eigenen Commando angeruckte Grenadiers, Muſquetiers und Huſſaren, feindlich anfallen, Selbige mit aufgeſteckten Bajonetten, und bloßen Säbeln in der Hand, gleich, als ob man es mit einem declarirten Reichs Feind zu thuen hätte, überſtiegen, — darauff die in ſäcken mitgeführte Haßen heraus gelaßen, einige darvon, ſogar zwiſchen den Pallifiaden hindurch geſteckt, und darauff mit denen, durch die Poſt Knecht mitgeführte Hunde, über quehr und nach der länge geſetzet, und folglich auf eine, im Reich, mitten in Friedens-Zeiten unerhörte-höchſt Schimpfliche arth und weiße, ſowohl die Nürnberg. Vorpoſten, und defensions wercke, feindlich angefallen, und violirt, als auch den armen Landmann, eben zu der Zeit, da Er die früchte ſeines angewendeten ſauren ſchweißes, mühe und arbeyth einzuſamlen verhoffet, der, in dem ſchönſten ſtande befindlich-geweeſte Segen Gottes, auf ganz unverantwortlich- und ſündliche Art vorſetzlich ruiniret- und zu nicht gemacht worden ꝛc. — Wann nun aber die Zuſammen-Ziehung, ſo vieler regulirter Miliz, und andeter bewaffneten Mannſchafft, deren bey dieſer nachtzeit, & quasi ex insidiis verfügte aufführung gegen die Stadt Nürnberg, und dero, von niemand anderen, als von Unß und dem Heil. Reich dependirenden, Dr. Lbden. Fürſtl. Hauß Brandenburg aber,

Digitized by Google

mit einiger territorial-Subjection, nullo modo afficirtes territorium, und darauff erfolgter gewaltthätigen invasion und feindliche überziehung eines, obwohl geringeren, doch Uns und dem Heyl. Reich getreuen mit Reichs- und Creyßes-Standes, welcher vor die, dem Reich und Fränckischen Creyß, zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, über Vermögen, (wie solches Dr. Ebden genugsam kundig), geleistete treue Dienste, vor allen andern sich von Dr. Ebden, als Löbl. bestellten Creyß-Obristen, zu Zeit der Noth, alles Reichs- und Creyß-Satzungsmäßigen Beystandes, Schutz und Rettung, billig zu versehen gehabt hätte: Sodann ferner die, mit bewaffneter Hand, und entblößten Gewehr unternommene gewaltthätige übersteig- und Besetzung der, zu der Statt, und Vorstädte, auch derer inwohner sicherheit errichteter Außenwerckern, die Vidirung dortiger Posten, betrohlige abhaltung der zu deren Versicherung Commandirten Mannschaft, die zu Außführung einer bluthigen Action, gemachte Vorbereithung, mit aufgesteckten Bajonetten, und entblößten Säbeln, tentirte Verführung der Nürnbergischen Officiers, aus Ihrer Herrschaft Diensten zu trekken, und in Dr. Ebden Diensten zu gehen, auch mittelst comminirter einhauung des schlagBaums, erfolgte Forcirung der, durch die Schanzen, gegen der Stadt zu gehenden straßen, und dann endlich auch, die widerrechtliche auffsteck- und anhefftung der Jagd Garn, auf mehr gedachte außenwercke, und deren Extendirung durch die mit getreyd und gartenfrüchten angebaute Felder, nicht weniger auch die, durch selbige, und mit deren gänzlicher Zernichtung, auf unerhörte weiße, mittelst der mitgeführeten Hunde, aus bloßen übermuth angestellte Hetze, der, zu dem Ende in Säcken herbeygeschleppten, zum theil so gar zwischen

Digitized by Google

den Pallisaden durchgeschobene Haßen, unwiedertreiblich solche facta wären, welche der natürlichen Ehrbarkeit, auch allen Göttlichen und weltlichen Rechten, des Heil. Röm. Reichs-Abschieden und Creyßschlüßen, dem eingangs gedachten Unserem Kayserl. Land Frieden, insonderheit aber dem nexui legali, mit welchen Dr. Lbden, als Creiß Obristen dem Löbl. Fränckischen Creyße, und deßen gesambten mitgliedern, zu erhaltung Ruhe, Friedens, und gemeiner Sicherheit verbunden seyen, schnur stracks zu entgegen lauffen, und zu nichts, alß zu Röhrung der gemeinen ruhe, und anstiftung gefährlicher motuum, feindseligkeiten, und bluthvergießens abzihlten, gestalten man es, an seithen Dr. Lbden in solche Weege und Veranstaltung gesezt gehabt, daß der geringste Zufall, dergleichen Extremitäten, und mithin Empörung, mord und todtschlag, gar leicht verursachen können, mithin die, in offt angezogenen Unserem Kayserl. Land-Frieden, auf dergleichen Vergewalthigungen gesetzte straffen, umb so mehr statt finden müsten, alß dieße facta mittelst ordentlicher militarischer, bey nächtlicher weil gemachter veranstaltungen, und Zusammenführung einer auf etliche Hundert sich belaufenden großen menge bewaffneter und zum Anfall mit munition, granaten, und andern Zugehör versehener, und gerüsteter soldaten zu Roß und Fueß, Grenadiers, Hussarn, Jäger und Bauern, und also nur mehr alß zu viel, coadunatis hominibus, vi armata & publica, vorgenohmen und nicht anderst, alß ob man es wieder einen declarirten Reichs Feind zu thuen hätte, mit gröster furie ausgeführt worden. Sodann auch, daß dieses alles, mit guten Vorbedacht, und gefährlich vorgesztem Willen geschehen, sowohl aus denen oberzehlten und bescheinigten umbständen, als auch darauß klar und evident

Digitized by Google

seye, weilen man alle dieße thätlichkeiten nicht nur in der, dem Notario ertheilten erklärung, sondern auch in der, von Dr. Ebden Fürstl. Regierung, sowohl schrifftlich eingeloffen, als auch dem Nürnbergischen Syndico mündlich gegebenen antworth, in welcher man den Verlauff Guth zu heißen, und zu rechtfertigen sich kein Bedenken gemacht, und also hierdurch genugsamb gezeiget hätte, daß dieser gantze insultum, in dem gefliißentlichen Willen, gemüth, und fürsatz geschehen, klagende Statt Nürnberg, an ihrem wohlhergebrachten gerechtsahmen, zu kränken, Sie deren zu entsezen, daß per meram usurpationem &c modum Servitutis, auf denen Nürnbergischen Reichs wäldern, utpote in alieno, suo modo hergebrachte Jus venandi, wider alle vernünfftige Billigkeit, und notorische Rechts-Observanz, biß in die Nürnbergische Gärten, außen wercke, ja gar, wie man in dem antworth schreiben zu jactiren, keine Scheu getragen, biß an die Nürnbergische Statt Mauren, mithin an orth und Enden, wo kein Wildpräth zu hören, und zu sehen, folglich, umb nur den muth zu kühlen, Haaßen und Hunde in säcken und auf den Wägen herbeygeführt werden müßen, ärgerlich zu extendiren, dadurch der klagenden Statt, dero Innwohnern, unterthanen und armen Leuten auf dem lande, ruhe und sicherheit zu stöhren, ihnen alle unbild, und schäden zuzufügen, auch sonst, auf die unerträglichste Arth, zu beeinträchtigen, folglich, wann dießen Gewaltthätigen zumuthungen, nicht in Zeiten nachdrüklich gesteuret werden solte, in das künfftige, nichts gewißers, als allerhand Extremitäten, innerliche Unruhen, Mord und Todtschläge erfolgen würden, zu mahlen, da man Jenseits dieße feindliche facta, alß wohl befugte, Dr. Ebden Fürstl. Hauße Brandenburg zustehende berechtigun-

Digitized by Google

gen, vor allerdings erlaubt zu achten, sich weder bedencken, noch gewissen machte, welchen doch, in ermanglung nachdrücklicher rechts Hülffe, mittels aller in rechten erlaubten defensionis mitteln entgegen zu gehen, klagenden Burgermeister und Rath in keine weege zu verdencken, vielweniger aber im stande seyn würden, den gemeinen Mann weder in der Statt noch auf dem Lande abzuhalten, daß derselbe nicht ex justo dolore, in aufstand gerathen, und sich und Ihrer Mitburger und genossen, so gut sie immer konten, zu vertheidigen, und das Ihnen zugefügte Unrecht zu vindiciren trachten sollte ꝛc. —

Immaßen auch erlangt, daß nach reifer der Sachen erwegung, Mandatum restitutorium & inhibitorium S. C. Sub poena quinquaginta Marcarum auri, una cum citatione solita, & termino duorum mensium, heut dato zu recht erkannt worden. Gebieten demnach Dr. Leben und Euch mitbeklagten, Hoff- und Kriegs-Officiren, militz, Jägern, und bedienten, von Röm. Kayserl. Macht bey Pön fünffzig Mark löthigen Goldes, halb in Unsere Kayserl. Cammer, und den andern halben Theil, klagenden Burgermeistern und Rath zu Nürnberg, unnachläßig zu bezahlen, hiemit Ernstlich, und wollen, daß Sie also gleich, nach insinuir- und Verkündigung Unsers Kayserl. Gebotts, die durch sothane, unbefugte, und gewaltthätige Besagung der Nürnbergischen Felderu, denen Ihrigen zugefügten schaden, vollkommentlich ersetzen, restituiren, und gutt machen, sich auch in Zukunft dergleichen turbationen, feindseligkeiten, und offentlicher Gewaltthaten überziehung, gänzlichen enthalten, äussern und entschlagen, dann Klägern, dero angehörige, und unterthanen in keine weege mehr beschädigen, beleidigen, noch beunruhigen, sondern sich in allen, der wohlhergebrachten, observanz,

Digitized by Google

und Billigkeit, gemäß halten, richten, und daran begnügen, dießem allem alſo, und zu wider nicht thuen, noch hierinnen ſäumig oder ungehorſamb ſeyn, als lieb Dr. Leben und Euch iſt, obbeſtimmte pöen, und Unſere Kayſerl. Ungnade zu Vermeiden, das meynen wir Ernſtlich.

Geben in Unßerer Statt Wienn, den Siebenzehenden Maii, Anno Siebenzehen Hundert und achtzehen: Unſerer Reiche des Römiſchen, im Siebenden, des Hiſpaniſchen im Funffzehenden, des Hungariſchen, und Böhemiſchen aber, im achten.

Carl (L. S.)

Vt. Frid. Carl g. v. Schönborn B. W.

Ad Mandatum Sac.ae Caesar.ae
Majestatis proprium.
Franz Wildrich v. Menßhengen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Wunsch.

Auf Höhen und in Tiefen weilt mein Fuß
Wie festgebannt vom Zauber neuer Welten;
Bald winkt mit Blumenufern mir der Fluß,
Bald lockt der Wald mit seinen Laubgezelten:
Doch mit dem Seh'n ist's nicht allein gethan,
Mich fechten andre, kühn're Wünsche an.

Heißt das am Busen der Natur sich laben,
Daß man mit der Lorgnette sie fixire?
Gibt es kein and'res Kosten dieser Gaben,
Als daß man sie mit schaalem Lob traktire?
Hinein mit Leib und Seel in die Natur,
An ihrer Brust genießest du sie nur!

Wär ich ein Reh! Ich tauchte in das Dunkel
Des kühlen Waldes meine heißen Glieder.
Könnt' leuchten ich mit Feuerswurms Gefunkel!
Ich kröche alle Sträucher auf und nieder.
Wär ich ein Fisch doch! Tanzend in der Fluth,
Wie sonnt' ich mich an dieser Mittagsglut!

Wär ich ein Vogel! Hüpfend auf den Zweigen
Säng' ich dem Schöpfer hell mein Morgenlied.
Ein Bienchen nur! Wie wollt' ich trunken neigen
Von Kelch zu Kelch mich und von Blüth' zu Blüth'.
Beneid ich doch des Eichhorns Possenspiel,
Mir wär sein Sprung nicht minder schönes Ziel.

Digitized by Google

Und wenn ich so mich vollgesogen hätte
Vom Duft der Flur und aus der Quelle stiege,
Dann wär ein Veilchen ich am stillen Bette
Des Baches, wo im Schatten ich mich wiege.
Dann käme sinnend, wie ein Zephirstrich,
Ein holdes Kind vorbei und pflückte mich.

An ihrem Busen wollt ich fröhlich enden;
Doch eh ich stürbe lispelte ich leise
Von all dem Glück was ich mit gier'gen Händen
Gesammelt und genoß nach meiner Weise.
Sie küßte mich dann wohl und lächelt' hold
Und an dem Kusse ich vergehen wollt!

Georg Arnold.

II.

Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne.

Oft roll ich auf die Blätter der Geschichte,
Der Zeit gedenk ich, wie sie ist und war,
Dann reiht sich Wort an Wort, und zum Gedichte
Wird der Gedanken unstät wirre Schaar,
Und wie die Bilder mir vorüberziehen,
So taugen sie empor in meinem Liede,
Vor schönen Thaten muß der Zorn entfliehen,
Der mich bei trüben Bildern oft durchglühte! —

Digitized by Google

Von solcher That will ich euch hier erzählen,
Gedenk' ich ihrer, faßt mich hohe Lust.
Schreibt sie mit Flammenschrift in eure Seelen,
Und kündet wieder sie mit voller Brust.
Ein Zeugniß hoch, von Liebe und Vertrauen
Erschalle sie bis zu den fernsten Marken.
Sie wiederhalle laut in Deutschlands Gauen,
Daß alle Herzen sich daran erstarken!

Verstummt ihr Neider und ihr giftgen Tadler,
Die Edles zum gemeinen Staube ziehn,
Zur Sonne steigt der königliche Adler,
Das stolze Haupt erhebt er frei und kühn.
Hinauf zum Licht du deutsche That so prächtig,
Hinauf auf Adlerschwingen deutscher Lieder.
Wie eine Sonne strahle hoch und mächtig,
Begeisterung in alle Herzen nieder!

Den König, der mit Menschenleben spielet,
Dem Götzen Stolz nur blut'ge Opfer bringt,
Dem Ehrgeiz wild im heißen Busen wühlet,
Dem keine Palme grünt, das Schwert nur blinkt,
Den mögen Knechte groß und herrlich preisen,
Und Schmeichler vor ihm auf die Kniee fallen,
Doch wird kein Lied in freien, schönen Weisen
Aus eines wahren Sängers Mund ihm schallen.

Doch wenn ein Held, vor dem sich Fürsten bücken,
Berufen wird auf einen Kaiserthron,
Der fühlt, ich kann und will mein Volk beglücken,
Sein Wohl mein Streben, und sein Dank mein Lohn,
Der darf des Herzens Flammenwunsch nicht dämpfen,
Er muß hinan zum schönen goldnen Ziele,
Muß stark und muthig um die Krone kämpfen,
Und wenn ein Heer im blut'gen Kampfe fiele.

Digitized by Google

Verwaist war Deutschlands Thron, und die Partheien
Bekämpften sich mit ungestümer Wuth,
Das Vaterland muß blut'ger Haß entzweien,
Und deutsche Schwerter röthet deutsches Blut.
Für Habsburg hoch! so rufen tausend Zungen,
Da klopft das Bayerherz in raschern Schlägen,
Und tausend Schwerter sind zum Kampf geschwungen,
Hoch Wittelsbach! ruft's donnernd ihm entgegen! —

Des Herzens Stimme, sanfte Regung schweige,
Ich denke nicht an's holde Knabenpaar,
Daß, eines Baumes dichtverschlung'ne Zweige,
Einst Friedrich alles seinem Ludwig war,
Dort winkt ein Thron, und tausend Schwerter blinken,
Den Fürsten schützend, dem der Arm sich weihte,
Mag Mühldorfs Erde Ströme Blutes trinken,
Froh stirbt ein Held an seines Fürsten Seite.

Entgegen drohend standen sich die Heere,
Zum Angriff schmettert's und der Kampf wird heiß,
Zwei Fürsten ringen um des Tages Ehre,
Die Kaiserkrone ist des Sieges Preis;
Wohl waren beide würdig sie zu tragen
Das stolze Herz fühlt sich zum Thron berufen,
Doch ach! manch' edles Herz hat ausgeschlagen,
Eh Ludwig aufstieg an den Purpurstufen.

Sein war der Sieg, und in des Siegers Hände
Fiel Herzog Friedrich, wohl ein edles Pfand; —
Doch ach! der Sieg war nicht des Kampfes Ende,
Noch blinkt das Schwert in Leupolds tapf'rer Hand,
Entschlossen kämpft er für des Bruders Krone,
Der einsam seine Tage muß vertrauern,
Denn statt des Purpurs an dem Kaiserthrone
Umschließt ihn Trausnitz eng mit seinen Mauern.

Digitized by Google

Einſt tritt ihn Ludwig an mit ſanfter Rede,
Und bietet zur Verſöhnung ihm die Hand:
Willſt du, ſo enden wir die blut'ge Fehde,
Und Friede ſey im ſchönen deutſchen Land.
Genug des Heldenblutes iſt gefloſſen,
So ſpricht er ſanft, der edelſte der Sieger,
Drum zieh hinaus zu deinen Kampfgenoſſen,
Und führe heim die Schaaren deiner Krieger.

Wohlan, ſprach Friedrich, dämpf' ich nicht das Feuer,
Bring' ich dir nicht des Friedens goldnes Glück,
Bei meinem Fürſtenworte hoch und theuer,
Ich ſchwör' es laut, ich kehre dir zurück.
Und Ludwig ſpricht hochſinnig dieſe Worte:
Zieh' hin, ich baue feſt auf deutſche Treue!
Er winkt, da öffnet ſich des Schloſſes Pforte,
Und der Gefangne tritt hinaus ins Freie.

Umſonſt ſein Müh'n; die Krone Habsburgs Stamme,
So ſprach des Bruders kühn entſchloſſ'ner Muth.
Aufs Neue loderte des Krieges Flamme, —
Da warf er hin der Freiheit edles Gut! —
Vor deutſchem Sinn muß gift'ge Argliſt fliehen,
So prallt ein Pfeil zurück vom guten Erze,
Die Kinder liegen weinend auf den Knieen,
Er ſieht ſein Weib in ihrem wilden Schmerze!

Er küßt das Aug', dem Thränen ohne Ende
Um ihn geweint, das Tageslicht geraubt,
Mit ſtillem Beten legt er ſeine Hände
Noch einmal ſegnend auf der Kinder Haupt,
Noch einen Blick — Gott ſey mit euch ihr Lieben,
Mir gab er Kraft, mich ſelbſt zu überwinden,
Treu bin ich meinem Ritterwort geblieben,
Treu ſoll mich Ludwig bis zum Tode finden.

Digitized by Google

Ich glaubte dir, sprach dieser, o der Wonne,
Nie wirst du frei, auf ewig bist du mein,
Kein Bund der Herzen unter Gottes Sonne
Soll stärker noch als unsre Freundschaft seyn.
O Augenblick so herrlich, sonder gleichen,
Der bis zum Tod zwei Heldenherzen einte; —
Seht wie die Fürsten sich die Hände reichen,
Und in die Arme stürzt der Feind dem Feinde.

Hinauf zum Licht, ihr Lieder deutscher Dichter,
Hinauf auf Adlerschwingen froh und frei;
Durchwühlt den Staub, ihr armen Splitterrichter,
Ob Friedrich größer noch, als Ludwig sey.
Stolz wird auf beide stets die Nachwelt schauen,
Sich freu'n an dieser Namen hohem Glanze,
Zwei schöne Blumen: Liebe und Vertrauen
Blüh'n unverwelkt in ihrem Lorbeerkranze. —

Zeigt sich die Gegenwart in trüben Bildern,
Faßt mich der Schmerz um eine kranke Zeit,
Dann muß ein Blick den finstern Unmuth mildern,
In Deutschlands herrliche Vergangenheit;
Dann denk' ich dein, du deutsche That so prächtig,
Der schönen Zeit so edel, treu und bieder,
Und wie ein Strahl der Sonne, mild und mächtig,
Füllt Ruh' und Hoffnung meine Seele wieder.

L. Marx.

Digitized by Google

III.

Zu eines Helden Gedächtniß *).

Mächtig wogend, tief beweget, ist die Zeit in der wir leben,
Kämpfer stark für Licht und Wahrheit, seh'n wir kühn das Haupt erheben,
Was die finsteren Genossen wähnten tief in arger Nacht,
Wird von jenen stolz und freudig, neu hervor ans Licht gebracht.

Deutsches Volk, auch du hast muthig manchen harten Kampf errungen,
Manchen Feind, der furchtbar drohte, tapfer streitend kühn bezwungen,
Will dein Arm im Kampf ermatten, wende rückwärts deinen Blick,
Sieh auf deine große Vorzeit, deiner Helden Schaar zurück.

*) Eine größere Versammlung des literarischen Vereins wurde in diesem Jahre gerade an dem Tage abgehalten, bis zu welchem 219 Jahre verflossen waren, seit Mannsfeld sein vielbewegtes Leben schloß; diese Gelegenheit benützte der Verfasser, um durch eine kurze biographische Notiz und obiges Gedicht an den Helden zu erinnern.

Digitized by Google

Vor zweihundert neunzehn Jahren ist ein Streiter gut gestorben,
Denn er hat des Ruhmes Kränze, die Unsterblichkeit erworben,
Deutsche ehret seine Manen, denket still an jenen Tag,
Da er sein Geschick erfüllet, da im Tod sein Auge brach.

Als die Schlacht am weißen Berge, nieder schlug die Protestanten,
Wer ist, wie ein Fels im Meere, muthig noch allein gestanden?
Wer hat sich der Macht des Kaisers furchtbar in den Weg gestellt?
Sprecht es aus, mit freud'gem Muthe, Mannsfeld wars, der tapf're Held.

Doch es ist das Loos des Tapfern, roher Kraft zu unterliegen;
Finst'rer Friedland, keine Früchte reiften dir aus deinen Siegen,
Wer den Lorbeer will verdienen, um die Stirne hoch und frei,
Muß für Licht und Freiheit kämpfen, nicht für Haß und Tyrannei.

Die an ihrem dunklen Himmel lichtscheu keinen Stern ertragen,
Ließen dich durch feige Mörder, meuchlings in der Nacht erschlagen,
Unter Gottes freiem Himmel, stark noch in der höchsten Noth,
Starb, gestützt auf seine Treuen, Mannsfeld einen schönen Tod.

Digitized by Google

Wenn wir jener Zeit gedenken, wo in dreißig Kriegesjahren
Deutschland unter blut'gen Kämpfen manches bitt're Loos erfahren,
Aber auch viel Heldennamen dankbar nennt das Vaterland,
Dann wird unter seinen ersten, auch der deine mitgenannt.

Ja es ziemt und ehrt den Dichter, daß er seine Helden feiert,
Daß er ihres Ruhms Gedächtniß seinem Volke stets erneuert,
Und kann er, ein schlichter Sänger, selbst nicht groß und herrlich seyn,
Soll er seine besten Lieder, seines Volkes Besten weihn!

L. Marx.

Digitized by Google

IV.

Dein Auge.

Ich häng' mit Luſt an deinem Aug',
An deinem milden Blick,
Und fühle hochbeſeeligt mich,
Strahlt heiter es zurück;

Und fühle mit dir deinen Schmerz,
Und fühle mit dein Weh,
Als ob der Schmerz mein eigner ſey,
Wenn feucht dein Aug ich ſeh;

Doch Eines, das ertrag ich nicht,
Das, — wenn es ruhig ſcheint,
Und ich dabei vermuthen muß,
Daß es — nach Innen weint.

Julius Merz.

V.

Der Wanderſtab.

Bei meinem ernſten Scheiden
Vom theuern Vaterland,
Da gab mein Freund, mein beſter,
Den Stab mir in die Hand.

Digitized by Google

Drauf zog ich langsam weiter
Und kam gedankenvoll,
Und nur zu bald, zur Grenze
Die ich verlassen soll.

Wohin den Schritt nun wenden?! —
Zeig, Stab, die Scholle an
Die mir in alten Tagen
Zur Heimath werden kann;

Zur Heimath, die ein Streben
Nach Freiheit, Recht und Licht
Zugleich nicht mit dem Leben
Durch die Verbannung bricht!

Gib, Führer, gib mir Kunde,
Wo ist solch' Vaterland? —
Zeig mir, o Stab, das Eden,
Das mir noch unbekannt!

Du schweigst, doch, ich verstehe:
Dein einer Pol, geneigt,
Hinab zur kühlen Erde,
Dein andrer aufwärts zeigt.

Das Grab, das ist die Heimath,
Und Vaterland und Welt,
Die neue, und mein Eden
Ist über'm Sternenzelt.

Julius Mosen.

Digitized by Google

VI.

Zwei Rosen.

Die Sonne stieg empor aus kurzer Nacht,
Die Mancher hat mit Weinen zugebracht.
Viel' sah ich in des Tages ersten Stunden
Mit Kränzen von der Liebe Hand gewunden
Die Schritte nach dem Friedhof lenken
Um dort der Todten zu gedenken.

Legt eure Gaben nieder auf den Stein
Es muß fürwahr ein süßes Geben seyn.

Schön ist's, wenn noch nach hundert Jahren
Ein ehrendes Gedächtniß man bewahren
Und einem großen und verdienten Mann
Das Grab mit einem Lorbeer krönen kann;
Doch süßer noch ist wohl das Geben dann,
Wenn Lieb und Freundschaft, unter Herzensschlägen,
Mit warmer Hand, das Auge thränenschwer,
Die Blumen nieder auf die Gräber legen.

Da, als die Sonne glühender schon brannte
Kam's, daß auch ich hin meine Schritte wandte
Wo in den Schoos der Erde eingesenkt
Uns eine tiefe, lange Nacht umfängt.
Und sinnend trat ich hin an manches Grab,
Verweilend, wo ein hoffnungsreiches Leben
In dem verlornen ich betrauert hab.

Doch eins der Gräber bannte meinen Blick;
Auf frohe Jahre sah ich da zurück.
Vier Kränze, die die Ecken schmückten,
Sie mochten von Geschwistern kommen,

Digitized by Google

Zwei Röslein, roth, die abgeknickten,
In ihnen waren aufgenommen.
Und mitten auf des Steines Platte
Ein reicher Kranz von Immergrün
Der stolzen Schmucks umfangen hatte
Zwei Rosen, roth, und im Verglühn.

Ihr Rosen, sterbend an der Glut
Der Sonne, sprecht so einfach aus,
Wer unter diesem Steine ruht!

Zwei Rosen hat der Tod begehret,
Er nahm, was ihm verfallen war.
Die Todten, die der Stein beschweret:
Es war ein lieblich Schwesternpaar.

Am Johannistage 1845. Julius Mosen.

VII.

Zum Andenken Klopstocks.

(d. 2. Juli 1845.)

Es waren einst wackere Brüder
Beisammen, froh gesinnt,
Und jeder hat ein Liebchen,
Herzinnig treu geminnt.

Und frohe Becher klangen,
Und drinnen goldner Wein:
Es konnten nicht bessre Brüder
Auf Erden beisammen seyn.

Digitized by Google

Und Spiel und Laute klangen,
Und Jubel stieg empor,
Sie sangen hell mit einander
Manch' fröhlichen Zecherchor.

Doch mischte sich mitunter
Wohl auch ein ernstes Wort;
Denn deutsche Brüder waren's,
Die sich gefunden dort.

Und unter frohen Liedern
Scholl auch der Freiheit Lied,
Und alter deutscher Treue,
Die ihre Brust durchglüht.

Sie stießen drauf zusammen
Der Becher lust'gen Klang,
Und schieden so mit Klingen
Das ernste Wort vom Sang.

Und Einer sprach mit Wehmuth:
„Hoch! meiner Väter Land,
„Gott schenke ihm die Freiheit,
„Die er von ihm gewandt!" — —

Und Einer sprach mit Freuden:
„Hoch! freie deutsche Luft,
„Die können sie nicht bannen
„In ihre Sclavengruft!"

Und Einem rannen Zähren
Ins flüss'ge Gold hinein:
„Der rechten Braut geweihet
„Soll dieser Trunk mir seyn!"

Digitized by Google

Und einer glüh'nden Blickes,
Mit blondem Haar und Bart,
Die Klinge an der Seite;
Das Wort von deutſcher Art,

Es floß ihm von dem Munde,
Als wie ein Silberquell,
Der, rieſelnd nur beginnend,
In Schaum gelangt zur Stell';

Die alten Ahnenhelden
Zog er in ſeinen Spruch,
Er ſprach ſo viel und herrlich,
Und ſprach doch nicht genug.

Zuerſt von allen Sängern
Sang er dem Vaterland,
Zuerſt mit Laub umſchlungen
Hat er der Harfe Band, —

Mit Eichenlaub ſo herrlich;
Er ſelber war der Aar,
Der über deutſche Weiſen
Zur Wacht geſtellet war. — —

Und aller Augen glänzten
Von Thränen wunderbar,
Sie ſeh'n ihn aufwärts ſchweben
Den heil'gen Sänger-Aar,

Und ſpringen von den Sitzen,
Die Becher in der Hand:
„Hoch gute, deutſche Zunge,
„Hoch freies Wort und Land!" —

Digitized by Google

Wohl wißt ihr, wen ich meine,
Und wer der Sänger sey.
Deß' Grabschrift der Messias,
Deß' Wort so fromm, so frei.

Der Sänger ist gestorben,
Und grüner Linde Saum,
Deckt über seinem Grabe
Den blauen Himmelsraum;

Doch lebt in unsern Herzen
Ein fromm und freudig Bild,
Das woll'n wir treu behalten
Im Leben rauh und wild.

Und wie wir heute singen,
Und redeten so kühn,
Und letzten unsre Herzen,
An deutschem Bruderſinn, —

So gehts durch alle Gauen
An diesem hehren Tag,
Es rauscht von unsern Sängen
Wohl manch' ein Echo nach:

„Herein du Geist der Freiheit,
„Herein du Engelskind,
„Herein du deutscher Sänger,
„So fromm und frei gesinnt:

„Du bist der Stamm, — die Äste,
„Die Äste, die sind wir:
„Wir grünen und wir blühen
„Dem Vaterland und dir."

H. Sondermann.

Digitized by Google

VIII.

Zuruf.

Halt' aus, du treu Gemüthe,
Das warme Liebe trägt
Und unter stummen Herzen
Umsonst nach Liebe frägt.

O wolle nicht erkalten,
Geh hin; in der Natur,
Drauß unter Gottes Himmel
Antwortet Liebe nur.

Mit tausend mächt'gen Ketten
Dort Eins am Andern hält,
Ein selig Geben, Nehmen
Zieht durch die ganze Welt.

Die Rebe um die Ulme
Die grünen Arme schlingt,
Am alternden Gemäuer
Sich auf der Epheu ringt;

Das Moos mit zarten Fasern
Am harten Felsen hängt,
In dessen graue Spalten
Den Fuß die Fichte drängt;

Mit sammtnem Kleid die Matte
Die Berge sorgend deckt;
Zum Himmel auf die Eiche
Die mächt'gen Arme streckt;

Digitized by Google

Die Weide ihre Aeste
Zum Bache flüsternd senkt,
Der seine durst'gen Wiesen
Mit klarer Welle tränkt;

Es spiegelt sich das Ufer
Im See, der sanft bewegt
Um sonnenhelle Inseln
Die weichen Arme legt;

Mit Blüthendüften koset
Der Abendhauch und wiegt,
In Schlaf die Blumenhäupter,
Die froh die Bien' umfliegt;

Die stolzen Wolken lagern
Sich um der Berge Firn',
Mit kühlem Naß zu laben
Die sanndurchglühte Stirn;

Im Perlenschmuck die Erde
Die Sonne jauchzend grüßt,
Und sie die Welt im Scheiden
Mit Purpurlippen küßt. —

So weht durch's All die Liebe,
Die Eins zum Andern hält,
Ein selig Geben, Nehmen
Zieht durch die ganze Welt.

Drum pflege, treu Gemüthe,
Auch warme Liebe nur,
Und fühlst du Schmerz, so flüchte
Hinaus in Hain und Flur.

Digitized by Google

Halt' aus, wenn unverstanden
Du nicht Ein Herz bewegst,
Bis du erlöst dich nieder
Im Schoos der Mutter legst.

Fr. Wagner.

IX.

Auf dem Dampfschiffe von Neapel nach Genua.

1.

Ich lag in stiller Mitternacht
Alleine auf dem Verdecke,
Hoch über mir des Himmels Pracht,
Rings des Meeres endlose Strecke.

Schon hatte Alles ich geseh'n
Sich in die Cajüten entfernen,
Am Steuer nur blieb Einer steh'n,
Still lenkend die Fahrt nach den Sternen.

Und lebend rings sich nichts bewegt
Als die Well' von den Rädern durchbrochen,
Und was im innern Schiff sich regt
Mit gleichförm'gen Athmen und Pochen.

Digitized by Google

Und dieser Ton ließ unbewußt
In mir den Gedanken tagen,
Als hörte ich in tiefer Brust
Ein Menschenherz pochen und schlagen.

Wie dieses Schiff so ruhig strebt
— Dacht' ich — die Fahrt zu vollenden,
Und Niemand sieht, wie's innen lebt
Von den feindlichen Elementen.

Und wie von seinem Zug erreicht
Kaum schäumet die nächste Welle,
Doch hinter ihm das Meer sich gleicht
Spurlos wieder glatt und helle:

So scheint wohl auch manch Menschenherz
Zu pochen mit ruhigem Schlage,
Dieweil es kämpft in stillem Schmerz —
Nur kommt es niemals zu Tage.

Und hat auch Einer je Gefühl,
Solch heimlich Leid zu ermessen,
Wie bald ist wieder im Gewühl,
So Leid wie Thräne vergessen.

Und jene leichten Wolken dort,
Die auf in die Nachtluft steigen
Vom innern Schiffe und wehen fort,
Den Wünschen und Träumen sie gleichen.

So sinnend lag ich lange schon
Halb im Wachen und halb im Traume,
Da hört' ich mit stets schwächern Ton
Es athmen im inneren Raume.

Digitized by Google

Nun ward es ſtille! Sieh, da lag
Das Schiff auch ſchon glücklich im Hafen,
Und eben erſtand der junge Tag,
Deſſ' gold'ne Strahlen mich trafen.

Auf ſpring' ich, vom Morgen angeweht,
Ihn grüßend mit leuchtenden Blicken. —
Mög' auch das Herz, das ſtille ſteht,
Solch' ein frohes Erwachen beglücken!

2.

Wie am kriſtallnen Himmel
Der Mond ſo leuchtend zieht,
Dünkt jener mir ein andrer,
Den meine Heimath ſieht.

Dort ſcheint mit mildem Lichte
Er in das Wieſenthal,
Die dunkeln Fichtenhöhen
Erhellt ſein ſanfter Strahl.

Er weilt im ſtillen Dörfchen
Hoch über'm Kirchendach,
Umglänzt die grünen Hügel
Und hält die Liebe wach.

Er drängt ſich durch die Giebel
Des Städtchens eng und traut,
Nach ihm vom dunkeln Erker
Manch ſchönes Auge ſchaut.

Digitized by Google

Und als ein ſtummer Zeuge
Von Liebesſchwur und Kuß,
Bringt er, ein treuer Bote,
Der fernen Liebe Gruß.

Hier aber eine Göttin
Am blauen Himmelszelt,
Die Silberroſe lenkend,
Die nächt'gen Fahrten hält.

Um ihre hohe Stirne
Ein goldner Reif ſich ſchlingt,
Doch in den ſtolzen Buſen
Kein liebend Sehnen dringt.

Im kalten Meeresſpiegel
Sie nur ihr Antlitz ſieht,
Das einſam ſie begleitend
Die feuchte Bahn durchzieht.

Wie aber ich nun länger
So denkend aufwärts blick',
Kehrt nach und nach Erinnrung
An frühe Zeit zurück.

Und längſt entſchwundne Bilder
Im Dämmerlichte weh'n,
Ich fühl' ein heimlich Regen,
Wie's lange nicht geſcheh'n.

Ja, du biſt doch derſelbe,
Den ich daheim gewohnt,
Du biſt der ſtille Träumer,
Du biſt der alte Mond.

Digitized by Google

Und bist du nun der Alte,
So zeig' auch treuen Sinn,
Und bringe meine Grüße
Den fernen Lieben hin.

3.

Glücklich ist die Fahrt vollendet
Und vor Anker liegt das Schiff,
Güt'ge Sterne haben freundlich
Es bewahrt vor Sturm und Riff.
Lange Reihen Masten ragen
Durch des Hafens weiten Raum,
Aber noch herrscht tiefe Stille,
Denn es graut der Morgen kaum.

Hie und da, wie noch im Schlafe,
Leise sich ein Wimpel regt,
Fern der Leuchtthurm seine Strahlen
Matter durch die Dämmrung trägt:
Luna neiget schon erbleichend
Nieder sich zum stillen Meer,
Doch in ihrem Silberlichte
Schimmert es vom Ufer her.

Dorten aus den dunkeln Fluthen
Genua, das stolze, taucht,
Auf der Berge tiefem Grunde
Wie ein Lichtbild hingehaucht:
Hinter Masten, Marmorbauten
Spiegeln sich in glatter Well',
Oder steigen an den Bergen
Aufwärts, geisterähnlich hell.

Digitized by Google

Ach, was mahnt in diesem Lande
Nicht an eine größre Zeit,
Ganz Italien nur eine
Stätte der Vergänglichkeit!
Träumst du Stadt von jenen Tagen,
Wo in ungehemmtem Zug
Deine Flagge durch die Meere
Der Levante Schätze trug?

Wo nach hundertjähr'gem Kampfe
Du das Siegesfest begingst,
Und du Pisa's Hafenkette
Auf als Siegeszeichen hingst?
Wo du mit Venedigs Größe
Führtest Kriege lang und schwer,
Wo Byzanz Tribut dir zollte,
Dir gehorcht das schwarze Meer?

Träume nur, wenn du erwachest,
Bleibt dir nur Erinnerung,
Und mit Thränen wirst du blicken
Nach dem Meer, das ewig jung
Deinem Ufer grüßend sendet
Mit dem alten stolzen Klang
Heute noch dieselbe Welle,
Die Fiesco einst verschlang.

Goldbesäumte Wölkchen künden
Nun des Tages Königin,
Wie mit frischem Morgengruße
Flüstert's auf den Wogen hin;
Und von Genua's hohen Zinnen
Hallt der vierten Stunde Schlag,
Donnernd wird auch von den Schiffen
Froh begrüßt der junge Tag.

Digitized by Google

Schnell erwacht ein reges Leben,
An den Maſten klettern auf
Die Matroſen, ſchwere Boote
Bringen Früchte ein zum Kauf,
Leichte Fiſcherbarken ziehen
Singend aus zum frühen Fang,
Rings im Strahl der Morgenſonne
Leben, Luſt und Licht und Klang.

Lärmend iſt von bunten Nachen
Unſer Schiff auch ſchon umringt,
Eh' ich aber ihn beſteige,
Der mich an das Ufer bringt,
Blick' ich noch vom Schiffesrande
Rückwärts nach der blauen Fluth,
Sag' ihr in der Scheideſtunde
Lebewohl mit ſchwerem Muth.

Göttlich Meer! Wie warſt dem Knaben
Du einſt ſchon der Wünſche Ziel,
Wenn ihn nach entfernten Reichen
Trug der Träume buntes Spiel;
Zu dir, Sturm und Klippen trotzend,
Dacht' er ſich vom heim'ſchen Herd —
Was dem Knaben nicht geworden,
Hat die Zeit dem Mann beſcheert.

Zwar nicht Stürme und Gefahren
Brachſt du mir zum guten Glück,
Aus der Künſte ew'ger Heimat
Trugſt du ſpielend mich zurück.
Wonne wehte von den Ufern,
Friede ſchwebte über dir,
Aber auch in deiner Ruhe
Sprachſt du groß und hehr zu mir.

Digitized by Google

Und im Land, das du umwogeſt,
Wo im Laub die goldne Frucht,
Wo der Himmel blau und leuchtend,
Fand ich reich, was ich geſucht.
Wenn die Kunſt dort mir das Höchſte
Am geweihten Ort gezeigt,
Hat Natur die ſchönſten Kränze
D'rauß dem Glücklichen gereicht.

Nun vorüber iſt gezogen
Dieſe kurze Herrlichkeit,
Wie Gewöhnliches verſunken
Iſt ſie in dem Strom der Zeit!
Von dem Lande, von dem Meere,
Von dem Leben froh bewegt,
Iſt der Nachen nur geblieben,
Der mich an das Ufer trägt.

Fr. Wagner.

Digitized by Google

X.

Wanderbilder.

(Aus einem größern Gedichtcyclus).

1.

Dunkel wurd' es, und ich ging
Noch in düst'rer Waldesmitte,
Da erbat bei einem Mann
Herberg' ich in armer Hütte.

Abends saßen traulich wir
Bei der Lampe trübem Scheine.
„Guter Mann, gefällt es dir
Hier im Walde so alleine?"

Und er pries mir laut sein Glück,
Wie er hier zufrieden lebe,
Wie für eine ganze Stadt
Er nicht seine Hütte gäbe.

„Hab' seit Jahren," fuhr er fort,
„Nimmer meinen Wald verlassen;
Weiß nicht, wie es draußen geht,
Ob sich Menschen lieben, hassen.

Hier leb' ich so froh, so frei,
Wie die Vögel auf den Bäumen,
Darum kann ich glücklicher
Mich wie die, die draußen, träumen."

Digitized by Google

Damals dacht' ich: lieber Mann,
Möcht' mit dir das Glück nicht theilen,
Schöner ist es, wenn man wohnt,
Wo recht viele Menschen weilen;

Doch jetzt seh' ich, was es ist,
Im Gedränge stets zu leben. —
Was der Mensch sich selbst nicht gibt,
Kann ihm auch die Welt nicht geben. —

2.

Nur spärlich war der schnee'ge Pfad
Erhellt vom blassen Mondenlicht,
Und Flocken wehte mir der Nord,
Der rauhe, in's Gesicht.

Als über jenes Feld ich ging,
Wo man einst schlug die Völkerschlacht,
In der das Volk der Opfer viel
Den Fürsten hat gebracht.

Obwohl ich müd' und leidend war
Und nur gleich einem Schatten schlich,
Vergaß ich dort doch Frost und Schnee,
Zuletzt wohl selber mich.

Ich dachte nur, wie Tausenden
Das Herz hier brach um einen Sieg,
Wie mancher Seufzer, manchen Fluch,
Hier auf zum Himmel stieg.

Digitized by Google

Und ſtarrte auf den weiten Plan,
Geſtützt auf meinen Wanderſtab;
Denn hier hatt' ich zu ſuchen auch
Des theuern Vaters Grab;

Doch der Gedanke trieb mich fort. —
Die Bruſt durchzuckt ein herbes Weh,
Und heiße Thränen bebten mir
Hernieder in den Schnee.

3.

Bin fröhlich eingewandert
Zur Stadt durch's alte Thor;
Wie ich's verließ, ſo traulich
Kam mir's auch jetzt noch vor.

Sah Manchen auf der Straße,
Der eh'mals mich gekannt;
Doch bald wird man vergeſſen,
Wird man nicht mehr genannt.

Fühlt' deßhalb doch kein Grämen;
Ich ſuchte nur ein Haus, —
Von dem ich einſt ſo fröhlich
Zog in die Welt hinaus.

Und wie ich kam zur Stelle
Und in die Stube trat,
Hat liebend, wie vor Jahren,
Die Mutter ſich genaht.

Digitized by Google

„Ach Gott!“ sprach sie und schaute
Mir schweigend in's Gesicht,
Als hätt' sie viel zu fragen,
Doch fand sie Worte nicht.

Drauf ging sie in die Kammer,
Froh, daß wir nun vereint,
Und hat, ich glaub' vor Freude,
Im Stillen dort geweint.

E. Weiss.

XI.

Im Vorübergehen.

Sah jüngst ein holdes Knäblein
Auf üpp'gem Wiesenplan,
Das schaute voll Verwund'rung
Die bunten Blumen an.

Nicht dacht' es mehr an's Spielzeug,
Wie's ihm auch Freud' gemacht;
Bezaubernd schien zu wirken
Der Blumen stille Pracht.

Digitized by Google

Die Mutter hatt' ein Sträußchen
Der schönsten ihm gepflückt,
Und in die duft'gen Kelche
Hat es voll Lust geblickt.

Sanft fing es an zu lächeln,
Wie länger es geschaut,
Als hätten Wundermärchen
Die Blumen ihm vertraut.

War mir's doch bei dem Schauen,
Das ich mit angeseh'n, —
Als könnten nur die Kinder
Die Blumen recht versteh'n.

E. Weiss.

Digitized by Google

XII.

Stilles Glück.

Wenn ich durch's Gefilde geh',
Und seh' rings im bunten Kleide
All' die zarten Blumen an,
Da empfind' ich stille Freude;

Denn wie sie, so lächelt mir
Auch mein Mägdlein sanft entgegen,
Daß ich fühle in der Brust
Oft ein wundersames Regen.

Und wenn es vom Schlaf erwacht,
Und voll Unschuld dann die blauen
Äuglein, wie vom Ährenfeld
Auf zu mir die Blümchen schauen:

Da vergeß' ich alles das,
Was mich heißt die Welt verhöhnen;
Fühl', ein einz'ger Kindesblick
Kann ein Herz voll Gram versöhnen.

C. Weiß.

Digitized by Google

XIII.

Des Mädchens Wünsche *).

Wär' ich dein Helm, mein Liebster,
Dann dürft' ich mit dir zieh'n,
Von deinem Haupte säh' ich
Stolz auf die Feinde hin!
Ich kühlte dir im Sonnenbrand
Die Stirne mit der Federn Rand!
Wär' ich der Helm, der gold'ne,
Dann dürft' ich mit dir zieh'n!

Wär' ich dein Schild, mein Liebster,
Wie strahlt' ich hell vor Lust;
Wie treu wollt' ich bedecken
Das Herz in deiner Brust;
Und drohte dir ein Lanzenstich,
So dräng' er tödtend erst durch mich!
Wär' ich der Schild, der blanke,
Wie strahlt' ich hell vor Lust.

Wär' ich dein Engel, Liebster,
Dann würd' ich bei dir stehn;
Die Feinde wollt' ich blenden
Und auseinander wehn!
Auf meinen Schwingen, meinem Arm,
Trüg' ich dich selbst durch ihren Schwarm;
O dürft' an deiner Seite
Ich als dein Engel stehn.

*) Zu einem Bilde, auf welchem der Abschied eines Mädchens von ihrem Geliebten, dem einem Kreuzzuge sich anschließenden Ritter, dargestellt ist.

Digitized by Google

So bin ich nur ein Mägdlein,
Und ſchwach iſt dieſe Hand;
Doch unausſprechlich Seufzen
Hab ich zu Gott geſandt,
Der iſt ja doch der beſte Hort,
Dein Helm, dein Schild im Kampfe dort!
So ſey denn im Gebete,
Stark, dieſe ſchwache Hand.

XIV.

Der Blüthenbaum im Spätherbſt.

(An Göthe. 1832.)

Herbſtlich flüſterts durch den Garten,
Auf den Feyerabend warten
Wald und Fluren, Blumen neigen
Ihre Kronen, Vöglein ſchweigen
Und es fällt wie goldner Regen
Schwer herab der Bäume Segen.
Bald entlaubt, ſchmuckberaubt,
Steht der Baum, durch ſeine Äſte
Jagen dann die rauhen Weſte.

Aus der Winde leiſem Stöhnen
Hör' ich Abſchiedslieder tönen,
Leicht gewobner Silberſchleier
Schmückt die Flur zur letzten Feyer;

Digitized by Google

Einmal kehrt ich noch im Scheiden
Nach dem Wohnplatz welker Freuden;
Und zurück fliegt der Blick,
Boten aus erstorbnen Lenzen
Seh ich jugendlich erglänzen!

Durch die gelben Blätter leuchtet,
Tief im Kelch vom Thau befeuchtet,
Frisch, — als ob noch Frühling glühte,
Eine rosig zarte Blüthe.
Seltner Baum! Hast uns kaum
Deine süße Frucht gegeben,
Da entsprießt dir neues Leben.

Nimmer müde zu erfreuen,
Blüthenschnee um dich zu streuen,
Hat er Schatten uns gespendet,
Da die Sonne Glut versendet;
Hat, die Arme tiefgeneiget,
Würz'ges Mahl uns dargereichet.
Arbeitssatt, lebensmatt,
Welken rings um ihn die Brüder,
Er nur sproßt und blühet wieder.

Hoher Sänger, dem die weißen
Locken längst die Stirn umkreißen,
Aus des Gartens enger Schranke
Schwingt zu dir sich der Gedanke;
Meines Baumes herbstlich Blühen
Und sein jugendlich Erglühen
Mahnet mich, laut an dich!
Gönne mir, daß ich die Zweige,
Ewig Blühender, dir reiche.

Digitized by Google

Schon in deinem frühſten Lenze,
Wand'ſt du dir des Ruhmes Kränze;
Goldne Frucht der Heſperiden
Hat dein Sommer uns beſchieden;
Unter deinen ſchatt'gen Kronen
Durften frohe Gäſte wohnen;
Nie gebeugt, unerreicht,
Blüthenſchmuck im Silberhaare,
Trotzt der Greis dem Sturm der Jahre.

Deiner Jugend Nachbarſproſſen,
Deiner Mannheit Kampfgenoſſen,
Die mit dir geglüht, geſungen,
Nach dem gleichen Ziel gerungen,
Deines Volkes ſchönſte Blüthen,
Sanken hin und ruh'n in Frieden.
Dir allein, ſtrahlt der Schein,
Geiſtig friſcher, heit'rer Lenze
An des Lebens letzter Grenze.

* *

Digitized by Google

XV.

Das Vogelbauer.

Knabe.

Vöglein, was hängst du das Köpfchen so schwer?
's ist weder Futter- noch Trinknäpfchen leer;
Läßt mich da locken und vor dir steh'n,
Hänschen, mein Hänschen, das ist nicht schön!

Vogel.

Fritzchen, ich habe gar schlimme Zeit,
Möcht' sterben vor Jammer und Herzeleid.

Knabe.

Ei, wie du schwätzest, du — schlimme Zeit,
Hier mitten in Glück und Behaglichkeit;
Lebst in dem herrlichsten, prächtigsten Haus,
Guckst stolz zwischen goldenen Stäben heraus!
Mach' mich nicht böse, du kleiner Wicht:
Sag' offen, was fehlt dir? — ich weiß es nicht.

Vogel.

Ich will es dir sagen, du lieber Freund,
Hast's stets doch recht treulich mit mir gemeint;
So wisse: 's ist eben das goldene Haus,
Das mich quälet und enget — ich muß hinaus.
Ach! gestern im goldenen Mittagsschein,
Da pickte an's Fenster hold Schwesterlein
Und sang mit rührendem Klageton:
O komm', mein Brüderlein, fliege davon!

Digitized by Google

Wir wollen fliegen zum grünen Wald,
In der Freiheit herrlichen Aufenthalt,
In der Bäume frisches und duft'ges Gemach,
In die Heimath der Lust! O Brüderchen, sag',
Wie kannst du nur leben im engen Haus?
O komm' doch zur Freiheit, fliege heraus!
So lockend und bittend das Schwesterlein sang,
Daß bitteres Wehe in's Herze mir drang.
Nur leise zwitschernd antwortet' ich ihr:
Ich bin ja gefangen: — was lockst du mir?
Da flog sie wehmüthig klagend davon: —
Mir aber blieb der verlockende Ton;
O komm' doch zur Freiheit, zur Heimath der Lust,
So klopft es im Herzen, so tönt's in der Brust.
Verstummt sind die Lieder, kann singen nicht,
O Freiheit, komm', eh' das Auge mir bricht!

Knabe.

Ei Hänschen, höre zu klagen mir auf,
Will eilen zur Mutter im schnellsten Lauf,
Und billigt sie gütig meinen Sinn,
So fliegst du noch heute zu Waldes-Grün.
Wohl ahn' ich, wie herrlich die Freiheit ist,
Wie sie nur Jugend und Leben versüßt.
Ich laufe, ich rufe die Mutter herbei,
Und will sie, mein Hänschen, dann bist du frei.

N. N.

Digitized by Google

Album

des

literarischen Vereins

in

Nürnberg

für

1847.

Nürnberg.
Verlag von Bauer und Raspe.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Indem wir hiemit den vierten Jahrgang von dem Album des literarischen Vereins dem größern Publikum durch den Druck übergeben, dürfte es zweckmäßig erscheinen, den Weg zu bezeichnen, auf welchem diese Arbeiten hervorgerufen worden sind, und zugleich dadurch dem Leser den Maaßstab für eine gerechte und billige Beurtheilung derselben zu geben. Es ist nicht unbekannt, daß in Nürnberg das merkantile und Kunst-Leben alle anderen Interessen bei weitem überwiegt. Durch die Gründung des literarischen Vereins im Jahre 1840, sollte den bis dahin einzeln Stehenden, die sich entweder selbst literarisch beschäftigten oder auch für die literarischen Erscheinungen überhaupt Theilnahme zeigten, Gelegenheit gegeben werden, durch Näherführung ihrer Persönlichkeit sich gegenseitig anzuregen und dieses Interesse unter sich lebendig zu erhalten. — Es findet zu dem Zwecke, außer einer wöchentlichen Zusammenkunft, in der besonders die neueren Erscheinungen der Literatur zum Gegenstand der Besprechung und Unterhaltung gemacht werden, allmonatlich eine größere Versammlung statt, zu welcher auch Frauen gezogen sind, und in denen von einzelnen

Digitized by Google

Mitgliedern Vorträge in prosaischer und poetischer Form gegeben werden.

Der Wunsch, den einen oder anderen derselben gedruckt zu besitzen, hat dieses, anfänglich nur für die Mitglieder bestimmte Album hervorgerufen; da jedoch manche darin enthaltene Arbeit auch in einem entfernten Kreise nicht unwillkommen geheißen werden möchte, so wurde kein Anstand genommen, diese anspruchlose Erscheinung auch Entfernteren auf dem Wege des Buchhandels bekannt und zugänglich zu machen.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

I.

Prosaische Vorträge.

		Seite
1.	Ueber die Mutter Göthe's und Schiller's. Von Dr. Löſch.	1
2.	Ueber die neue Comödie der alten Griechen. Von J. L. Hoffmann	61
3.	Ueber die deutſche Thierſage. Von demſelben	57
4.	Einige überraſchende Zahlenverhältniſſe. Von L. Marx	85
5.	Ueber Charakterbildung. Von Julius Merz	97
6.	Variationen über die Wörter „machen" und „thun". Von G. Arnold	105
7.	De Ring. Reiſeerinnerung aus 1843. Von P. C. Geißler.	114
8.	Epiſode aus einer Autobiographie. Von Fr. Müller	135

II.

Gedichte.

1.	Auf das Begräbniß des General Moore. Von G. Arnold.	151
2.	Das zurückgeſetzte Kind. Von demſelben	152
3.	Der Guckguck. Von Hermann	154
4.	Einleitungsgedicht zu Wallenſteins Lager. Von Jul. Merz.	156
5.	Eine unverbürgte Geſchichte. Von demſelben	158

Digitized by Google

Seite

6. Der Halbpoet. Von Sigm. v. Praun 159
7. Mitleid. Von demſelben 160
8. Am Bache. Von demſelben 161
9. Blüthentraum. Von demſelben 162
10. Der Ring. Von J. Priem 163
11. Taub und blind. Von H. Sudermann 168
12. Neapel. Von Fr. Wagner 166
13. Liebeswunſch. Von Weis 170
14. Schau mir nur ins Geſicht. Von demſelben 171
15. An die Entfernte. Von demſelben 172
16. An eine Roſe. Von demſelben 172
17. Nachklehen der Natur. Mitgetheilt von J. L. Hoffmann 173
18. Luthers Becher. Von L. Lang 175

Digitized by Google

I.

Ueber die Mutter Göthe's und Schillers.

Von

Dr. Lösch.

Hochgeehrte!

Wir haben vor einigen Monaten die Zeitungsnachricht gelesen, daß im Museum zu N. N. mehrere allgemein-wissenschaftliche Vorträge gehalten worden sind, bei welchen besonders Damen als Zuhörer erschienen. Man hat uns weiter berichtet, daß eben dieser Umstand einige gelehrte Herrn veranlaßte, zunächst für den schönern Theil ihrer Zuhörer zu arbeiten, daß daher der eine einen Vortrag über die Rechte der Frauen, der andere über die Herrschaft der Frauen hielt und der dritte einen über die Liebenswürdigkeit derselben ankündigte, daß aber die beiden ersten so schlechtes Glück mit ihren Elaboraten bei dem schönen Geschlecht gemacht haben, daß der dritte gar nicht mehr wagte, mit seinem angekündigten Vortrag heraus zu treten.

Es ist mir daher ein sehr schlimmes Prognostikon gestellt, wenn ich heute auf denselben gefährlichen und glatten Boden mich wage, und ich habe die größte Ursache, alle mythologischen Göttinnen, welche sich das Herz der Damen zu ihrem Schutz und ihrer Leitung ausersehen haben, um ihren Beistand anzurufen, damit es nicht auch mir so schlimm

Digitized by Google

ergehe. Zum Glück habe ich zwei der freundlichsten Göttinnen um diese Gunst anzuflehen, Ilithia, die Beschützerin der Mütter, und Levana, die Beschützerin der Erziehung, und ich darf daher schon mit etwas mehr Muth an die Arbeit gehen.

Den Einfluß der Mutter Göthes und Schillers auf die Entwicklung ihrer großen Söhne

habe ich mir nämlich zum Gegenstand gewählt.

So verschieden nun die geistige Kraft und Richtung dieser beiden Männer, eben so verschieden war das Aelternhaus, aus welchem sie hervorgingen.

Göthe, das glückliche Kind der Natur, welchen, mit Schiller zu reden, vor der Geburt schon Venus im Arme gewiegt, welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt, — Göthe stammte aus einem angesehenen und wohlbegüterten Patrizierhause in Frankfurt. Sein Vater Johann Caspar Göthe war kaiserlicher Rath daselbst. Seine Mutter Catharina Elisabetha, eine geb. Textor, war die Tochter des Stadtschultheißen, jener 38, diese 17 Jahre alt, als sie sich die Hände zum ehelichen Bunde reichten. Der Vater war ernst, ordnungsliebend, thätig, von Pedanterie nicht frei, aber für zeichnende und bildende Kunst besonders empfänglich. Der Mutter war zur leichtern und heitern Fröhlichkeit der Jugend, ein träumerischer und schwärmerischer Sinn verliehen, der sie bestimmte, sich von ihren Geschwisterten abzusondern, sich mehr in sich zurückzuziehen und ihr den Scherznamen „Schwester Prinzessin" erwarb. Diese träumerische Schwärmerei jedoch hat ihr ferneres, in viel bewegter und behaglicher Thätigkeit mannichfach geübtes Leben völlig abgestreift. Sie

Digitized by Google

war die tüchtigste Hausfrau, die gewandteste, geistvolle Wirthin, die heiterste Gesellschafterin und die verständige Gattin, die überall zu vermitteln und auszugleichen wußte und ohne im mindesten zu herrschen, dennoch nach ihrem Sinn anzuordnen und auszuführen verstand. Es geht nichts über die Weiber von der Art wie Göthes Mutter, — sagt Wieland, sie ist die Königin aller Weiber, die Herz und Sinnen des Verständnisses haben. Sie war enthusiastische Verehrerin der Poesie und keine bedeutende Erscheinung der poetischen Literatur durfte ihr entgehen. In ihrem Greisenalter war es in Frankfurt fast sprichwörtlich geworden, sie als die erste Gönnerin und Beschützerin des Theaters zu bezeichnen. Vor allen gewaltsamen Eindrücken hatte sie einen, wir dürfen sagen, ästhetischen oder classisch griechischen Abscheu. Keine Trauerbotschaft, kein Unglück durfte ihr in lauter, leidenschaftlicher Heftigkeit gemeldet werden; Mägde und Bedienten hatten so gemessene Befehle, daß sie kaum wagten, von einer in der Nähe ausgebrochenen Feuersbrunst Anzeige zu erstatten, und sie selber nahm das Unglück mit jener würdigen und schweigsamen Ruhe hin, welche Jean Paul so schön in den Worten bezeichnet: „Die weibliche Psyche dürfe auch unter den heftigsten Schmerzen nie krampfhaft mit den Flügeln schlagen.“ Sie war 18½ Jahr alt, als sie ihren Sohn Johann Wolfgang gebar, am 28. August 1749. Da sie nur noch eine einzige Tochter gewann, so hing ihr ganzes Herz an dem Sohne und ihr ganzes Leben, Dichten, Denken und Handeln wuchs gleichsam mit dem seinigen in Eines zusammen. Man hielt das Kind anfangs für todt. Als ihr aber die Bothschaft gebracht wurde: „Er ist gerettet, da — so sagt sie selber in ihrem höheren Alter — da erwachte mein mütterliches Herz,

Digitized by Google

und lebte seitdem in fortwährender Begeisterung bis zu dieser Stunde." Schon aus dem Wenigen, was wir bisher gesagt haben, erhellt zur Genüge, daß unser Dichter die schönsten Eigenthümlichkeiten seiner Natur schon von Geburt aus der Mutter verdankt. Diese schöne Harmonie der geistigen Kräfte, diese jugendliche Frische des Denkens, Dichtens und Strebens, diese klare Lebensanschauung und diesen heitern Lebensgenuß, diese Herrschaft über die Gegenwart und diese freie Erhebung über die Schranken des Gemeinen und Niedrigen, dieses weise Maas und dieser feine Tact fürs Schickliche, dieses Abwehren gegen die verletzenden Gewalten der Außenwelt und dieses sich Waffnen gegen den Lebensschmerz, — alles dies kann schon als mütterliches Erbgut fürs Leben betrachtet werden. Hiezu trug nun aber auch im vollen Maaße die mütterliche Erziehung und Bildung mit bei. Jugendlich heiter, wie sie war, wußte die Mutter ganz zu dem Knaben sich herab zu stimmen und war Kind mit dem Kinde. Ihr großes Geschick die Gegenwart aufzufassen und in sich zum heitern Genuß zu verarbeiten, theilte sie ihm mit, ihr lebhafter Sinn und ihr beredter Mund wußte Märchen und Geschichten nicht blos zu erzählen, sondern auch zu ersinnen, und der kleine Wolfgang hing mit dürstender Seele an ihren schöpferischen Lippen. Blos aus mütterlicher Zärtlichkeit übte sie einen Kunstgriff, der von ungemein bildendem Einfluß auf die poetische Gabe des Kindes war. Sie brach ihre Erzählungen und Märchen in der Mitte ab und überließ es dem Kinde, sich den Schluß nach eigenem Sinne auszudenken. Dieses hatte nichts eiligeres zu thun, als zu der gleichfalls im Hause wohnenden Großmutter zu gehen, ihr das Bruchstück zu erzählen und ihr seine Vermuthungen über den etwaigen Ausgang mitzutheilen. Nach-

Digitized by Google

dem nun zwischen der Mutter und Großmutter die erforderlichen Besprechungen statt gefunden hatten, so wurde am andern Tage von der Mutter das Ende vorgetragen und das Kind strahlte von Siegesfreude, wenn jene mit verhätschelnder Zärtlichkeit nach seinen Muthmassungen und Voraussetzungen das Ende gab. Eine der Mutter wohl verzeihliche, aber an sich nicht lobenswerthe Pflege der Eitelkeit hatte hier die wohlthätige Folge, die poetische Kraft zu erwecken und zu bilden; und nicht nur seine Biographen leiteten davon seine gewaltige Gabe scharfer Auffassung, schneller Erfindung und heiterer und kräftiger Darstellung ab, sondern er selber sagte in einer scherzhaften Xenie darüber:

Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen;
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabuliren.

Später als der Knabe mehr reifte, wirkte sie in derselben Weise wohlthätig auf seinen Kunstsinn und künstlerischen Geschmack fort. Ihre Empfänglichkeit für alles Schöne, ihr Intresse an den neueren, zum Theil schon die Morgenröthe eines bessern Tages verkündigenden Erzeugnissen der Literatur theilte sich dem Sohne mit; sie lasen und besprachen manches mit einander, mußten wohl auch vor dem ersteren und strengeren Vater, der über seinen Ideenkreis ungern hinausging, manches ins Geheim lesen. So geschah es z. B. mit Klopstocks Messias, welcher vor jenem keine Gnade fand. In gleicher Weise verstand sie mit weiblicher Gewandtheit des Vaters Abneigung vor dem Theater zu umgehen. Er wollte nicht, daß der unmündige Jüngling Lust zu einem Vergnügen gewinne, dessen sittlicher Einfluß sehr prekär und zweideutig ist, weil es eben so viel geheimes Gift, als sittliche Nahrung bie-

Digitized by Google

tet und jedenfalls den jugendlichen Sinn zerstreut. Der Sohn sollte das Theater nicht besuchen. Die Mutter, selbst enthusiastische Verehrerin desselben, hätte es ihm gar zu gerne gegönnt. Da mußte das französische Theater aushelfen. Bildung und Uebung in der fremden Sprache diente zum Vorwand, und der Großvater von mütterlicher Seite mußte täglich ein Freibillet dahin ins Haus senden. So war auch hier die väterliche Strenge gebrochen; und bestätigte sich wieder das Wort von Carl Gustav Jakob, welcher in Raumers historischem Taschenbuch 1844 eine Monographie von Göthes Mutter lieferte, aus welcher wir größtentheils geschöpft haben: „Die Kinder hatten bei ihr zwar niemals offenen Widerstand gegen des Vaters Willen, aber wohl heimliche Begünstigung ihrer Lieblingsneigungen gefunden." So wenig das im Allgemeinen zur Nachahmung empfohlen werden darf, so wichtig und segensreich war es bei einem von der Natur so glücklich organisirten und mit so reichen poetischen Gaben ausgestatteten Geiste. Denn wie unläugbar gewiß es auch immer bleibt, daß das Genie auch gegen die beengendsten Schranken hindurch sich Bahn bricht, so entfaltet doch auch der Blüthenbaum der Dichtkunst seinen reichsten Schmuck unter dem heitern Himmel der Freiheit und unter der sorgsamen Pflege der Liebe. Daß auch Göthes erste Versuche von allem Exzentrischen frei waren, verdankt er dieser milden Pflege der Freiheit und der Liebe. Jene Begünstigung der Lieblingsneigungen von Seiten der Mutter erstreckte sich selbst auch auf das sittliche Gebiet. Dem Sohne war jede erlaubte Freiheit gestattet; die günstigen Resultate der Constellation, welche vom Sterndeuter bei seiner Geburt erforscht waren, blieben ihm nicht unbekannt, und wurden als Sporn für seine Thätigkeit benützt; die körperliche

Digitized by Google

Gewandtheit desselben in den Leibesübungen sahe sie mit mütterlichem Wohlbehagen; sie wußte, wie ihr Biograph Jakob sagt, das glückliche Selbstgefühl des Sohnes, seinen unbedingten Freisinn und seine heitere Offenherzigkeit zum Guten zu lenken.

Auch bei ernsteren Verirrungen, wie die Liebeshändel mit Gretchen, welche der Vater nach seiner pedantischen Weise mit einer gewissen richterlichen Förmlichkeit behandelte, war sie die milde Vermittlerin. Dasselbe war mehrfach erforderlich, als er von der Universität Straßburg zurückkehrte, und des Sohnes Exzentrizitäten öftere Collissionen mit des Vaters strengem Ordnungssinn herbeiführten; auch da kam es ihr und ihm zu statten, als späterhin mehr denn ein Heirathsprojekt, um das sich Göthes Mutter — sie war ja Mutter und Weib — mehr und lebendiger interessirte, als der Sohn selbst, ich sage, als diese Heirathsprojekte am Wankelmuthe und Leichtsinn des letztern scheiterten. Mit allem Rechte konnte sie sich rühmen: „Ich und mein Wolfgang haben uns halt immer verträglich zusammen gehalten, das macht, weil wir beide jung und nit gar so weit, als der Wolfgang und sein Vater aus einander gewesen sind." Gewiß war auch die große Gastlichkeit, mit welcher Schriftsteller und Staatsmänner, Hohe und Niedere, insbesondere des Wolfgangs Gönner, Freunde und Universitätsgenossen im göthischen Aelternhause Aufnahme und Bewirthung fanden, nicht ohne vielfachen und bildenden Einfluß und auch hieraus wuchs ihm ein reicher Strom des Segens. So verdankte er auch der Freundschaft seiner Mutter zu Fräulein von Klettberg, bekanntlich der Heldin in den, dem Wilhelm Meister beigefügten, Bekenntnissen einer schönen Seele, die Richtung seines Gemüthes aufs Mystische, auf das religiöse Gefühlsleben

Digitized by Google

und sogar auf die alchymistischen Träumereien, eine Richtung, welche in vielen seiner Werke der durchsichtigen Klarheit jene wunderbare Tiefe und jenes magische Halbdunkel beifügte, welche am zauberischsten wirken, weil den klarsten und hellsten Vordergrund ein in Duft verschwimmender Hintergrund begrenzen und heben muß, soll das Gemälde ein vollendetes sein.

Weiter dürfen wir nicht gehen. Mit Göthes Eintritt in die Dienste des Herzogs in Weimar, ein Schritt, den gleichfalls der Vater mißbilligte, aber die klarere verständigere Mutter gut hieß, datiren wir billig die männliche Periode unseres Dichters. Sein inniges Verhältniß zur Mutter bis zu ihrem erst 1808 erfolgten Tode war nicht mehr Bildung gebend für ihn, sondern eine fortdauernde Erndte des Genusses und der Freude für sie. Wie es denn für sie kein stolzeres Wort gab, als das, welches sie einst vor Madam Staël ausgesprochen hat: je suis la mère de Goethe. So viel aber ist gewiß, diese Universalität der Bildung, diese heitere Naturauffassung, diese an die classische Vollendung der Alten grenzende Klarheit seiner Werke hätte er nicht errungen ohne eine andere Erziehung und Jugend. Der vollendete Dichter der Wahrheit und der Natur mußte eine solche glückliche Jugend haben. Von der Noth gedrückt, wäre er ohne Zweifel ein mittelmäßiger und leichtsinniger Vielschreiber geworden, oder von harten Fesseln eingeengt würde der breite, segensvolle Strom seiner Dichterkraft zum wilden und tobenden Bergstrom geworden sein, der mehr zerstörte, als segnete. Darum lassen Sie uns heute im Geiste in dem Tempel seines Ruhmes neben dem vollen Lorbeerkranz seines Verdienstes den heitern Blumenkranz des mütterlichen Segens aufhängen.

Ganz anders war Schillers Geist und eine ganz andere

Digitized by Google

die Geschichte seiner Erziehung und Bildung. Wenn Göthes Geist ein universeller war, so ist Schiller durch und durch ein Deutscher, der Zögling seines Jahrhunderts und seines Volkes. Wenn dem Göthe die Natur und das Leben den Stoff seiner Dichtung überall mit freigebiger Hand und ungesucht darbot, so mußte Schiller darnach ringen mit gigantischer Kraft und nur im heißen Kampfe und nach mehrfachen mißglückten Bestrebungen gelang es ihm, den Kranz der Vollendung sich aufs Haupt zu setzen; wenn jenem das Schicksal selbst den Weg zu jeglicher Größe bahnte, so mußte diesen das Unglück, der Mangel und die Noth erst läutern und verklären. Man kann, wenn ein Bild aus der Mythologie gestattet sein will, Göthen einen im Olymp selbst Gebornen nennen, während Schiller als ein Heroe vor uns stehet, der erst durch herkulische Arbeiten und Mühen sich zum Olymp aufgeschwungen und seine Versetzung unter die Götter durch Anstrengung und Verdienste errungen hat. Bekanntlich ist er in beschränkten Verhältnissen geboren. Sein Vater war Feldscheer, dann Fähnrich, Lieutenant, Hauptmann, und wurde zuletzt von Herzog Carl von Württemberg zum Gartenintendant auf dem bei Stuttgart gelegenen Lustschloß der Solitude gemacht und mit dem Majors Titel belegt. Schiller war durch des Herzogs Gnade in die Carls Academie zu Stuttgart aufgenommen, woselbst man die Zöglinge mit militärischer Pedanterie zu dressiren pflegte, und eben so oft den aufstrebenden jugendlichen Geist darniederhielt, als ihm aufhalf. Er sollte Mediziner werden und trat auch wirklich in Stuttgart als Militär Arzt ein. Seine Beschäftigung mit den Musen mußte erstohlen und ins Geheim betrieben werden und als die ersten Früchte derselben ans Licht traten und wilden revolutionären Freiheitssinn athme-

Digitized by Google

ten, ward ihm von seinem Herzog gerade zu alle Schriftstellerei mit einziger Ausnahme der medizinischen untersagt, ja seine heimliche Reise nach Mannheim zur Aufführung seiner Räuber wurde mit Hausarrest bestraft, so daß der jugendliche Trotz ihn zur Flucht aus dem Vaterlande nöthigte. Wie er Jahrzehnte sich in Mannheim, Leipzig und Dresden umhergetrieben und sein Leben als Literat kümmerlich gefristet hat, bis ihm in Weimar und Jena ein Asyl eröffnet und an der Seite einer liebevollen und geistreichen Gattin ein heiteres und frohes Leben bereitet war, wie im vertrauten Umgang mit Göthe sein exzentrischer Geist in die geebneteren Bahnen einer ruhigeren Thätigkeit einlenkte und von ihm das Höchste und klassisch Vollendete geleistet wurde, das Alles gehört nicht mehr hieher. Wir haben es hier mit seiner Jugendgeschichte und dem zu thun, was er seiner Mutter verdankte. Dieser mütterliche Einfluß war jedoch auch bei ihm viel früher zu Ende, da er mit seinem Eintritt in die Carls Academie dem Aelternhause schon mehr entzogen war und später als unbehauster Flüchtling, der des Herzogs Zorn fürchten, und das Vaterland meiden mußte, ohnehin keine weiteren Bande, als die der Correspondenz ihn mit den Seinigen verbinden konnten. Die Nachrichten über seine Mutter verdanken wir seinem geistvollen Biographen Gustaph Schwab. Er sagt von ihr:

„Schillers Mutter, Elisabetha Dorothea geb. Kodweiß, Bäckerstochter aus Marbach, war schlank, ohne eben groß zu sein, in der Jugend hochblond, das Gesicht durch Sommerflecken gezeichnet, die Augen etwas kränklich, die Züge von sanftem Wohlwollen und Empfindung beseelt, die Stirne breit. Mit gewöhnlichem Verstande verband sie Innigkeit des Gefühls, wahre Frömmigkeit, Sinn für Natur, Anlage zur Musik und

Digitized by Google

selbst zur Poesie, daher sie im Kreise ihrer Gespielinnen als Mädchen wohl für eine Schwärmerin galt. Das Spiel der Harfe soll sie leidenschaftlich geliebt haben und den Gatten, der ihre erste Liebe war, begrüßte sie im achten Jahre ihrer damals noch kinderlosen Ehe am ersten Tage des Jahres 1757 mit den einfachen Strophen, die als von Schillers Mutter gedichtet, wohl im Gedächtnisse seiner Verehrer aufbewahrt werden dürfen:

O hätt' ich doch im Thal Vergißmeinnicht gefunden,
Und Rosen nebenbei! Dann hätt' ich Dir gewunden
Im Blüthenduft den Kranz zu diesem neuen Jahr,
Der schöner noch als der am Hochzeittage war.

Ich zürne traun, daß jetzt der kalte Nord regiret,
Und jedes Blümchens Keim in kalter Erde frieret!
Doch Eines frieret nicht, es ist mein liebend Herz,
Dein ist es, theilt mit Dir die Freuden und den Schmerz.

So anspruchlos diese Verse sind, so zeugen sie doch von einer Fertigkeit im Versbau und einem Sinn für den Rhytmus welche nicht zweifeln lassen, daß die Anlage zur äußerlichen Form der Poesie bei Schiller ein Erbstück der Mutter war, zu deren Lieblingsbüchern Klopstocks damals kaum erschienenen Messiade, Uz und Gellert gehörten. Sonst unterrichtete sie sich gerne in der Naturgeschichte, und sie, die bestimmt war, die Mutter eines berühmten Mannes zu werden, vertiefte sich auch am liebsten in die Lebensbeschreibungen berühmter Männer. „So weit Gustav Schwab.

Bis ins vierte Jahr hatte sie den Knaben allein zu erziehen, weil der Vater im Felde stand, von da an theilten beide die Aufsicht über ihn. Der Vater praktisch und streng, wachte über den Verstand desselben und leitete seine classischen Studien.

Digitized by Google

Er gewöhnte ihn an Ehrfurcht und Gehorsam, beschränkte den Muthwillen, duldete die Hingebung an weichliche Eindrücke des Gemüthes nicht und formte seinen Charakter frühzeitig in sittlichen Grenzen. Erziehung zur Religion galt beiden Aeltern als Hauptsache, und schon das fünfjährige Kind eilte gerne von seinen liebsten Spielen zu Bibelandacht und Gebet herbei, und war mit den blauen, zum Himmel gerichteten Augen und den blonden Locken um die helle Stirn wie ein Engelskopf anzusehen. Die Mutter lehrte ihm und der ein Jahr nachher gebornen Schwester die schönsten religiösen Lieder von Gellert, Luther und Paul Gerhard, legte ihnen auf Spaziergängen an den Sonntagen Nachmittag das kirchliche Evangelium aus, und rührte einst am Ostermontage durch die Erzählung von den nach Emmaus wandernden Jüngern beide Geschwisterte bis zu Thränen. Diese religiöse Grundlage war für ihn um so unschätzbarer, als seine späteren Lehrer, insbesondere Jahn, ihm Katechismus und Kirchenlehre unter der drohenden Peitsche eintrieben und verleideten zugleich, und später im Mannes Alter die damals geltende kritische Philosophie auch aus seinem Geiste den religiösen Glauben verscheuchte. Hätte er nicht Frömmigkeit mit der Muttermilch eingesogen, seine jugendlichen, wie seine philosophischen Verirrungen würden viel größer geworden sein. So aber bewahrte er sich, auch im Widerspruch gegen die Behauptungen des Kopfes das fromme und glaubige Herz, und durch sein ganzes späteres Leben, wie durch seine Dichtungen ziehet der Geist einer hohen Sittlichkeit. Als er am Tage vor der Konfirmation, wie es schien, leichtsinnig auf der Gasse herumschlenderte, machte ihm die fromme Mutter Vorwürfe; aber der Knabe zog sich gerührt zurück und überreichte ihr nach wenigen Stunden ein Gedicht, das

Digitized by Google

seine religiösen Empfindungen in Worte kleidete. Die strenge und sclavische Zucht in der Carls Academie hatte die gewöhnliche Folge, daß der losgelassene und frei gewordene Jüngling in Stuttgart mehr als billig der wilden Lust sich ergab. Aber die Nähe der älterlichen Familie auf der Solitude, an der er immer mit herzlicher Liebe hieng, der Wunsch, ihren Erwartungen zu entsprechen, und besonders eine Warnung im weichen Liebestone der Mutter hielt den jugendlichen Leichtsinn in Schranken und stellte das Gleichmaas wieder her. Wie hätte er vor dieser Mutter seinen Plan, aus Stuttgart und dem Vaterland zu flüchten, geheim halten dürfen? Sie war die Einzige, die seine Absicht kannte, die einzige, von welcher er Abschied genommen, „der Sohn, sagt sein Biograph, verließ bei seinem letzten Besuche auf der Solitude die Gesellschaft mit seiner Mutter und kehrte nach einer Stunde ohne sie mit rothen Augen zurück"; dafür war auch die Trennung von ihr sein heißester Schmerz. Als der Fliehende den letzten Blick auf seine Heimath zurückwarf, war sein Mund nur des einen Ausrufes fähig: „o meine Mutter!" An ihr Herz legte er auch aus der Ferne seine tiefsten Sorgen und als er Mannheim verließ, erbat er sich als den süßesten Trost eine Zusammenkunft mit Mutter und Schwester in Bretten. Mit allem Rechte dürfen wir daher sagen, daß das Edelste, was in seinem Herzen lebte, unter der pflegenden Hand der Mutter erwachsen und erstarkt war. Aber die religiöse und sittliche Pflege war nicht die einzige, die sie ihm gewährte. Man weiß, was in den Kinderjahren die leiseste Anregung von außen her vermag, wenn im kindlichen Geist und Herz nur irgend ein eminentes Talent schlummert. Ihre eigne Beschäftigung mit Poesie war gewiß der milden Frühlingsluft zu vergleichen,

Digitized by Google

welche im Herzen des Sohnes die Keime und Knospen hervortrieb; dazu kam, daß sie auch geflissentlich dahin arbeitete, in ihm Sinn und Gefühl für Dichtkunst zu wecken. Sie unterhielt gerne ihre Kinder mit Zaubermärchen und Feengeschichten, und führte, als die Fassungskraft des Knaben es erlaubte, ihn in die Hallen der deutschen Dichtkunst ein, so weit ihr selbst dieselben zugänglich waren. Klopstocks Messiade, Opitzens Gedichte, Gerhards geistliche Lieder, Gellerts fromme Gesänge wurden gelesen; und an ihnen Sinn und Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne geweckt und genährt. Dafür ward ihr die Freude, den Sohn unter den eminentesten Geistern des Vaterlandes als einen der ersten strahlen zu sehen, und wenn schon die ganze Nation die ersten excentrischen, maaßlosen Schöpfungen desselben bewundernd anstaunte, so gönnte ihr ein günstiges Geschick, — sie starb nur 3 Jahre vor seinem Tode — Zeuge seiner Vollendung zu sein, und jene Dramen und lyrischen Gedichte anstaunen und bewundern zu dürfen, welche, so lange die deutsche Sprache dauert, ihren Glanz ausmachen werden. Für schwere Sorgen und manchen bittern Schmerz fürwahr ein herrlicher Lohn! —

Wir möchten fragen, was wäre Schiller unter andern Einflüssen seiner Jugend geworden? Der harte Druck und die eiserne Zucht seiner Jugend war Schuld, daß seine ersten Werke vom heiligen Zorn des freiheitathmenden und fesselndurchbrechenden Giganten durchglüht sind. Aber wenn der tobende Sturm der Leidenschaftlichkeit sich später in die volle Harmonie der Schönheit auflöste, wenn er am Ziele seiner Laufbahn als der würdige Priester der Sittlichkeit und des weisen Maafses sich darstellt, so deutet das auf einen tiefern Adel der

Digitized by Google

Gesinnung, zu welchem die mütterliche Hand den ersten Grund gelegt hat.

Darum Heil den Frauen und Segen ihrem stillen und oft verkannten Wirken!

Digitized by Google

II.

Ueber

die neue Comödie der alten Griechen.

Von

J. L. Hoffmann.

Das Wesen der dramatischen Kunst bei den Griechen habe ich Ihnen, v. J., bereits in drei frühern Vorträgen zu erleutern versucht, von denen zwei in Theorie und Beispiel die Tragödie, einer die alte Comödie behandelte, die in Aristophanes ihren einzigen noch vorhandenen Repräsentanten hat. Ich kann Ihnen nicht zumuthen, sich noch an das zu erinnern, was ich vor mehr als einem Jahre gesprochen; solch ein Verlangen wäre um so unbilliger, da unser Verein, indeß manche seiner alten Zweige absterben, mit jedem Jahre wieder neue treibt. Wie sollen nun diese wissen, was vor zwei Sommern ein Sperling auf dem Baume gepfiffen hat?

Daher erlauben Sie mir, einige schon früher angedeutete Gedanken zu wiederholen und weiter auszuführen, die für meinen heutigen Vortrag ein Anknüpfungspunkt werden sollen. Was in dramatischer Kunst das griechische Volk geschaffen hat, vereinigte sich mit wenigen Ausnahmen in der

Digitized by Google

einen Stadt Athen, dem Hauptsitze der Kunst und Wissenschaft, wie und weil es auch Hauptsitz der Freiheit war. Denn nur die Freiheit ist die Lebensluft, in welcher die Kunst eben so wie die Wissenschaft ein fröhliches schöpferisches Gedeihen findet. Kann man diesem im allgemeinen richtigen Satz allerdings so manche Ausnahme entgegenhalten und nachweisen, daß auch unter der Pflege selbst launenhafter Herrscher zuweilen die schönen Künste sich zur Blüthe entfalteten, so war doch diese Unterstützung meist eine rein materielle, welche dem Künstler Gelegenheit und Geld zu seiner Wirksamkeit gab, indeß sie den Flug seiner Ideen wieder in eigenwillig vorgezeichnete Bahnen schloß; und sicherlich läßt sich meine Behauptung wenigstens für die Comödie aufstellen, und nur in Beziehung auf sie will ich heute davon Gebrauch machen.

Wie? das Lustspiel bedürfte der Freiheit? Als ob nicht der ausgezeichnetste Dichter in dieser Gattung, Molière, gelebt hätte unter Ludwig XIV., der eine nur zu wohl bekannte Staatstheorie in aller Schärfe ausgeprägt hat. Aber wer sagt uns denn, ob nicht Molière weit Größeres geleistet haben würde, wenn er nicht als nächsten Lebensberuf die Aufgabe gehabt hätte, dem eitelsten Mann zu amüsiren, der sich für den größten hielt? Wie ganz anders nehmen sich daneben Shakespeares in einem freieren Volke aufgewachsene Lustspiele aus! Und so mag es auch uns Deutschen nicht allein an leichtem Witz und munterer Laune fehlen, wie man gewöhnlich sagt, sondern eben so sehr an offenem Spielraum, auf dem sich das Lustspiel mit ergötzlicherem, wenn auch weniger harmlosem Scherze bewegen würde. Niemand mag Witze machen, wenn er sich vor jedem Worte sorgfältig umschauen muß, damit er ja bei Niemanden anstößt. Die Comödie hat zur Aufgabe,

Digitized by Google

das wirkliche Leben von seiner lächerlichen Seite darzustellen, es mag diese in Charakteren oder Handlungen liegen; und kann man es ihr sogar nicht verargen, wenn sie das Lächerliche in ihrer Art idealisirt, d. h. zur Carricatur verzerrt; so darf es für den Künstler auch kein anderes Maß seiner Laune geben als jenes, welches ihm selbst das Gesetz der Schönheit auferlegt. Muß er aber Rücksichten nehmen, ob das was er sagt, diesen und jenen beleidigen, ja ob nicht seinem Stück gar die Aufführung verboten werden könnte, so wird sich sein Humor geberden wie in seiner Gesellschaft ein jovialer Bruder, den von der Schule her noch die verkehrteste aller Lebensregeln im Zaume hält: daß der Weise nur lächle.

Je erregter nun das Leben ist, desto mehr bietet es Gelegenheit zum Lachen, indem die Leidenschaft überall das vernünftige Maß überschreitend, dem unbetheiligten Beobachter gegenüber sich jeden Augenblick eine Blöße gibt. Dieß zeigt sich schon im Privatleben, und diese Seite hat die Comödie genugsam ausgebeutet. Jede Leidenschaft in der Uebertreibung paßt für sie, wie jede extreme Gemüthsstimmung, jede übertriebene Neigung: der winselnde Verliebte, dem seine Donna der einzige Himmel voll Seligkeit ist; der hartnäckige Hagestolz, der vor jedem Frauengewande das Kreuz schlägt; der tolle Hitzkopf, den ein hingeworfenes Wort wie ein Pulverfaß auseinander sprengt; der Phlegmaticus, dessen geruhiges Pflanzenleben durch keinen Sturm von der Stelle gerückt wird; der Anecdotenjäger, der für das zehnmal erzählte Witzwort neues Lachen als schuldigen Tribut einfordert; der pedantische Stockgelehrte, dem Ciceros Feuer alle andern Gefühle eingetrocknet hat — kurz jede allzuscharf ausgeprägte Persönlichkeit, sie mag nun einen

Digitized by Google

Charakter, eine Stimmung oder einen Stand repräsentiren, ist dem Comiker ein willkommener Fund.

Doch wozu das? Was hat diese Bemerkung mit der Freiheit gemein? Folgendes! Schöpft die Comödie ihren Stoff aus der sie umgebenden Gesellschaft, und sucht sie dieser eine lächerliche Seite abzugewinnen, so wird sie um so Trefflicheres leisten können, je mehr sie Gelegenheit hat, was und wie sie will abzuconterfeien. Je individueller, desto besser für ihre Zwecke. Darum ist es fürs erste schlimm, wenn sie der persönlichen Satire völlig entsagen muß, und zweitens wenn ihr eine Sphäre des Lebens förmlich abgeschnitten ist, welche für manche Zeiten gerade die ansprechende wäre. Auch im Gebiete der Kunst gibt es eine Uebersättigung, und nicht jedes Thema paßt für alle Zeiten. Die kargen Onkels, welche unschuldige Nichten an herzlose Geldmenschen verhandeln wollen, sind uns so zuwider geworden, wie die Späße der Bedienten mit den naiven Kammerzofen. Und was wollen wir denn nun dafür? Oeffentliches Leben auch im Lustspiel! Die Zeit ist vorüber, wo der Bürger nur an Weib und Kind einerseits, an Steuern und Abgaben andrerseits dachte, und der Regierende um so ehrwürdiger schien, ein je gestrengerer Herr er war. Was man dagegen unternehmen mag: die Theorien der Freiheit haben unter uns Wurzel geschlagen, und gehen auf, wie das Unkraut, sagen die Einen; die Andern aber sagen, wie zarte Pflanzung eines Eichwaldes, den Nachkommen Labsal und schattige Kühlung.

So ist denn auch im Lustspiele der Sinn vom Privatleben weg auf das allgemeine gewandt, und manches Stück, das gar nicht sonderlichen Kunstwerth hat, erntet rauschenden Beifall als Tendenzstück. Auch hier also, wie so oft in andern

Digitized by Google

Gebieten, gibt der noch immer ziemlich sichere Volksinstinkt der Kunst einen Fingerzeig. Die Comödie muß das Leben begleiten dürfen, sonst geht sie unter; und wenn wir wirklich auf dem Wege sind, nicht zu politisiren und zu kannegießern, sondern ein politisches Volk zu werden, so müssen auch für das Lustspiel die Schranken fallen, welche Censur und andre Mauthlinien fremdartiger Rücksichten bisher um dasselbe herumzogen, die es in einen Raum eingesperrt haben, so klein wie ein deutsches Fürstenthum; hier ist es ganz versauert und kleinstädtisch geworden; denn es hat von nichts weiter gehört als den Klatschereien und Heirathsprojecten der Vettern und Basen. Nun will es aber sein altes Recht reclamiren; denn es hat einen bestaubten Freiheitsbrief unter alten Papieren gefunden, den einst sein Ahnherr Aristophanes besessen; auf diesen gestützt meint es jetzt Gehör zu finden mit seinen Ansprüchen, weil ja die Theorie des historischen Rechts gelte, und verlangt eine solche Menge Freiheiten heraus, daß ich befürchte, man werde es wie bisher trotz seinem angestammten Adel in seinen Käfig zurücktreiben. Denn es verlangt die Befugniß: jeden, wer er auch sei, mit persönlichem Spott zu verfolgen, von allen ehrwürdigen Staats- und andern Actionen die Kehrseite zeigen und den Narren Shakespeares durch und durch spielen zu dürfen; und wenn ihm diese Befugnisse nicht eingeräumt würden, so droht es, sich selbst vor den Augen aller guten Gesellschaft, ja aller hohen Herrschaften zu entleiben, und die Geschichte zur Zeugin anzurufen, wie man ihm sein altes Recht verkümmert habe von der Zeit an, in der die 30 Tyrannen zu Athen herrschten, bis auf unsre Tage, wo man eine Wöchnerin unbarmherzig gefangen nahm. Ich will nicht, daß unser Lustspiel das aristophanische copire, wie z. B. eben Prutzens politische Wo-

Digitized by Google

chenstube eine reine Copie der altattischen Comödie ist; der Witz braucht ja nicht anstößig, die Form nicht formlos zu sein; nicht in Nachahmung des Barocken liegt das Heil; aber das soll sie ihr nachahmen dürfen, daß sie über die etwas fade gewordenen Liebesintriguen hinaus einen Griff ins öffentliche Leben wagt. Rückwärtsschreiten ist ja vielfach beliebt: wohlan, so schreite man von Plautus und Terenz zurück zu Aristophanes!

Denn unser ganzes modernes Lustspiel ist nichts als eine Nachahmung von Plautus und Terenz, die ihrerseits wieder die Athener nachgeahmt oder vielmehr übersetzt haben, aber nicht der freien Marathonskämpfer begeisterte Bewunderer, deren verschrieene Zeit noch so viel Respect vor der Wahrheit und Sinn für das Gemeinwesen besaß, daß sie ohne kleinliche Rache und ohne lange Weile dem strafenden Comiker folgen mochte. Mit der Freiheit Athens und dem Sturze seiner politischen Größe erlosch auch die Lust am öffentlichen Wesen; die Versammlung gähnte und plauderte, wann ihr Demosthenes den nahen Sturz des Vaterlandes verkündigte; das Streben der Menschen vereinzelte und zersplitterte sich, und an die Stelle der alten Lehre, nach welcher der Mensch nur als lebendiges Glied des Staates galt und von diesem Organismus losgerissen vernichtet war, trat die Theorie der Selbstsucht, wo jeder, als seines Lebens eigner Mittelpunkt, Andre betrachtet als Waare, die er je nach Bequemlichkeit benützen oder wegwerfen kann; diese alles gemeinsame Handeln hemmende Gesinnung der Gemeinheit, neben welcher ein großartiges Zusammenwirken aufopfernder Vaterlandsliebe nimmermehr aufkommen kann. In der Zeit macedonischer Herrschaft, in der das Griechenvolk anfing die treulose, selbstsüchtige und heuchlerische Masse zu werden,

Digitized by Google

welche schon die römischen Eroberer mit Recht verachteten, eingebildet auf die alten Thaten seiner Ahnen, verliebt in seine gestorbenen Weisen und Dichter, grübelnd in seinen unfruchtbaren, sich im Streit der Parteien befehdenden Philosophieen, knechtisch den jedesmaligen Herrn vergötternd, feig seine Vertheidiger opfernd, sparsam für öffentliche Zwecke, luxuriös jeder für sich — ich will nicht weiter schildern, damit man nicht meint, ich mache eine Satire auf uns Moderne —; in dieser Zeit gesunkener Größe entwickelte sich die neue Comödie, in welcher keine Spur der alten mehr zu finden ist. Die alte Comödie schuf keine regelmäßigen Stücke, sondern spielte mit der Welt, wie in taumelnder Begeisterung. Ob ihre Erfindungen wahrscheinlich waren, danach fragte sie nicht; sie umfaßte die Wahrheit eines Traumes, wo auch das Widersprechendste wirklich ist; sie überließ sich bacchischem Taumel und carrikirte das Leben in seltsamen Sprüngen; wie ein junges Pferd tummelte sie sich in der Wildniß. Die neue dagegen ist zahm geworden, steht nicht über der Welt und spottet, sondern mitten in ihr und copirt die Ereignisse und Handlungen, die ihr lächerlich vorkommen. Darum müssen ihre Erfindungen Wahrscheinlichkeit an sich tragen als des Lebens getreues Abbild, und ihre Handlungen müssen wie Grund und Folge aufeinander hervorgehen, und Ebenmaß muß in den Gliedern sein. All der großartige Humor, all der freie, freche Spott, all die geniale Lust, verbunden mit dem feierlichen Ernst, wo es ernster Sache galt, all dieses tolle, carnevalähnliche Treiben war dahin; statt persönlichen Angriffs die mattere allgemeine Satire auf einzelne Arten der Gesellschaft, statt der grotesken Figuren, die sich einst in scheinbar planlosen Scenen herumgetrieben, die Trivialitäten eines spießbürgerlichen Wesens in wohlangelegten, dem Muster

Digitized by Google

der Tragödie nachgebildeten Stücken; statt des öffentlichen Marktes einer weltgebietenden Republik die engen Interessen des Privatlebens erdichteter Personen.

Und doch zeugt auch die Erfindung dieser ganz neuen Kunstgattung zur Zeit des schon sinkenden Griechenlands abermals, von welch elastischem Geist und bewundernswürdiger Schöpferkraft dieses Volk im Gebiete der Kunst gewesen ist. Man weise mir noch ein zweites Beispiel nach, das diesem gleich käme! Wo hat sonst noch ein sinkendes Volk, das eben unterjocht ward, eine so nachhaltige Schöpfung hervorgebracht, als diese neue Comödie der Griechen ist? die selbst in den plumpern und schwächern Copieen, in welchen sie uns durch die Römer einzig erhalten ist, noch eine so ungemeine Wirkung geaüßert hat, daß wir Moderne in unserem Lustspiel, wenn wir von den Veränderungen durch veränderte Sitten absehen, darüber nicht haben hinauskommen können. Und wie respectabler würde sie uns noch erscheinen, wenn uns die Menander, Philemon, Philippides, Diphilus, Apollodorus und so mancher andere griechische Dichter aus dieser einst so reichen comischen Literatur erhalten wäre, deren zahllose Werke die Zeit bis auf spärliche Sentenzen dahingerafft hat, während wir jetzt genöthigt sind, ein Bild ihres feinen Geistes bei Plautus zu suchen, einem Römer um die Zeit des zweiten punischen Krieges, als die Sprache seines Volkes sich kaum erst angefangen zu einer Kunstsprache zu gestalten, und mit all den Härten zu kämpfen hatte, die sie kaum zur Zeit ihrer Blüthe zu überwinden vermocht, und obendrein einem armen Manne, welchen Dürftigkeit zwang, zum Erwerbe täglichen Unterhalts bei einem Bäcker die Handmühle zu drehen; und bei Terentius, einem freigelassenen Sclaven aus Africa, den zwar der hoch-

Digitized by Google

gebildete Scipio und Lälius ihrer Freundschaft würdigten, der aber immerhin nur ein Nachbildner war, und selbst bei seinen Zeitgenossen sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen hatte, daß er durch Aenderungen, und Verknüpfungen mehrerer Fabeln in eine die Stücke der Griechen verderbe.

Und doch welch berühmte Dichter sind dieser Plautus und Terentius geworden! Jeder Gebildete kennt ihre Namen, und ein Molière, ja ein Shakespeare, Unbekannterer zu geschweigen, haben nicht verschmäht, sie hie und da zu Mustern zu nehmen! Ja selbst in diesem ärmlichen Gewande erkennen nahmhafte Critiker nicht selten den Alten vor den Modernen die Palme zu.

Aber wie ganz anders würden die oft platten plautinischen Späße, die er in redseliger Breite eingestreut, sich ausnehmen, wenn die eleganten griechischen Vorbilder in ihrer feinen, beweglichen Sprache vorhanden wären. Da würden wir erst wahrnehmen, daß wir im Reich der Comödie die Alten noch nicht so sehr überflügelt haben. Doch wir begnügen uns mit dem, was wir haben, und geben uns zufrieden, wenn uns die Copie die Vorzüge des Orginalgemäldes noch ahnen läßt.

Sechs und zwanzig Stücke sind uns aus der neuen Comödie übrig, 20 von Plautus, 6 von Terenz; eine genügende Anzahl, um die ganze Gattung kennen zu lernen und in bestimmten Umrissen zu zeichnen, um so mehr genügend, als schon aus dieser erhellt, daß hier ein ziemlich fest stehender Typus herrschte, sowol was den Gegenstand im Ganzen, als die dazu verwandten Personen im Einzelnen betrifft. Denn waren gleich die Rollen noch nicht so ganz stationär, als im italienischen Lustspiel, so gab es doch auch hier schon Cha-

Digitized by Google

raktermasken, welche im Ausdruck des Gesichts wie in der ganzen Bildung gleich beim Eintritt der Person dem Zuschauer erkennen ließen, mit wem er es hier zu thun habe. Dieß war auch ganz zweckmäßig bei der ungeheuern Größe der antiken Theater, wo den Einzelnen der Zusammenhang recht leicht entgehen konnte, wenn sie nicht durch äußerliche Kennzeichen unterstützt wurden. Hierdurch finden denn auch die Prologe, welche vor Beginn der Handlung zur Orientirung der Zuschauer den Verlauf des Stücks kurz auseinander zu setzen pflegen, so wie die nicht selten im Verlauf der Handlung eingestreuten Erklärungen und Andeutungen dessen, was nun geschehen würde, eine theilweise Entschuldigung. Hat doch im Amphitruo des Plautus Jupiter einen Wulst von Gold auf dem Kopfe, damit ihn die Zuschauer vom Amphitruo unterscheiden können, und Mercur, der sich in dessen Sclaven Sosia verwandelt hat, trägt zu eben diesem Zwecke Federn auf dem Hut. Schon die alte Comödie hatte in Masken gespielt die dort Porträtähnlichkeit hatten; was blieb nun der neuen, nachdem die persönliche Satire sich in Allgemeinheit verwässert, anderes übrig als die Charaktermaske? Und wie das Lustspiel das öffentliche Leben fallen ließ, das zu berühren theils gefährlich, theils unerquicklich und ohne Interesse war, so mußte natürlich auch in den Stoff eine gewisse Eintönigkeit einziehen, die wir bis auf den heutigen Tag noch nicht überwunden haben. Damals indeß war die Sache neu und deßhalb ansprechend, jetzt ist sie alt und abgenützt.

So wenig nämlich die alte Tragödie von dem Verhältniß der Geschlechter zu einander Gebrauch gemacht hat, weil sie nie ihren feierlichen gehobenen Ton und religiösen Charakter verleugnete, und die Liebe bei den Griechen mehr als

Digitized by Google

heiteres Spiel betrachtet ward, denn als pathetische, feierliche Leidenschaft, um so fester klammerte sich an dieses Thema das Lustspiel an, und behandelte es in seiner Weise, bald leichtfertig der freiern Sitte gemäß, bald gemüthlich oder affectvoll als Hauptziel des Strebens junger unverdorbener Herzen. Eine einzige Comödie ist vorhanden, in der gar nichts von Liebe, und deßhalb auch gar keine weibliche Rolle vorkommt, die Captivi, (Kriegsgefangenen) des Plautus, von welchem einst Lessing, allerdings noch in jungen Jahren, sagte: „Es ist gewiß, daß es das vortrefflichste Stück ist, welches jemals auf einen Schauplatz gekommen," und das man vor kurzem in Berlin zur Aufführung wählte, vermuthlich um den Leuten den Geschmack an der Liebe abzugewöhnen, deren dort immer zu viel ist.

Indeß liegt gerade in der Behandlung dieses Gegenstands ein wesentlicher Unterschied der griechischen von unserer Comödie. Ohne den Dichtern jener Zeit einen Vorwurf zu machen, können wir rühmen, daß wir hier weiter geschritten sind auf dem Wege feinerer Bildung und guter Sitten. Die Dichter kann kein Tadel treffen, denn sie nahmen das Leben, wie es eben vorlag. Ihnen ist es nicht anzumuthen, ein Ideal häuslichen Gemüthslebens zu schaffen, und den Umgang der Geschlechter auf die geistige Höhe zu führen, von der ihnen die Wirklichkeit keins Beispiele bot. Die innersten Räume des Hauses verschlossen dem atheniſchen Jüngling die sittsame Tochter des Bürgers, deren einziger Werth hinwiederum ihr moralischer blieb; ohne höhere Bildung, ohne Kenntniß zu bekommen von der Unterhaltung der Männerwelt, ohne eine veredelnde Rückwirkung auf die Sitten dieser zu üben, wuchs sie auf im Frauengemache, und der Bräutigam freite die Braut oft

Digitized by Google

ehe er ſie geſehen hatte. Und doch war dieſe einſeitige Erziehung der Mädchen, die bloß darauf berechnet war, einſtige Hausfrauen zu bilden, noch weit vorzüglicher als das entgegengeſetzte Extrem der ſpartaniſchen, die den Frauen ihre Weiblichkeit raubte, und als Beiſpiel ausgelaſſener Frechheit in ganz Griechenland ſprichwörtlich war. Wie konnte nun aber von Liebe die Rede ſein gegen Weſen, die man faſt nicht zu Geſichte bekam? wie konnte dieſes Gefühl, ſelbſt wenn es vorhanden war, geadelt werden, wenn der Mann einerſeits ſeine ganze Jugend auf Uebung des Körpers durch Gymnaſtik und Bildung der Seele durch Muſik, Dichtkunſt, Beredſamkeit und Philoſophie verwandte, das Mädchen aber nichts, gar nichts lernte als den Körper pflegen und ſchmücken und den Mägden die Arbeit zutheilen? Was konnte dieſe Verbindung für den Jüngling reizendes haben? Man heirathete, um eben legitime Kinder zu bekommen, und betrachtete das Haus nicht als Zufluchtsort ſtillen Glückes im gegenſeitigen Austauſch von Gedanken und Gefühlen, ſo daß der bräutlichen Liebe die Weihe edler Begeiſterung und ſeliger Schwärmerei eben ſo ſehr, wie dem ehelichen Leben der immer friſche Reiz im Umgang mit einer geiſtvollen, gebildeten Gattin abgehen mußte. Was blieb nun dem Luſtſpieldichter übrig, um dem ſchönſten Gefühl, der Liebe eine Freiſtätte zu bauen? Nichts anderes, als was das Leben ohne Scham und Schande darbot, der Verkehr mit Hetären. Das mahnende Wort des Vaters an den Sohn, zur Ehe zu ſchreiten und die Braut heimzuführen, die er ihm beim alten Freunde ſeit Jahren auserſehen, war dieſem ein Schreckgeſpenſt. Nun ſollte er den Freuden entſagen, die geliebte Freundin verlaſſen, in deren Umgang er das Glück ſeines Lebens zu finden wähnte. Soll er der Kindes-

Digitized by Google

pflicht untreu werden? soll er die arme Geliebte verlassen? Dort das Gewissen, hier die Liebe, inmitten Verzweiflung. Aber das Herz zieht stärker als das Gewissen: man muß durch List die Vermählung hinausziehen; der kluge Diener, dem jungen Herrn immer gegen den alten beizustehen bereit, muß ein Complott machen, diesen zu überlisten; und ist das Glück günstig, so erweist sich am Ende die vermeintliche Sclavin oder arme Freigelassene noch als atheniſche Bürgerin, die einst von Seeräubern als Kind geraubt, oder nach grausamer Sitte, weil der Vater einen Knaben statt des Mädchens gewünscht hatte, ausgesetzt, oder in der Fremde von unbekannter Mutter geboren und nach deren Tod in Armuth und Kummer gelebt hat, bis sie den Geliebten ihres Herzens kennen gelernt; und der beglückte Jüngling erhält nun die selbsterkorene Bürgerin, da ihm die Fremde zu ehelichen das Gesetz des Staates verboten hat. Seeräuberei wurde an den griechischen Küsten stark getrieben; Aussetzungen waren gleichfalls nicht selten; und so blieben die Dichter mit ihrem Thema auf dem Gebiete nationaler Wahrscheinlichkeit. Das arme Mädchen hatte etwa einen Ring oder ein Kinderspielzeug aufbewahrt, und wurde daran am Ende als Tochter, Schwester, Nichte eines Bürgers anerkannt, zur Freude der Ihrigen und zum Jubel des Bräutigams, dem die als Gattin bestimmt war, die er bisher nur als armes verwaistes Mädchen geliebt hatte. Auf solchem Umwege muß das griechische Lustspiel zum Ziele kommen, wenn es dem modernen ähnlich das Ziel der Ehe anstrebt. So rächt sich die Natur, welche der Liebe allein die Vermählung folgen läßt, und nicht zugeben kann, daß kalt berechnende Sitte mit des Herzens stärksten Neigungen ein herzloses Spiel treibt. In dem Umgang mit Hetären

Digitized by Google

entwickelt die Comödie der Griechen nun allerdings eine weit größere Freiheit, als bei uns schicklich und zulässig ist; aber man muß hiebei festhalten, daß auch im Leben dieses ganze Verhältniß ein weit öffentlicheres, durchaus nicht verpöntes war. Wollen wir billig sein! Was sollte ein junger Athener anfangen, der nie ein jugendliches Frauengesicht vor Augen bekam? Sollte er weiblichen Umgang ganz missen, während es ihm nicht einmal der Vater verargte, bei gebildeten Freundinnen Entschädigung zu suchen, wenn er nur übermäßigen Aufwand mied? Wenn nicht einmal unter uns, wo das Glück veredelnder und erheiternder Unterhaltung mit Frauen und Jungfrauen jedem Jüngling durch die humane Sitte sich darbietet, ganz beseitigt wird, was wir als Unsitte verwerfen, warum sollten wir im Lustspiele der Alten nicht entschuldigend ein Verhältniß hinnehmen, wovon Schuld und Vorwurf nur die durch Christenthum und germanische Zucht noch nicht geläuterten allgemeinen Gewohnheiten eines sonst edlen Volkes traf.

Doch ist das eben mitgetheilte Sujet bloß einem Theil der Comödien eigen. Denn bei vielen ist die Liebe nur mitwirkendes Motiv, und während jene mit Anerkennung der Geliebten als gesetzmäßiger Braut des Jünglings sich endigenden Stücke ziemlich allgemein der rührenden Gattung angehören, nehmen andre einen lächerlichen Ausgang, wenn etwa das Alter noch jugendlich thun will, und der verliebte Greis, eine der lächerlichsten Personen, von der zärtlichen Gattin beim Liebesabenteuer überrascht, mit gebührenden Schmeicheleien nach Hause begleitet, oder von der eifersüchtigen in irgend eine Falle gelockt und comischer Verzweiflung Preis gegeben wird. Diese Art Stücke niedriger Comik nähert sich mehr der Posse, und die Freude des Zuschauers beim Ausgang

Digitized by Google

des Stücks ist hier gerade die entgegengesetzte als beim rührenden Lustspiel. In beiden feiert er einen Triumph mit, aber in diesem durch freudige Theilnahme am glücklichen Erfolge des Liebenden, in jenem durch moralische Schadenfreude an der Blosstellung des geckenhaften alten Thoren. Auch an des Sünders Untergang knüpft sich ein frohes Gefühl, welches in der Sphäre des Lustspiels bleibt, wenn der Untergang kein absoluter, und die Sünde selbst mehr Schwäche als Schlechtigkeit des Charakters ist. Strafe und Züchtigung moralischer Verworfenheit, wie bei den nicht minder beliebten Anschlägen gegen das verhaßte, gewinnsüchtige, widerliche Geschlecht der Lenonen, macht dagegen auf den geläuterten Geschmack so wenig als auf das sittliche Gefühl mehr den reinen Eindruck des Comischen. Wenn daher auch bei diesem in der Comödie der Alten so gewöhnlichen Stoffe die poetische Gerechtigkeit allerdings geübt und der Dichter keineswegs zu tadeln ist, so könnte man nur deßhalb mit ihm rechten, daß er dergleichen Charaktere vorzuführen gewagt hat, wenn sie ihm nicht leider durch das Leben selbst als nothwendige wären gegeben gewesen, deren Umgehung ihm Zeiten und Sitten unmöglich machten. Denn der Stand der Frauen, welche der Dichter, wie gezeigt wurde, allein auf die Bühne bringen konnte, stand in zu naher Berührung mit der sittlichen Verworfenheit ihrer Unterdrücker, als daß der Dichter die Mädchen zu retten vermochte, ohne diese mit in den Kauf zu nehmen und nach Gebühr zu verderben. Und somit sehen wir, hat auch hier wieder der verbesserte Zustand unsres Privatlebens, welches die unnatürliche Zurückhaltung des weiblichen Geschlechts aufhob, und die edle Jungfrau unmittelbar dem Jünglinge zuführte, unsre Comödie im Vergleich mit der der Alten unendlich verbessert.

Digitized by Google

Menſchen in Verzweiflung ſtürzen zu ſehen, welche um des ſchimpflichſten Gewinnes willen jeden zu überwortheilen fähig waren, war für die Zuſchauer ſo ſehr erheiternde Genugthuung, daß das Häßliche der Sache und das Unmoraliſche der Mittel gar nicht weiter in Betracht kam, und wie ein Betrug am Juden gar manchem guten Chriſten erlaubt ſcheint, weil gegen einen Menſchen, der alle betrügen möchte, jeder ein geborener Rächer ſeiner Glaubensgenoſſen ſei, ſo hielt die alte Comödie jedes Unrecht gegen Sykophanten und die neue gegen Lenonen und Geldwucherer für puren Act rechtmäßiger Volksjuſtiz.

Und ſomit bin ich vom Sujet der neuen Comödie unvermerkt auf die Perſonen gekommen, durch die es dargeſtellt wird. Das Leben der Griechen bot andere Gegenſätze, die Geſellſchaft andere Beſtandtheile dar, als die der Modernen; und ſomit mußte auch die Comödie mittelſt anderer Triebfedern in Bewegung kommen. Zwar ſtrenge oder nachſichtige Väter, gut geartete oder durch Leichtſinn verdorbene Söhne treffen wir hier eben ſo; ingleichem eine Maſſe, zankender Frauen, welche beſonders ihre alten Eheherren gar nicht glimpflich behandeln, ein Regiment, das eine gewiſſe Fußbekleidung im Wappen führt, ſo energiſch als ſichs nur immer eine Dame von Charakter wünſchen mag. Daneben auch einige junge liebenswürdige Gattinnen, die in ſchuldiger Devotion und pflichttreuer Sanftmuth der verreiſten Gatten harren, wie die zwei Frauen im Stichus; ja im Selbſtquäler eine ſanfte bejahrte Frau, die achtbare Soſtrata (III. 5.); doch der guten Frauen immer nur wenige, ſei es weil mit Mangel an Bildung ſich leicht Eiferſucht und Herrſchſucht verbindet, oder weil dieſe beiden Tugenden wirklich in den meiſten Fällen vorhanden ſind und nur vor dem unbe-

Digitized by Google

fangenen Blick sich hinter den Schleier der Demuth bergen, oder — denn ich will meine nachsichtigen Zuhörerinnen nicht weiter necken, und die Wahrheit sagen — schöne weibliche Tugend, wie wir sie an der Mehrzahl ihres Geschlechtes verehren, paßt weniger für die Comödie. Diese Charaktere finden sich alle wie bei uns, sammt den wohlmeinenden oder verführenden Freunden und Freundinnen der Jungen und Alten. — Aber einen Gegensatz in der Gesellschaft hat, Dank sei es dem Christenthum und der fortschreitenden Humanität, die moderne Welt aufgehoben, den Unterschied von Sclaven und Freien.

Die Sclaven bilden ein so wesentliches Element im Lustspiele der Alten, daß ich bei ihnen einige Augenblicke verweilen muß. In dem unsrigen findet sich zwar eine Andeutung dieser Rolle in den Bedienten; aber der Stand der Bedienten ist doch vom Sclavenstande wesentlich verschieden. Der Bediente, ein freier Mensch so gut als sein Herr, den er, wenn er ihm nicht gefällt, ohne weiteres verlassen kann, soll nur ein comisches Abbild des Herrn sein, von dessen Lebens- und Denkart durch Gewohnheit des Zusammenseins vieles auf ihn übergegangen ist; in seiner Rolle liegt daher von Natur eher ein Zug rührender Anhänglichkeit, herzlicher Treue und treuherziger Ergebenheit, als versteckter Falschheit; und wenn er ja einmal im Lustspiel dazu gebraucht wird, den Herrn zu hintergehen, so muß das in sehr unschuldiger Sache und Weise geschehen, wenn er nicht häßlich und widerlich werden soll. Wer einen Bedienten aber als Intriganten benützen wollte, würde eine Unnatur begehen. Der Sclave hingegen, sein Leben lang durchs Gesetz zur willenlosen Sache verdammt, ohne Recht und Schutz gegen des Herrn tyrannische Launen, ein Thier in Menschengestalt und doch mit menschlichen Trieben und Fäh-

Digitized by Google

igkeiten, hatte als einziges Mittel der Nothwehr seine Schlauheit. Je mehr er diese Waffe des Schwachen gegen brutale Gewalt schärfte, je mehr er durch pfiffigen Trug die gegen ihn gerichteten Streiche zu pariren verstand, je mehr er durch Belauschen der Schwächen seines Gebieters sich in seine Gunst einschlich, desto sicherer konnte er sich fühlen. Und so drückte barbarische Versündigung am Menschenrecht im Lauf der Jahrhunderte den Sclaven den Stempel der Verschmitztheit auf. Kein Mensch ist von Natur Heuchler oder Betrüger, der Russe so wenig, als der Jude; aber rohe Knechtung oder hochmüthige Verachtung entwürdigen Gottes Ebenbild in ganzen Geschlechtern zum schreienden Vorwurf und dauernden Fluch, den die Geschichte auf ihre Unterdrücker wirft. Daher ist denn der geborene Intrigant der Comödie der Sclave. Er weiß Mittel und Wege zu finden, wo der junge Herr rathlos steht, und ist dessen Vertrauter, wo es gilt, den Alten zu hintergehen, zu bestehlen und überhaupt einen Streich zu führen, der im Fall des Mißlingens Schläge, Qualen, ja den Tod durch den erzürnten Herrn bringen kann, bei glücklichem Erfolge aber des künftigen Gebieters dauernde Gunst verheißt. Verhärtet gegen unmenschliche Behandlung bleibt ihm als einzige Freude der Ruhm seiner Schalkheit; in dieser Fähigkeit alle seine Mitsclaven, ja alle Menschen zu überbieten, liegt sein schönster Triumph; um diese Palme zu erringen, achtet er die gewohnten Mißhandlungen seiner abgehärteten Haut gering; ja er spricht vom Tode mit einer Resignation, die nur sein geächtetes Dasein erklärlich macht. Ich weiß, sagt Sceledrus im prahlerischen Soldaten des Plautus (II. 4.), daß das Kreuz mein Grab sein wird; dort liegt mein Vater, mein Großvater und meine Ahnen. Die meisten Sclaven tragen das Gepräge sittlicher

Digitized by Google

Gemeinheit, und reden auch in so niedrigem Tone, wie das bei der untersten Volksklasse natürlich ist. Wenn sie sich begegnen, bewillkommen sie sich scherzend mit Schimpfreden, in welchen die Sprache eine ungemeine Erfindsamkeit entwickelt, und die sich meistentheils auf die Strafen beziehen, welche ihr gegerbter Rücken aushalten muß. Und doch wie oft trug auch in diesem Stand die gute Natur des Menschen über die schmähliche Verachtung eines irren Zeitbewußtseins den glänzendsten Sieg davon! Wie viele Beispiele liebreichen Umgangs der Herren mit ihren Sclaven als mit Ihresgleichen, die ihnen doch als bloße Waare zugefallen; wie viel Belege von hingebender Treue, von aufopfernder Liebe bis an das Alter und den Tod beim Sclaven gegen den gütigen Herrn! so daß man in diesem rührenden, fast väterlichen Verhältniß die unermeßliche Kluft vergißt, welche Gesetz und Sitte zwischen beiden ausgebreitet hat. Auch das schroffste, ja barbarischste Recht wird durch die Praxis gemildert, weil den Funken der Bruderliebe Mutter Natur jedem Säugling mit in die Welt gab. Wehe der Menschheit wenn sie nackt auf dem Granitfelsen des kahlen Rechtes stünde! So stellt auch die Comödie jenen ausgemachten Spitzbuben eine Menge edler Sclaven gegenüber, nicht blos [solche, welche Pflichterfüllung für das sicherste Mittel der Ungestraftheit ansehen, sondern wirklich ergebene Diener, durchdrungen von wahrem Pietätsgefühle und reiner Sittlichkeit. Als der treue Tyndarus in den Kriegsgefangenen des Plautus (III. 5) seinen gefangenen Herrn durch List befreit hat, indem er sich für den Herrn, jenen für den Sclaven ausgab, und freiwillig in der Gefangenschaft zurückblieb, indeß der angebliche Sclave entlassen ward, um die Befreiung des gefangenen Sohnes des Mannes auszuwirken, der zu diesem

Digitized by Google

Zwecke alle bedeutenden Kriegsgefangenen zusammengekauft: da wird der Betrug entdeckt. Der erzürnte Hegio will ihn den ärgsten Qualen aussetzen, aber begeistert im Bewußtsein seiner Edelthat ruft der Sclave aus:

Nun diese That wird mir im Tod noch Ruhm verleihn,
Daß meinen Herrn ich aus der Feinde Sclaverei
Ins Vaterland, zum Vaterhause rettete,
Und daß mein Haupt ich lieber der Gefahr gewehlt,
Als seinen schnöden Untergang mit angesehn.

Es thut meiner Behauptung keinen Eintrag, daß sich dieser Tyndarus am Schluß denn doch, ihm selbst verborgen, als Freigeborener ausweist. Denn in der That blieb ja der Tugend und dem Verdienst auch unter Sclaven noch ein ziemlicher Spielraum. War es doch keine rohe Negerhorde, über welche insgesammt der Pflanzer wie über Pflugstiere die unmenschliche Geißel schwang. Gab es doch Stufen, zu denen der brauchbare sich erheben konnte, vom verworfenen Knecht in der Mühle und im Steinbruch bis zum geachteten Erzieher und warnenden Begleiter und Tugendwächter der Kinder seiner Herrschaft; und je nach Vertheilung leiblicher und geistiger Gaben konnte er vom gemeinen Feldarbeiter aufsteigen zum Aufseher und Verwalter weitläufiger Güter, oder vom Kettenhund an der Hausthüre zum Secretär, Vorleser, Hausverwalter und Kassier in der Stadt; er konnte mit selbst erworbenem Eigenthum sich die Freiheit erkaufen, oder als Lohn treuer Dienste sie aus der Hand des dankbaren Herrn zu erhalten hoffen. Im häufigen Verkehr mit diesem, den das Bedürfniß selbst in den wichtigsten Momenten des Privatlebens an ihn knüpfte, bildete sich denn jene Vertraulichkeit des Dieners mit dem Herrn, die wir auch in unsren Familien wahrnehmen,

Digitized by Google

wenn beide mit einander gealtert sind, oder wenn die Magd einst schon den jungen Herrn auf den Knieen geschaukelt; da hat die lange Zeit die Interessen so an einander geknüpft, daß der Dienende der Herrschaft Eigenthum wie das seinige ansieht und den alten Herrn wie seinen Vater, den jungen wie seinen Sohn. Was hat die alte Gideneme, einst die Amme seiner Töchter, für eine unbändige Freude, als sie Hanno, ihren alten Herrn, wieder sieht! (Poen. V. 3.) Obendrein war nun der Sclave oft schon im Hause geboren, mit dem jungen Herrn aufgewachsen, sein Spielcamerade gewesen, und blieb daher sein natürlicher Vertrauter. Daher die muthwillige Sprache, das vorlaute Wesen und die Neckereien, welche sich dieser ohne Gefahr gegen seinen höher gestellten Freund herausnehmen darf. Als die zwei Sclaven in der Asinaria des Plautus (III, 3.) dem liebenden jungen Herrn das Geld bringen, dessen er dringend bedarf, haben sie ihn zum besten. Die geliebte Philenium muß beide nach der Reihe herzen und küssen, muß die Schlingel ihr Aeuglein, ihr Seelchen, ihre Herzensluft, ihr Hühnchen, ihr Lämmchen, ihre Taube, kurz mit den zärtlichsten Schmeichelnamen nennen; ja der junge Herr muß auf allen Vieren laufen und den einen aufsitzen lassen als seinen Reiter, wie er weiland als Knabe gethan, und nun erst geben sie ihm die ersehnte Börse, welche die Liebenden rettet.

Wie in der Wirklichkeit, so erscheinen also die Sclaven in der Comödie in den verschiedensten Schattirungen der Beschäftigung wie des Charakters, und geben der Handlung Leben, Bewegung und Mannigfaltigkeit, welche ihr bei der übrigen Gleichheit der Stände leicht abgehen würde.

Denn während wir Neuen um den Intriganten ärmer sind, bieten unsre lächerlichen Standesunterschiede

Digitized by Google

dem Luſtſpiele eine ſo reiche Fundgrube komiſcher Beziehungen dar, daß uns Menander, wenn er von den Todten erſtünde, darum beneiden würde, wenn er nicht ſein Volk zu lieb hätte, um ihm ſeiner Kunſt zu Gefallen unſre Haarzöpfereien zu wünſchen. Welch eine herrliche Fülle von Unterſchieden in Stand, Rang und Titel thut ſich uns auf! man ſollte, indem man in dieſem göttlichen Reichthum ſchwelgt, meinen, bei uns wäre das Elyſium der Comödie, wenn nicht unglücklicher Weiſe die Meiſten mit im Narrentanz herumgeriſſen, oder, falls ſie als ruhige Zuſchauer unter der Thüre ſtehen, für unberufene Naſeweiße hinausgeworfen würden. Fürs erſte der Lehr-, Wehr- und Nährſtand, eine unvollkommene alte Eintheilung, wenn man nicht den Zehrſtand als vierten beifügen will; auch Adel, Bürger, Bauer bleibt eine Trias nur für den oberflächlichen Menſchenkenner; man muß das Gewimmel mikroſkopiſcher Menſchen mit ſchärferer Lupe beſchauen; es ſind zwar alle nur Infuſorien, aber eine reiche, wunderbare Mannigfaltigkeit, ja eine kleine Welt in einem einzigen Stückchen Käsrinde! Gehe nur ein Jeder mit ſich ſelbſt zu Rathe, ich ſcheue die Folgen der Satire; nicht daß ich's für auffallend hielte, daß der reiche Kauz ſich mehr einbildet als der arme Schlucker; denn das war auch in Athen nicht beſſer, wie wir z. B. aus des Plautus Aulularia ſehen, dem Originalſtück von Molières Geizigem; aber darin liegt ein ſtarker Contraſt zwiſchen Athen und uns, daß wir ſammt und ſonders nicht neben, ſondern über einander leben wollen, und ſollte nur ein Titelchen oder Bändchen die Auszeichnung ſein, die einen über ſeinen Nachbar ſtellt, oder Madame ſüßer ins Ohr klingen als Frau, wofern dieſe nicht einen vornehmen Titel ihres Mannes mit ins Schlepptau nehmen kann.

Digitized by Google

Von all diesem gothischen Schnickschnak und Thurmbau unsrer Gesellschaft, dessen Misere Jedem selbst hinlänglich bekannt ist, hatte der Athener keinen Begriff. War er nicht Sclave, so hieß es Freiheit und Gleichheit; nicht bloß Gleichheit vor dem Gesetz, sondern völlig gleiche Berechtigung zur Herrschaft; der gewöhnlichste Handwerker mochte sich durch Volksgunst an die Spitze des Staates schwingen; aber er war auch dann nicht mehr als ein Anderer, keine Herzogliche Hohheit, keine Excellenz, kein gnädiger Herr, sondern blieb der du und du des niedrigsten Lastträgers. Was hätten die Erfinder des Lustspiels für eine Freude, wenn sie in unsere wunderbar entwickelten und verwickelten Verhältnisse nun plötzlich hineingestellt würden! Eine Freude so groß, als sähe der Fährmann des ersten Nachens ein englisches Dampfschiff. Aber was wollte damals ein Lustspieldichter machen, wo es nur einfache Bürger gab, von denen einer so ziemlich aussah wie der andere? Wie mußten sie sich plagen und wiederholen, mit einigen wenigen spaßhaften Figuren! bei uns darf man nur in den Sack greifen, fünf Treffer auf eine Niete; denn Nieten sind nur die Leute, welche gar nichts sind, z. B. nicht einmal Fußfutteralfabrikanten, aber auch wieder nicht von abgeschnittenen Papierschnitzeln leben, was man Particulier heißt. Ich wüßte im Ganzen nur zwei Figuren aus dem Stande der Freien, welche das Lustspiel der Griechen comisch ausgebeutet hat, nämlich den Parasiten und den Soldaten.

Diese beiden Charaktere verhalten sich nach dem Sprachgebrauche der Alten keineswegs wie Gattung und Species; sie haben gar nichts miteinander gemein, als daß beide das Lachen erregen sollten. Von den Parasiten scheint das nun an sich klar: es waren arme Leute, welche von ihrem Witz Profession

Digitized by Google

machten um den Preis eines vollen Magens, privilegirte Spaßmacher an der Tafel der Wohlhabenden, denen es aber keineswegs wie den Hofnarren verstattet war, den Gästen oder wohl gar dem Gastgeber die Wahrheit umsonst zu sagen, sondern deren Schuldigkeit es war, zu schmeicheln, den Launen Anderer zu fröhnen, des Wirthes Witze zu belachen und selbst nur lächerliche, keineswegs aber verletzende Dinge zu reden; ihr Witz besteht in Uebertreibungen der Wahrheit. Kehrt z. B. der Parasit von Vollziehung eines Auftrags zurück, so thut er, wie auch die komischen Sclaven, als wollte er alle Leute auf der Straße umrennen vor Eile, hält aber dabei über seine Eile einen so langen Sermon, daß er schweigend hätte in eben der Zeit ganz gemächlich nach Hause kommen können. Seine hauptsächlichsten Späße laufen dabei immer auf das Essen hinaus; man denkt, ein Wolf kommt über eine Schaafheerde, so will er über die Schinken, Würste, Hammelskeulen und Fische seines Patronen herfallen; der Koch soll sein Wunder sehen über die gräuliche Verwüstung, die er in der Speisekammer anrichten wird. Denn er hat einen bedeutenden Lohn verdient, weil er die freudige Nachricht von des Schiffes Ankunft seinem Wohlthäter zuerst vom Hafen überbracht hat. Oft läuft er ohnehin mit leerem Leibe in der Stadt herum, und findet, Niemanden, der ihn einladet, weil den Leuten seine schaalen Witze zuwider geworden sind (Capt. III. 1.); und wie einst Esau um ein Linsengericht seine Erstgeburt, so verkauft im Perser des Plautus der Parasit Saturius, der seinen Namen weil er ihm wie Hohn auf seinen Zustand klingt, gerne mit dem eines Esurio vertauschen möchte, um des Essens willen, wenn auch nur zum Schein, seine Tochter (III. 1.), so flehentlich ihn das Mädchen bittet, diese schmähliche und gefährliche

Digitized by Google

That zu unterlassen. Der Charakter des Parasiten ist von dem des betrügerischen Sclaven oft nicht sehr verschieden; doch ist er seltener der Haupthelb, der den Knoten schürzt, häufiger ein gutmüthiger Lustigmacher, welcher bei Schlechtigkeiten nur dann die Hand zu reichen fähig ist, wenn ihn der Hunger treibt. Nach unsrem Geschmack ist inzwischen an ihm sehr wenig Lächerliches vorhanden; wir bedauern eher den armen Schelm, der sich des leidigen Magens willen so jämmerlich herumtreiben muß; seine Witze gehören, gerade so wie die Prügel, welche an vorlaute Sclaven nicht eben gar zu selten verabreicht werden, für die Gallerie oder für ein Publicum im wiener Wurstelprater, wie denn der Parasit auch so ziemlich ein Vorbild ist vom deutschen Hanswurste.

Aber wie kommt der ehrenwerthe Stand der Krieger dazu, in der Comödie eine stehende lächerliche Person abzugeben? Nicht die alten Vertheidiger des Vaterlandes, nicht die heldenmüthigen Gefährten des Leonidas paßten für solch eine Rolle. Aber die Periode, in welcher der Grieche seinen freien Heerd gegen stolze Barbaren schützte, war längst vorüber, kein Erbfeind mehr drohte an der Gränze. Da verkaufte der entartete Enkel großer Vorfahren Leib und Leben dem Schweizer ähnlich in fremden Sold, wie die Geschichte Griechenlands mit der schweizerischen überhaupt gar manche Parallele bietet. Solche Abenteurer nun sind die Soldaten der Comödie, die sich in Menge durch Asiens Reichthum locken ließen, und je weniger sie ein gemüthliches Interesse an den Soldatenstand fesselte, ihr hohles Dasein mit scheinbarer Bravour und einem Nimbus angeblicher Großthaten gegen Spott und Verachtung sicher zu stellen suchten. Dieses Söldnervolk muß in der Wirklichkeit häufig so gewesen sein, sonst hätte die Comödie unmög-

Digitized by Google

lich darauf verfallen können, sie alle nach Einem Modell zu bilden: Prahlhänse mit Worten, zum Capituliren bereit, wenn es zur That kommt. In die Weite ist gut lügen, und wer im Kriege war, will gern den Leuten glaublich machen, daß er es hauptsächlich gewesen, der die Schlacht gewonnen. Man höre nur einen alten Wachtmeister auf der Ofenbank seine Heldenthaten erzählen. Schon die Namen der Soldaten traben in der Comödie auf wie schwere Cavallerie, Therapontigonus Platagidorus, Pyrgopolinices, Polymachäroplacides, und andere Namen, die im Griechischen in den einzelnen Wortbestandtheilen schon eine kriegerische Beziehung haben. Jener Therapontigonus Platagidorus in des Plautus Curculio (III.) trägt auf seinem Siegelring einen Krieger als Wappen, welcher mit dem Schwert einen Elephanten auseinander haut, und hat in zwanzig Tagen die Hälfte aller Nationen allein unterjocht; Anthemonides im Pönulus hat an einem Tage 60000 fliegende Menschen eigenhändig getödtet; der Soldat in Epidicus will dem Alten durchaus seine Thaten erzählen; dieser aber mag sie nicht hören, weil er sich erinnert, daß er in seiner Jugend eben so geprahlt hat (III, 4). Der Soldat im Eunuchen hält sich auch für witzig, macht aber keine neuen Witze, sondern erzählt seine alten. Den Parasiten fragt er: Habe ich das schon erzählt? Nie, ach erzähle doch! antwortete dieser, murmelt aber dabei in den Bart: Mehr als tausendmal habe ichs schon gehört! Die ergötzlichste dieser Figuren ist der mit äußerster Feinheit gezeichnete Soldat im Miles gloriosus, dem Urbild von Holbergs Bramarbas. Dieser Officier bildet sich nicht bloß ein, ein ungemeiner Held, sondern zugleich der schönste Mann zu sein, der bloß durch die Straße zu gehen braucht, um alle Frauen in sich vernarrt zu machen. Er ist

Digitized by Google

unwiderstehlich als Mars wie als Cupido, und kann sich schon herausnehmen, gegen die Schönen spröde zu thun, die es als seltenes Glück ansehen dürfe, von so einem Achilles und Paris in einer Person eines gnädigen Blickes gewürdigt zu werden. Und mit dieser hohen Meinung von seinen Vorzügen verbindet er eine solche Bornirtheit, daß selbst der Parasit es bei einem so abgeschmackten Menschen kaum auszuhalten vermag.

Ist nun also das antike Lustspiel hierin dem unsrigen unähnlich, daß es nicht so vielerlei Personen aus verschiedenen Ständen mit einander in Berührung bringen kann, so zeigt doch das Leben und die Handlung mit dem unsrigen wiederum manche überraschende, manche ergötzliche Aehnlichkeit. Ueber Mangel an Geld und den strengen, sparsamen Vater singt mancher Student ein so rührendes Klagelied, als die Söhne des Plautus, welche um hohe Zinsen beim Wechsler borgen, wie die unsrigen beim Juden. Die guten, schwachen Väter dürften unter uns freilich seltener sein, welche dem flotten jungen Mann, eingedenk ihrer eignen Jugendstreiche, sogar bei seiner Liebschaft behilflich sein wollen; von Männern wiederum, vor welchen die begüterte Frau die Kasse unter Verschluß hält, möchten sich auch in unsrer Zeit noch Exemplare finden. Mancher hat wie Periplectomenes (Mil. glor.), um die theure Freiheit zu retten, die Freuden der Ehe ausgeschlagen, aber die wenigsten der Hagestolze haben seine muntere Lebendigkeit, seine redselige Heiterkeit, seine joviale Gefälligkeit noch mit 54 Jahren behalten, meist sind sie moros geworden, noch ehe sie 40 waren. Dem Megadorus in der Aululatia werden viele, aber leider zu spät, beistimmen, die nach Reichthum gefreit haben, wenn er von den Ansprüchen der Frauen redet, die große Mitgift eingebracht; denen aber, welche über weib-

Digitized by Google

lichen Luxus vergebliche Klage führen, gebe ich den guten Rath, die 5te Scene im III. Acte zu lesen, damit sie getröstet ausrufen: Nun Gott sei Dank! so vielerlei Ausgaben verursachen doch unsre Frauen nicht! Auch geben gewiß jetzt die Männer wenig mehr Anlaß zu Eifersucht, müssen sich aber gleichwol vor den Frauen geniren, wenn sie mit Mädchen reden, wie Damones im Rudens (IV. 1). Doch schelten jetzt die Frauen gebildeter und gefühlvoller, so daß in unsern Zeiten des Callicles gottloser Wunsch im Trinummus (I. 2) eine reine Unmöglichkeit wäre, den es verdrießt, daß seine theure Gemahlin schon hier auf Erden das ewige Leben hat.

Soll ich nun auch was von den Mädchen sagen, das meinen jungen Zuhörerinnen wohlgefällt? Die Mädchen waren ja gute Engel von jeher, fromm und duldsam, an die Ewigkeit der Liebe glaubend und ihre ganze Persönlichkeit dem Liebenden opfernd. Sie machen in der griechischen Comödie meist einen elegischen Eindruck, diese geduldigen Schlachtopfer herzloser Willkühr, mit ihren sanften Sitten, ihrer anspruchslosen Rede, ihrem einfach gebildeten Wesen, die doch nur Sclavinnen, arme Fremde oder Töchter freigelassener Mütter sind. Aber die Jünglinge lieben sie auch so herzlich, so innig, so schwärmerisch, ja theilweise mit so schüchterner Zurückhaltung, daß in dieser jugendlichen Liebe alle Unterschiede des Standes verschwinden, oder die rührendsten Empfindungen wecken, wie die ärmliche Umgebung Clärchens im Egmont. Als der wiedergekehrte Clinias im Selbstquäler den Sclaven ins Haus seiner Geliebten schickt, um ihr seine Ankunft wissen zu lassen, trifft dieser sie in ärmlichem Kleide im Stübchen, wie sie mit dem alten Mütterchen Wolle spinnt; als sie die Botschaft vernimmt, entfällt ihr der Faden, und

Digitized by Google

Freudenthränen fließen ihr die Wange herab. Können wir es dem Clinias verdenken, wenn ihn einst des Vaters Eifern gegen dieses Verhältniß in Verzweiflung forttrieb? Andre Liebhaber wollen sich morden, wenn sie von der Geliebten gerissen werden sollen, und halten sich für Götter und beneiden Könige nicht um ihre Kronen, wenn sie in glücklichem Besitze sind. Ihres Mädchens kluge Rede zu belauschen, wie sie so verständig oder bescheiden mit der Freundin spricht, oder gar mit der schlechten Pflegemutter sich um den Geliebten ereifert, ist ihnen der seligste Hochgenuß, indeß der mitgeschleppte prosaisch gestimmte Sclave den verliebten jungen Herrn höchst langweilig findet und daneben, ihn persiflirend, seine Späße macht.

Allerdings führen uns die Dichter auch häufig Bilder gemeiner Leichtfertigkeit, verschwenderischer Putzsucht und feiler Gewinnsucht vor, aber meist nur entweder im Contrast mit der Tugend, wie Gymnasium in der Cistellaria, oder doch fast immer als abschreckendes Beispiel moralischer Versunkenheit, welche sonst nur in ihren Müttern und Pflegemüttern, die neben dem Gelde nichts als den Wein lieben, repräsentirt ist. Bei weitem die meisten Mädchen sind gutgeartet, und ihr liebliches Dasein verdient es, daß sie nachher als Freigeborene oder Kinder edler Aeltern erkannt und unmenschlicher Gewalt vom liebenden Beschützer enthoben werden. Ob aber der Dichter ein feiner Menschenkenner war, wenn er auch den besten einen leisen Zug von Eitelkeit und Gefallsucht beimischte, oder wenn er ihnen insgesammt den Vorwurf machte, daß sie ein ganzes Jahr zu ihrem Anzug brauchen, oder wenn er von einzelnen, die in der Gesellschaft pomphaft herausgeputzt sind, sagt, daß sie lieber zu Haus in die Brühe von gestern schwarzes Brod brocken, als den Putz lassen (Eunuch V. 4), wage ich

Digitized by Google

nicht zu entscheiden, da ich Ihre Gunst, meine schönen jungen Zuhörerinnen, nicht gerne verscherzen möchte.

Es ist gewiß nicht uninteressant, wenn man so das Leben der Alten und Modernen bis in seine Trivialitäten neben einander zu verfolgen eine Gelegenheit hat. Diese aber bietet uns am reichsten die Comödie, als treues Abbild des häuslichen und Privatverkehrs, welcher in allen Zeiten eine wichtige, in denen des unentwickelten oder gedrückten Staatslebens aber die einzig mögliche Thätigkeit der menschlichen Gesellschaft ausfüllt. So erst wird das Bild vergangener Zeiten klar, rein und ansprechend, und bewahrt vor einseitiger Ueberschätzung des Alten wie des Neuen in gleichem Maße. Tout comme chez nous bis zu den Stadtneuigkeiten der weiblichen und männlichen Frau Basen, welche wissen, was der König der Königin ins Ohr gesagt hat (Trinumm. 1, 2, 170), und zu den gemietheten Claqueurs im Theater (Prol. Amphitr.). Da bringt die Geschichte beschränkt sich ereifernden Unwillen zum Schweigen, wenn er über bestehende Unvollkommenheiten sich erbittern will, oder sie demüthigt den Hochmuth dessen, welcher vornehm auf das Alte herabblickt, weil er im neunzehnten Jahrhundert ist auf die Welt gekommen. Denn vor Alters war bei manchen Unvollkommenheiten gar vieles besser als jetzt, z. B. daß die Schauspieler, wenn sie schlecht gespielt hatten, Prügel, wenn sie gut gespielt hatten, Wein bekamen (Cist. Schluß.).

Ich habe bisher Ihre Blicke auf das Sujet des griechischen Lustspiels so wie auf seine Personen zu richten versucht. Es bleibt mir noch übrig, vom Plan seiner Entwicklung zu reden. Dieser Punkt bietet größere Schwierigkeiten dar, weil gerade hierin die hauptsächlichste Kunst des Dichters ruht und dem Genie bei jedem einzelnen Stück völlig

Digitized by Google

freier Spielraum für die Erfindung bleibt. Es gibt keine Anschauung, wenn ich sage, die Stücke des Plautus seien einfacher angelegt, die des Terenz verwickelter und kunstreicher; denn ersterer verfolge nur ein, dieser oft zwei sich kreuzende Interessen gedoppelter Liebespaare; wenn ich ferner bemerke, ersterer sei erfindsamer, dieser von geläuterterem Geschmack; ersterer gemeiner in seinen Späßen, letzterem merke man den Umgang der gebildeten Gesellschaft an und seine Charaktere seien feiner. Ich muß mich hier wirklich auf einzelne Beispiele einlassen, damit Sie aus diesen sich eine ungefähre Vorstellung über die Anlegung des Planes abnehmen mögen.

In des Plautus Amphitruo, welcher das bekannte Liebesverhältniß Jupiters und Alcmenens darstellt, (das einzige Stück, in welchem Götter mitspielen, daher es der Dichter eine Tragicocomödie nennt) beruht die Verwicklung darauf, daß Jupiter die Person des Amphitruo, Mercur aber die seines Sclaven Sosia angenommen hat. Nun kommt nach und nach der wirkliche Amphitruo und Sosia mit diesen vermeintlichen, alle vier aber mit Alcmenen zusammen, und es entspinnt sich eine Reihe seltsamer Verwirrungen. — Auf ähnlichen Irrthum durch Personenverwechslung gründen sich die Menächmen, eine ganz vortreffliche Comödie, welche Shakespeare nachahmte in der Comödie der Irrungen. Was im Amphitruo der Gott möglich machte, die völlige Gleichheit zweier Personen, hat hier die Natur gethan; denn die Menächmen sind Zwillingsbrüder, von denen einer dem andern ähnlich ist, wie ein Ei dem andern. Aber der eine ist in der Jugend verloren gegangen und hat sich später in Epidamnus niedergelassen. Der andere kommt in die Stadt, ohne vom Bruder etwas zu wissen, und wird nun von dem Koch, von der Geliebten, von

Digitized by Google

dem Paraſiten, von der Frau des Bruders und deren Vater für den andern gehalten, und dann dieſer wieder für ihn. Jeder wird gut oder ſchlecht behandelt, wie es die jedesmalige Lage mit ſich bringt. Ja der Arzt ſoll den Fremden als Wahnſinnigen in Behandlung nehmen, weil er Frau und Schwiegervater nicht kennen will, und ſo geht es fort in der tollſten Weiſe, bis am Ende die beiden Brüder durch Zufall zuſammen kommen. — Im Miles gloriosus iſt die Verdopplung der Perſonen nur eine ſcheinbare, weil Philocomaſium durch ein verborgenes Loch in der Wand, ſo oft es nöthig iſt, hinüber ins Haus des einverſtandenen Nachbars zu ihrem Geliebten ſchlüpft und vor den Augen des ihr verhaßten Soldaten und ſeines Dieners ihre eigene Zwillingsſchweſter ſpielt. — Dagegen beruht die Aulularia auf dem Gegenſatz der Charaktere. Indeß der wohlhabende, ſchon etwas bejahrte Megadorus eine unbemittelte Frau nehmen will, weil er den Uebermuth der reichen fürchtet, meint Euclio, der ängſtliche Hüter ſeines vergrabenen Topfes mit Gold, der vornehme Mann ſei nur gekommen, weil er ſeinen Schatz wiſſe; und wenn die Verbindung dennoch zu Stande kommt, hält er dieſen nicht für ſicher weil Bediente und Köche, von Megadorus geſandt, um den Hochzeitſchmaus zuzubereiten ins Haus gekommen ſind; er verſteckt ihn an einen andern Ort, und veranlaßt gerade durch ſeine gierige Aengſtlichkeit deſſen Entwendung. — In den Kriegsgefangenen tauſchen die Gefangenen, Herr und Sclave, die Rollen, damit erſterer entkommen kann; aber dem treuen Sclaven wird eine arge Verlegenheit bereitet und dem Stücke Verwicklung durch die Perſon eines gefangenen Landsmanns, welcher beide von Jugend auf gekannt hat; die Liſt des Sclaven, der dieſen für wahnſinnig ausgibt, mißlingt, und der Knoten löſt

Digitized by Google

sich durch die Zurückkunft des Herrn mit dem Sohne des Mannes, der die Gefangenen zusammenkaufte, den theuren Verlorenen durch etwaigen Tausch wieder zu gewinnen. — In der Mostellaria schmaust der Sohn und dessen Freund mit ihren Geliebten im Hause. Da kommt der Vater unvermuthet früh von der Reise zurück. Entdecken darf er sie nicht. Was ist zu thun? Der schlaue Sclave versperrt das Haus und macht dem Alten weiß, es sei unbewohnt; der Geist eines Erschlagenen, der einst hier seinen Tod gefunden, habe sie vertrieben. Da erscheint der Wechsler und will sein Geld. Neue Verlegenheit. Aber der immer zur Lüge fertige Tranio fordert den Alten auf, ihm nur das Geld zu bezahlen, 44 Minen; denn dieß habe der Sohn bei ihm aufgenommen als Kaufschilling für ein neues Haus, das er gekauft. Wo ist es? er will es sehen. Nun das Haus des Nachbars Simo; aber den hat der Verkauf schon zu reuen angefangen; darum soll er ihn, wenn er das Haus einsieht, schonen und vom Kauf nichts sagen. Dem Simo aber gibt er zu verstehen, sein Herr wolle im eignen Hause einen Bau vornehmen, und deßhalb das seinige als Muster beschauen. Freilich kommt am Ende die Wahrheit doch heraus, aber es ist ja eine Comödie, und alles erhält, wenn auch widerstrebend, Verzeihung. Intriguenstücke dieser Art, wo der Intrigant zuletzt im eignen Netze stecken bleibt, wenn er seinen braven Herrn betrogen, oder den Plan durchführt, wenn er gegen Personen wie prahlerische Soldaten, Kuppler, Wechsler, oder auch verliebte Alte geschmiedet war, waren außerordentlich beliebt. Aber kein Stück darf einen traurigen Ausgang nehmen, auch der ertappte Intrigant muß Gnade finden, zum Beweis, daß das menschliche Gefühl im Herrn stärker waltete als sein unbe-

Digitized by Google

ſchränktes Recht über Leben und Tod des kecken Spielers, der ſein Eigenthum war; der ſiegreiche aber darf nur einen ſolchen Preis erringen, der den andern nicht in wirkliches Verderben führt. Es darf kein höherer als etwa ein Geldverluſt ſein, ſonſt wäre der Ausgang ein tragiſcher. Die Intriguen ſelbſt ſind meiſt fein und gut berechnet, und nehmen nur in ſeltenen Fällen ein zufälliges Ende, welches in ſchlechten Tragödien mit ihrem deus ex machina mit Recht von jeher getadelt worden iſt. Sie ſcheitern oder gelingen je nach dem künſtleriſchen und moraliſchen Gewiſſen des Dichters.

Die Alten haben alle Gattungen des Luſtſpiels erfunden, die rohe Poſſe, wie der Stichus, die Caſina des Plautus, das Charakterſtück wie deſſen Aularia, das Intriguenſtück in doppelter Geſtalt, indem die Intrigue entweder vom neckiſchen Zufall oder aus menſchlicher Abſicht geſpielt wird, jenes z. B. in den Menächmen, dieſes u. a. im prahleriſchen Soldaten. Und wie denn das Luſtſpiel überhaupt ein Gemiſch von Scherz und Ernſt iſt, ſo entſtehen ganz verſchiedene Schattirungen, je nachdem das eine oder andere dieſer Elemente überwiegt, bis zu der Gattung, die man das rührende Luſtſpiel nennt; ja die Luſtigkeit kann faſt ganz verſchwinden, dann haben wir das Schauſpiel. — Im Rührenden haben die Alten indeß nie das Maß überſchritten; weinerliche Sentimentalität war den Griechen fremd; aber viele Stücke enthalten tiefergreifende Scenen von überraſchender Stärke des Gefühls. Die ganze Andria des Terenz, eines der ſchönſten Stücke, iſt mehr rührendes Drama denn Luſtſpiel zu nennen, obgleich der Sclave Davus darin ſeine Intriguen ſpinnt. Aber er thut es in ernſter Sache, ſeinen jungen Herrn, den weichfühlenden, edlen Pamphilus, aus wirklicher Verzweiflung zu

Digitized by Google

retten, in welche ihn die eigenwillig vom Vater angeordnete Verbindung mit der Tochter des reichen Chremes stürzen will. Denn er liebt sein armes Mädchen aus Andros, sein Glycerium, so treu, daß er sie um keinen Preis verlassen will; gerade von Natur, will er dieß dem Vater erklären, aber Davus, der es gut meint, und den scheinbar leichtern Weg der Vorstellung empfiehlt, hätte mit seinem Rath beinahe das Gegentheil unvermeidlich gemacht, und hat nun alle Mühe, durch eine List auszuwirren, was er eingewirrt hat. Obendrein wird des Chremes Tochter von Charinus geliebt, der seinerseits untröstlich der Falschheit des Pamphilus aufbürdet, was der Sclave verschuldet hat. Davus bringt es dahin, daß Chremes wegen des unläugbaren Verhältnisses zu Glycerium dem Pamphilus die Tochter verweigert. Kaum verträgt der geängstigte Sohn des zürnenden, sonst so gütigen Vaters Anblick. Aber durch die Ankunft des Crits, eines alten Freundes von Chremes, erkennt dieser in Glycerium eine zweite Tochter, und das Stück endigt zufrieden für alle Theile mit einer Doppelheirath. Dazu ist die Rolle des Pamphilus so evaltirt, die der Alten so edel, die des Davus so wohlmeinend, die der Frauen so unverdorben und alles so reingehalten von Spaß und gemeiner Lustigkeit, daß wir in diesem vortrefflichen Stücke ganz unser rührendes bürgerliches Schauspiel haben. Und wer könnte die ernste Scene des Selbstpeinigers (Heautontimorumenos) lesen, ohne erschüttert zu werden? Der alte Menedemus martert sich ab mit harter Feldarbeit vom frühen Morgen bis an den späten Abend. Alle Bequemlichkeit hat er abgethan, sein voriges Haus und seine Sclaven verkauft, außer die er zum Landbau nöthig hat. Denn er will das Unrecht an sich abbüßen, was er am

Digitized by Google

geliebten Sohn durch Härte beging, den er durch strenge Sitten in fremden Kriegsdienst und bittere Entbehrungen getrieben. Wie mag nun er es im Hause gut haben wollen, während sein einziger Sohn vielleicht darben muß? Und was hat dieser gethan, dafür er ihn so sehr gescholten? Ein armes Mädchen hat er geliebt, welche mit ihrer alten Mutter aus Corinth hinübergezogen war. Der Trinummus des Plautus, welchem Lessing nach den Kriegsgefangenen den ersten Preis zuerkennt, ist ein rein bürgerliches Schauspiel, dem einige lustige Scenen eingewebt sind. Die Personen wetteifern mit einander an Edelmuth. So will Lysiteles die Schwester seines heruntergekommenen Freundes Lesbonicus ohne Mitgift heirathen, um diesen einigermassen seinen Verlegenheiten zu entreißen; der aber will seinen letzten Acker der Schwester zum Heirathsgut geben, um ihr nicht den Schimpf aufzuladen, daß sie ganz vermögenslos gefreit worden sei; während der alte Callicles ihm nur deßhalb sein Haus abgekauft hat, damit der Schatz nicht in fremde Hände komme, welcher darin verborgen war.

Alle Arten des Lustspiels also bis dahin, wo es ins Trauerspiel übergeht, haben in den alten Griechen ein Vorbild. Die neuen Dichter könnten noch viel bei ihnen lernen wenn sie sich die Mühe geben wollten, in müssigen Stunden bei ihnen in die Schule zu gehen. Vor allem könnten sie bei ihnen Einfachheit studieren und psychologische Wahrheit, indeß nun die besseren von ihnen nach Pikantem haschen und nach Sceneneffect. Wie unendlich bequemer haben es unsre Poeten, was die Scenerie betrifft! wie waren da die Alten in ihren Darstellungen gehemmt! Die Decoration stand fest einmal für allemal; das Stück spielte auf der Straße, als

Digitized by Google

Hintergrund ein Haus, zur Seite links und rechts eine Nebenthüre; die Maschinerie in ihrer Kindheit, durch eine einzige Vorrichtung konnte das Innere des Hauses, ein Zimmer, sichtbar werden, wo man etwa die Schmausenden wahrnahm. Was wir nach rascher Veränderung der Decoration spielen lassen können, mußte erzählt werden. Dazu nun die ängstlich zu beobachtende Sitte, welche die Töchter der Bürger nie auf offener Straße erscheinen ließ, dazu noch der gleichfalls schon angedeutete Mangel verschiedener Stände der bürgerlichen Gesellschaft, und die anstößigen Personen mit in den Kauf, welche als nothwendiger Umgang der Hetären nicht zu umgehen waren. Und dennoch haben die Erfinder des Lustspiels sich durch alle diese Klippen meist glücklich durchgearbeitet, wie wir selbst aus den wenigen Stücken ihrer jedenfalls etwas unbeholfenen Nachbildner noch sehen können.

Meine verehrten Zuhörer! Die altclassische Philologie befindet sich in unserer Zeit, welche allem Alten feindlich entgegentritt, im Stande der Nothwehr. Darum ist es Pflicht derer, welche diese Studien aus Lust und Beruf pflegen, immer wieder auf die Leistungen der Alten aufmerksam zu machen; und bin ich mir auch wohl bewußt, in meinem Vortage nichts Neues geleistet zu haben für die Wissenschaft, so habe ich gleichwol ein gutes Werk gethan. Die Wogen der Zeit schlagen zusammen über unsre stille Beschäftigung; nicht unrühmlich ist es, schwimmend das theure überlieferte Pfand emporzuhalten und ans Land zu retten. Ich bin kein blinder Verehrer der Alten. Ich habe einzelne Mängel ihrer Comödie angedeutet, und würde es noch in weiterer Ausdehnung gethan haben, wenn es in dieser Versammlung mit der Schicklichkeit und dem Zartgefühle verträglich wäre. Ich bin auch fest

Digitized by Google

überzeugt, daß wir von dem Luſtſpiele der Griechen ſo wenig wie von ihrem Trauerſpiele eine Regeneration für das unſrige zu erwarten haben und alle Berliner Bemühungen der Art verfehlt waren. Unſer Luſtſpiel kann, wenn es nicht untergehen ſoll, allein die Freiheit retten. Aber darum kann ich doch nicht ablaſſen, rühmend der Alten, der großen Erfinder zu gedenken, um in denen, die mich hören und die dieſen Studien vermöge ihres Berufs ferne ſtehen, das Gefühl der Pietät meinestheils nicht erlöſchen zu laſſen, das wir von unſern Vätern überkommen haben, und das der Undank unſrers Zeitalters theils aus Unverſtand theils aus falſcher Chriſtlichkeit theils aus übel angewandter Neuerungsſucht zu untergraben allenthalben in unſerem Vaterlande begonnen hat. Die Art iſt ſchon an die tauſendjährige Eiche gelegt, aber die Nachwelt wird uns anklagen, wenn wir ſie gefällt haben.

Digitized by Google

III.

Ueber die deutsche Thiersage.

Von

J. L. Hoffmann.

Wer mit dem Gang der Literaturgeschichte weniger vertraut ist, wird bei dem Namen Reineke Fuchs, wenn ihm nicht gar etwa der unächte glasbrenner'sche einfällt, zunächst an Göthe erinnert, welcher im Jahre 1793 sein episches Gedicht, in Hexametern geschrieben und in 12 Bücher abgetheilt, unter diesem Namen herausgegeben hat; er weiß auch etwa, daß derselbe sein Werk nach dem niederdeutschen Reineke de Fos gearbeitet; und will, des schönen Genusses sich freuend, welchen ihm der Meister deutscher Dichtkunst geboten, nicht weiter darnach grübeln, wie viel diesem, und wie viel seinem alten Vorgänger davon eigen sein mag. Wenn er nun aber weiter vernimmt, daß dieser alte Reineke wieder nichts als eine matte Ueberarbeitung eines holländischen um die Mitte des 13. Jahrhunderts gedichteten Reinaert ist, und daß auch dessen Verfasser aus fremder Quelle geschöpft hat: so befällt ihn ein Schwindel, als hätte er keinen festen Boden mehr. Er überläßt es ungeduldig den Philologen, die alten Papiere zu durchstöbern; er liest ihnen zum Trotz, doppelt vergnügt, weil er der endlosen Untersuchung überhoben ist, des großen Dichters glatt hinfließende Hexameter, und seine Augen schweifen dabei mit Wohlgefallen neben hin auf Kaulbachs

Digitized by Google

herrliche Bilder; er fühlt sich heimisch beim freundlichen Wirthe; wozu sollte er nachforschen, wer das gastfreie Haus zuerst so wohnlich eingerichtet hat?

Ein schlimmer Eingang zu meinem heutigen Vortrage! Denn sich will Sie nur nicht täuschen) ich werde heute fast gar nichts reden von Göthes Dichtung, desto mehr aber von seinen alten Vorgängern; und weil ich Sie nun einmal erschreckt habe, so mögen Ihnen gleich auch die Namen **Renart, Reinhart, Reinardus** und **Isengrimus** um die Ohren summen.

Die Bearbeitung des **Isengrimus** fällt etwa in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, und somit hat sich gegenwärtiger Stoff bis zur göthe'schen Bearbeitung nahe an 700 Jahre fortentwickelt, und ist in letzterer Gestalt unter Allen lebendig geblieben, welche von Göthe mehr als ein paar Trauerspiele kennen. Ja es weist die gewandte Behandlung und sicher ausgeprägte Gestalt der Thiere in eben jenem **Isengrimus**, nebst vielen andern Kennzeichen darauf hin, daß die Thiersage nicht jenes Verfassers oder seiner Zeitgenossen Erfindung, sondern damals schon längst ein Eigenthum des Volkes war; wir dürfen unbedenklich noch manche Jahrhunderte rückwärts und beinahe bis in die deutschen Wälder gehen, wenn wir auf Ursprüngliches stoßen wollen. Und wenn ich nun noch an die vielfach aufgelegte niederländische Prosa, an die zahlreichen Ausgaben, welche der niederdeutsche Reineke erlebt hat, und an dessen verschiedene Uebersetzungen erinnere, so ergibt sich unläugbar: der Reineke Fuchs ist ein Volksbuch, welches seit uralten Zeiten entstanden, alle Jahrhunderte überdauert, und zuletzt auch mir die erwünschte Gelegenheit gegeben hat, Sie ein kleines Stündchen zu unterhalten.

Hier wird sich nun gleich die Frage aufdrängen: Wie

Digitized by Google

freier Spielraum für die Erfindung bleibt. Es gibt keine Anschauung, wenn ich sage, die Stücke des Plautus seien einfacher angelegt, die des Terenz verwickelter und kunstreicher; denn ersterer verfolge nur ein, dieser oft zwei sich kreuzende Interessen gedoppelter Liebespaare; wenn ich ferner bemerke, ersterer sei erfindsamer, dieser von geläuterterem Geschmack; ersterer gemeiner in seinen Späßen, letzterem merke man den Umgang der gebildeten Gesellschaft an und seine Charaktere seien feiner. Ich muß mich hier wirklich auf einzelne Beispiele einlassen, damit Sie aus diesen sich eine ungefähre Vorstellung über die Anlegung des Planes abnehmen mögen.

In des Plautus Amphitruo, welcher das bekannte Liebesverhältniß Jupiters und Alcmenens darstellt, (das einzige Stück, in welchem Götter mitspielen, daher es der Dichter eine Tragicocomödie nennt) beruht die Verwicklung darauf, daß Jupiter die Person des Amphitruo, Mercur aber die seines Sclaven Sosia angenommen hat. Nun kommt nach und nach der wirkliche Amphitruo und Sosia mit diesen vermeintlichen, alle vier aber mit Alcmenen zusammen, und es entspinnt sich eine Reihe seltsamer Verwirrungen. — Auf ähnlichen Irrthum durch Personenverwechslung gründen sich die Menächmen, eine ganz vortreffliche Comödie, welche Shakespeare nachahmte in der Comödie der Irrungen. Was im Amphitruo der Gott möglich machte, die völlige Gleichheit zweier Personen, hat hier die Natur gethan; denn die Menächmen sind Zwillingsbrüder, von denen einer dem andern ähnlich ist, wie ein Ei dem andern. Aber der eine ist in der Jugend verloren gegangen und hat sich später in Epidamnus niedergelassen. Der andere kommt in die Stadt, ohne vom Bruder etwas zu wissen, und wird nun von dem Koch, von der Geliebten, von

Digitized by Google

dem Parasiten, von der Frau des Bruders und deren Vater für den andern gehalten, und dann dieser wieder für ihn. Jeder wird gut oder schlecht behandelt, wie es die jedesmalige Lage mit sich bringt. Ja der Arzt soll den Fremden als Wahnsinnigen in Behandlung nehmen, weil er Frau und Schwiegervater nicht kennen will, und so geht es fort in der tollsten Weise, bis am Ende die beiden Brüder durch Zufall zusammen kommen. — Im Miles gloriosus ist die Verdopplung der Personen nur eine scheinbare, weil Philocomasium durch ein verborgenes Loch in der Wand, so oft es nöthig ist, hinüber ins Haus des einverstandenen Nachbars zu ihrem Geliebten schlüpft und vor den Augen des ihr verhaßten Soldaten und seines Dieners ihre eigene Zwillingsschwester spielt. — Dagegen beruht die Aulularia auf dem Gegensatz der Charaktere. Indeß der wohlhabende, schon etwas bejahrte Megadorus eine unbemittelte Frau nehmen will, weil er den Uebermuth der reichen fürchtet, meint Euclio, der ängstliche Hüter seines vergrabenen Topfes mit Gold, der vornehme Mann sei nur gekommen, weil er seinen Schatz wisse; und wenn die Verbindung dennoch zu Stande kommt, hält er diesen nicht für sicher weil Bediente und Köche, von Megadorus gesandt, um den Hochzeitschmaus zuzubereiten ins Haus gekommen sind; er versteckt ihn an einen andern Ort, und veranlaßt gerade durch seine gierige Aengstlichkeit dessen Entwendung. — In den Kriegsgefangenen tauschen die Gefangenen, Herr und Sclave, die Rollen, damit ersterer entkommen kann; aber dem treuen Sclaven wird eine arge Verlegenheit bereitet und dem Stücke Verwicklung durch die Person eines gefangenen Landsmanns, welcher beide von Jugend auf gekannt hat; die List des Sclaven, der diesen für wahnsinnig ausgibt, mißlingt, und der Knoten löst

Digitized by Google

sich durch die Zurückkunft des Herrn mit dem Sohne des Mannes, der die Gefangenen zusammenkaufte, den theuren Verlorenen durch etwaigen Tausch wieder zu gewinnen. — In der Mostellaria schmaust der Sohn und dessen Freund mit ihren Geliebten im Hause. Da kommt der Vater unvermuthet früh von der Reise zurück. Entdecken darf er sie nicht. Was ist zu thun? Der schlaue Sclave versperrt das Haus und macht dem Alten weiß, es sei unbewohnt; der Geist eines Erschlagenen, der einst hier seinen Tod gefunden, habe sie vertrieben. Da erscheint der Wechsler und will sein Geld. Neue Verlegenheit. Aber der immer zur Lüge fertige Tranio fordert den Alten auf, ihm nur das Geld zu bezahlen, 44 Minen; denn dieß habe der Sohn bei ihm aufgenommen als Kaufschilling für ein neues Haus, das er gekauft. Wo ist es? er will es sehen. Nun das Haus des Nachbars Simo; aber den hat der Verkauf schon zu reuen angefangen; darum soll er ihn, wenn er das Haus einsieht, schonen und vom Kauf nichts sagen. Dem Simo aber gibt er zu verstehen, sein Herr wolle im eignen Hause einen Bau vornehmen, und deßhalb das seinige als Muster beschauen. Freilich kommt am Ende die Wahrheit doch heraus, aber es ist ja eine Comödie, und alles erhält, wenn auch widerstrebend, Verzeihung. Intriguenstücke dieser Art, wo der Intrigant zuletzt im eignen Netze stecken bleibt, wenn er seinen braven Herrn betrogen, oder den Plan durchführt, wenn er gegen Personen wie prahlerische Soldaten, Kuppler, Wechsler, oder auch verliebte Alte geschmiedet war, waren außerordentlich beliebt. Aber kein Stück darf einen traurigen Ausgang nehmen, auch der ertappte Intrigant muß Gnade finden, zum Beweis, daß das menschliche Gefühl im Herrn stärker waltete als sein unbe-

Digitized by Google

ſchränktes Recht über Leben und Tod des kecken Spielers, der ſein Eigenthum war; der ſiegreiche aber darf nur einen ſolchen Preis erringen, der den andern nicht in wirkliches Verderben führt. Es darf kein höherer als etwa ein Geldverluſt ſein, ſonſt wäre der Ausgang ein tragiſcher. Die Intriguen ſelbſt ſind meiſt fein und gut berechnet, und nehmen nur in ſeltenen Fällen ein zufälliges Ende, welches in ſchlechten Tragödien mit ihrem deus ex machina mit Recht von jeher getadelt worden iſt. Sie ſcheitern oder gelingen je nach dem künſtleriſchen und moraliſchen Gewiſſen des Dichters.

Die Alten haben alle Gattungen des Luſtſpiels erfunden, die rohe Poſſe, wie der Stichus, die Caſina des Plautus, das Charakterſtück wie deſſen Aularia, das Intriguenſtück in doppelter Geſtalt, indem die Intrigue entweder vom neckiſchen Zufall oder aus menſchlicher Abſicht geſpielt wird, jenes z. B. in den Menächmen, dieſes u. a. im prahleriſchen Soldaten. Und wie denn das Luſtſpiel überhaupt ein Gemiſch von Scherz und Ernſt iſt, ſo entſtehen ganz verſchiedene Schattirungen, je nachdem das eine oder andere dieſer Elemente überwiegt, bis zu der Gattung, die man das rührende Luſtſpiel nennt; ja die Luſtigkeit kann faſt ganz verſchwinden, dann haben wir das Schauſpiel. — Im Rührenden haben die Alten indeß nie das Maß überſchritten; weinerliche Sentimentalität war den Griechen fremd; aber viele Stücke enthalten tiefergreifende Scenen von überraſchender Stärke des Gefühls. Die ganze Andria des Terenz, eines der ſchönſten Stücke, iſt mehr rührendes Drama denn Luſtſpiel zu nennen, obgleich der Sclave Davus darin ſeine Intriguen ſpinnt. Aber er thut es in ernſter Sache, ſeinen jungen Herrn, den weichfühlenden, edlen Pamphilus, aus wirklicher Verzweiflung zu

Digitized by Google

retten, in welche ihn die eigenwillig vom Vater angeordnete Verbindung mit der Tochter des reichen Chremes stürzen will. Denn er liebt sein armes Mädchen aus Andros, sein Glycerium, so treu, daß er sie um keinen Preis verlassen will; gerade von Natur, will er dieß dem Vater erklären, aber Davus, der es gut meint, und den scheinbar leichtern Weg der Vorstellung empfiehlt, hätte mit seinem Rath beinahe das Gegentheil unvermeidlich gemacht, und hat nun alle Mühe, durch eine List auszuwirren, was er eingewirrt hat. Obendrein wird des Chremes Tochter von Charinus geliebt, der seinerseits untröstlich der Falschheit des Pamphilus aufbürdet, was der Sclave verschuldet hat. Davus bringt es dahin, daß Chremes wegen des unläugbaren Verhältnisses zu Glycerium dem Pamphilus die Tochter verweigert. Kaum verträgt der geängstigte Sohn des zürnenden, sonst so gütigen Vaters Anblick. Aber durch die Ankunft des Crito, eines alten Freundes von Chremes, erkennt dieser in Glycerium eine zweite Tochter, und das Stück endigt zufrieden für alle Theile mit einer Doppelheirath. Dazu ist die Rolle des Pamphilus so exaltirt, die der Alten so edel, die des Davus so wohlmeinend, die der Frauen so unverdorben und alles so reingehalten von Spaß und gemeiner Lustigkeit, daß wir in diesem vortrefflichen Stücke ganz unser rührendes bürgerliches Schauspiel haben. Und wer könnte die ernste Scene des Selbstpeinigers (Heautontimorumenos) lesen, ohne erschüttert zu werden? Der alte Menedemus martert sich ab mit harter Feldarbeit vom frühen Morgen bis an den späten Abend. Alle Bequemlichkeit hat er abgethan, sein voriges Haus und seine Sclaven verkauft, außer die er zum Landbau nöthig hat. Denn er will das Unrecht an sich abbüßen, was er am

Digitized by Google

geliebten Sohn durch Härte beging, den er durch strenge Reden in fremden Kriegsdienst und bittere Entbehrungen getrieben. Wie mag nun er es im Hause gut haben wollen, während sein einziger Sohn vielleicht darben muß? Und was hat dieser gethan, dafür er ihn so sehr gescholten? Ein armes Mädchen hat er geliebt, welche mit ihrer alten Mutter aus Corinth hinübergezogen war. Der Trinummus des Plautus, welchem Lessing nach den Kriegsgefangenen den ersten Preis zuerkennt, ist ein rein bürgerliches Schauspiel, dem einige lustige Scenen eingewebt sind. Die Personen wetteifern mit einander an Edelmuth. So will Lysiteles die Schwester seines heruntergekommenen Freundes Lesbonicus ohne Mitgift heirathen, um diesen einigermassen seinen Verlegenheiten zu entreißen; der aber will seinen letzten Acker der Schwester zum Heirathsgut geben, um ihr nicht den Schimpf aufzuladen, daß sie ganz vermögenslos gefreit worden sei; während der alte Callicles ihm nur deßhalb sein Haus abgekauft hat, damit der Schatz nicht in fremde Hände komme, welcher darin verborgen war.

Alle Arten des Lustspiels also bis dahin, wo es ins Trauerspiel übergeht, haben in den alten Griechen ein Vorbild. Die neuen Dichter könnten noch viel bei ihnen lernen wenn sie sich die Mühe geben wollten, in müssigen Stunden bei ihnen in die Schule zu gehen. Vor allem könnten sie bei ihnen Einfachheit studieren und psychologische Wahrheit, indeß nun die besseren von ihnen nach Pikantem haschen und nach Sceneneffect. Wie unendlich bequemer haben es unsre Poeten, was die Scenerie betrifft! wie waren da die Alten in ihren Darstellungen gehemmt! Die Decoration stand fest einmal für allemal; das Stück spielte auf der Straße, als

Digitized by Google

Hintergrund ein Haus, zur Seite links und rechts eine Nebenthüre; die Maschinerie in ihrer Kindheit, durch eine einzige Vorrichtung konnte das Innere des Hauses, ein Zimmer, sichtbar werden, wo man etwa die Schmausenden wahrnahm. Was wir nach rascher Veränderung der Decoration spielen lassen können, mußte erzählt werden. Dazu nun die ängstlich zu beobachtende Sitte, welche die Töchter der Bürger nie auf offener Straße erscheinen ließ, dazu noch der gleichfalls schon angedeutete Mangel verschiedener Stände der bürgerlichen Gesellschaft, und die anstößigen Personen mit in den Kauf, welche als nothwendiger Umgang der Hetären nicht zu umgehen waren. Und dennoch haben die Erfinder des Lustspiels sich durch alle diese Klippen meist glücklich durchgearbeitet, wie wir selbst aus den wenigen Stücken ihrer jedenfalls etwas unbeholfenen Nachbildner noch sehen können.

Meine verehrten Zuhörer! Die altclassische Philologie befindet sich in unserer Zeit, welche allem Alten feindlich entgegentritt, im Stande der Nothwehr. Darum ist es Pflicht derer, welche diese Studien aus Lust und Beruf pflegen, immer wieder auf die Leistungen der Alten aufmerksam zu machen; und bin ich mir auch wohl bewußt, in meinem Vortage nichts Neues geleistet zu haben für die Wissenschaft, so habe ich gleichwol ein gutes Werk gethan. Die Wogen der Zeit schlagen zusammen über unsre stille Beschäftigung; nicht unrühmlich ist es, schwimmend das theure überlieferte Pfand emporzuhalten und ans Land zu retten. Ich bin kein blinder Verehrer der Alten. Ich habe einzelne Mängel ihrer Comödie angedeutet, und würde es noch in weiterer Ausdehnung gethan haben, wenn es in dieser Versammlung mit der Schicklichkeit und dem Zartgefühle verträglich wäre. Ich bin auch fest

Digitized by Google

überzeugt, daß wir von dem Luſtſpiele der Griechen ſo wenig wie von ihrem Trauerſpiele eine Regeneration für das unſrige zu erwarten haben und alle Berliner Bemühungen der Art verfehlt waren. Unſer Luſtſpiel kann, wenn es nicht untergehen ſoll, allein die Freiheit retten. Aber darum kann ich doch nicht ablaſſen, rühmend der Alten, der großen Erfinder zu gedenken, um in denen, die mich hören und die dieſen Studien vermöge ihres Berufs ferne ſtehen, das Gefühl der Pietät meinestheils nicht erlöſchen zu laſſen, das wir von unſern Vätern überkommen haben, und das der Undank unſrers Zeitalters theils aus Unverſtand theils aus falſcher Chriſtlichkeit theils aus übel angewandter Neuerungsſucht zu untergraben allenthalben in unſerem Vaterlande begonnen hat. Die Art iſt ſchon an die tauſendjährige Eiche gelegt, aber die Nachwelt wird uns anklagen, wenn wir ſie gefällt haben.

Digitized by Google

III.

Ueber die deutsche Thiersage.

Von

J. L. Hoffmann.

Wer mit dem Gang der Literaturgeschichte weniger vertraut ist, wird bei dem Namen Reineke Fuchs, wenn ihm nicht gar etwa der unächte glasbrenner'sche einfällt, zunächst an Göthe erinnert, welcher im Jahre 1793 sein episches Gedicht, in Hexametern geschrieben und in 12 Bücher abgetheilt, unter diesem Namen herausgegeben hat; er weiß auch etwa, daß derselbe sein Werk nach dem niederdeutschen Reineke de Fos gearbeitet; und will, des schönen Genusses sich freuend, welchen ihm der Meister deutscher Dichtkunst geboten, nicht weiter darnach grübeln, wie viel diesem, und wie viel seinem alten Vorgänger davon eigen sein mag. Wenn er nun aber weiter vernimmt, daß dieser alte Reineke wieder nichts als eine matte Ueberarbeitung eines holländischen um die Mitte des 13. Jahrhunderts gedichteten Reinaert ist, und daß auch dessen Verfasser aus fremder Quelle geschöpft hat: so befällt ihn ein Schwindel, als hätte er keinen festen Boden mehr. Er überläßt es ungeduldig den Philologen, die alten Papiere zu durchstöbern; er liest ihnen zum Trotz, doppelt vergnügt, weil er der endlosen Untersuchung überhoben ist, des großen Dichters glatt hinfließende Hexameter, und seine Augen schweifen dabei mit Wohlgefallen neben hin auf Kaulbachs

Digitized by Google

herrliche Bilder; er fühlt sich heimisch beim freundlichen Wirthe; wozu sollte er nachforschen, wer das gastfreie Haus zuerst so wohnlich eingerichtet hat?

Ein schlimmer Eingang zu meinem heutigen Vortrage! Denn sich will Sie nur nicht täuschen) ich werde heute fast gar nichts reden von Göthes Dichtung, desto mehr aber von seinen alten Vorgängern; und weil ich Sie nun einmal erschreckt habe, so mögen Ihnen gleich auch die Namen Renart, Reinhart, Reinardus und Isengrimus um die Ohren summen.

Die Bearbeitung des Isengrimus fällt etwa in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, und somit hat sich gegenwärtiger Stoff bis zur göthe'schen Bearbeitung nahe an 700 Jahre fortentwickelt, und ist in letzterer Gestalt unter Allen lebendig geblieben, welche von Göthe mehr als ein paar Trauerspiele kennen. Ja es weist die gewandte Behandlung und sicher ausgeprägte Gestalt der Thiere in eben jenem Isengrimus, nebst vielen andern Kennzeichen darauf hin, daß die Thiersage nicht jenes Verfassers oder seiner Zeitgenossen Erfindung, sondern damals schon längst ein Eigenthum des Volkes war; wir dürfen unbedenklich noch manche Jahrhunderte rückwärts und beinahe bis in die deutschen Wälder gehen, wenn wir auf Ursprüngliches stoßen wollen. Und wenn ich nun noch an die vielfach aufgelegte niederländische Prosa, an die zahlreichen Ausgaben, welche der niederdeutsche Reineke erlebt hat, und an dessen verschiedene Uebersetzungen erinnere, so ergibt sich unläugbar: der Reineke Fuchs ist ein Volksbuch, welches seit uralten Zeiten entstanden, alle Jahrhunderte überdauert, und zuletzt auch mir die erwünschte Gelegenheit gegeben hat, Sie ein kleines Stündchen zu unterhalten.

Hier wird sich nun gleich die Frage aufdrängen: Wie

Digitized by Google

kommt es, daß ſich ein Thierepos ſo andauernden allgemeinen Beifalles zu erfreuen gehabt, während die meiſten Heldengedichte der Menſchenwelt ſchon lange der Schleier der Vergeſſenheit deckt? Worin liegt der ſo ganz eigenthümliche Reiz der Thierſage? Vielleicht in den geſchichtlichen und ſatiriſchen Beziehungen, welche ſich daran anknüpfen laſſen? oder in den Lehren, welche fürs Menſchenleben daraus entſpringen? Es hat eine Zeit gegeben, in der man mit beiden Behauptungen ſein Glück machen konnte, eine Zeit exegetiſcher Geheimnißkrämerei und ſcheinbaren Tiefſinns, in welcher ein Kunſtwerk nicht in ſeiner Unmittelbarkeit genoſſen, ſondern erſt dadurch werthvoll geachtet zu werden pflegte, daß es voll verſteckter philoſophiſcher oder geſchichtlicher Anſpielungen ſchien. Noch heut zu Tage iſt das Geſchlecht kabbaliſtiſcher Gelehrter nicht ganz ausgeſtorben, welche alles voll verborgener Weisheit wittern, und den erſtaunten Leſern mit taſchenſpieleriſchen Künſten eine nie geahnte Welt zu eröffnen vermeinen; welche Sonne und Mond und alle Elemente beſchwören zur Erklärung Homers, und aus jeder Zeile eines griechiſchen Tragikers eine Beziehung auf das Staatsleben herausfinden. Da mußte Reinhard, der Fuchs, ein Herzog Reginarius werden; und Iſengrim, der Wolf, ein Graf Iſanricus oder der König Zwentibold von Lothringen, und der Eſel Balduin ein flandriſcher Graf, und der Bär Bruno ein mainzer Erzbiſchof, und die verlangte Wolfshaut ein zurückgefordertes Lehen, und was dergleichen Geheimniſſe mehr ſind, von denen uns glücklicherweiſe Jacob Grimm in ſeiner herrlichen Arbeit über Reinhart Fuchs endlich befreit hat. Von nun an werden wol Fuchs und Wolf, Bär und Eſel, Dachs und Kater ruhig ihre Straße wandeln, ohne von der Spürnaſe gelehrter

Digitized by Google

Polizeimänner als verkappte Menschen weiter angefochten zu werden. Allerdings bleiben historische Beziehungen genug vorhanden, aber das sind allgemeine, sich ungesucht darbietende Parallelen, wie man etwa die Geschichten zweier Völker vergleicht; allerdings findet hier namentlich die Satire einen üppigen Boden, weil es zu keiner Zeit weder an gleißnerischen Füchsen gefehlt hat, die unter dem Scheine der Unschuld, Aufopferung und Frömmigkeit ihre Mitmenschen betrogen, noch an Wölfen, Bären, Katern, Hähnen und Hasen, welche aus Gutmüthigkeit oder Leidenschaft sich von jenen in die Falle locken ließen. Aber das alles ist nicht die Hauptsache; gerade jene Bearbeitungen unsres Epos, in welchen die Satire zu deutlich hervortritt, sind die schwächern und unanziehendern, und wenn man die Gedichte aus den verschiedenen Jahrhunderten der Thiersage in dieser Rücksicht zusammenstellt, so sieht man deutlich, daß sich absichtliche Satire erst da mehr hineingebildet, als man für die einfache Fabel den Geschmack verloren hatte, und die Poesie überhaupt nur achtete um des Nutzens willen, der für das Leben daraus hervorgehen sollte. Wie mit der satirischen Tendenz verhält es sich auch mit der didactischen. Beide als verwandt müssen mit einander stehen und fallen. Freilich lassen sich aus dem Thierepos gar manche erfreuliche und unerfreuliche Lehren ziehen, und der letztern mehr, denn der erstern, gerade wie aus dem Treiben der Welt; das: Trau, schau, wem? läßt sich auf jeder Seite herauslesen, und daß Schlauheit den Sieg davon trägt über Kraft und Hoheit, aus jeder neuen Wendung der Fabel interpretiren; aber so wenig der Menschen buntwogendes Leben sich deßwegen vor deinen Augen entfaltet, damit du als Philosoph in der Ecke daraus Abstractionen ziehst, so wenig soll hier die

Digitized by Google

Thierwelt ein concretes Beispiel darstellen zu deinen Sittenlehren oder Klugheitsregeln. Wäre die Thiersage nichts als eine symbolische Darstellung der traurigen Lehre von Weltlauf, sie würde nimmermehr zu diesem innern Reichthum, zu dieser Naivität und Natürlichkeit gekommen sein; aus jeder Falte würde der Lehrmeister und Prediger hervorschauen, und längst hätte man das Buch bei Seite gelegt, gleich den übrigen Lehrgedichten des Mittelalters. Aber hier ist nicht Lehre, hier ist Leben; hier ist unmittelbare Poesie, die nie und nimmer veralten kann. Allerdings sagen uns die prosaischen Vorbemerkungen vor den einzelnen Büchern und das gereimte Schlußwort des niederdeutschen Reineke, was alles aus jedem Abschnitte gelernt werden solle, und daß das Ganze gedichtet sei, das Böse zu meiden und Tugend zu lehren; und der Verfasser dieser Bearbeitung hat es auch oft sichtlich darauf angelegt, Sittensprüche und Lehren der Vorsicht einzuweben; aber ihm war eben der lebendige Born schon versiegt, aus welchem diese ganze poetische Gattung entsprungen war. Wie kann man es auch in jener nüchternen Zeit gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts einem gelehrten herzoglichen Rathe von Meklenburg oder einem Schulmeister und Zuchtlehrer eines Herzogs von Lothringen verargen, wenn er mit Bestien nur unter der Bedingung Umgang haben wollte, daß sie gute Sitten lehrten, da wir alle, durch die magern äsopischen und phädrischen Fabeln und die Nachahmungen neuer Dichter verdorben, kaum zwei Hunde eine andere können anbellen sehen, ohne zu fragen, was diese Fabel lehre? Die Lehre schleicht sich ein, wo das Interesse am Stoffe zu ersterben beginnt, und wird dann so sehr die Hauptsache, daß alles epische Colorit der Fabel aufgegeben und nur wie ein Epigramm

Digitized by Google

auf die Spitze losgegangen wird. So ist's nicht in der ächten Thiersage; da ist Ausführung, Entwicklung, Schilderung, Wohlgefallen an der Sache, Charakterzeichnung durch Handeln, behagliche Breite, kurz alles, was zu einer Epopöe erforderlich ist. Also nicht durch Anspielung auf's Leben, oder durch didaktische Anlage, nicht durch satirische Geißelhiebe oder lehrhafte Sentenzen ist sie herangewachsen und berühmt geblieben.

„Und wodurch denn also?" Ich will es wohl sagen; aber könnte ichs doch so lebendig schildern, wie es mir vorschwebt! denn wir civilisirte Menschen in unsern Ringmauern haben beinahe den Sinn dafür eingebüßt; und doch ists also: das eigenthümlich Fesselnde der Thiersage beruht auf dem sympathetischen Interesse, das den Menschen zu der Thierwelt hinzieht. Mit ihr verkehrt das Kind und der kindlich gebliebene Sohn der Natur wie mit seines Gleichen, der Forscher staunt sie an in ihrer innern Lebenstiefe wie in ihrer äußern Mannigfaltigkeit und tausendfachen Lebensregung, und wer auch die Thiere des Waldes und Feldes zu beobachten und lieb zu gewinnen keine Gelegenheit hat, der erzählt doch gern von seinem Pferd oder Hund, seinem Kätzchen oder Canarienvogel. Es tritt uns ein Leben entgegen, kräftig und voll munterer Lust, offen aufgeschlagen und doch so räthselhaft; wir ahnen Seelen, uns unbegreiflich verschiedengestaltig, mit Nothwendigkeit in die Herrschaft eines mächtigen Triebes gebannt, ähnlich der unsern in äußerer Bewegung, aber in engerem Kreis gehalten; wir beneiden ihre Gewandtheit bei Verfolgung ihres Zieles, die Schärfe ihrer Sinne, die Schnelligkeit und Unermüdlichkeit ihrer Bewegungen, die Sicherheit ihrer Kunsttriebe, die Selbstgenüg-

Digitized by Google

samkeit ihres Lebens gegenüber menschlicher Rathlosigkeit, Schwäche, Unbeholfenheit und Unzufriedenheit. Und wenn wir von der sichern Höhe überlegener Geisteskraft aus gleichwol die starken beherrschen, und mit der Allseitigkeit unsres Blickes die kräftige Beschränktheit in unsre Dienste ziehen, die unbezähmbaren durch wirksame Mittel langjähriger Kunst von uns abhalten; so freuen wir uns im stolzen Gefühl höherer Würde, doch wieder bei unsern schlafwandelnden Brüdern auch manchen Funken lichten Geistes und eine gewisse Anlage zu freierem Seelenleben wahrzunehmen. Wenn der Fuchs mit aller Vorsicht seine Beute beschleicht, und jeden verborgenen Pfad aufspürt, der ihm bei drohender Gefahr den Rückzug möglich macht; wenn die Katze in ihrem Reviere bekannt ist, wie in dem seinigen der Jäger; wenn das Pferd sich für die Zwecke der Menschen abrichten läßt: so schließen wir mit kindlicher Theilnahme auf Verstand; wenn der Hund von seinem Herrn nicht weicht, obgleich er ihn gestraft hat, wenn die Henne für ihre Küchlein besorgt umherflattert, auf Gemüth der Thiere. Und diese Aehnlichkeit thierischer Seelenäußerungen mit den menschlichen ist es nebst der Schönheit ihrer Körperformen, die uns die Thiere lieb macht, indeß sie durch ihre kräftige Selbständigkeit und einzelnen hervorstechenden Gaben unsre Aufmerksamkeit erregen.

„Das Alles zugegeben," kann man sagen, „müßte ja eine Naturgeschichte der Thiere noch interessanter sein, als die Thiersage, sintemal dort alle Eigenschaften derselben der Wahrheit gemäß verzeichnet sind, indeß sie hier mit menschlichen in bunter Mischung erscheinen". Allerdings wäre dieser Einwand gegründet, wenn ich mit meiner Entwicklung schon fertig wäre. Ein Buch, welches, wie die Burdach'schen Blicke ins

Digitized by Google

Leben der Thierwelt mit wissenschaftlicher Treue die Ergebnisse aller Beobachtungen dieser geheimnißvollen Wesen wiedergibt, ist auch Manchem interessanter, aber das Interesse ist dann ein philosophisches, kein poetisches. Wer das Leben der Thiere schildert, wie es ist, liefert ein bloses Lehrgedicht, ein poetisches Werk aber muß den Zweck seines Daseins in sich selbst tragen, muß ein heiteres Gedankenspiel sein und kein Katechismus. Dazu kommt es aber nur durch innere Bewegung, zu dieser durch Handlung, zur Handlung durch Plan, Absicht, Ueberlegung, kurz durch lauter menschliche Eigenschaften. Also darin besteht nun die Hauptaufgabe des Thierepos, nur so viel Menschliches in das thierische Leben hineinzutragen, als zu einer zusammenhängenden Reihe von Handlungen erforderlich ist, und alle die thierischen Züge auf das sorgfältigste bei der Ausführung zu benützen. Die Thiersage ist in freier Natur unter einem Volk von Jägern Hirten und Landleuten entstanden, die mit der Thierwelt einen lebhaftern Verkehr haben, und einzelne Aehnlichkeiten derselben mit der Menschenwelt unwillkührlich vergrößern, sie gleichsam aus ihrem Sclavenstande emanzipiren und zu sich heranziehen. Der Fuhrmann spricht mit seinen Pferden, der Bauer mit seinen Rindern, der Jäger mit seinen Hunden, wie mit seines Gleichen. Die vielfach modulirten Töne der Freude und des Schmerzes, des Verlangens und der Befriedigung, welche die entwickeltern Thiere vernehmen lassen, sind schon dem Menschen verständlich; ihr gegenseitiges Zurufen und Antworten bis in weite Ferne verbunden mit einem unabweislichen Gefühl in uns von der Trostlosigkeit eines stummen Zustandes schuf den Glauben an eine Sprache der Thiere. Ein Schritt weiter, diese Sprache in eine menschliche übersetzt,

Digitized by Google

und wir stehen auf dem Boden, aus welchem das Thierepos erwachsen ist.

Da begrüßen sich die Thiere und berathen, vereinigen und trennen sich, kämpfen mit List oder Gewalt, und Schlauheit trägt meist über rohe Kraft den Sieg davon; die Aehnlichkeit der Gestalt und des Triebs schafft Verwandtschaftsverhältnisse; die jeder Gattung eigenthümliche Lust und Neigung eine Mannigfaltigkeit von Situationen. Der Bär läßt sich überlisten durch sein Verlangen nach Honig, der Kater nach Mäusen, den gierigen Wolf treibt Freßlust in jede Falle und des Fuchses Sündenmaß füllt die todtgebissene Henne. Der Dachs ist des Fuchses Vetter, der größere Wolf sein Oheim; aber der schelmische Neffe kümmert sich wenig um die Heiligkeit der Verwandtschaft, die er ihm ohnehin nur vorgelogen, und steht mit seiner Muhme in einem ziemlich zweideutigen Verhältniß. Damit aber ein Reich, voll von den entgegengesetztesten Bestrebungen und Leidenschaften, wenn auch nur so gut als das alte Deutsche, zusammenhalte, so herrscht über alle ein König, groß an Ehre, klein an Macht unter seinen Vasallen. Er hat den Landfrieden geboten, der doch nicht respectirt wird. Neben ihm erscheinen seine Dienstmannen zu Rath und Pflicht, aber die Verwandten stehen sich bei in bedenklicher Lage, verlassen auch wol trotzig den Hof, wenn einem der Ihrigen ein Leid geschieht, und der König muß sich in Acht nehmen vor einem großen Geschlechte. So zieht die ganze Reichsversammlung ein sammt der Kirche, mit allen ihren Gebräuchen, mit allen ihren Gebrechen, und es ergeben sich von selbst schelende Seitenblicke auf das Menschenleben, welche das Ganze vom Standpunkte des Lehrgedichts als Satire erscheinen lassen. Dabei schrumpfen die Gattun-

Digitized by Google

gen im Verlauf der Thiersage zu Individuen ein, oder zu Familien von Mann, Weib und Kindern, welche nunmehr alle bezeichnende Eigennamen und den besondern Charakter ihrer Gattung tragen.

Eigennamen sind dem Thierepos durchaus nothwendig; denn sie sind der Stempel der Persönlichkeit; werden ja auch im Leben diejenigen Thiere damit ausgestattet, welche zu dem Menschen in lebendigern Verkehr getreten sind, also eine Art von Persönlichkeit für ihn erhalten haben. Niemand wird seinen Hund blos Hund heißen. Namen stehen aber in wesentlicher Beziehung zu des Thieres Charakter, (einen faulen Mops nennt man nicht Chasseur) und sind in den verschiedenen Bearbeitungen der Thiersage meist geändert worden, damit ihr Sinn dem Leser nicht entgehe. So heißt im altdeutschen Reinhart der Löwe Vrevel, der Kühne, im Reineke Nobel, dort der Hahn wie Schanteeler, hier Henningk u. s. w. Der Bär hat seinen Namen Bruno oder Brun, der Braune, durch alle Bearbeitungen gerettet, und der Fuchs seinem Reinhart, von einem gothischen Wort, das schon sehr frühzeitig erloschen, der Rathgebende *), weil seine listige Natur immer einen Rath bereit und ihn auch beim König häufig zum Rathgeber gemacht hat. Nur das niederdeutsche Gedicht hat ein Verkleinerungswort Reineke erfunden, welches bei uns den bessern Namen Reinhart, niederländisch Reinaert, französisch Renard, verdrängte; der Wolf endlich heißt von den ältesten Zeiten an Isengrim, der Eisengrimme, ein Wort, dessen Bedeutung von selbst einleuchtet. Näher auf die einzelnen Namen einzugehen, würde uns zu weit führen; bei diesen aber habe

*) S. Grimm. S. CXLII.

Digitized by Google

ich die richtige Erklärung kürzlich anführen müssen, weil sie früher, besonders der Reinhart, zu Irrwegen in der Erklärung am meisten Anlaß gegeben.

Aber nicht blos unter sich kommen die Thiere in freundliche oder feindliche Beziehung, sondern auch mit den Menschen; und in diesen Berührungen gerade hat sich die Fabel die meiste Freiheit erlaubt, indem sie nicht selten die natürlichen Schranken, welche Thier und Mensch scheiden, kühn übersprang und zwischen beiden einen freien Verkehr, wie zwischen Gleichgestellten, einleitete. Wenn der Fuchs sein Heilmittel von einem Arzte in Salerno haben will oder im Banne zu sein vorgibt, wenn der Affe in Geschäften zum Papste reist, wenn der Wolf in einem Kloster Mönch und das Kameel Aebtissn werden soll; so kontrastiren diese Scenen wunderbar mit andern, in welchen der Zimmermann sammt der Dorfbevölkerung auf den gefangenen Bären als auf ein wildes Thier losschlägt, oder der Jäger dem angefrorenen Wolfe den Schwanz abhaut. Aber gerade in diesem Schweben zwischen menschlichen und thierischen Zuständen liegt ein eigener Reiz der Fabel. Auch in den Handlungen und Zurüstungen der Thiere spielt das Menschliche und Thierische immer in einander. Indem der Fuchs als Pilger nach Jerusalem zu gehen verheißt, geberdet er sich ganz wie ein armer reuiger Sünder; er läßt sich von des Königs Kaplan eine Messe lesen, er erbittet sich Schuhe zur weiten Reise; und das ist doch wieder die Haut von den blutenden Füßen des Wolfs und der Wölfin. Wie der Löwe krank ist, soll er in der Wolfshaut schwitzen; der Wolf muß seinen Rock hergeben, und doch läuft ihm unter großen Schmerzen das Blut herab, er soll ihn wieder haben können, und doch birgt er sich bei Tag in kühlen Wäldern

Digitized by Google

und wälzt sich bei Nacht in feuchten Wiesen, bis die Haut wieder nachwächst. Aus solch kühner Verbindung von Unmöglichkeiten erwächst der Thiersage gerade ein märchenähnlicher Zauber.

Wie Ihnen aus der göthe'schen Bearbeitung bekannt ist, bildet der Fuchs die Hauptperson, die zweite Rolle spielt der Wolf, die dritte der Löwe als König; daran schließen sich Bär, Dachs, Kater, Biber, Hase, Widder, von Vögeln der Hahn; dazu kommen von Damen des Löwen Frau, welche durch Fürsprache einen ziemlichen Einfluß auf ihres Gemahls Entschließungen in Staatssachen übt und von Reinhart zum Schein sehr ritterliche Huldigungen empfängt; ferner die Wölfin und Füchsin, jene in etwas schlimmem Renommée, diese eine sorgsame Hausfrau und Mutter, endlich noch manche andere, die ich als unbedeutend übergehen kann. Die Hauptpersonen sind heimische Thiere des alten Deutschlands bis auf den Löwen, welchem sein imponirendes Wesen bei allen Völkern, die ihn zu sehen Gelegenheit hatten, den Königsthrone sicherte; es sind Thiere, welche dem Menschen gegenüber eine gewisse freie selbständige Stellung haben; es sind größere Thiere, bis auf die Ameise, die im altdeutschen Reinhart dem Löwen ins Ohr kriecht und dadurch seine Krankheit verursacht; es sind endlich an Lebensweise uns verwandte Thiere, weder Vögel noch Fische, unter jenen hauptsächlich nur das Hühnergeschlecht um des Fuchses willen, und weil es in der That etwas Gesetzteres hat, als die meisten andern Vögel, deren unstätes Herumflattern dem festen Gange des Epos widerstrebend ist, außer wenn sie etwa als Boten dienen.

Also deutsche Helden! deutsche Ritter von uraltem Adel und ächtem Geblüte, mehr werth als die meisten Helden unserer

Digitized by Google

mittelalterlichen Ritterromane! Unsere Thiersage ist deutschen Ursprungs, weder aus dem Orient herübergekommen, noch aus magern griechischen oder römischen Fabeln erweitert und zusammengesetzt. Nicht die Hitopadesa, nicht Aesop, nicht Phädrus sind die Quellen; denn alle diese Bücher in ihren mancherlei Umarbeitungen sind erst zu uns gekommen, als die Sage schon längst im Schwange war, und haben auch trotz mancher zufälligen Uebereinstimmung doch ganz charakteristische Verschiedenheiten; die naturfinnige Beobachtungsgabe und mährchendichtende Phantasie unseres Volkes hat dieses Epos gebildet und entwickelt, so gut als seine Heldensagen von Dietrich von Bern und Kaiser Karl. Und wie in jenen auf wahrer Grundlage ein phantastisch mythischer Bau aufstieg, so verwebte sich in diesem das treue Wesen der Thierwelt und der Lauf des menschlichen Lebens in Jahrhunderte langer Tradition in einander, bis es Jemanden einfallen konnte, einige Theile davon in künstliche Form zu bringen.

Kein wahrhaftes Epos ist aus dem Kopfe eines einzigen Menschen entsprungen; vielmehr werden die Sagen und Mährchen allmählich durch Erzählen gebildet, in mündlicher Ueberlieferung von einem Geschlechte zum andern getragen, ausgeschmückt und erweitert, das Geringere daran ausgeschieden, das Bessere, dem Volksgeschmack Zusagende, erhalten und nach und nach zugerichtet, bis ein überlegener Kopf das Ansprechendste zusammenfaßt und durch seine Arbeit die der Vorgänger vergessen macht. So sind Homer, so das Nibelungenlied, so das Thierepos in ihrer jetzigen Form entstanden. Bei den meisten Epopöen sind alle Vorarbeiten durch das Hauptwerk verdrängt worden, und höchstens können durch mühsame Forschungen einzelne Theile davon in jenem noch nachgewiesen werden.

Digitized by Google

Beim Thierepos hat uns der Zufall mehr begünstigt; wir sind so glücklich, eine ganze Reihe aufeinander folgender, oft Jahrhunderte auseinander liegender Arbeiten einsehen, und jenen Satz über die Entstehung des Epos durch die Erfahrung bestätigen zu können. Von jener langen mündlichen Tradition kann man freilich nichts Faktisches beibringen, aber sie mußte den ersten schriftlichen Arbeiten vorhergehen, sonst hätte sich eine so breite, durch einen großen Landstrich sich hinziehende Thiersage nicht gestalten können. Von welchem deutschen Stamme sie ihren Ursprung genommen? Wer weiß es? Wo sie uns aber zuerst geschichtlich entgegentritt, ist sie schon den örtlichen Beziehungen nach an Flandern und das nordöstliche Frankreich gebunden. Eine Menge nordfranzösischer und flandrischer Orte bilden den Schauplatz, und der niederdeutsche Bearbeiter hätte besser gethan, wenn er nicht bloß die Namen der Thiere, sondern auch die der Ortschaften mit solchen aus seiner Gegend vertauscht hätte, wodurch das Ganze für seine Landsleute einen noch weit größern Reiz hätte erhalten müssen.

Aus Flandern stammt sogleich die erste vorhandene Bearbeitung eines Theils der Thiersage, welche den Titel Isengrimus führt, und etwa in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, ohne Zweifel von einem Geistlichen, in 688 lateinischen Versen (Distichen) mit vielem Witz und in gewandter Sprache verfaßt ist. Den größten Theil darin nimmt die Erzählung von der Krankheit des Löwen ein. Der kranke Löwe beruft alle Thiere und begehrt ihren Rath. Sie kommen, bis auf Renard. Isengrim verläumdet ihn; der König läßt ihn rufen. Er führt als Grund seines Ausbleibens an, daß er sich gescheut habe, unter so vielen vornehmen Herren

Digitized by Google

am Hofe zu erſcheinen; vielmehr ſei er aus Beſorgniß für des Königs theures Leben nach Salerno, und habe (er zeigt eine Menge alter Schuhe vor) viele Schuhe auf dem Wege zerriſſen, endlich aber von den dortigen Aerzten heilſame Kräuter für den König erhalten. Dabei müßte dieſer jedoch auf der Haut eines vierthalbjährigen Wolfs ſchwitzen; dieß ſei aber Iſengrim, welcher ſich bei jener Geſchichte mit der Gemſe im vorigen Jahre für dritthalbjährig ausgegeben. Er könne die Haut ja wieder haben, wenn der Löwe ausgeſchwitzt. Der Wolf weigert ſich natürlich; er ſei ein Greis, man brauche aber die Haut eines jungen Wolfes. Aber Renard drängt; es thue auch die Haut eines alten gut; und der Löwe befiehlt nun dem Bären, ihm das Kleid geradezu auszuziehen. So verliert der blutende die Haut; nur an den Pfoten und über die Ohren hinaus darf er ſie behalten. Warum, ſagt Renard, hat er ſich früher nie in ſeinem ſchönen rothen Glanze bei Hofe gezeigt, immer die häßliche Haut umgeworfen, die er dem Könige zu leihen ſo viele Umſtände machte? Fürwahr er iſt doppelt ſtrafbar und um Verzeihung zu bitten ſchuldig. Und wie nun der arme ſich vor dem Löwen niederſtreckt, da rügt es Renard von neuem, daß ein Flehender mit bedecktem Haupt und mit Handſchuhen wie herausfordernd vor dem König erſcheine. Dieſer will es ihm jedoch verzeihen; er will ihm ſeine Haut aufheben, wenn er zurückkommen wolle, oder er könne ſie auch wieder haben, falls er drei Tage warten wolle. In ſtiller Wuth geht Iſengrim ab, ohne zu grüßen, von der Zeit ſeine Heilung erwartend, indem er die Tage in Wäldern, die Nächte in feuchten Wieſen hinbringt. Der König wird geſund, und Renard zum Lohn als ſein Rathgeber erkoren. Die Zeit zu kürzen, verlangt der Löwe dann die Erzählung

Digitized by Google

des Abenteuers mit der Gemse, das er ihm vorher angedeutet. — Dieß ist denn der zweite Bestandtheil des Gedichtes. Bertilliana, die Gemse, erzählt dann Renard, begab sich auf eine Betfahrt (Wallfahrt), erst allein, dann in Gesellschaft Anderer, welche ihr auf dem Wege begegneten. Ein alter Wolf hatte sie belauscht und näherte sich jener Waldherberge, in welcher sie eingekehrt waren. Renard ersann eine List. An einem Baum fand er einen alten Wolf aufgehangen und schnitt ihm das Haupt ab. Wie es Nacht wird, tritt Isengrim mit Friedensgruß in ihre Hütte. Die Thiere erschrecken; doch fassen sie sich und heißen ihn sitzen. Was sollen wir unserm Gast vorsetzen? Nichts ist da, als greise Wolfshäupter, sagt Joseph, der Widder. Hole eines, fällt Renard ein. Joseph bringt es. Isengrim zieht den Schwanz ein. Dieß taugt nichts; ein größeres! Joseph bringt dasselbe wieder. Auch das taugt nichts. In der andern Ecke von den sieben großen bringe zwei; oder warte, das große bringe, das mit der Haselruthe gesperrt ist; das ist zum Essen das beste. Er bringt das nämliche mit einem Knittel im Maul. Der Gast zittert. Ich bin krank, sprach Isengrim; wer sah je Wallfahrer die Häupter so viel unglücklicher Wölfe mit sich führen? Nur feindlichen Wölfen nehmen wir sie ab, nicht lieben Gästen; versetzt Renard. Ich habe mein Haus verfehlt, antwortet Isengrim, Frau und Kinder harren mein. Lebt wohl! Willst du nicht mit uns, ruft ihm der Hirsch nach? wir bringen unterwegs alle Wölfe, auf die wir stoßen, um, hängen sie an Aeste, und du kannst Henker sein. Für die Würde bin ich zu jung; ich zähle erst 2½ Jahre, versetzte Isengrim, und entfernte sich. (Nach Grimm.)

Mit so viel Witz und Laune erzählt uns schon der älteste vorhandene Dichter unserer Thiersage diese zwei Fabeln.

Digitized by Google

Weit umfangs- und inhaltsreicher ist eine zweite, gleichfalls lateinische Bearbeitung, welche den Titel Reinardus führt, und in die Mitte des zwölften Jahrhunderts fällt. Der Dichter war ohne Zweifel ein Geistlicher, wie der des frühern Gedichtes, obschon er zahlreiche Ausfälle gegen den geistlichen Stand macht, vielleicht ein Benediktiner der alten Regel, und darum Feind dem heiligen Bernhard und seinem neuen Orden, den Cisterziensern. Er stammt gleichfalls aus Flandern. Beide Dichter verrathen große Vorliebe zu französischen Sitten; das deutsche Wesen dünkt ihnen roh, und der Wolf ist ein plumper Deutscher. Dieses Gedicht enthält 6596 Verse, und obschon es das erstere an Gedrungenheit der Darstellung nicht erreicht, so zeigt doch auch sein Verfasser viel Witz und Erfindungsgabe. Man findet darin den ganzen Inhalt des Isengrimus wieder, und außer diesen zwei noch zehn andere Fabeln: wie Reinard dem Isengrim das Schwein gewinnen hilft und zum Dank dafür nur ein benagtes Weidenband erhält, mit welchem das Schwein gebunden war; wie er, um sich zu rächen, jenem im Winter fischen lehrt, bis dem Wolfe der Schwanz in den Weiher einfriert, und derselbe nur dadurch gerettet wird, daß ihm eine Bäurin, welche mit der ganzen Gemeinde auf ihn losschlägt, aus Unvorsichtigkeit den Schwanz abhackt; wie Isengrim auf Reinards Aufforderung den Schiedsrichter machen soll zwischen vier Widdern, die um die Feldmarkung hadern: er stellt sich in die Mitte, die Widder laufen von vier Seiten auf ihn zu, damit die Gränze festgesetzt werde, wo sie zusammentreffen, aber sie zerstoßen ihn jämmerlich; wie der Fuchs den singenden Hahn berückt und von diesem wieder betrogen wird; wie der Wolf, durch eine Schüssel voll Krapfen verleitet, sich von Reinard bereden läßt, Mönch zu werden, und

Digitized by Google

wegen seines frechen und tölpischen Betragens im Kloster von den Mönchen zerschlagen, betrübten Herzens zu seiner Familie zurückkehrt, die unterdessen von Reinard aufs schmählichste beschimpft worden ist; wie er vom Pferde mit dem Hufe ins Gesicht geschlagen wird für sein übermüthiges Verlangen nach einem Stück Braten aus des Pferdes Rücken; wie der Widder, dem er das Leben nehmen will, sich bereit zeigt, ihm in den Rachen zu springen, und ihm dann, als er denselben weit aufsperrt, gräßliche Stöße versetzt; wie Reinard und Isengrim in Gesellschaft des Löwen ein Kalb jagen, und ersterer, durch des zweiten Schaden belehrt, die Beute so in drei Theile theilt, daß er dem König den besten, der Königin den zweiten und den jungen Löwen den dritten Theil zuerkennt, und selbst einen bei Seite gelegten Fuß großmüthig zur Belohnung erhält; endlich wie der Wolf nach Verlust eines Beines von Schweinen zerrissen den Geist aufgibt. Alle diese Fabeln sind wohl an einander gereiht und zu Einer Geschichte verbunden. Der Verfasser führt aber selbst wieder ein uns unbekanntes, vermuthlich ebenfalls lateinisches, Buch an, nach welchem er erzählt hat.

Die älteste hochdeutsche Behandlung der Thiersage stammt von Heinrich dem Glichesäre, d. h. dem Gleisner, und fällt in die Mitte des zwölften Jahrhunderts, ist uns aber nur in einer wenigstens fünfzig Jahre jüngern Ueberarbeitung übrig geblieben. Der Verfasser hat sein 2266 Verse langes Gedicht in kurzen gereimten Zeilen nach einer französischen Quelle gearbeitet, was schon die französischen Namen der Orte wie der Thiere beurkunden. Es hat dieses Gedicht manche Fabeln gemein mit den bisher berührten, manche auch

Digitized by Google

mit unserem Reineke, alle aber nicht ohne eigenthümliche individuelle Züge.

Als Reinhart mit seinen näher beschriebenen Anschlägen auf Hahn, Raben, Meise und Kater nichts ausrichtet, und gewaltigen Hunger leiden muß, gesellt er sich zum Wolf, der ihn zu Gevattern gebeten hat, und gewinnt ihm ein Schwein; da ihm dieser nichts davon übrig läßt, führt er ihn, angeblich um ihm den Durst zu stillen, mit seiner Frau in einen Klosterkeller, wo er sich berauscht, und als er in seines Vaters Weise ein Lied singt, von den Mönchen gehört und sammt seiner Frau geschlagen wird und den Spott seiner Kinder dulden muß, den der schelmische Reinhart bei seinem Pathchen mit dessen Jugend entschuldigt. Es folgen nach einigen lückenhaften Stellen die Geschichten, wie Isengrim von Reinhart verlockt wird, Mönch zu werden, hier nicht durch Krapfen, sondern durch Bratengeruch und Ale; dann der Fischfang, darauf die hübsch durchgeführte Fabel, wie Reinhart sein eigenes Bild in einem Brunnen für seine Frau hält und aus Liebe hinunterspringt; der Wolf geht vorüber, erfährt dieselbe Täuschung und heult. Wer mag das sein? sprach Reinhart in der Tiefe.*)

V. 885. Isengrim aufmerksam ward.
Er sprach: Bist du's? Gevatter Reinhart?
Thu aus Lieb mir kunden
Was schaffest du da unten?
Reinhart sprach: Mein Leib ist todt,
Die Seele lebet ohne Noth.
In Treu ich dir anzeige,
Ich bin im Himmelreiche,
Der Schule ich hie pflegen soll;
Ich kann die Kinder lehren wohl.
Er sprach: „Mir ist leid dein Tod."
Ich freue mich; du lebst mit Noth

*) Die vorkommenden Stellen sind von mir übersetzt.

Digitized by Google

In der Welt alltäglich;
Im Paradies hab aber ich
Schönern Wonnetag,
Als man denken mag.
„Doch Bruder und Gevatiersmann,
Wie kam Hersant herab? sag an!
Gesund ließ ich mein Weib zurück!“
Reinhard sprach: Es war ihr Glück!

Nun beschreibt er ihm das Paradies, und fährt fort:

Hier sind auch Rinder viel und Schwein
Und manch ein feistes Zickelein;
Ohne Hüter ziehn sie aus,
Da kannst du haben fetten Schmaus!
„Wäre doch ich auch darin!“
Sprach da der thöricht Isengrin.

Reinhart beredet ihn nun, in dem einen Eimer sich hinabzulassen; er selbst stieg in den andern und ward so hinaufgezogen; und wie sie sich nun in der Mitte begegnen, so ruft er dem erstaunten Gevattern zu, er könne im Himmelreich seinen Stuhl haben:

Ich will hinaus in das Land,
Fahr du dem Teufel in die Hand.

Der Wolf muß unten harren, bis die Mönche Wasser holen, die ihn dann heraufziehen und fast todt prügeln.

Einen zusammenhängenden Kranz von Abenteuern bilden die Geschichten, welche durch die Krankheit des Löwen veranlaßt werden. Urheberin der Krankheit ist nach den hochdeutschen Gedicht eine Ameise, die dem König aus Rache ins Ohr unvermerkt gekrochen, weil er ihre Burgen zerstört hatte, dafür daß das Ameisengeschlecht seine Herrschaft nicht anerkennen wollte. Für seine Krankheit ein Mittel zu suchen, werden die Thiere zu Hofe geboten, und es kommen nun die Fabeln in der Art verbunden, wie wir im göthe'schen Reineke lesen: der Bär und

Digitized by Google

der Kater, des Königs Boten werden von Reinhart nach einander in Fallen gelockt; mit dem Dachs endlich, seinem einzigen Freunde, geht er zu Hofe, und gewinnt durch seine Arznei wieder des Königs Gunst, indeß er seine Feinde in Schimpf bringt; die Ameise kriecht aus der warmen Bärenhaut, die der König um den Kopf hat binden müssen. Zuletzt aber vergilt er dem Könige selbst übel und vergiftet ihn.

Dieser hochdeutsche Reinhart ist, wie gesagt, nach einer französischen Quelle gearbeitet, wie ja auch sehr viele deutsche Heldengedichte des Mittelalters aus französischen Büchern geflossen sind. Ueberhaupt hat in Nordfrankreich die Thiersache das fruchtbarste Land getroffen. Wenn man das Gedruckte und Ungedruckte zusammennimmt, so mögen sich jene französischen Bearbeitungen: **Roman du Renart**, **le couronnemens Renart**, **Renart le nouvel** und **Renart li contrefet** auf 80000 Verse belaufen. Das Meiste stammt aus dem 13. Jahrhundert, und wie viel Früheres mag verloren sein! Und wenn nun gleichwol für die Thiersage selbst ein deutscher Ursprung in Anspruch genommen wird, so ist festzuhalten, daß das deutsche und französische Wesen zur Zeit der karoling'schen Könige noch nicht getrennt war, daß aber die Thiersage auf jene alte Zeit früherer Einheit von beiden Völkern zurückgeführt werden muß und auf die Zeit, in welcher deutsche Stämme auf gallischem Boden ihre Herrschaft gründeten. Bilden nun auch die vorhin angegebenen französischen Werke zusammen kein planvolles Ganzes, wie sich bei der Verschiedenheit ihrer Entstehung und Verfasser und dem Umfang der behandelten Sagen nicht anders erwarten läßt, so sind doch namentlich die bessern Branchen mit außerordentlich viel Witz und Gewandtheit gearbeitet, wenn auch viele der Vorwurf trifft, an unanständigen Stellen mit besonderem Wohlgefallen

Digitized by Google

verweilt zu haben. Alle Fabeln, die sich in andern Umarbeitungen zerstreut finden, sind in den französischen Werken vereinigt, und noch vieles andere dazu, und nirgends ist diese Gattung von Poesie zu einer solchen Ausbildung gelangt als in Nordfrankreich, indeß die provençalische Dichtkunst daran gar keinen Antheil hat. Aber fürchten Sie nichts, meine hochverehrten Zuhörer! Ich will Sie mit einer Zergliederung jener 30000 Verse verschonen, schon weil ich sie selbst zu lesen noch keine Gelegenheit hatte, und deren Inhalt nur theilweise aus Grimms Auszügen kenne. Aber zum Dank dafür, daß ich solch drohendes Ungewitter glücklich über ihren Häuptern habe wegziehen lassen, werden Sie mir noch einige Augenblicke Gehör schenken, wenn ich Ihnen verheiße, daß von jetzt an mein Stoff interessant werden wird. Denn wir sind nunmehr in einer Region angelangt, wo sich Jeder leicht selbst zurecht finden, und, was ich andeute, durch Reminiscenzen vervollständigen kann.

„Wol bei Göthe?" Ach nein, beim niederländischen Reinaert von Willam die Matoc, der in 3474 Versen etwa um das Jahr 1250 einen Theil der Thiersage gleichfalls nach einem französischen Buche behandelte. Aber hier sind wir auch auf dem Culminationspunkte der Thiersage angelangt. Denn was nachher dazu gekommen, ist bei weitem von geringerem Werthe, theils matte Fortsetzung, theils Wiederholung. Eine solche Fortsetzung ist etwa hundert Jahre später Matocs Werke zu Theil geworden in 3200 Versen; und das ältere und jüngere zusammen gab den lange Zeit viel gepriesenen niederdeutschen Reineke, dessen erste Ausgabe 1498 zu Lübeck erschien, und den Göthe geradezu in Hexameter umgesetzt hat. Göthe hat kein sehr großes Verdienst bei seiner Arbeit; die feierlichen und langgedehnten Hexameter schaden eher dem na-

Digitized by Google

iven Ton und munter fortschreitenden Gang der Erzählung; doch gereicht es ihm zum Ruhme, daß er dadurch die Aufmerksamkeit des Publikums wieder auf einen Stoff hingelenkt hat, der unverdienter Weise aus dem Gedächtniß des Zeitalters verschwunden war. Mancher, der sich nun mit der Sache nicht näher abgibt, mag glauben, daß etwa Göthe am alten Reineke im Einzelnen geändert, oder einen andern Plan hineingebracht, oder sonst etwas Neues dabei geschaffen habe; aber die einzige Aenderung ist die, daß er aus 4 Büchern 12 gemacht und aus den kurzen gereimten Versen Hexameter. Ich will damit keinen Tadel gegen unsern großen Dichter aussprechen, welcher wohl einsah, daß in dieser Gattung ein neuer Poet die alten nicht wol verbessern könne, sondern mache auf die völlige Abhängigkeit des Göthe'schen Werkes nur deßhalb aufmerksam, daß nicht ein Unkundiger in ihm etwas Originelles suche. Was an seiner Arbeit gefällt, findet sich alles weit naiver im alten Reineke wieder, dem seine kunstlose Sprache sammt seinem niederdeutschen Dialecte zu nicht geringer Empfehlung gereicht. Allein selbst dieser lange bewunderte Reineke, über dessen Verfasser man sich viel herumgestritten, hat auf besondern Ruhm keinen Anspruch. Göthes Werk hat durch das klassische Gewand, in welchem es sich immer noch mit großer Natürlichkeit bewegt, eine gewisse Selbständigkeit angenommen, der alte Reineke dagegen ist eine pure Uebersetzung von Matocs Reinaert sammt der Fortsetzung; und trotz der Anerkennung, die ihm noch von manchen Literarhistorikern theils aus Unkunde, theils aus althergebrachter Verehrung, gespendet wird, kann ich nach sorgfältiger Vergleichung beider Gedichte nur Grimm beipflichten, daß der Reineke neben dem Matocschen Gedicht überall schwächer und geringer erscheint.

Digitized by Google

Wäre dieses letztere nicht erst 1812 durch Gräter bekannt geworden, gewiß würde Göthe das Original jener matten Uebertragung vorgezogen haben, deren Eigenthümlichkeit nur in den veränderten Thiernamen, reichlich eingeschobenen Flickworten und in den mit Vorliebe erweiterten Lehrsprüchen liegt. Ehemals hielt man für Reinekes Original eine niederländische Prosaarbeit, welche, nach Matoc und dessen Fortsetzung gemacht, durch ihre weite Verbreitung das ursprüngliche Werk in Holland selbst verdrängt hatte; und da würde man allerdings dem Verfasser des niederdeutschen Gedichts eine große Gewandtheit nicht absprechen können; allein dem ist nicht also; fast Vers für Vers laufen Matocs Reinaert und der Reineke neben einander, und der plattdeutsche Dialect muß auf jene Palme origineller Bearbeitung der Thiersage, auf die er drei Jahrhunderte lang so stolz war, billig verzichten. Ob freilich der Ruhm der Selbständigkeit dem Holländer und nicht dem Franzosen gebührt, dem Matoc wieder, wie er selbst sagt, sein Werk nachgedichtet? Wer kann es behaupten, wer verneinen? Unter den bisher aufgefundenen Gedichten der französischen Literatur findet sich allerdings keines, welches mit ihm genauer zusammenträfe. Dem sei nun wie ihm wolle; bis jetzt hat in Willam die Matoc die Thiersage ihren Homer gefunden; weder der plattdeutsche noch der göthe'sche Reineke sind weiter in Betracht zu ziehen, und ich gehe, indem ich Ihnen den Plan noch kurz vor Augen lege, zur reinen Quelle zurück.

An einem Pfingsttage, als der König Nobel Hofhaltung hatte, kamen alle Thiere, groß und klein, außer Reinaert; der hatte so viele Missethaten begangen, daß er es nicht wagte, zu erscheinen, und alle Thiere über ihn klagten, bis auf den

Digitized by Google

Dachs, seinen Vetter. Isengrin gibt an, wie er ihm Weib und Kinder beschimpft, Cortois, das Hündchen, klagt, wie er ihm seine einzige Wurst genommen, wogegen freilich der Kater einwendet, daß sie ihm der Hund selbst geraubt, nachdem er sie einem schlafenden Müller gestohlen hätte. Da springt Pancer, der Biber, auf und erzählt einen hinterlistigen Mordanfall gegen den feindlichen Hasen, als Reinaert sich angeblich zum Kapellan machen und das Credo singen lehren wollte. Aber Grimbert, der Dachs, weiß alle Beschuldigungen in klug angelegter Rede zu entkräften, und würde die Versammelten noch überzeugt haben, daß Reinaert ein Klausner geworden, seit der König den Landfrieden geboten hätte. Aber während er so sprach:

Da sahen sie von Berg zu Thale
Cantecler kommen gefahren,
Der brachte auf einer Bahren,
Eine todte Henne, hieß Coppe,
Der Reinhart hatte bei dem Kropfe
Haupt und Hals abgebissen:
Das mußte nun der König wissen.
Cantecler ging vor der Bahre her,
Mit seinen Federn schlug er sehr.

Cantaert und Crajant, der Todten Brüder, gingen mit Kerzen zu beiden Seiten, Pinte und Spröte, die Schwestern, trugen die Bahre und klagten und jammerten.

Cantecler sprang in den Kreis
Und sagte: Herr König weis',
Um Gott und um Gnaden,
O rächet meinen Schaden,
Den mir Reinaert hat gethan!

Und nun erzählt er weitläufig, wie ihm Reinaert seine fünfzehn Kinder bis auf vier gemordet. Die Henne wird auf des

Digitized by Google

Königs Geheiß feierlich begraben und von den versammelten Herren der Beschluß gefaßt, der König sollte Reinaert durch einen Boten zur Verantwortung fordern lassen. Brun, der Bär, übernimmt das Amt, und wird von ihm in einen Balken eingezwickt, in dessen Spalte angeblich Honig verborgen stak. Obgleich der erste Bote beschimpft zurückkehrt, sendet man doch noch einen zweiten, Tibert, den Kater; dieser läßt sich wie vorher bereden, bei Reinaert über Nacht zu bleiben.

Tibert sprach: Was sollten wir
Essen wenn ich hier blieb'?
Darum sorge ich, Neffe lieb.
'S ist zwar für Speisen schlechte Zeit,
Doch steht zu essen Euch bereit
Ein Stück von einer Honigscheibe.
Honig bekommet meinem Leibe
Vor allem über die Massen wohl;
Wollt ihr, daß ich sie bringen soll?
Tibert sprach: Mein Gout ists nicht,
Habt ihr im Haus sonst kein Gericht?
Gebt ihr mir eine fette Maus,
So laß ich Euch mit Fordern aus. —
Süßer Tibert, was sagt ihr!
Es wohnet nah ein Pfaffe hier
'Ne Scheune steht an seinem Haus,
Darin ist manche fette Maus,
Ich glaub', sie trüge nicht ein Wagen;
So sehr hör' ich den Pfaffen klagen,
Daß sie ihn trieben aus dem Haus! —
So manche, manche fette Maus?
Reinaert, ach wär' ich dort! —
Tibert, nun ein Mann, ein Wort!
Wollt ihr Mäuse? — Ob ich sie will?
Reinaert, da schweig ich still.
Ich liebe Mäuse vor allen Sachen,
Wißt ihr nicht daß Mäus' behagen
Besser als ein Rebhuhn?

Digitized by Google

Wollt ihr meinen Willen thun
Und führt mich hin an jenen Ort,
Ich könnt' euch meiner Freunde Mord,
Ja meines Vaters Mord vergeben
Und immer euch zu Hulden leben. —
Reinaert sprach: Nesse treibt ihr Spott? —
Nein doch, Reinaert, so wahr mir Gott! —
Weiß Gott, Tibert, wißt ich das,
Ihr solltet sein heut abend satt.

Nun führte er ihn fort in eine dem Fuchse selbst gestellte Schlinge. Bär wie Kater werden von Bauern und Pfaffen jämmerlich zugerichtet; der eine läßt Pfote und Ohren, der andere ein Auge im Stich, und kommt beschimpft und voll Schmerzen zurück zum Könige. Indeß nun alle Große des Reichs auf augenblickliche Züchtigung des Uebermüthigen dringen, wirkt ihm der Dachs eine dritte und letzte Ladung aus, wie es einem freien Manne gebühret, und unternimmt selbst die Botschaft. Mit ihm macht sich nun Reinhard wirklich gen Hofe auf. In Angst über seine nahe Gefahr beichtet er ihm unterwegs seine Sünden, kann sich aber gleich nach erlangter Absolution nur mit größter Mühe eines Ueberfalls auf die im Hofe eines Nonnenklosters umherlaufenden Hühner enthalten. Endlich kommen sie an. Nichts nutzt ihm seine unschuldige Miene, auf allgemeine Klage aller Thiere hin wird er zum Galgen verurtheilt und Tibert, Brun und Isengrin mit der Execution beauftragt. Trotzig entfernt sich Reinaerts nächste Verwandschaft. Dieser aber macht nun ein Lügengespinnst, so fein und gewandt, daß er seine Feinde in Noth und sich selbst zu hohen Ehren bringt. Er erzählt, wie Isengrin mit dem er gemeinsam gejagt, ihn um seinen Antheil betrogen, und wie er hätte nicht leben können, hätte er nicht seinen Schatz gehabt. Reinaert, woher kam

Digitized by Google

auch der Schatz? fragt der König. Er war gestohlen, aber dem König zu lieb, um zu verhüten, daß seine Freunde ihn mordeten. Voll Schrecken beschwört ihn die Königin, bei der langen Fahrt, die seine Seele nun zu thun im Begriff sei, die Wahrheit zu sagen.

Er stellt sich an, wie ein tiefgebeugter Sterbender, der keine Lüge mit nehmen will auf den weiten Weg, und lügt, auf seinen eignen todten Vater und seine liebsten Verwandten, um den Betrug glaublich zu machen. Sein Vater nämlich hätte des Königs Ermeling Schatz an verborgener Stätte gefunden; stolz auf diesen Reichthum sandte er Tibert, den Kater, ins wilde Ardennerland, zu Brun, dem Bären; er entbot ihm Gottes große Huld, und wenn er König werden wolle, solle er nach Flandern kommen. Brun war dessen sehr froh, und beide im Verein mit Isengrin, Tibert und Grimbert, dem Weisen, schworen zwischen Histe und Gent durch des Teufels Gewalt den Tod des Königs; insgeheim wurden überall, im Vertrauen auf den Schatz, ergebene Leute angeworben. Durch die Frauen habe indeß Reinaert das Geheimniß erfahren, und nun Tag und Nacht darauf gesonnen, wie er den Schatz entdecken und stehlen könnte, um es unmöglich zu machen, daß der falsche und böse Brun auf den Thron käme. Endlich habe er seinen Vater, der aus einer Höhle kam, belauscht, und heimlich ihm den Schatz entwendet. So sei ihre vorgehabte Empörung vereitelt worden. Wie der König und die Königin das hören, hoffen sie den Schatz zu gewinnen, und fragen, wo er wäre, worauf Reinaert trocken erwiedert:

Sollt' ich dem weisen mein Gut,
Herr König, der mich hängen thut,
So wär' ich doch von Sinnen.

Digitized by Google

Der König ist wol etwas ungläubiger Natur, inzwischen auf Fürbitten der Königin sagt er ihm das Leben zu, und Reinaert beschreibt nun eine einsame Stelle im Walde an einem Brunnen Kriekeput bei Hulsterlo in Flandern; dort könne ihn der König finden, dem er ihn gern überlasse. Wenn er den Ort finden solle, meint dieser, so solle er ihn begleiten, er kenne wohl Achen und Paris, aber wo Kriekeput liege, das wisse er nicht. Allein Reinaert entschuldigt sich damit, daß er um Isengrins willen, dem er aus dem Kloster geholfen, noch in des Papstes Bann sei, und es daher für den König unschicklich wäre, in seiner Gesellschaft zu reisen; er wolle morgen nach Rom und von da über See, um als Pilger für seine Sünden zu büßen; der König ist es zufrieden, es könne ja Cuwaert, der den Ort zu wissen erklärt, oder ein Anderer mit zum Schatze gehen; und nun gibt der König ihm öffentlich vor den versammelten Thieren seinen Frieden, und läßt sich noch bestimmen, ihm Schuhe von Isengrins und seiner Frau Füssen und eine Pilgertasche von Bruns Haut zu geben, und diese seine treuen Diener, die sich über Reinaerts Begnadigung nicht zur Ruhe bringen ließen, einzukerkern. Belin, der Kapellan, muß für ihn noch eine Messe halten, so sehr er sich vor dem Bischof und Dekan fürchtet, weil Reinaert im Banne sei; und so wird dieser mit den besten Wünschen und unter Begleitung des ganzen Hofes entlassen. Allein was thut der Schelm? Unter dem Vorwande, als fiele ihm die Trennung zu schwer, lockt er Cuwaert und Belin bis zu seiner Burg, nimmt ersteren mit hinein und tödtet ihn zum Schmaus für sich und die Seinigen, denen er weiß macht, Cuwaert, als sein ältester Feind, sei ein Geschenk des Königes; letzterem aber gibt er Cuwaerts Haupt in seiner Pilgertasche verborgen, als wäre es

Digitized by Google

ein Brief an den König, und sagt, er solle nur einstweilen vorangehen, Cuwaert werde bald folgen, er könne sich nur nicht gleich trennen von seiner Muhme und den Kleinen. Belin entfernt sich in gutem Glauben und übergibt die Tasche mit dem angeblichen Brief, den er ihm, um bei dem Könige Lob einzuernten, dictirt haben will. Aber siehe da, es war Cuwaerts Haupt. Der König läßt Belin, den er für einen Verräther hält, tödten, die Gefangenen augenblicklich befreien, und gibt ihnen die Erlaubniß, Reinaerts und Belins Geschlecht zu verfolgen, wo sie es fänden. Reinaert aber war mit den Seinigen in eine ferne, unzugängliche Wildniß weggegangen, wo er vor des Königs Zorn und Verfolgung sich sicher wußte.

So weit geht der alte Reinaert Matocs, welcher im ersten Buche des niederdeutschen Reineke und in den sechs ersten Büchern bei Göthe wieder enthalten ist. Hier ist die Geschichte geschlossen; und die eben so lange Fortsetzung, welche die drei übrigen Bücher Reinekes und die letzten sechs göthe'schen einnimmt, könnten wir füglich entbehren. Wozu die neue Hofhaltung, das nochmalige Erscheinen des Reinaert bei Hofe, die abermalige Beichte auf dem Wege, lauter Copien der frühern Erzählung? Dann die gedehnte Rede Reinaerts vor dem Könige, die breite Beschreibung der Kleinode, die er Belin an den König mitgegeben haben will, die weitläufige Lehre der Aeffin, der lang geschilderte Kampf mit Isengrin? Obwohl manche neue Fabel und manche hübsche Schilderung in dieser Fortsetzung enthalten ist, so ist doch die Sprache im Ganzen matter, der Gang der Erzählung schleppender, die Verbindung der Stücke weit minder erfindungsreich als im frühern Werke, dessen ausgezeichnete Vorzüge in Erfindung, Anordnung und

Digitized by Google

der Kater, des Königs Boten werden von Reinhart nach einander in Fallen gelockt; mit dem Dachs endlich, seinem einzigen Freunde, geht er zu Hofe, und gewinnt durch seine Arznei wieder des Königs Gunst, indeß er seine Feinde in Schimpf bringt; die Ameise kriecht aus der warmen Bärenhaut, die der König um den Kopf hat binden müssen. Zuletzt aber vergilt er dem Könige selbst übel und vergiftet ihn.

Dieser hochdeutsche Reinhart ist, wie gesagt, nach einer französischen Quelle gearbeitet, wie ja auch sehr viele deutsche Heldengedichte des Mittelalters aus französischen Büchern geflossen sind. Ueberhaupt hat in Nordfrankreich die Thiersage das fruchtbarste Land getroffen. Wenn man das Gedruckte und Ungedruckte zusammennimmt, so mögen sich jene französischen Bearbeitungen: **Roman du Renart**, **le couronnemens Renart**, **Renart le nouvel** und **Renart li contreset** auf 80000 Verse belaufen. Das Meiste stammt aus dem 13. Jahrhundert, und wie viel Früheres mag verloren sein! Und wenn nun gleichwol für die Thiersage selbst ein deutscher Ursprung in Anspruch genommen wird, so ist festzuhalten, daß das deutsche und französische Wesen zur Zeit der karoling'schen Könige noch nicht getrennt war, daß aber die Thiersage auf jene alte Zeit früherer Einheit von beiden Völkern zurückgeführt werden muß und auf die Zeit, in welcher deutsche Stämme auf gallischem Boden ihre Herrschaft gründeten. Bilden nun auch die vorhin angegebenen französischen Werke zusammen kein planvolles Ganzes, wie sich bei der Verschiedenheit ihrer Entstehung und Verfasser und dem Umfang der behandelten Sagen nicht anders erwarten läßt, so sind doch namentlich die bessern Branchen mit außerordentlich viel Witz und Gewandtheit gearbeitet, wenn auch viele der Vorwurf trifft, an unanständigen Stellen mit besonderem Wohlgefallen

Digitized by Google

verweilt zu haben. Alle Fabeln, die sich in andern Umarbeitungen zerstreut finden, sind in den französischen Werken vereinigt, und noch vieles andere dazu, und nirgends ist diese Gattung von Poesie zu einer solchen Ausbildung gelangt als in Nordfrankreich, indeß die provençalische Dichtkunst daran gar keinen Antheil hat. Aber fürchten Sie nichts, meine hochverehrten Zuhörer! Ich will Sie mit einer Zergliederung jener 30000 Verse verschonen, schon weil ich sie selbst zu lesen noch keine Gelegenheit hatte, und deren Inhalt nur theilweise aus Grimms Auszügen kenne. Aber zum Dank dafür, daß ich solch drohendes Ungewitter glücklich über ihren Häuptern habe wegziehen lassen, werden Sie mir noch einige Augenblicke Gehör schenken, wenn ich Ihnen verheiße, daß von jetzt an mein Stoff interessant werden wird. Denn wir sind nunmehr in einer Region angelangt, wo sich Jeder leicht selbst zurecht finden, und, was ich andeute, durch Reminiscenzen vervollständigen kann.

„Wol bei Göthe?" Ach nein, beim niederländischen Reinaert von Willam die Matoc, der in 3474 Versen etwa um das Jahr 1250 einen Theil der Thiersage gleichfalls nach einem französischen Buche behandelte. Aber hier sind wir auch auf dem Culminationspunkte der Thiersage angelangt. Denn was nachher dazu gekommen, ist bei weitem von geringerem Werthe, theils matte Fortsetzung, theils Wiederholung. Eine solche Fortsetzung ist etwa hundert Jahre später Matocs Werke zu Theil geworden in 3200 Versen; und das ältere und jüngere zusammen gab den lange Zeit viel gepriesenen niederdeutschen Reineke, dessen erste Ausgabe 1498 zu Lübeck erschien, und den Göthe geradezu in Hexameter umgesetzt hat. Göthe hat kein sehr großes Verdienst bei seiner Arbeit; die feierlichen und langgedehnten Hexameter schaden eher dem na-

Digitized by Google

iven Ton und munter fortschreitenden Gang der Erzählung; doch gereicht es ihm zum Ruhme, daß er dadurch die Aufmerksamkeit des Publikums wieder auf einen Stoff hingelenkt hat, der unverdienter Weise aus dem Gedächtniß des Zeitalters verschwunden war. Mancher, der sich nun mit der Sache nicht näher abgibt, mag glauben, daß etwa Göthe am alten Reineke im Einzelnen geändert, oder einen andern Plan hineingebracht, oder sonst etwas Neues dabei geschaffen habe; aber die einzige Aenderung ist die, daß er aus 4 Büchern 12 gemacht und aus den kurzen gereimten Versen Hexameter. Ich will damit keinen Tadel gegen unsern großen Dichter aussprechen, welcher wohl einsah, daß in dieser Gattung ein neuer Poet die alten nicht wol verbessern könne, sondern mache auf die völlige Abhängigkeit des Göthe'schen Werkes nur deßhalb aufmerksam, daß nicht ein Unkundiger in ihm etwas Originelles suche. Was an seiner Arbeit gefällt, findet sich alles weit naiver im alten Reineke wieder, dem seine kunstlose Sprache sammt seinem niederdeutschen Dialecte zu nicht geringer Empfehlung gereicht. Allein selbst dieser lange bewunderte Reineke, über dessen Verfasser man sich viel herumgestritten, hat auf besondern Ruhm keinen Anspruch. Göthes Werk hat durch das klassische Gewand, in welchem es sich immer noch mit großer Natürlichkeit bewegt, eine gewisse Selbständigkeit angenommen, der alte Reineke dagegen ist eine pure Uebersetzung von Matocs Reinaert sammt der Fortsetzung; und trotz der Anerkennung, die ihm noch von manchen Literarhistorikern theils aus Unkunde, theils aus althergebrachter Verehrung, gespendet wird, kann ich nach sorgfältiger Vergleichung beider Gedichte nur Grimm beipflichten, daß der Reineke neben dem Matocschen Gedicht überall schwächer und geringer erscheint.

Digitized by Google

Wäre dieses letztere nicht erst 1812 durch Gräter bekannt geworden, gewiß würde Göthe das Original jener matten Uebertragung vorgezogen haben, deren Eigenthümlichkeit nur in den veränderten Thiernamen, reichlich eingeschobenen Flickworten und in den mit Vorliebe erweiterten Lehrsprüchen liegt. Ehemals hielt man für Reinekes Original eine niederländische Prosaarbeit, welche, nach Matoc und dessen Fortsetzung gemacht, durch ihre weite Verbreitung das ursprüngliche Werk in Holland selbst verdrängt hatte; und da würde man allerdings dem Verfasser des niederdeutschen Gedichts eine große Gewandtheit nicht absprechen können; allein dem ist nicht also; fast Vers für Vers laufen Matocs Reinaert und der Reineke neben einander, und der plattdeutsche Dialect muß auf jene Palme origineller Bearbeitung der Thiersage, auf die er drei Jahrhunderte lang so stolz war, billig verzichten. Ob freilich der Ruhm der Selbständigkeit dem Holländer und nicht dem Franzosen gebührt, dem Matoc wieder, wie er selbst sagt, sein Werk nachgedichtet? Wer kann es behaupten, wer verneinen? Unter den bisher aufgefundenen Gedichten der französischen Literatur findet sich allerdings keines, welches mit ihm genauer zusammenträfe. Dem sei nun wie ihm wolle; bis jetzt hat in Willam die Matoc die Thiersage ihren Homer gefunden; weder der plattdeutsche noch der göthe'sche Reineke sind weiter in Betracht zu ziehen, und ich gehe, indem ich Ihnen den Plan noch kurz vor Augen lege, zur reinen Quelle zurück.

An einem Pfingsttage, als der König Nobel Hofhaltung hatte, kamen alle Thiere, groß und klein, außer Reinaert; der hatte so viele Missethaten begangen, daß er es nicht wagte, zu erscheinen, und alle Thiere über ihn klagten, bis auf den

Digitized by Google

Dachs, seinen Vetter. Isengrin gibt an, wie er ihm Weib und Kinder beschimpft, Cortois, das Hündchen, klagt, wie er ihm seine einzige Wurst genommen, wogegen freilich der Kater einwendet, daß sie ihm der Hund selbst geraubt, nachdem er sie einem schlafenden Müller gestohlen hätte. Da springt Pancer, der Biber, auf und erzählt einen hinterlistigen Mordanfall gegen den feindlichen Hasen, als Reinaert sich angeblich zum Kapellan machen und das Credo singen lehren wollte. Aber Grimbert, der Dachs, weiß alle Beschuldigungen in klug angelegter Rede zu entkräften, und würde die Versammelten noch überzeugt haben, daß Reinaert ein Klausner geworden, seit der König den Landfrieden geboten hätte. Aber während er so sprach:

Da sahen sie von Berg zu Thale
Cantecler kommen gefahren,
Der brachte auf einer Bahren,
Eine todte Henne, hieß Coppe,
Der Reinhart hatte bei dem Kropfe
Haupt und Hals abgebissen:
Das mußte nun der König wissen.
Cantecler ging vor der Bahre her,
Mit seinen Federn schlug er sehr.

Cantaert und Crajant, der Todten Brüder, gingen mit Kerzen zu beiden Seiten, Pinte und Spröte, die Schwestern, trugen die Bahre und klagten und jammerten.

Cantecler sprang in den Kreis
Und sagte: Herr König weis',
Um Gott und um Gnaden,
O rächet meinen Schaden,
Den mir Reinaert hat gethan!

Und nun erzählt er weitläufig, wie ihm Reinaert seine fünfzehn Kinder bis auf vier gemordet. Die Henne wird auf des

Digitized by Google

Königs Geheiß feierlich begraben und von den versammelten Herren der Beschluß gefaßt, der König sollte Reinaert durch einen Boten zur Verantwortung fordern lassen. Brun, der Bär, übernimmt das Amt, und wird von ihm in einen Balken eingezwickt, in dessen Spalte angeblich Honig verborgen stak. Obgleich der erste Bote beschimpft zurückkehrt, sendet man doch noch einen zweiten, Tibert, den Kater; dieser läßt sich wie vorher bereden, bei Reinaert über Nacht zu bleiben.

Tibert sprach: Was sollten wir
Essen wenn ich hier blieb'?
Darum sorge ich, Neffe lieb.
'S ist zwar für Speisen schlechte Zeit,
Doch steht zu essen Euch bereit
Ein Stück von einer Honigscheibe.
Honig bekommet meinem Leibe
Vor allem über die Massen wohl;
Wollt ihr, daß ich sie bringen soll?
Tibert sprach: Mein Gout ists nicht,
Habt ihr im Haus sonst kein Gericht?
Gebt ihr mir eine fette Maus,
So laß ich Euch mit Fordern aus. —
Süßer Tibert, was sagt ihr!
Es wohnet nah ein Pfaffe hier
'Ne Scheune steht an seinem Haus,
Darin ist manche fette Maus,
Ich glaub', sie trüge nicht ein Wagen;
So sehr hör' ich den Pfaffen klagen,
Daß sie ihn trieben aus dem Haus! —
So manche, manche fette Maus?
Reinaert, ach wär' ich dort! —
Tibert, nun ein Mann, ein Wort!
Wollt ihr Mäuse? — Ob ich sie will?
Reinaert, da schweig ich still.
Ich liebe Mäuse vor allen Sachen,
Wißt ihr nicht daß Mäus' behagen
Besser als ein Rebhuhn?

Digitized by Google

Wollt ihr meinen Willen thun
Und führt mich hin an jenen Ort,
Ich könnt' euch meiner Freunde Mord,
Ja meines Vaters Mord vergeben
Und immer euch zu Hulden leben. —
Reinaert sprach: Neffe treibt ihr Spott? —
Nein doch, Reinaert, so wahr mir Gott! —
Weiß Gott, Tibert, wißt ich das,
Ihr solltet sein heut abend satt.

Nun führte er ihn fort in eine dem Fuchse selbst gestellte Schlinge. Bär wie Kater werden von Bauern und Pfaffen jämmerlich zugerichtet; der eine läßt Pfote und Ohren, der andere ein Auge im Stich, und kommt beschimpft und voll Schmerzen zurück zum Könige. Indeß nun alle Große des Reichs auf augenblickliche Züchtigung des Uebermüthigen dringen, wirkt ihm der Dachs eine dritte und letzte Ladung aus, wie es einem freien Manne gebühret, und unternimmt selbst die Botschaft. Mit ihm macht sich nun Reinhard wirklich gen Hofe auf. In Angst über seine nahe Gefahr beichtet er ihm unterwegs seine Sünden, kann sich aber gleich nach erlangter Absolution nur mit größter Mühe eines Ueberfalls auf die im Hofe eines Nonnenklosters umherlaufenden Hühner enthalten. Endlich kommen sie an. Nichts nutzt ihm seine unschuldige Miene, auf allgemeine Klage aller Thiere hin wird er zum Galgen verurtheilt und Tibert, Brun und Isengrin mit der Execution beauftragt. Trotzig entfernt sich Reinaerts nächste Verwandschaft. Dieser aber macht nun ein Lügengespinnst, so fein und gewandt, daß er seine Feinde in Noth und sich selbst zu hohen Ehren bringt. Er erzählt, wie Isengrin mit dem er gemeinsam gejagt, ihn um seinen Antheil betrogen, und wie er hätte nicht leben können, hätte er nicht seinen Schatz gehabt. Reinaert, woher kam

Digitized by Google

auch der Schatz? fragt der König. Er war gestohlen, aber dem König zu lieb, um zu verhüten, daß seine Freunde ihn mordeten. Voll Schrecken beschwört ihn die Königin, bei der langen Fahrt, die seine Seele nun zu thun im Begriff sei, die Wahrheit zu sagen.

Er stellt sich an, wie ein tiefgebeugter Sterbender, der keine Lüge mit nehmen will auf den weiten Weg, und lügt, auf seinen eignen todten Vater und seine liebsten Verwandten, um den Betrug glaublich zu machen. Sein Vater nämlich hätte des Königs Ermeling Schatz an verborgener Stätte gefunden; stolz auf diesen Reichthum sandte er Tibert, den Kater, ins wilde Ardennerland, zu Brun, dem Bären; er entbot ihm Gottes große Huld, und wenn er König werden wolle, solle er nach Flandern kommen. Brun war dessen sehr froh, und beide im Verein mit Isengrin, Tibert und Grimbert, dem Weisen, schworen zwischen Histe und Gent durch des Teufels Gewalt den Tod des Königs; insgeheim wurden überall, im Vertrauen auf den Schatz, ergebene Leute angeworben. Durch die Frauen habe indeß Reinaert das Geheimniß erfahren, und nun Tag und Nacht darauf gesonnen, wie er den Schatz entdecken und stehlen könnte, um es unmöglich zu machen, daß der falsche und böse Brun auf den Thron käme. Endlich habe er seinen Vater, der aus einer Höhle kam, belauscht, und heimlich ihm den Schatz entwendet. So sei ihre vorgehabte Empörung vereitelt worden. Wie der König und die Königin das hören, hoffen sie den Schatz zu gewinnen, und fragen, wo er wäre, worauf Reinaert trocken erwiedert:

Sollt' ich dem weisen mein Gut,
Herr König, der mich hängen thut,
So wär' ich doch von Sinnen.

Digitized by Google

Der König ist wol etwas ungläubiger Natur, inzwischen auf Fürbitten der Königin sagt er ihm das Leben zu, und Reinaert beschreibt nun eine einsame Stelle im Walde an einem Brunnen Kriekeput bei Hulsterlo in Flandern; dort könne ihn der König finden, dem er ihn gern überlasse. Wenn er den Ort finden solle, meint dieser, so solle er ihn begleiten, er kenne wohl Achen und Paris, aber wo Kriekeput liege, das wisse er nicht. Allein Reinaert entschuldigt sich damit, daß er um Isengrins willen, dem er aus dem Kloster geholfen, noch in des Papstes Bann sei, und es daher für den König unschicklich wäre, in seiner Gesellschaft zu reisen; er wolle morgen nach Rom und von da über See, um als Pilger für seine Sünden zu büßen; der König ist es zufrieden, es könne ja Cuwaert, der den Ort zu wissen erklärt, oder ein Anderer mit zum Schatze gehen; und nun gibt der König ihm öffentlich vor den versammelten Thieren seinen Frieden, und läßt sich noch bestimmen, ihm Schuhe von Isengrins und seiner Frau Füssen und eine Pilgertasche von Bruns Haut zu geben, und diese seine treuen Diener, die sich über Reinaerts Begnadigung nicht zur Ruhe bringen ließen, einzukerkern. Belin, der Kapellan, muß für ihn noch eine Messe halten, so sehr er sich vor dem Bischof und Dekan fürchtet, weil Reinaert im Banne sei; und so wird dieser mit den besten Wünschen und unter Begleitung des ganzen Hofes entlassen. Allein was thut der Schelm? Unter dem Vorwande, als fiele ihm die Trennung zu schwer, lockt er Cuwaert und Belin bis zu seiner Burg, nimmt ersteren mit hinein und tödtet ihn zum Schmaus für sich und die Seinigen, denen er weiß macht, Cuwaert, als sein ältester Feind, sei ein Geschenk des Königes; letzterem aber gibt er Cuwaerts Haupt in seiner Pilgertasche verborgen, als wäre es

Digitized by Google

ein Brief an den König, und sagt, er solle nur einstweilen vorangehen, Cuwaert werde bald folgen, er könne sich nur nicht gleich trennen von seiner Muhme und den Kleinen. Belin entfernt sich in gutem Glauben und übergibt die Tasche mit dem angeblichen Brief, den er ihm, um bei dem Könige Lob einzuernten, dictirt haben will. Aber siehe da, es war Cuwaerts Haupt. Der König läßt Belin, den er für einen Verräther hält, tödten, die Gefangenen augenblicklich befreien, und gibt ihnen die Erlaubniß, Reinaerts und Belins Geschlecht zu verfolgen, wo sie es fänden. Reinaert aber war mit den Seinigen in eine ferne, unzugängliche Wildniß weggegangen, wo er vor des Königs Zorn und Verfolgung sich sicher wußte.

So weit geht der alte Reinaert Matocs, welcher im ersten Buche des niederdeutschen Reineke und in den sechs ersten Büchern bei Göthe wieder enthalten ist. Hier ist die Geschichte geschlossen; und die eben so lange Fortsetzung, welche die drei übrigen Bücher Reinekes und die letzten sechs göthe'schen einnimmt, könnten wir füglich entbehren. Wozu die neue Hofhaltung, das nochmalige Erscheinen des Reinaert bei Hofe, die abermalige Beichte auf dem Wege, lauter Copien der frühern Erzählung? Dann die gedehnte Rede Reinaerts vor dem Könige, die breite Beschreibung der Kleinode, die er Belin an den König mitgegeben haben will, die weitläufige Lehre der Aeffin, der lang geschilderte Kampf mit Isengrin? Obwohl manche neue Fabel und manche hübsche Schilderung in dieser Fortsetzung enthalten ist, so ist doch die Sprache im Ganzen matter, der Gang der Erzählung schleppender, die Verbindung der Stücke weit minder erfindungsreich als im frühern Werke, dessen ausgezeichnete Vorzüge in Erfindung, Anordnung und

Digitized by Google

Ausdruck erst durch den Gegensatz der Fortsetzung aufs deutlichste an's Licht treten.

Und so wäre ich denn, da mich die Fortsetzung nicht weiter aufhalten kann, glücklich zu Ende gekommen. Es sollte mich freuen, wenn ich durch meinen Vortrag, den mir nur Grimms unsterbliche Forschungen zu halten möglich machten, so viel bewirkt hätte, daß Sie den Reineke mit erneutem Interesse betrachten. Denn in der That verdient es eine Dichtung, an welcher ein Jahrtausend gearbeitet hat, daß man von Zeit zu Zeit wieder zu ihr zurückkehre, und sie um so höher schätze, da wir die schöpferische Kraft zu einer ähnlichen längst eingebüßt haben. Wol sind hie und da neue Versuche aufgetaucht, das Thierleben poetisch darzustellen, und der neueste mitunter gelungene hat großes Aufsehen gemacht; allein sie alle fehlen darin, daß die Sitten der Thierwelt nicht genugsam festgehalten werden und die Satire zu sehr in den Vordergrund tritt. „Man merket Absicht und man ist verstimmt." Die Zeit der epischen Dichtung, sie mag nun Thier- oder Menschenleben schildern, ist längst dahin. So wollen wir uns wenigstens die Genußfähigkeit bewahren und über unsern Modedichtern die Goldkörner unsrer Vorfahren nicht vergessen, welche der Strom langer Zeiten gereinigt zu uns herangeschwemmt hat, und aus denen ihrer umfassenden Anlage wegen, auch derjenige, welcher sie nicht mit harmloser Freude betrachten mag, entweder für seine moralbedürftige Seele brauchbare Sentenzen, oder für seinen politischen Eifer satirische Anspielungen und Sarkasmen auf das weltliche oder geistliche Regiment nach Herzenslust herausziehen kann.

Digitized by Google

IV.

Einige bemerkenswerthe Zahlen-Verhältniße.

Von

L. Marx.

Jeder Menſch ſpricht gerne von dem, mit welchem er ſich am nächſten beſchäftigt, der Kaufmann liſpelt dem Nachbar gewaltige Dinge ins Ohr, vom Steigen und Fallen der Papiere, vom Zollverein, und von vortrefflichen Cigarren von 15 — 60 fl. per Mille. Der Philolog citirt Ariſtoteles, Sophokles und Cicero, und begreift nicht, warum die Aufführung der Antigone ohne den erhofften Erfolg geblieben, der Philoſoph füllt die Räume mit entſetzlichen Gedanken, und denkt ſich ſogar noch bei Dingen etwas, über welche andere verſtändige Leute die Köpfe ſchütteln, der Theologe ſetzt eine dunkle Brille auf, wundert ſich, daß ihm alles ſchwarz und finſter erſcheint, und ſpricht ſodann vom allgemeinen Verderbniß und der Hölle, der Juriſt hat es mit ſeinen Prozeſſen zu thun, freilich unterhält er den Laien nur über die, welche er gewonnen, ſo wie auch der Mediciner nur von ſolchen Kranken ſpricht, die ſich auf dem Wege der Beſſerung befinden; der Schulmonarch erzählt von ſeinem neuen Haſelnußſtock, vermöge deſſen es ihm gelungen, einige halsſtarrige Rangen zum Lautiren zu bringen; wer gerne über Pferde

Digitized by Google

und Rekruten spricht, muß sich an junge Lieutenants halten und so geht es fort bis zum Schuhflicker, der sich morgen eine neue Ahle kaufen muß, weil ihm die alte abgebrochen, und auch das wichtige Ereigniß seines ledernen Lebens dem Nachbar Schreiner erzählt, der eben heute treffliche Bretter zu dem Fußboden eines neuen Tanzsaals erhielt.

Es ist diese menschliche Schwäche eine der erträglichsten, wenn nur der Gegenstand, mit welchem die Gesellschaft behelligt wird, ein einigermaßen interessanter ist, und das hoffe ich, ist heute bei mir der Fall, wenn ich mir erlaube, Sie verehrte Anwesende, von dem Material zu unterhalten, woraus ich gewöhnlich meine Werke aufbaue, nämlich von Zahlen. Es ist dies Capitel kein so gewöhnliches, als man glaubt, der Begriff des Wortes Zahl ist ein relativer, man spricht viele geringschätzend und leicht hinaus, während man andern eine viel zu große Ehre anthut. Um Zahlen nach ihrer Größe oder Kleinheit, Bedeutung oder Unbedeutendheit zu erfassen, muß man einen Maasstab etwa durch Raum und Zeit, oder einen sonst anschaulichen anlegen, sie vergleichen mit Dingen, wodurch wir sie gleichsam sinnlich, wenn ich mich so ausdrücken darf, wahrnehmen können. Ein Beispiel mag das Gesagte sogleich erläutern: 65000 fl., nicht wahr, das ist ein reicher Mann der sie besitzt? zugegeben, allein der Platz vor einem deutschen Eisenbahnhofe soll den Vernehmen nach 65000 fl. blos zu pflastern kosten, und somit könnte der gepriesene Reiche nicht einmal einen solchen großen Platz pflastern lassen; und als neulich von dem überschwenglichen Glück eines jungen Mannes die Rede war, der ein Mädchen mit 180000 fl. zur Frau bekommt, meinte einer, das wäre was rechtes, wenn er alle Tage 3 Flaschen Champagner trinken wollte, würde ihm

Digitized by Google

äußerst wenig zu Kartoffeln übrig bleiben. Sie sehen also, es kommt nur auf den Maasstab an, den der Einzelne anlegen will; denn ein schwärmerischer Jüngling, der mit obigem Gelde versehen, von der Erkornen seines Herzens geliebt werden würde, fände es gewiß nicht auffallend, daß der gute Mond, der so stille geht 50000 Meilen von unsrer Erde entfernt ist, und doch braucht eine Lokomotive, welche doch rasend schnell arbeitet, Tag und Nacht fahrend, bis zu diesem nächsten Stern des Weltgebäudes 2 Jahre; worüber unten noch ein Mehreres.

Gönnen sie mir daher geneigtes Gehör, ich habe einige interessante Zahlencombinationen zusammen gestellt, mit denen ich Sie einige Minuten nicht unangenehm zu unterhalten gedenke. Den mit der Natur der Sache Vertrauten können sie nicht auffallen, dem Laien aber mögen sie zum Theil neu und überraschend genug sein.

In den kleineren Versammlungen des liter. Vereins sitzen wir alle 8 Tage so fröhlich beisammen, und sind angenommen durchschnittlich 15 Personen, der eine sitzt heute da, über 8 Tage am andern Ende des Tisches; wenn nun einer die Frage aufstellte, wie oft wohl die Sitzenden in einer andern Ordnung gefunden werden könnten, so meint wohl mancher, das wäre bald abgemacht, man dürfe nur den Versuch machen, in kurzer Zeit hätte man das Resultat; ja gehorsamer Diener, dies Plätzewechseln würde uns bald zuwider werden, und wir würden die Fortsetzung auf den nächsten Freitag verschieben; aber auch da würden wir nicht fertig, denn dieses Wechseln der Plätze, diese andre Ordnung der Sitzenden könnte nicht weniger oft als 1,"304944'368000mal geschehen. Die Zahl ist da, schnell unsern Maasstab, angenommen wir brauchten zum Wechseln

Digitized by Google

der Plätze nur 1 Sekunde, so werden wir doch, Tag und Nacht fortrutschend, 41399 Jahre brauchen, und somit dächte ich wenden wir unsre Zeit etwas besser an. Ja nur um eine Billion zu zählen, müßte man Tag und Nacht ununterbrochen, und alle Minuten 200 zählen, wenn wir in ohngefähr 10000 Jahren fertig werden wollten, hätte also Urvater Adam angefangen, so wären wir jetzt erst bei der Hälfte.

Die vierundzwanzig Buchstaben unsres Alphabets können: 620448'401733'239439'360000mal in andrer Ordnung geschrieben werden; — nehmen wir 40 Buchstaben für die Zeile, 30 Zeilen auf die Seite, so gehen etwa 100 Millionen Buchstaben auf den Ballen, und man könnte somit mit jenen Versetzungen 6204,'484007'332394 Ballen Papier vollschreiben, rechnet man den Bogen zu 4 Quadratfuß, so würde dieses Papier eine Fläche von 206816'133911 Quadrat-Meilen bedecken, und man könnte damit unsere Erdkugel, welche doch schon ein hübscher Globus ist, 5589mal überziehen. Unsre Dichter brauchen, wie wir sehen, nicht um neue Worte verlegen zu sein, wenn ihnen die alten ausgehen sollten, wenn sie auch zu jedem derselben alle 24 Buchstaben des Alphabets nöthig hätten.

Reihen wir hieran gleich die Geschichte von dem Erfinder des Schachbretts. Es sollte sich derselbe bekanntlich vom Schach von Persien als Lohn für seine scharfsinnige Erfindung eine Gnade ausbitten, und er verlangte nichts weiter als eine Anzahl Saamenkörner, und zwar so, daß ihm das erste Feld des Schachbretts mit einem, das 2te mit 2, das 3te mit 4, das 4te mit 8, u. s. w. bedeckt werden sollte; auf jedem Felde würde somit eine doppelt so große Anzahl zu liegen kommen, als auf dem zunächst vorhergehenden. Der

Digitized by Google

weise Fürst, welcher, wie Sie gleich sehen werden, bei weitem nicht so gut rechnen konnte, als unsre heutigen Finanzmänner, war sehr ungehalten darüber, daß der Erfinder sich mit so Wenigem begnügen wolle, und befahl sofort, die Kleinigkeit alsobald verabfolgen zu lassen. Als es aber an das Ueberliefern des Getraides kam, da mochten die guten Leute große Augen gemacht haben, denn es fand sich, daß nicht weniger als die ungeheure Summe von 18‴446744″073709′551615 Körnern aufzutreiben gewesen wäre, wozu freilich die Vorrathskammern des Schachs bei weitem nicht ausreichten; rechnet man nämlich den Schäffel zu 614400 Körner, so würde obige Anzahl 30″023997′515803, betragen haben und wenn alle Jahre 1000000 Schäffel abgetragen worden wären, so hätte man ihn erst nach 30,023997 Jahren befriedigen können. Unter günstigen Umständen erndet man von einem Morgen Landes 5 Schäffel, man müßte also, um jenes Getraide zu bauen, 6″004799′503161 Morgen und da eine Quadratmeile 14400 Morgen ist: 416′999966 Quadratmeilen Ackerland haben. Unsre ganze Erdoberfläche ist ohngefähr 9 Millionen Quadratmeilen groß, wäre sie also mit Gebirgen, Flüssen, Wüsten und Meeren ein einziges Ackerfeld, so könnte man das fragliche Getraide erst nach 46 Jahren auf derselben erlangen.

Eine ähnliche Geschichte hat sich vor einigen Jahren auf einem Dorfe in der nächsten Umgebung unsrer Stadt zugetragen. Da handelten Zwei um ein Schwein, und der Verkäufer wollte es dem Andern überlassen, wenn er ihn auf dieselbe Art, wie oben beim Schachbrett erwähnt worden, 24 Stunden lang mit Kartoffeln bezahlen wollte. Der gute Mann schlug, (nicht so unwillig, wie der Schach von Persien), mit Freuden ein, und sah zu spät die Unmöglichkeit, seiner Ver-

Digitized by Google

pflichtung nachzukommen; der Verkäufer drang alles Ernstes auf Haltung des Vertrags, und konnte, so viel mir bekannt wurde, nur gerichtlich davon abgebracht werden. Als Resultat ergaben sich hier ohngefähr 16780000 Kartoffeln. Rechnet man auf 4 Quadratfuß einen Strauch, und gäbe jede Pflanze 5 Früchte, so wären über 361 Morgen Ackerland zum Bauen derselben nöthig gewesen.

Wenn es zu Anfang unserer christlichen Zeitrechnung einen meines Namens und Geschlechts gegeben, so vergesse ich demselben in alle Ewigkeit nicht, daß er gar so wenig an mich, seinen geldbedürftigen Ur-ur-ur-ꝛc. Enkel gedacht, und auch nicht einmal einen einzigen Pfennig in irgend eine griechische oder römische Sparkassa auf Zinsen gelegt, und mich zur Erhebung dieser Summe sofort bestimmt hat. Da ließ ich augenblicklich für den literarischen Verein einen eignen Saal bauen, sodann fragte ich bei sämmtlichen europäischen Potentaten: Was kostet Europa sammt den angränzenden Ländern? Denn jener Pfennig wäre zu 4% bis auf den heutigen Tag, also nach 1846 Jahren, auf die artige Summe von 115680 Quadrillionen Gulden angewachsen; nun ist 1 Kronenthaler ohngefähr 1,8 Quadrillionen Z. groß, und so gehen 46000 Millionen Kronenthaler auf die Quadratmeile, und doch könnte man mit jener Summe in Kronenthalern 839 Billionen Quadratmeilen unsre ganze Erde mithin 90000 Millionen mal belegen. Wollte man das Geld in Wechseln von je 1000 Kronenthalern umsetzen, und würde man zu 20 solchen Wechseln einen Bogen Papier brauchen, so wären in Allem 9640 Trillionen Ballen Papier nöthig, mit welchen wir unsre ganze Erde noch öfter als oben, nämlich 7452 mal überziehen können. Nun sind 10 Kronenthaler ohngefähr 2 Kubikzoll, ein Kubikfuß mithin

Digitized by Google

5000 Kronenthaler; eine Kubikmeile hat 13'824000'000000 O. F. folglich 69120 Bill. Kronenthaler; unsere Erde hat aber einen Körperinhalt von 2600'000000 Cub. M. wenn nun diese unsre so oft als ledern verschrieene Erde, einmal ein einziger ungeheurer lederner Geldbeutel wäre, so könnte man ihn mit der erwähnten Geldsumme mehr als 200 mal füllen. Mit diesen überraschenden und gewiß nicht minder interessanten Resultaten macht uns jene Wissenschaft bekannt, welche allein vollkommen und in sich selber eins, unter allen andern dasteht. Leider aber wird auch sie als melkende Kuh benützt, und die Zahlen-Combinationen, mit denen sie uns vertraut macht, haben der Gewinnsucht ein weites Feld gegeben, auf dem sie verderblich auf die geldgierige und leichtgläubige Menge wirkt: Ich meine das Karten- und Würfelspiel, und das angenehme und nützliche Lotto, letzteres der niedern Klasse der Gesellschaft besonders zu empfehlen. Unter allen ist noch das Kartenspiel das erträglichste, weil es in demselben Spiele gibt, welche durch die Geschicklichkeit des Spielenden, wenn auch keinen Gewinn erzielen, doch größern Verlust abhalten lassen. Ein großer Theil der Kartenspiele, und eben so das ganze Würfelspiel bietet die mannichfaltigsten Combinationen der einzelnen Karten und Zahlen dar, und das Verhältniß des Gewinns zum Verlust ist zum Nachtheil des Spielenden dem Bankier gegenüber ein so ungleiches, daß sich der Staat veranlaßt gefunden hat, dergleichen Spiele zu verbieten; leider aber duldet er das Lotto, das verderblichste von allen und muß es dulden wie es scheint, denn das Uebel ist andrerseits so mit der Staatsmaschine verwachsen, daß es unsern Staatsmännern auch bei dem besten Willen noch nicht gelungen ist, es zu beseitigen. Auf unsern Kirchweihen und Jahrmärkten, waren früher eben-

Digitized by Google

Der König ist wol etwas ungläubiger Natur, inzwischen auf Fürbitten der Königin sagt er ihm das Leben zu, und Reinaert beschreibt nun eine einsame Stelle im Walde an einem Brunnen Kriekeput bei Hulsterlo in Flandern; dort könne ihn der König finden, dem er ihn gern überlasse. Wenn er den Ort finden solle, meint dieser, so solle er ihn begleiten, er kenne wohl Achen und Paris, aber wo Kriekeput liege, das wisse er nicht. Allein Reinaert entschuldigt sich damit, daß er um Isengrins willen, dem er aus dem Kloster geholfen, noch in des Papstes Bann sei, und es daher für den König unschicklich wäre, in seiner Gesellschaft zu reisen; er wolle morgen nach Rom und von da über See, um als Pilger für seine Sünden zu büßen; der König ist es zufrieden, es könne ja Cuwaert, der den Ort zu wissen erklärt, oder ein Anderer mit zum Schatze gehen; und nun gibt der König ihm öffentlich vor den versammelten Thieren seinen Frieden, und läßt sich noch bestimmen, ihm Schuhe von Isengrins und seiner Frau Füssen und eine Pilgertasche von Bruns Haut zu geben, und diese seine treuen Diener, die sich über Reinaerts Begnadigung nicht zur Ruhe bringen ließen, einzukerkern. Belin, der Kapellan, muß für ihn noch eine Messe halten, so sehr er sich vor dem Bischof und Dekan fürchtet, weil Reinaert im Banne sei; und so wird dieser mit den besten Wünschen und unter Begleitung des ganzen Hofes entlassen. Allein was thut der Schelm? Unter dem Vorwande, als fiele ihm die Trennung zu schwer, lockt er Cuwaert und Belin bis zu seiner Burg, nimmt ersteren mit hinein und tödtet ihn zum Schmaus für sich und die Seinigen, denen er weiß macht, Cuwaert, als sein ältester Feind, sei ein Geschenk des Königes; letzterem aber gibt er Cuwaerts Haupt in seiner Pilgertasche verborgen, als wäre es

Digitized by Google

ein Brief an den König, und sagt, er solle nur einstweilen vorangehen, Cuwaert werde bald folgen, er könne sich nur nicht gleich trennen von seiner Muhme und den Kleinen. Belin entfernt sich in gutem Glauben und übergibt die Tasche mit dem angeblichen Brief, den er ihm, um bei dem Könige Lob einzuernten, dictirt haben will. Aber siehe da, es war Cuwaerts Haupt. Der König läßt Belin, den er für einen Verräther hält, tödten, die Gefangenen augenblicklich befreien, und gibt ihnen die Erlaubniß, Reinaerts und Belins Geschlecht zu verfolgen, wo sie es fänden. Reinaert aber war mit den Seinigen in eine ferne, unzugängliche Wildniß weggegangen, wo er vor des Königs Zorn und Verfolgung sich sicher wußte.

So weit geht der alte Reinaert Matocs, welcher im ersten Buche des niederdeutschen Reineke und in den sechs ersten Büchern bei Göthe wieder enthalten ist. Hier ist die Geschichte geschlossen; und die eben so lange Fortsetzung, welche die drei übrigen Bücher Reinekes und die letzten sechs göthe'schen einnimmt, könnten wir füglich entbehren. Wozu die neue Hofhaltung, das nochmalige Erscheinen des Reinaert bei Hofe, die abermalige Beichte auf dem Wege, lauter Copien der frühern Erzählung? Dann die gedehnte Rede Reinaerts vor dem Könige, die breite Beschreibung der Kleinode, die er Belin an den König mitgegeben haben will, die weitläufige Lehre der Aeffin, der lang geschilderte Kampf mit Isengrin? Obwohl manche neue Fabel und manche hübsche Schilderung in dieser Fortsetzung enthalten ist, so ist doch die Sprache im Ganzen matter, der Gang der Erzählung schleppender, die Verbindung der Stücke weit minder erfindungsreich als im frühern Werke, dessen ausgezeichnete Vorzüge in Erfindung, Anordnung und

Digitized by Google

Ausdruck erst durch den Gegensatz der Fortsetzung aufs deutlichste an's Licht treten.

Und so wäre ich denn, da mich die Fortsetzung nicht weiter aufhalten kann, glücklich zu Ende gekommen. Es sollte mich freuen, wenn ich durch meinen Vortrag, den mir nur Grimms unsterbliche Forschungen zu halten möglich machten, so viel bewirkt hätte, daß Sie den Reineke mit erneutem Interesse betrachten. Denn in der That verdient es eine Dichtung, an welcher ein Jahrtausend gearbeitet hat, daß man von Zeit zu Zeit wieder zu ihr zurückkehre, und sie um so höher schätze, da wir die schöpferische Kraft zu einer ähnlichen längst eingebüßt haben. Wol sind hie und da neue Versuche aufgetaucht, das Thierleben poetisch darzustellen, und der neueste mitunter gelungene hat großes Aufsehen gemacht; allein sie alle fehlen darin, daß die Sitten der Thierwelt nicht genugsam festgehalten werden und die Satire zu sehr in den Vordergrund tritt. „Man merket Absicht und man ist verstimmt." Die Zeit der epischen Dichtung, sie mag nun Thier- oder Menschenleben schildern, ist längst dahin. So wollen wir uns wenigstens die Genußfähigkeit bewahren und über unsern Modedichtern die Goldkörner unsrer Vorfahren nicht vergessen, welche der Strom langer Zeiten gereinigt zu uns herangeschwemmt hat, und aus denen ihrer umfassenden Anlage wegen, auch derjenige, welcher sie nicht mit harmloser Freude betrachten mag, entweder für seine moralbedürftige Seele brauchbare Sentenzen, oder für seinen politischen Eifer satirische Anspielungen und Sarkasmen auf das weltliche oder geistliche Regiment nach Herzenslust herausziehen kann.

Digitized by Google

IV.

Einige bemerkenswerthe Zahlen-Verhältniße.

Von

L. Marx.

Jeder Menſch ſpricht gerne von dem, mit welchem er ſich am nächſten beſchäftigt, der Kaufmann liſpelt dem Nachbar gewaltige Dinge ins Ohr, vom Steigen und Fallen der Papiere, vom Zollverein, und von vortrefflichen Cigarren von 15 — 60 fl. per Mille. Der Philolog citirt Ariſtoteles, Sophokles und Cicero, und begreift nicht, warum die Aufführung der Antigone ohne den erhofften Erfolg geblieben, der Philoſoph füllt die Räume mit entſetzlichen Gedanken, und denkt ſich ſogar noch bei Dingen etwas, über welche andere verſtändige Leute die Köpfe ſchütteln, der Theologe ſetzt eine dunkle Brille auf, wundert ſich, daß ihm alles ſchwarz und finſter erſcheint, und ſpricht ſodann vom allgemeinen Verderbniß und der Hölle, der Juriſt hat es mit ſeinen Prozeſſen zu thun, freilich unterhält er den Laien nur über die, welche er gewonnen, ſo wie auch der Mediciner nur von ſolchen Kranken ſpricht, die ſich auf dem Wege der Beſſerung befinden; der Schulmonarch erzählt von ſeinem neuen Haſelnußſtock, vermöge deſſen es ihm gelungen, einige halsſtarrige Rangen zum Lautiren zu bringen; wer gerne über Pferde

Digitized by Google

und Rekruten spricht, muß sich an junge Lieutenants halten und so geht es fort bis zum Schuhflicker, der sich morgen eine neue Ahle kaufen muß, weil ihm die alte abgebrochen, und auch das wichtige Ereigniß seines ledernen Lebens dem Nachbar Schreiner erzählt, der eben heute treffliche Bretter zu dem Fußboden eines neuen Tanzsaals erhielt.

Es ist diese menschliche Schwäche eine der erträglichsten, wenn nur der Gegenstand, mit welchem die Gesellschaft beheiligt wird, ein einigermaßen interessanter ist, und das hoffe ich, ist heute bei mir der Fall, wenn ich mir erlaube, Sie verehrte Anwesende, von dem Material zu unterhalten, woraus ich gewöhnlich meine Werke aufbaue, nämlich von Zahlen. Es ist dies Capitel kein so gewöhnliches, als man glaubt, der Begriff des Wortes Zahl ist ein relativer, man spricht viele geringschätzend und leicht hinaus, während man andern eine viel zu große Ehre anthut. Um Zahlen nach ihrer Größe oder Kleinheit, Bedeutung oder Unbedeutendheit zu erfassen, muß man einen Maasstab etwa durch Raum und Zeit, oder einen sonst anschaulichen anlegen, sie vergleichen mit Dingen, wodurch wir sie gleichsam *sinnlich*, wenn ich mich so ausdrücken darf, wahrnehmen können. Ein Beispiel mag das Gesagte sogleich erläutern: 65000 fl., nicht wahr, das ist ein reicher Mann der sie besitzt? zugegeben, allein der Platz vor einem deutschen Eisenbahnhofe soll den Vernehmen nach 65000 fl. bloß zu pflastern kosten, und somit könnte der gepriesene Reiche nicht einmal einen solchen großen Platz pflastern lassen; und als neulich von dem überschwenglichen Glück eines jungen Mannes die Rede war, der ein Mädchen mit 180000 fl. zur Frau bekommt, meinte einer, das wäre was rechtes, wenn er alle Tage 8 Flaschen Champagner trinken wollte, würde ihm

Digitized by Google

äußerst wenig zu Kartoffeln übrig bleiben. Sie sehen also, es kommt nur auf den Maasstab an, den der Einzelne anlegen will; denn ein schwärmerischer Jüngling, der mit obigem Gelde versehen, von der Erkornen seines Herzens geliebt werden würde, fände es gewiß nicht auffallend, daß der gute Mond, der so stille geht 50000 Meilen von unsrer Erde entfernt ist, und doch braucht eine Lokomotive, welche doch rasend schnell arbeitet, Tag und Nacht fahrend, bis zu diesem nächsten Stern des Weltgebäudes 2 Jahre; worüber unten noch ein Mehreres.

Gönnen sie mir daher geneigtes Gehör, ich habe einige interessante Zahlencombinationen zusammen gestellt, mit denen ich Sie einige Minuten nicht unangenehm zu unterhalten gedenke. Den mit der Natur der Sache Vertrauten können sie nicht auffallen, dem Laien aber mögen sie zum Theil neu und überraschend genug sein.

In den kleineren Versammlungen des liter. Vereins sitzen wir alle 8 Tage so fröhlich beisammen, und sind angenommen durchschnittlich 15 Personen, der eine sitzt heute da, über 8 Tage am andern Ende des Tisches; wenn nun einer die Frage aufstellte, wie oft wohl die Sitzenden in einer andern Ordnung gefunden werden könnten, so meint wohl mancher, das wäre bald abgemacht, man dürfe nur den Versuch machen, in kurzer Zeit hätte man das Resultat; ja gehorsamer Diener, dies Plätzewechseln würde uns bald zuwider werden, und wir würden die Fortsetzung auf den nächsten Freitag verschieben; aber auch da würden wir nicht fertig, denn dieses Wechseln der Plätze, diese andre Ordnung der Sitzenden könnte nicht weniger oft als 1,"304944/368000mal geschehen. Die Zahl ist da, schnell unsern Maasstab, angenommen wir brauchten zum Wechseln

Digitized by Google

der Plätze nur 1 Sekunde, so werden wir doch, Tag und Nacht fortrutschend, 41399 Jahre brauchen, und somit dächte ich wenden wir unsre Zeit etwas besser an. Ja nur um eine Billion zu zählen, müßte man Tag und Nacht ununterbrochen, und alle Minuten 200 zählen, wenn wir in ohngefähr 10000 Jahren fertig werden wollten, hätte also Urvater Adam angefangen, so wären wir jetzt erst bei der Hälfte.

Die vierundzwanzig Buchstaben unsres Alphabets können: 620448'''401733''239439'360000mal in andrer Ordnung geschrieben werden; — nehmen wir 40 Buchstaben für die Zeile, 30 Zeilen auf die Seite, so gehen etwa 100 Millionen Buchstaben auf den Ballen, und man könnte somit mit jenen Versetzungen 6204,''484007'332394 Ballen Papier vollschreiben, rechnet man den Bogen zu 4 Quadratfuß, so würde dieses Papier eine Fläche von 206816'133911 Quadrat-Meilen bedecken, und man könnte damit unsere Erdkugel, welche doch schon ein hübscher Globus ist, 5589mal überziehen. Unsre Dichter brauchen, wie wir sehen, nicht um neue Worte verlegen zu sein, wenn ihnen die alten ausgehen sollten, wenn sie auch zu jedem derselben alle 24 Buchstaben des Alphabets nöthig hätten.

Reihen wir hieran gleich die Geschichte von dem Erfinder des Schachbretts. Es sollte sich derselbe bekanntlich vom Schach von Persien als Lohn für seine scharfsinnige Erfindung eine Gnade ausbitten, und er verlangte nichts weiter als eine Anzahl Saamenkörner, und zwar so, daß ihm das erste Feld des Schachbretts mit einem, das 2te mit 2, das 3te mit 4, das 4te mit 8, u. s. w. bedeckt werden sollte; auf jedem Felde würde somit eine doppelt so große Anzahl zu liegen kommen, als auf dem zunächst vorhergehenden. Der

Digitized by Google

weise Fürst, welcher, wie Sie gleich sehen werden, bei weitem nicht so gut rechnen konnte, als unsre heutigen Finanzmänner, war sehr ungehalten darüber, daß der Erfinder sich mit so Wenigem begnügen wolle, und befahl sofort, die Kleinigkeit alsobald verabfolgen zu lassen. Als es aber an das Ueberliefern des Getraides kam, da mochten die guten Leute große Augen gemacht haben, denn es fand sich, daß nicht weniger als die ungeheure Summe von 18‴446744″073709′551615 Körnern aufzutreiben gewesen wäre, wozu freilich die Vorrathskammern des Schachs bei weitem nicht ausreichten; rechnet man nämlich den Schäffel zu 614400 Körner, so würde obige Anzahl 30″023997′515803, betragen haben und wenn alle Jahre 1000000 Schäffel abgetragen worden wären, so hätte man ihn erst nach 30,023997 Jahren befriedigen können. Unter günstigen Umständen erndet man von einem Morgen Landes 5 Schäffel, man müßte also, um jenes Getraide zu bauen, 6″004799′503161 Morgen und da eine Quadratmeile 14400 Morgen ist: 416′999966 Quadratmeilen Ackerland haben. Unsre ganze Erdoberfläche ist ohngefähr 9 Millionen Quadratmeilen groß, wäre sie also mit Gebirgen, Flüssen, Wüsten und Meeren ein einziges Ackerfeld, so könnte man das fragliche Getraide erst nach 46 Jahren auf derselben erlangen.

Eine ähnliche Geschichte hat sich vor einigen Jahren auf einem Dorfe in der nächsten Umgebung unsrer Stadt zugetragen. Da handelten Zwei um ein Schwein, und der Verkäufer wollte es dem Andern überlassen, wenn er ihn auf dieselbe Art, wie oben beim Schachbrett erwähnt worden, 24 Stunden lang mit Kartoffeln bezahlen wollte. Der gute Mann schlug, (nicht so unwillig, wie der Schach von Persien), mit Freuden ein, und sah zu spät die Unmöglichkeit, seiner Ver-

Digitized by Google

pflichtung nachzukommen; der Verkäufer drang alles Ernstes auf Haltung des Vertrags, und konnte, so viel mir bekannt wurde, nur gerichtlich davon abgebracht werden. Als Resultat ergaben sich hier ohngefähr 16'780000 Kartoffeln. Rechnet man auf 4 Quadratfuß einen Strauch, und gäbe jede Pflanze 5 Früchte, so wären über 361 Morgen Ackerland zum Bauen derselben nöthig gewesen.

Wenn es zu Anfang unserer christlichen Zeitrechnung einen meines Namens und Geschlechts gegeben, so vergesse ich demselben in alle Ewigkeit nicht, daß er gar so wenig an mich, seinen geldbedürftigen Ur-ur-ur-ꝛc. Enkel gedacht, und auch nicht einmal einen einzigen Pfennig in irgend eine griechische oder römische Sparkassa auf Zinsen gelegt, und mich zur Erhebung dieser Summe sofort bestimmt hat. Da ließ ich augenblicklich für den literarischen Verein einen eignen Saal bauen, sodann fragte ich bei sämmtlichen europäischen Potentaten: Was kostet Europa sammt den angränzenden Ländern? Denn jener Pfennig wäre zu 4% bis auf den heutigen Tag, also nach 1846 Jahren, auf die artige Summe von 115680 Quadrillionen Gulden angewachsen; nun ist 1 Kronenthaler ohngefähr 1,8 Quadrillionen Z. groß, und so gehen 46000 Millionen Kronenthaler auf die Quadratmeile, und doch könnte man mit jener Summe in Kronenthalern 839 Billionen Quadratmeilen unsre ganze Erde mithin 90000 Millionen mal belegen. Wollte man das Geld in Wechseln von je 1000 Kronenthalern umsetzen, und würde man zu 20 solchen Wechseln einen Bogen Papier brauchen, so wären in Allem 9640 Trillionen Ballen Papier nöthig, mit welchen wir unsre ganze Erde noch öfter als oben, nämlich 7452 mal überziehen könnten. Nun sind 10 Kronenthaler ohngefähr 2 Kubikzoll, ein Kubikfuß mithin

Digitized by Google

5000 Kronenthaler; eine Kubikmeile hat 13'824000'000000 Q. F. folglich 69120 Bill. Kronenthaler; unsere Erde hat aber einen Körperinhalt von 2600'000000 Cub. M. wenn nun diese unsre so oft als ledern verschrieene Erde, einmal ein einziger ungeheurer leberner Geldbeutel wäre, so könnte man ihn mit der erwähnten Geldsumme mehr als 200 mal füllen. Mit diesen überraschenden und gewiß nicht minder interessanten Resultaten macht uns jene Wissenschaft bekannt, welche allein vollkommen und in sich selber eins, unter allen andern dasteht. Leider aber wird auch sie als melkende Kuh benützt, und die Zahlen-Combinationen, mit denen sie uns vertraut macht, haben der Gewinnsucht ein weites Feld gegeben, auf dem sie verderblich auf die geldgierige und leichtgläubige Menge wirkt: Ich meine das Karten- und Würfelspiel, und das angenehme und nützliche Lotto, letzteres der niedern Klasse der Gesellschaft besonders zu empfehlen. Unter allen ist noch das Kartenspiel das erträglichste, weil es in demselben Spiele gibt, welche durch die Geschicklichkeit des Spielenden, wenn auch keinen Gewinn erzielen, doch größern Verlust abhalten lassen. Ein großer Theil der Kartenspiele, und eben so das ganze Würfelspiel bietet die mannichfaltigsten Combinationen der einzelnen Karten und Zahlen dar, und das Verhältniß des Gewinns zum Verlust ist zum Nachtheil des Spielenden dem Bankier gegenüber ein so ungleiches, daß sich der Staat veranlaßt gefunden hat, dergleichen Spiele zu verbieten; leider aber duldet er das Lotto, das verderblichste von allen und muß es dulden wie es scheint, denn das Uebel ist andrerseits so mit der Staatsmaschine verwachsen, daß es unsern Staatsmännern auch bei dem besten Willen noch nicht gelungen ist, es zu beseitigen. Auf unsern Kirchweihen und Jahrmärkten, waren früher eben-

Digitized by Google

falls Spieltische aufgeschlagen, die aber auch gegenwärtig wohlweislich verboten sind. Da sah man auf einem Wachstuche in Hufeisenform eine Anzahl Nummern, theils weiß, theils roth, erstere Treffer, letztere Nieten, und es waren der letztern so wenige, daß man gar nicht begreifen konnte, warum so selten ein Gewinn zum Vorschein kam; auch mich reizte einmal die bei der Zahl 48 liegende Uhr, die bei 8 liegende Tabackspfeife, so daß ich thörigt genug war, manchen ersparten Groschen zu wagen. Es waren die Zahlen von 8—48, d. h. alle diejenigen, welche mit 8 Würfeln geworfen werden können; es sind aber mit 8 Würfeln 1,679,616 Würfe möglich; da nun nur die Zahlen 8—48, also nur 41 verschiedene, geworfen werden können, so ist einzusehen, daß unter diesen mehrere vorkommen, welche sehr viele verschiedene Lagen der einzelnen Würfel zulassen. Die Zahl 8 kann nur ein einzigesmal zum Vorschein kommen, denn es müssen hier alle 1 oben liegen, eben so 48, denn in diesem Falle müssen alle 6 oben liegen, und nur bei dieser Lage der Würfel ist eine jener Zahlen zu werfen möglich; die Wahrscheinlichkeit 8 oder 48 zu werfen ist also sehr gering, weil man nicht weniger als 1,679,615 Würfe dagegen hat, d. h. aber nichts anders, als wenn ja einmal die Zahl 8 oder 48 nothwendig kommen müßte, was aber natürlich nicht einmal der Fall ist, so könnte sie im schlimmsten Fall erst dann auftreten wenn man bereits 1,679,615 mal geworfen hat; rechnet man auf jeden Wurf 1 Minute, so wären 3 Jahre hiezu erforderlich. Je mehr aber die Zahlen sich der Mitte zwischen 8 und 48 nähern, desto mehr nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, eine derselben zu werfen, so kann sichs z. B. treffen, daß die Würfel 36688 mal verschieden liegen können, die obenstehenden Augen aber allemal 20 oder

Digitized by Google

36 geben, die Zahl 28 aber läßt die verschiedensten Lagen der Würfel zu, sie kann nämlich 135954 mal geworfen werden, und man findet somit, daß die Wahrscheinlichkeit diese Zahl zu werfen sehr groß ist, sie ist nämlich ohngefähr 1 : 12, während also unter 1679615 Würfen die Zahl 8 nur einmal geworfen werden kann, kann 28 schon unter 12 Würfen einmal geworfen werden; man darf also nur 8 unter die gewinnenden Nummern 28 unter die Nieten setzen, um mit der größten Wahrscheinlichkeit dem Setzenden zu sagen, du gewinnst nichts. Auf diese Art waren jene Spieltische eingerichtet, alle Zahlen in der Nähe von 8 und 48 waren Treffer alle um 28 herum Nieten, wenn von 8 aufwärts und von 48 abwärts allemal 10 also in allem 20 und mithin die Hälfte aller Nummern Treffer waren, so hatte der Setzende nur 45980 Würfe für, 1633635 Würfe gegen sich, und die Wahrscheinlichkeit des Gewinns war nur noch 1 : 37.

Fassen wir nun noch unser Lotto etwas näher ins Auge; 90 Nummern liegen in einem Rade und von diesen werden allmonatlich 3 mal, 5 gezogen. Von jenen 90 Nummen setzt man eine oder mehrere, und wenn sich diese unter den gezogenen befinden, so hat man gewonnen. Eine einzige Nummer heißt Auszug, und da 5 unter 90 gezogen werden, ist leicht einzusehen, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen 1 : 18 ist, d. h. wenn die gesetzte Nummer einmal nothwendig kommen müßte, so könnte dies doch erst bei dem 18ten Zuge geschehen; 2 Nummern heißen eine Ambe, die gezogenen Nummern lassen sich zu zweien auf 10 verschiedene Arten zusammenstellen, d. h. es sind unter ihnen 10 Amben, unter allen 90 Nummern aber sind 4005 solcher Zusammenstellungen zu zweien möglich, und die Wahrscheinlichkeit ist hier 1 : 400.

Digitized by Google

3 Nummern sind eine Terne, unter 5 Nummern sind 10 Ternen unter 90 Nummern aber 117480, und die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes ist hier 1: 11748; 4 Nummern sind eine Quaterne, die 5 Nummern lassen 5 die 90 Nummern aber: 2555190 Quaternen zu und die Wahrscheinlichkeit des Gewinns: 1: 511038; 5 Nummern sind eine Quinterne, unter den 5en also eine einzige, sie errathen heißt wie das Volk sich ausdrückt: die Lotterie sprengen, unter den 90 Nummern sind 43949268 solcher Quinternen, eine wird gezogen, da errathet eine gefälligst. Sie sehen, wie furchtbar schnell die Unwahrscheinlichkeit des Gewinnes wächst, und wenn wir wieder etwa einen Zeitmaasstab anlegen wollen, so könnte dies so geschehen: wenn die gesetzten Nummern wirklich einmal kommen müßten, und man setzte sie in jeder oder alljährlich stattfindenden 36 Ziehungen, so würde der Auszug nach ½ Jahr; die Ambe nach 11 Jahren, die Terne nach 327 Jahren, die Quaterne nach 14179 Jahren und die Quinterne nach 1,220,813 Jahren herauskommen können.

Aber kehren wir uns von diesen Nachtseiten unsres Lebens und wenden Sie mit mir Ihre Blicke nach oben. Dort hat uns die Wissenschaft Genüsse bereitet, ganz andrer Art, dort ist sie uns die reine Himmelstochter. Stundenlang wollte ich erzählen und nicht müde werden, von jenen Wundern, die sich in den Kreisen der Gestirne uns aufthun, und wie es der Physik und Mathematik gelungen, tiefe Blicke in jene Geheimnisse zu werfen, wie sie den Strahl heilig benützt, den Gott in die Brust seiner Lieblinge geworfen. Heute ist mir nur vergönnt, einige von jenen Resultaten mitzutheilen, welche dem Zweck dieses Vortrags entsprechen; dies sind die Entfernungen verschiedener Himmelskörper von unserer Erde, und eine Vergleichung mit

Digitized by Google

irdischen Weiten und Geschwindigkeiten. — Die Quelle, welche uns vom Dasein aller Dinge unterrichtet, ist das Licht, sobald auf unsre Erde ein Gegenstand in den Bereich unseres Gesichtes kommt, sehen wir ihn, und die Geschwindigkeit des Lichtes kann daher an irdischen Gegenständen nicht gemessen werden; in einer Secunde legt das Licht einen Weg von 41000 Meilen zurück, käme also um unsere Erde in dieser Zeit $7\frac{1}{2}$ mal herum. Oben haben wir gesehen, daß eine Lokomotive bis zum Mond 2 Jahre braucht, das Licht legt diesen Weg in $1\frac{1}{10}$ Secunde zurück. Der Mond aber ist der uns zunächst stehende Stern; gehen wir zum ewig unerschöpflichen Wärme- und Lustquell, zur Sonne; diese ist 21000000 Meilen von uns entfernt, eine Kanonenkugel macht in einer Secunde 600′ zur Sonne, also ist eine Zeit von 25 Jahren für sie erforderlich; unsre Lokomotive, welche alle 2 Stunden 6 Meilen macht, würde 830 Jahre brauchen, unser Lichtstrahl aber ist schon in 8 Minuten bei uns. Halten wir dieses Verhältniß für fernere Weiten fest, denn bei den Sternen, welche wir noch betrachten wollen, und die über unser Sonnensystem hinausliegen, ist dieser irdische Maaßstab kaum mehr anzulegen. Heller glänzend steht jetzt in heitern Sternennächten der Sirius am südlichen Himmel, wollen Sie ihn suchen, er ist der herrlichste unter allen, Sie werden ihn nicht verfehlen; dieser Stern, diese unsrem Systeme zunächststehende Sonne, ist nach Herrschel 8 Billionen Meilen von uns entfernt, das ist 400000mal weiter als die Sonne, eine Kanonenkugel braucht daher bis zu ihm 10,000000 Jahre, eine Lokomotive 332 Millionen und selbst der unendlich schnelle Lichtstrahl ist $6\frac{1}{2}$ Jahr unterwegs. Wenn also der Sirius in diesem Augenblick in das Nichts zerstiebe, aus dem er hervorgegangen, so würden wir ihn doch

Digitized by Google

noch 6½ Jahr lang sehen. Und das ist der nächste Fixstern; 4 Billionen Meilen nennt man eine Sternweite, mit seinem Riesenteleskop hat Herrschel noch in einer Entfernung von 300000 solcher Sternweiten lichte Stellen entdeckt, zu 8000 Sternweiten sah er in diesen Hallen noch einzelne Sterne deutlich, von letztern bis zu uns braucht das schnelle Licht 50,000 Jahre; jene Hallen aber, welche für solche Fixstern-Systeme gehalten werden, wie das, in dem wir uns befinden, d. h. also, für eine ungeheure Anzahl Sonnen, Planeten, Monde und Kometen, sind so ungeheuer weit von uns entfernt, daß für den Lichtstrahl um von ihnen zu uns zu gelangen 1 Million Jahre erforderlich sind. Wir sehen sie aber, folglich müssen sie so lange vorhanden sein, und wir geben der Welt eine Dauer von 6000 Jahren? — Wie klein! — Lassen Sie mich meinen Vortrag mit den Worten unsers großen Dichters schließen, mit welchen ich einmal einen ähnlichen genedet habe: Vor dir Unendlichkeit, Unendlichkeit hinter dir — wo steht der Markstein der Schöpfung? —

Digitized by Google

V.

Ueber Charakterbildung.

Von

Julius Merz.

Fast fürchte ich, durch die Ankündigung eines Vortrages: „Ueber Charakterbildung“ in Ihnen die Vermuthung geweckt zu haben, ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf ein allzuabstraktes Gebiet lenken wollen. Der Stoff selbst, ist dies gewiß nicht; dagegen aber fühle ich, daß die Behandlung desselben, keine so ganz leichte und wohl im Stande ist, einer solchen Befürchtung Raum zu geben. —

Fragen wir: Was ist Charakter? so antworte ich darauf: „Die Willensäußerung eines Menschen, wie sie sich consequent in Wort und That kund gibt. Ich bezeichne in diesem Satze drei Eigenschaften, welche nach meiner Ansicht dem Wesen des Charakters durchaus nicht abgehen dürfen. Nehmlich, der Charakter muß aus der, ihrer Natur nach anstrebenden und ankämpfenden Freiheit des Willens hervorgehen; er darf ferner nicht den Stempel einer einzelnen Handlung an sich tragen, sondern er muß den Hauptzug unserer Gemüth- und Denkweise verrathen, und endlich muß er als solcher ohne Scheu und rücksichtslos in Wort und That sich kund geben. Freilich hat das Wort Charakter überhaupt in unsern Tagen, wie sich ihn die Römer

Digitized by Google

nahezu von dem Worte vir ableitend unter virtus gedacht haben mögen, eine von seiner ersten Bedeutung sehr abweichende erhalten. Man spricht von einem weiblichen, ja selbst von einem kindlichen, von einem leichtfertigen, von einem schwankenden Charakter; Prädicate, welche den frühern Begriff des Subjectes geradezu aufheben, denn ein schwankender Charakter ist eben „kein Charakter" und bei den Ausdrücken wie die ersteren und den ihnen ähnlichen, wird das Wort Charakter, für „Wesen, Art, Neigung" und dergleichen genommen.

Da ich aber nicht von diesen Nebenbedeutungen, noch weniger von der, welche das Wort Charakter, unter Zusammenstellung mit allen Prädicaten die zwischen gut und böse liegen, in der weiten Bedeutung des Wortes „Mensch" hat, zu sprechen gewillt sein kann, so stelle ich seinen Begriff dahin fest, daß ich den Charakter, als Charakter κατ' ἐξοχήν, als denjenigen, welchen das Wort mit dem Begriff einer tüchtigen und edlen Gesinnung gemein hat, zur Grundlage unserer Betrachtung machen will.

Wenn ich vorhin den Charakter als ein Product freier Willensäußerung bezeichnet habe, so reichen auch seine Wurzeln bis da hinab, wo diese in dem Individuum anhebt, d. h. bis zum Kindesalter. Da ist die Kraft, die ihn trägt, der Wille; der Boden, auf welchem er gedeiht und erstarkt, das Herz, das Gefühlsleben; und das Gesetz, dem er dabei folgt, ein natürliches, mit den Jahren sich immer mehr entwickelndes Rechts- und Billigkeits-Gefühl. Aber ehe er noch so groß und stark geworden, brechen wir oft mit ungeschickter Hand das junge Reis. — Es ist sprüchwörtlich geworden, man muß den Eigensinn „brechen", und doch ist das, was wir

Digitized by Google

Eigensinn nennen, nichts anderes, als der erste Ansatz des Willens- und Beharrlichkeitstriebes, jener beiden Factoren, aus welchen sich als Resultat der Charakter herausbildet. — Läugne mir Niemand, daß hier in der Erziehung ein Punkt sey, an welchem viel verkrüppelt und verderbt werden kann. Hier sind nicht selten die Quellen zu suchen, welche schon am Sprudel getrübt, auf unreinem Gange Hinterlist und Bosheit in das Leben eines Menschen getragen haben. Was einmal naturgemäß sich entwickeln und Bahn brechen muß, kann und wird unnatürlich zurückgehalten, nur zum Schlimmen ausschlagen. Ich will damit nicht sagen, daß man dem psychischen Entwicklungsgange ungemessen Raum geben solle; ja es darf allerdings und gerade schon in diesem ersten Geschäft der Erziehung an einer sorgfältigen Ueberwachung und einer weisen und freundlichen Leitung nicht fehlen, um dem sich kundgebenden Triebe die Richtung und die Nahrung anzuweisen, die ihn recht zu führen und zu beglücken vermag.; doch glaube ich, daß jedes hartneckige, starre, frostige Entgegentreten, so lang als nur immer vermieden werden müsse.

Es ergiebt sich aus den meisten Biographieen und Autobiographieen, von welch' wesentlichem Einflusse auf die Erziehung der Kinder, der Umgang und erste Unterricht der Mütter ist, eine Wahrheit, welche uns auch in diesem Kreise an den Heroen neuerer deutscher Dichtkunst auf geistreiche Weise nachgewiesen wurde. — Wenn aber die mährchenhaften, ausgeschmückten Erzählungen einer Mutter, die Phantasie des Kindes wecken, wenn deren lebhaftere Art sich zu äußern, seinen Verstand anregt und schärft, so ist es gewiß auch die Milde ihrer Zurechtweisung, welche auf sein Gemüth seegenbringender wirkt, als das gewöhnlich rauhere Wort des Vaters.

Digitized by Google

pflichtung nachzukommen; der Verkäufer drang alles Ernstes auf Haltung des Vertrags, und konnte, so viel mir bekannt wurde, nur gerichtlich davon abgebracht werden. Als Resultat ergaben sich hier ohngefähr 16'780000 Kartoffeln. Rechnet man auf 4 Quadratfuß einen Strauch, und gäbe jede Pflanze 5 Früchte, so wären über 361 Morgen Ackerland zum Bauen derselben nöthig gewesen.

Wenn es zu Anfang unserer christlichen Zeitrechnung einen meines Namens und Geschlechts gegeben, so vergesse ich demselben in alle Ewigkeit nicht, daß er gar so wenig an mich, seinen geldbedürftigen Ur-ur-ur-ꝛc. Enkel gedacht, und auch nicht einmal einen einzigen Pfennig in irgend eine griechische oder römische Sparkassa auf Zinsen gelegt, und mich zur Erhebung dieser Summe sofort bestimmt hat. Da ließ ich augenblicklich für den literarischen Verein einen eignen Saal bauen, sodann fragte ich bei sämmtlichen europäischen Potentaten: Was kostet Europa sammt den angränzenden Ländern? Denn jener Pfennig wäre zu 4% bis auf den heutigen Tag, also nach 1846 Jahren, auf die artige Summe von 115680 Quadrillionen Gulden angewachsen; nun ist 1 Kronenthaler ohngefähr 1,8 Quadrillionen Z. groß, und so gehen 46000 Millionen Kronenthaler auf die Quadratmeile, und doch könnte man mit jener Summe in Kronenthalern 839 Billionen Quadratmeilen unsre ganze Erde mithin 90000 Millionen mal belegen. Wollte man das Geld in Wechseln von je 1000 Kronenthalern umsetzen, und würde man zu 20 solchen Wechseln einen Bogen Papier brauchen, so wären in Allem 9640 Trillionen Ballen Papier nöthig, mit welchen wir unsre ganze Erde noch öfter als oben, nämlich 7452 mal überziehen können. Nun sind 10 Kronenthaler ohngefähr 2 Kubikzoll, ein Kubikfuß mithin

Digitized by Google

5000 Kronenthaler; eine Kubikmeile hat 13'824000'000000 O. F. folglich 69120 Bill. Kronenthaler; unsere Erde hat aber einen Körperinhalt von 2600'000000 Cub. M. wenn nun diese unsre so oft als ledern verschrieene Erde, einmal ein einziger ungeheurer lederner Geldbeutel wäre, so könnte man ihn mit der erwähnten Geldsumme mehr als 200 mal füllen. Mit diesen überraschenden und gewiß nicht minder interessanten Resultaten macht uns jene Wissenschaft bekannt, welche allein vollkommen und in sich selber eins, unter allen andern dasteht. Leider aber wird auch sie als melkende Kuh benützt, und die Zahlen-Combinationen, mit denen sie uns vertraut macht, haben der Gewinnsucht ein weites Feld gegeben, auf dem sie verderblich auf die geldgierige und leichtgläubige Menge wirkt. Ich meine das Karten- und Würfelspiel, und das angenehme und nützliche Lotto, letzteres der niedern Klasse der Gesellschaft besonders zu empfehlen. Unter allen ist noch das Kartenspiel das erträglichste, weil es in demselben Spiele gibt, welche durch die Geschicklichkeit des Spielenden, wenn auch keinen Gewinn erzielen, doch größern Verlust abhalten lassen. Ein großer Theil der Kartenspiele, und eben so das ganze Würfelspiel bietet die mannichfaltigsten Combinationen der einzelnen Karten und Zahlen dar, und das Verhältniß des Gewinns zum Verlust ist zum Nachtheil des Spielenden dem Bankier gegenüber ein so ungleiches, daß sich der Staat veranlaßt gefunden hat, dergleichen Spiele zu verbieten; leider aber duldet er das Lotto, das verderblichste von allen und muß es dulden wie es scheint, denn das Uebel ist andrerseits so mit der Staatsmaschine verwachsen, daß es unsern Staatsmännern auch bei dem besten Willen noch nicht gelungen ist, es zu beseitigen. Auf unsern Kirchweihen und Jahrmärkten, waren früher eben-

Digitized by Google

falls Spieltische aufgeschlagen, die aber auch gegenwärtig wohlweislich verboten sind. Da sah man auf einem Wachstuche in Hufeisenform eine Anzahl Nummern, theils weiß, theils roth, erstere Treffer, letztere Nieten, und es waren der letztern so wenige, daß man gar nicht begreifen konnte, warum so selten ein Gewinn zum Vorschein kam; auch mich reizte einmal die bei der Zahl 48 liegende Uhr, die bei 8 liegende Tabackspfeife, so daß ich thörigt genug war, manchen ersparten Groschen zu wagen. Es waren die Zahlen von 8—48, d. h. alle diejenigen, welche mit 8 Würfeln geworfen werden können; es sind aber mit 8 Würfeln 1,679,616 Würfe möglich; da nun nur die Zahlen 8—48, also nur 41 verschiedene, geworfen werden können, so ist einzusehen, daß unter diesen mehrere vorkommen, welche sehr viele verschiedene Lagen der einzelnen Würfel zulassen. Die Zahl 8 kann nur ein einzigesmal zum Vorschein kommen, denn es müssen hier alle 1 oben liegen, eben so 48, denn in diesem Falle müssen alle 6 oben liegen, und nur bei dieser Lage der Würfel ist eine jener Zahlen zu werfen möglich; die Wahrscheinlichkeit 8 oder 48 zu werfen ist also sehr gering, weil man nicht weniger als 1,679,615 Würfe dagegen hat, d. h. aber nichts anders, als wenn ja einmal die Zahl 8 oder 48 nothwendig kommen müßte, was aber natürlich nicht einmal der Fall ist, so könnte sie im schlimmsten Fall erst dann auftreten wenn man bereits 1,679,615 mal geworfen hat; rechnet man auf jeden Wurf 1 Minute, so wären 3 Jahre hiezu erforderlich. Je mehr aber die Zahlen sich der Mitte zwischen 8 und 48 nähern, desto mehr nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, eine derselben zu werfen, so kann sichs z. B. treffen, daß die Würfel 36688 mal verschieden liegen können, die obenstehenden Augen aber allemal 20 oder

Digitized by Google

36 geben, die Zahl 28 aber läßt die verschiedensten Lagen der Würfel zu, sie kann nämlich 135954 mal geworfen werden, und man findet somit, daß die Wahrscheinlichkeit diese Zahl zu werfen sehr groß ist, sie ist nämlich ohngefähr 1 : 12, während also unter 1679615 Würfen die Zahl 8 nur einmal geworfen werden kann, kann 28 schon unter 12 Würfen einmal geworfen werden; man darf also nur 8 unter die gewinnenden Nummern 28 unter die Nieten setzen, um mit der größten Wahrscheinlichkeit dem Setzenden zu sagen, du gewinnst nichts. Auf diese Art waren jene Spieltische eingerichtet, alle Zahlen in der Nähe von 8 und 48 waren Treffer alle um 28 herum Nieten, wenn von 8 aufwärts und von 48 abwärts allemal 10 also in allem 20 und mithin die Hälfte aller Nummern Treffer waren, so hatte der Setzende nur 45980 Würfe für, 1633635 Würfe gegen sich, und die Wahrscheinlichkeit des Gewinns war nur noch 1 : 37.

Fassen wir nun noch unser Lotto etwas näher ins Auge; 90 Nummern liegen in einem Rade und von diesen werden allmonatlich 3 mal, 5 gezogen. Von jenen 90 Nummen setzt man eine oder mehrere, und wenn sich diese unter den gezogenen befinden, so hat man gewonnen. Eine einzige Nummer heißt Auszug, und da 5 unter 90 gezogen werden, ist leicht einzusehen, daß die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen 1 : 18 ist, d. h. wenn die gesetzte Nummer einmal nothwendig kommen müßte, so könnte dies doch erst bei dem 18ten Zuge geschehen; 2 Nummern heißen eine Ambe, die gezogenen Nummern lassen sich zu zweien auf 10 verschiedene Arten zusammenstellen, d. h. es sind unter ihnen 10 Amben, unter allen 90 Nummern aber sind 4005 solcher Zusammenstellungen zu zweien möglich, und die Wahrscheinlichkeit ist hier 1 : 400.

Digitized by Google

3 Nummern sind eine Terne, unter 5 Nummern sind 10 Ternen unter 90 Nummern aber 117480, und die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes ist hier 1: 11748; 4 Nummern sind eine Quaterne, die 5 Nummern lassen 5 die 90 Nummern aber: 2555190 Quaternen zu und die Wahrscheinlichkeit des Gewinns: 1: 511038; 5 Nummern sind eine Quinterne, unter den 5en also eine einzige, sie errathen heißt wie das Volk sich ausdrückt: die Lotterie sprengen, unter den 90 Nummern sind 43949268 solcher Quinternen, eine wird gezogen, da errathet eine gefälligst. Sie sehen, wie furchtbar schnell die Unwahrscheinlichkeit des Gewinnes wächst, und wenn wir wieder etwa einen Zeitmaasstab anlegen wollen, so könnte dies so geschehen: wenn die gesetzten Nummern wirklich einmal kommen müßten, und man setzte sie in jeder oder alljährlich stattfindenden 36 Ziehungen, so würde der Auszug nach ½ Jahr; die Ambe nach 11 Jahren, die Terne nach 327 Jahren, die Quaterne nach 14179 Jahren und die Quinterne nach 1,226,813 Jahren herauskommen können.

Aber kehren wir uns von diesen Nachtseiten unsres Lebens und wenden Sie mit mir Ihre Blicke nach oben. Dort hat uns die Wissenschaft Genüsse bereitet, ganz andrer Art, dort ist sie uns die reine Himmelstochter. Stundenlang wollte ich erzählen und nicht müde werden, von jenen Wundern, die sich in den Kreisen der Gestirne uns aufthun, und wie es der Physik und Mathematik gelungen, tiefe Blicke in jene Geheimnisse zu werfen, wie sie den Strahl heilig benützt, den Gott in die Brust seiner Lieblinge geworfen. Heute ist mir nur vergönnt, einige von jenen Resultaten mitzutheilen, welche dem Zweck dieses Vortrags entsprechen; dies sind die Entfernungen verschiedener Himmelskörper von unserer Erde, und eine Vergleichung mit

Digitized by Google

irdischen Weiten und Geschwindigkeiten. — Die Quelle, welche uns vom Dasein aller Dinge unterrichtet, ist das Licht, sobald auf unsre Erde ein Gegenstand in den Bereich unseres Gesichtes kommt, sehen wir ihn, und die Geschwindigkeit des Lichtes kann daher an irdischen Gegenständen nicht gemessen werden; in einer Secunde legt das Licht einen Weg von 41000 Meilen zurück, käme also um unsere Erde in dieser Zeit $7\frac{1}{2}$ mal herum. Oben haben wir gesehen, daß eine Lokomotive bis zum Mond 2 Jahre braucht, das Licht legt diesen Weg in $1\frac{1}{10}$ Secunde zurück. Der Mond aber ist der uns zunächst stehende Stern; gehen wir zum ewig unerschöpflichen Wärme- und Lustquell, zur Sonne; diese ist 21000000 Meilen von uns entfernt, eine Kanonenkugel macht in einer Secunde 600' zur Sonne, also ist eine Zeit von 25 Jahren für sie erforderlich; unsre Lokomotive, welche alle 2 Stunden 6 Meilen macht, würde 830 Jahre brauchen, unser Lichtstrahl aber ist schon in 8 Minuten bei uns. Halten wir dieses Verhältniß für fernere Weiten fest, denn bei den Sternen, welche wir noch betrachten wollen, und die über unser Sonnensystem hinausliegen, ist dieser irdische Maaßstab kaum mehr anzulegen. Heller glänzend steht jetzt in heitern Sternennächten der Sirius am südlichen Himmel, wollen Sie ihn suchen, er ist der herrlichste unter allen, Sie werden ihn nicht verfehlen; dieser Stern, diese unsrem Systeme zunächststehende Sonne, ist nach Herrschel 8 Billionen Meilen von uns entfernt, das ist 400000mal weiter als die Sonne, eine Kanonenkugel braucht daher bis zu ihm 10,000000 Jahre, eine Lokomotive 332 Millionen und selbst der unendlich schnelle Lichtstrahl ist $6\frac{1}{2}$ Jahr unterwegs. Wenn also der Sirius in diesem Augenblick in das Nichts zerstiebe, aus dem er hervorgegangen, so würden wir ihn doch

Digitized by Google

noch $6^1/_2$ Jahr lang sehen. Und das ist der nächste Fixstern; 4 Billionen Meilen nennt man eine Sternweite, mit seinem Riesentelescop hat Herrschel noch in einer Entfernung von 300000 solcher Sternweiten lichte Stellen entdeckt, zu 8000 Sternweiten sah er in diesen Hallen noch einzelne Sterne deutlich, von letztern bis zu uns braucht das schnelle Licht 50,000 Jahre; jene Hallen aber, welche für solche Fixstern-Systeme gehalten werden, wie das, in dem wir uns befinden, d. h. also, für eine ungeheure Anzahl Sonnen, Planeten, Monde und Kometen, sind so ungeheuer weit von uns entfernt, daß für den Lichtstrahl um von ihnen zu uns zu gelangen 1 Million Jahre erforderlich sind. Wir sehen sie aber, folglich müssen sie so lange vorhanden sein, und wir geben der Welt eine Dauer von 6000 Jahren? — Wie klein! — Lassen Sie mich meinen Vortrag mit den Worten unsers großen Dichters schließen, mit welchen ich einmal einen ähnlichen genedet habe: Vor dir Unendlichkeit, Unendlichkeit hinter dir — wo steht der Markstein der Schöpfung? —

Digitized by Google

V.

Ueber Charakterbildung.

Von

Julius Merz.

Fast fürchte ich, durch die Ankündigung eines Vortrages: „Ueber Charakterbildung" in Ihnen die Vermuthung geweckt zu haben, ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf ein allzuabstraktes Gebiet lenken wollen. Der Stoff selbst, ist dies gewiß nicht; dagegen aber fühle ich, daß die Behandlung desselben, keine so ganz leichte und wohl im Stande ist, einer solchen Befürchtung Raum zu geben. —

Fragen wir: Was ist Charakter? so antworte ich darauf: „Die Willensäußerung eines Menschen, wie sie sich consequent in Wort und That kund gibt. Ich bezeichne in diesem Satze drei Eigenschaften, welche nach meiner Ansicht dem Wesen des Charakters durchaus nicht abgehen dürfen. Nehmlich, der Charakter muß aus der, ihrer Natur nach anstrebenden und ankämpfenden Freiheit des Willens hervorgehen; er darf ferner nicht den Stempel einer einzelnen Handlung an sich tragen, sondern er muß den Hauptzug unserer Gemüth- und Denkweise verrathen, und endlich muß er als solcher ohne Scheu und rücksichtslos in Wort und That sich kund geben. Freilich hat das Wort Charakter überhaupt in unsern Tagen, wie sich ihn die Römer

Digitized by Google

nahezu von dem Worte vir ableitend unter virtus gedacht haben mögen, eine von seiner ersten Bedeutung sehr abweichende erhalten. Man spricht von einem weiblichen, ja selbst von einem kindlichen, von einem leichtfertigen, von einem schwankenden Charakter; Prädicate, welche den frühern Begriff des Subjectes geradezu aufheben, denn ein schwankender Charakter ist eben „kein Charakter" und bei den Ausdrücken wie die ersteren und den ihnen ähnlichen, wird das Wort Charakter, für „Wesen, Art, Neigung" und dergleichen genommen.

Da ich aber nicht von diesen Nebenbedeutungen, noch weniger von der, welche das Wort Charakter, unter Zusammenstellung mit allen Prädicaten die zwischen gut und böse liegen, in der weiten Bedeutung des Wortes „Mensch" hat, zu sprechen gewillt sein kann, so stelle ich seinen Begriff dahin fest, daß ich den Charakter, als Charakter κατ' ἐξοχήν, als denjenigen, welchen das Wort mit dem Begriff einer tüchtigen und edlen Gesinnung gemein hat, zur Grundlage unserer Betrachtung machen will.

Wenn ich vorhin den Charakter als ein Product freier Willensäußerung bezeichnet habe, so reichen auch seine Wurzeln bis da hinab, wo diese in dem Individuum anhebt, d. h. bis zum Kindesalter. Da ist die Kraft, die ihn trägt, der Wille; der Boden, auf welchem er gedeiht und erstarkt, das Herz, das Gefühlsleben; und das Gesetz, dem er dabei folgt, ein natürliches, mit den Jahren sich immer mehr entwickelndes Rechts- und Billigkeits-Gefühl. Aber ehe er noch so groß und stark geworden, brechen wir oft mit ungeschickter Hand das junge Reis. — Es ist sprüchwörtlich geworden, man muß den Eigensinn „brechen", und doch ist das, was wir

Digitized by Google

Eigensinn nennen, nichts anderes, als der erste Ansatz des Willens- und Beharrlichkeitstriebes, jener beiden Factoren, aus welchen sich als Resultat der Charakter herausbildet. — Läugne mir Niemand, daß hier in der Erziehung ein Punkt sey, an welchem viel verkrüppelt und verderbt werden kann. Hier sind nicht selten die Quellen zu suchen, welche schon am Sprudel getrübt, auf unreinem Gange Hinterlist und Bosheit in das Leben eines Menschen getragen haben. Was einmal naturgemäß sich entwickeln und Bahn brechen muß, kann und wird unnatürlich zurückgehalten, nur zum Schlimmen ausschlagen. Ich will damit nicht sagen, daß man dem psychischen Entwicklungsgange ungemessen Raum geben solle; ja es darf allerdings und gerade schon in diesem ersten Geschäft der Erziehung an einer sorgfältigen Ueberwachung und einer weisen und freundlichen Leitung nicht fehlen, um dem sich kundgebenden Triebe die Richtung und die Nahrung anzuweisen, die ihn recht zu führen und zu beglücken vermag.; doch glaube ich, daß jedes hartneckige, starre, frostige Entgegentreten, so lang als nur immer vermieden werden müsse.

Es ergiebt sich aus den meisten Biographieen und Autobiographieen, von welch' wesentlichem Einflusse auf die Erziehung der Kinder, der Umgang und erste Unterricht der Mütter ist, eine Wahrheit, welche uns auch in diesem Kreise an den Heroen neuerer deutscher Dichtkunst auf geistreiche Weise nachgewiesen wurde. — Wenn aber die mährchenhaften, ausgeschmückten Erzählungen einer Mutter, die Phantasie des Kindes wecken, wenn deren lebhaftere Art sich zu äußern, seinen Verstand anregt und schärft, so ist es gewiß auch die Milde ihrer Zurechtweisung, welche auf sein Gemüth seegenbringender wirkt, als das gewöhnlich rauhere Wort des Vaters.

Digitized by Google

Wenigstens möchte ich unseren Frauen und Müttern nicht das Verdienst streitig machen, eben so sehr auf unsern Charakter, als auf unsern Geist zu wirken, oder gewirkt zu haben.

Aus diesem Kreise entlassen wir unsere Kinder und senden sie, als in die nächste Fortbildungsanstalt, in die Schule. Die Verhältnisse, die Sitten, die Temperamente und der Bildungsgrad der Eltern, haben bei den verschiedenen Kindern auf die verschiedenste Weise gewirkt. Der Unterricht kann, mit geringer Rücksicht auf die Fähigkeiten, nach feststehenden Formen gleichmäßig geübt werden, aber daß der Elementarlehrer, noch unbekannt mit jenen Eindrücken und dem allgemeinen Gemüthszustande des Kindes, Hand an's Werk zu legen und die Aufgabe zu lösen hat, die verschiedenen Individualitäten mit besonderer Rücksicht derselben zu behandeln und sie erst allgemachs unter einem Brennpunkte, dem Begriff des Wahren und Guten zu sammeln, — das macht seine Arbeit, zu einer so beschwerlichen, daß wir ihr billig mehr Anerkennung und größere Opfer angedeihen lassen sollten, als wir ihr zu geben gewohnt sind. — Nicht gerade ob wohl, aber, in wie weit in der Schule das Geschäft der Erziehung überhaupt zu üben sey, ist bis jetzt eine Streitfrage geblieben. Wie könnte man auch beides so ganz von einander trennen. Es hat Schulmänner gegeben, und es gibt deren noch, welche das Erziehen so viel als möglich von der Hand weisen zu müssen glaubten. Ein redlicher Lehrer kann sich damit nicht einverstanden erklären. Ja da unsere Kinder fast die Hälfte der Tageszeit in der Schule zubringen, so hege ich die Ansicht, daß hier neben dem Familienkreise hauptsächlich der Platz sey, wo das Geschäft der Er-

Digitized by Google

ziehung treu und fleißig geübt werden soll. Es kann und wird hier um so mehr gewirkt werden als dort, da nicht jeder Vater, nicht jede Mutter von jener sittlichen Berufung durchdrungen ist, von welcher jeder achtungswerthe Lehrer durchdrungen seyn wird und muß.

Das Geschäft der Erziehung in der Schule, ist allerdings kein genugsam von den Behörden vorgeschriebenes und von den Eltern unterstütztes, wie überhaupt kein leichtes, und wird schon dagegen verstoßen, wenn man die üble Sitte beibehält, die Kinder als kleine Verräther aufzustellen, um sie desto sicherer zu großen zu erziehen; oder wenn man ihnen allzuvorschnell den oberflächlichen Vorwurf der Lüge entgegenhält, wodurch sie nur desto gewisser zu Lügnern gemacht werden. Es wirkt nichts nachtheiliger, als unvorsichtiger und unbegründeter Tadel, der in seinen Wiederholungen alles Ehrgefühl schon im Keime erstickt; nichts hemmender, als jenes Schulen, das mit rauhem Worte eine ordonanzmäßige Stille erzwingt und sich zufrieden gibt, wenn die Masse der Lebendigen ein paar Stunden hindurch angstvoll zusammenkauert. Der Geist wie der Charakter der heranreifenden Jugend, beide, wenn jener frische, fruchtverheißende Blüthen treiben, dieser erstarken und für's Leben sich vorbereiten soll, beide können nur unter dem Schutze eines Prinzipes gedeihen, das dem Schüler Freiheit der Bewegung in Unterricht und Sitte gestattet. Es gibt eine Gewalt, die eben so kräftig als mild, eben so anspornend, als gerecht ist, — das ist, die moralische. Die charaktervolle und männlich-kräftige, an Ruhe und Milde zugleich reiche Persönlichkeit eines Lehrers, sie erbaut in der stillen, Achtung und Liebe hegenden Hingebung der Schüler, die kräftigsten und sichersten Stützen der Disziplin. Da wird die

Digitized by Google

Digitized by Google

unterliegen nicht in diesem Kampfe, wie Viele ziehen sich nicht scheu zurück, wenn er beginnen soll. Freilich! — Da die Zeit noch nicht so weit hinter uns liegt, wo so manche auftauchende freiere Regung des kindlichen Gemüthes oft ungestümm zurückgewiesen, der Geist, statt zu sittlicher Kraft erweckt zu werden, durch leeres Formen- und Formelwesen gelähmt wurde; so kann es nicht an Erscheinungen eines verkrüppelten Gemüthes, an heuchlerischen, gleißnerischen und knechtisch gesinnten, überhaupt an Männern fehlen, denen ein Charakter durchaus abgeht. Was an ihnen in früheren Jahre[n] der Vater oder die Schule noch nicht verschuldet hat, das verschuldet in den späteren die Welt, die nicht selten ebenso den [Ja]hn wie den Undank mit geblendetem Auge verabreicht. Ihrer [Treu]n man sich nicht versichern, wo es gilt, ein offenes, freimüthiges Bekenntniß abzulegen, sie kennen keine Nationallehre, Nationalgut, sondern nur das eigenste und nächste; sie wissen nichts von einem Opfer, das man dem Volke schulden kann [und] von der Gewalt eines Gemüthes, die unter dem Drucke [der] , nicht aber in roher Form der Befreiung, sondern in weiser [Ord]tung sich nur um so tüchtiger erfinden lassen würde im [Not]hen, wenn ihrer der Thron, wenn das Vaterland ihrer bedürfen sollte.

[Man] nennt unsere Zeit eine kranke. — Sie ist es! — [Es] aber anderes, als daß ein kleiner Theil der Generation [in] Gefühle des Schmerzes die Klage darüber laut werde, daß der größere Theil des Volkes, der Kraft zu sittlicher [Bil]dung entbehre, daß man hier vermeine, auf den Stellen unter Lebensklugheit die Anforderungen einer innern [Welt] umgehen zu können; dort, in die Interessen des [Mate]rialismus versunken, taub für alles Bessere sey, und

Digitized by Google

3 Nummern sind eine Terne, unter 5 Nummern sind 10 Ternen unter 90 Nummern aber 117480, und die Wahrscheinlichkeit des Gewinnes ist hier 1: 11748; 4 Nummern sind eine Quaterne, die 5 Nummern lassen 5 die 90 Nummern aber: 2555190 Quaternen zu und die Wahrscheinlichkeit des Gewinns: 1: 511038; 5 Nummern sind eine Quinterne, unter den 5en also eine einzige, sie errathen heißt wie das Volk sich ausdrückt: die Lotterie sprengen, unter den 90 Nummern sind 43949268 solcher Quinternen, eine wird gezogen, da errathet eine gefälligst. Sie sehen, wie furchtbar schnell die Unwahrscheinlichkeit des Gewinnes wächst, und wenn wir wieder etwa einen Zeitmaasstab anlegen wollen, so könnte dies so geschehen: wenn die gesetzten Nummern wirklich einmal kommen müßten, und man setzte sie in jeder oder alljährlich stattfindenden 36 Ziehungen, so würde der Auszug nach ½ Jahr; die Ambe nach 11 Jahren, die Terne nach 327 Jahren, die Quaterne nach 14179 Jahren und die Quinterne nach 1,226,813 Jahren herauskommen können.

Aber kehren wir uns von diesen Nachtseiten unsres Lebens und wenden Sie mit mir Ihre Blicke nach oben. Dort hat uns die Wissenschaft Genüsse bereitet, ganz andrer Art, dort ist sie uns die reine Himmelstochter. Stundenlang wollte ich erzählen und nicht müde werden, von jenen Wundern, die sich in den Kreisen der Gestirne uns aufthun, und wie es der Physik und Mathematik gelungen, tiefe Blicke in jene Geheimnisse zu werfen, wie sie den Strahl heilig benützt, den Gott in die Brust seiner Lieblinge geworfen. Heute ist mir nur vergönnt, einige von jenen Resultaten mitzutheilen, welche dem Zweck dieses Vortrags entsprechen; dies sind die Entfernungen verschiedener Himmelskörper von unserer Erde, und eine Vergleichung mit

Digitized by Google

irdischen Weiten und Geschwindigkeiten. — Die Quelle, welche uns vom Dasein aller Dinge unterrichtet, ist das Licht, sobald auf unsre Erde ein Gegenstand in den Bereich unseres Gesichtes kommt, sehen wir ihn, und die Geschwindigkeit des Lichtes kann daher an irdischen Gegenständen nicht gemessen werden; in einer Secunde legt das Licht einen Weg von 41000 Meilen zurück, käme also um unsere Erde in dieser Zeit $7^1/_2$ mal herum. Oben haben wir gesehen, daß eine Lokomotive bis zum Mond 2 Jahre braucht, das Licht legt diesen Weg in $1^1/_{10}$ Secunde zurück. Der Mond aber ist der uns zunächst stehende Stern; gehen wir zum ewig unerschöpflichen Wärme- und Lustquell, zur Sonne; diese ist 21000000 Meilen von uns entfernt, eine Kanonenkugel macht in einer Secunde 600' zur Sonne, also ist eine Zeit von 25 Jahren für sie erforderlich; unsre Lokomotive, welche alle 2 Stunden 6 Meilen macht, würde 830 Jahre brauchen, unser Lichtstrahl aber ist schon in 8 Minuten bei uns. Halten wir dieses Verhältniß für fernere Weiten fest, denn bei den Sternen, welche wir noch betrachten wollen, und die über unser Sonnensystem hinausliegen, ist dieser irdische Maaßstab kaum mehr anzulegen. Heller glänzend steht jetzt in heitern Sternennächten der Sirius am südlichen Himmel, wollen Sie ihn suchen, er ist der herrlichste unter allen, Sie werden ihn nicht verfehlen; dieser Stern, diese unsrem Systeme zunächststehende Sonne, ist nach Herrschel 8 Billionen Meilen von uns entfernt, das ist 400000mal weiter als die Sonne, eine Kanonenkugel braucht daher bis zu ihm 10,000000 Jahre, eine Lokomotive 332 Millionen und selbst der unendlich schnelle Lichtstrahl ist $6^1/_2$ Jahr unterwegs. Wenn also der Sirius in diesem Augenblick in das Nichts zerstiebe, aus dem er hervorgegangen, so würden wir ihn doch

Digitized by Google

noch 6½ Jahr lang sehen. Und das ist der nächste Fixstern; 4 Billionen Meilen nennt man eine Sternweite, mit seinem Riesentelescop hat Herrschel noch in einer Entfernung von 300000 solcher Sternweiten lichte Stellen entdeckt, zu 8000 Sternweiten sah er in diesen Hallen noch einzelne Sterne deutlich, von letztern bis zu uns braucht das schnelle Licht 50,000 Jahre; jene Hallen aber, welche für solche Fixstern-Systeme gehalten werden, wie das, in dem wir uns befinden, d. h. also, für eine ungeheure Anzahl Sonnen, Planeten, Monde und Kometen, sind so ungeheuer weit von uns entfernt, daß für den Lichtstrahl um von ihnen zu uns zu gelangen 1 Million Jahre erforderlich sind. Wir sehen sie aber, folglich müssen sie so lange vorhanden sein, und wir geben der Welt eine Dauer von 6000 Jahren? — Wie klein! — Lassen Sie mich meinen Vortrag mit den Worten unsers großen Dichters schließen, mit welchen ich einmal einen ähnlichen genedet habe: Vor dir Unendlichkeit, Unendlichkeit hinter dir — wo steht der Markstein der Schöpfung? —

Digitized by Google

V.

Ueber Charakterbildung.

Von

Julius Merz.

Fast fürchte ich, durch die Ankündigung eines Vortrages: „Ueber Charakterbildung" in Ihnen die Vermuthung geweckt zu haben, ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf ein allzuabstraktes Gebiet lenken wollen. Der Stoff selbst, ist dies gewiß nicht; dagegen aber fühle ich, daß die Behandlung desselben, keine so ganz leichte und wohl im Stande ist, einer solchen Befürchtung Raum zu geben. —

Fragen wir: Was ist Charakter? so antworte ich darauf: „Die Willensäußerung eines Menschen, wie sie sich consequent in Wort und That kund gibt. Ich bezeichne in diesem Satze drei Eigenschaften, welche nach meiner Ansicht dem Wesen des Charakters durchaus nicht abgehen dürfen. Nehmlich, der Charakter muß aus der, ihrer Natur nach anstrebenden und ankämpfenden Freiheit des Willens hervorgehen; er darf ferner nicht den Stempel einer einzelnen Handlung an sich tragen, sondern er muß den Hauptzug unserer Gemüth- und Denkweise verrathen, und endlich muß er als solcher ohne Scheu und rücksichtslos in Wort und That sich kund geben. Freilich hat das Wort Charakter überhaupt in unsern Tagen, wie sich ihn die Römer

Digitized by Google

nahezu von dem Worte vir ableitend unter virtus gedacht haben mögen, eine von ſeiner erſten Bedeutung ſehr abweichende erhalten. Man ſpricht von einem weiblichen, ja ſelbſt von einem kindlichen, von einem leichtfertigen, von einem ſchwankenden Charakter; Prädicate, welche den frühern Begriff des Subjectes geradezu aufheben, denn ein ſchwankender Charakter iſt eben „kein Charakter" und bei den Ausdrücken wie die erſteren und den ihnen ähnlichen, wird das Wort Charakter, für „Weſen, Art, Neigung" und dergleichen genommen.

Da ich aber nicht von dieſen Nebenbedeutungen, noch weniger von der, welche das Wort Charakter, unter Zuſammenſtellung mit allen Prädicaten die zwiſchen gut und böſe liegen, in der weiten Bedeutung des Wortes „Menſch" hat, zu ſprechen gewillt ſein kann, ſo ſtelle ich ſeinen Begriff dahin feſt, daß ich den Charakter, als Charakter κατ' ἐξοχήν, als denjenigen, welchen das Wort mit dem Begriff einer tüchtigen und edlen Geſinnung gemein hat, zur Grundlage unſerer Betrachtung machen will.

Wenn ich vorhin den Charakter als ein Product freier Willensäußerung bezeichnet habe, ſo reichen auch ſeine Wurzeln bis da hinab, wo dieſe in dem Individuum anhebt, d. h. bis zum Kindesalter. Da iſt die Kraft, die ihn trägt, der Wille; der Boden, auf welchem er gedeiht und erſtarkt, das Herz, das Gefühlsleben; und das Geſetz, dem er dabei folgt, ein natürliches, mit den Jahren ſich immer mehr entwickelndes Rechts- und Billigkeits-Gefühl. Aber ehe er noch ſo groß und ſtark geworden, brechen wir oft mit ungeſchickter Hand das junge Reis. — Es iſt ſprüchwörtlich geworden, man muß den Eigenſinn „brechen", und doch iſt das, was wir

Digitized by Google

Eigensinn nennen, nichts anderes, als der erste Ansatz des Willens- und Beharrlichkeitstriebes, jener beiden Factoren, aus welchen sich als Resultat der Charakter herausbildet. — Läugne mir Niemand, daß hier in der Erziehung ein Punkt sey, an welchem viel verkrüppelt und verderbt werden kann. Hier sind nicht selten die Quellen zu suchen, welche schon am Syrudel getrübt, auf unreinem Gange Hinterlist und Bosheit in das Leben eines Menschen getragen haben. Was einmal naturgemäß sich entwickeln und Bahn brechen muß, kann und wird unnatürlich zurückgehalten, nur zum Schlimmen ausschlagen. Ich will damit nicht sagen, daß man dem psychischen Entwicklungsgange ungemessen Raum geben solle; ja es darf allerdings und gerade schon in diesem ersten Geschäft der Erziehung an einer sorgfältigen Ueberwachung und einer weisen und freundlichen Leitung nicht fehlen, um dem sich kundgebenden Triebe die Richtung und die Nahrung anzuweisen, die ihn recht zu führen und zu beglücken vermag.; doch glaube ich, daß jedes hartneckige, starre, frostige Entgegentreten, so lang als nur immer vermieden werden müsse.

Es ergiebt sich aus den meisten Biographieen und Autobiographieen, von welch' wesentlichem Einflusse auf die Erziehung der Kinder, der Umgang und erste Unterricht der Mütter ist, eine Wahrheit, welche uns auch in diesem Kreise an den Heroen neuerer deutscher Dichtkunst auf geistreiche Weise nachgewiesen wurde. — Wenn aber die mährchenhaften, ausgeschmückten Erzählungen einer Mutter, die Phantasie des Kindes wecken, wenn deren lebhaftere Art sich zu äußern, seinen Verstand anregt und schärft, so ist es gewiß auch die Milde ihrer Zurechtweisung, welche auf sein Gemüth seegenbringender wirkt, als das gewöhnlich rauhere Wort des Vaters.

Digitized by Google

Wenigstens möchte ich unseren Frauen und Müttern nicht das Verdienst streitig machen, eben so sehr auf unsern Charakter, als auf unsern Geist zu wirken, oder gewirkt zu haben.

Aus diesem Kreise entlassen wir unsere Kinder und senden sie, als in die nächste Fortbildungsanstalt, in die Schule. Die Verhältnisse, die Sitten, die Temperamente und der Bildungsgrad der Eltern, haben bei den verschiedenen Kindern auf die verschiedenste Weise gewirkt. Der Unterricht kann, mit geringer Rücksicht auf die Fähigkeiten, nach feststehenden Formen gleichmäßig geübt werden, aber daß der Elementarlehrer, noch unbekannt mit jenen Eindrücken und dem allgemeinen Gemüthszustande des Kindes, Hand an's Werk zu legen und die Aufgabe zu lösen hat, die verschiedenen Individualitäten mit besonderer Rücksicht derselben zu behandeln und sie erst allgemachs unter einem Brennpunkte, dem Begriff des Wahren und Guten zu sammeln, — das macht seine Arbeit, zu einer so beschwerlichen, daß wir ihr billig mehr Anerkennung und größere Opfer angedeihen lassen sollten, als wir ihr zu geben gewohnt sind. — Nicht gerade ob wohl, aber, in wie weit in der Schule das Geschäft der Erziehung überhaupt zu üben sey, ist bis jetzt eine Streitfrage geblieben. Wie könnte man auch beides so ganz von einander trennen. Es hat Schulmänner gegeben, und es gibt deren noch, welche das Erziehen so viel als möglich von der Hand weisen zu müssen glaubten. Ein redlicher Lehrer kann sich damit nicht einverstanden erklären. Ja da unsere Kinder fast die Hälfte der Tageszeit in der Schule zubringen, so hege ich die Ansicht, daß hier neben dem Familienkreise hauptsächlich der Platz sey, wo das Geschäft der Er-

Digitized by Google

ziehung treu und fleißig geübt werden soll. Es kann und wird hier um so mehr gewirkt werden als dort, da nicht jeder Vater, nicht jede Mutter von jener sittlichen Berufung durchdrungen ist, von welcher jeder achtungswerthe Lehrer durchdrungen seyn wird und muß.

Das Geschäft der Erziehung in der Schule, ist allerdings kein genugsam von den Behörden vorgeschriebenes und von den Eltern unterstütztes, wie überhaupt kein leichtes, und wird schon dagegen verstoßen, wenn man die üble Sitte beibehält, die Kinder als kleine Verräther aufzustellen, um sie desto sicherer zu großen zu erziehen; oder wenn man ihnen allzuvorschnell den oberflächlichen Vorwurf der Lüge entgegenhält, wodurch sie nur desto gewisser zu Lügnern gemacht werden. Es wirkt nichts nachtheiliger, als unvorsichtiger und unbegründeter Tadel, der in seinen Wiederholungen alles Ehrgefühl schon im Keime erstickt; nichts hemmender, als jenes Schulen, das mit rauhem Worte eine ordonanzmäßige Stille erzwingt und sich zufrieden gibt, wenn die Masse der Lebendigen ein paar Stunden hindurch angstvoll zusammenkauert. Der Geist wie der Charakter der heranreifenden Jugend, beide, wenn jener frische, fruchtverheißende Blüthen treiben, dieser erstarken und für's Leben sich vorbereiten soll, beide können nur unter dem Schutze eines Prinzipes gedeihen, das dem Schüler Freiheit der Bewegung in Unterricht und Sitte gestattet. Es gibt eine Gewalt, die eben so kräftig als mild, eben so anspornend, als gerecht ist, — das ist, die moralische. Die charaktervolle und männlich-kräftige, an Ruhe und Milde zugleich reiche Persönlichkeit eines Lehrers, sie erbaut in der stillen, Achtung und Liebe hegenden Hingebung der Schüler, die kräftigsten und sichersten Stützen der Disziplin. Da wird die

Digitized by Google

Arbeit in Lust verkehrt, da ist unsrer Jugend ein werthes Bild, als anziehendes Muster zur Nachahmung hingestellt, da wuchern im ungetrübten Gemüthe die durch Reden und Thaten begeisternden charaktervollen Vorbilder besonders des klassischen Alterthums, da mit dem Erkennen und Fühlen alles Edlen, alles Schönen, alles Großen und Wahren, wächst das Verlangen ihm nachzustreben und ihm dem Erkannten und Errungenen anzugehören mit ganzer Seele.

Das Erfülltseyn von solchem Verlangen, gibt uns das Zeugniß, daß alle innern Bedingungen für die mögliche Vollendung des Charakters vorhanden sind, und berechtigt uns zu der Hoffnung, daß er sich fortan im Leben als solcher bewähren werde. Wenn Göthe sagt: „Es bildet sich ein Charakter in dem Strom der Welt," so läßt sich, wie dies vor einiger Zeit schon einer unserer gelehrten Schulmänner angedeutet hat, hier das Wort „bilden" nicht anders, als für „sich befestigen, erstarken," nehmen, und in der That würde auch ein Mensch ohne diese seelische Vorbildung, gleich beim ersten Versuche in selbstständigen Verkehr mit dem Weltleben zu treten, von dessen Eindrücken machtlos vernichtet und zurückgeworfen werden. Diesen Eindrücken aber zu widerstehen und groß und stark genug zu seyn, sie nach Umständen entweder zu bezwingen oder zu verachten, — das ist der Probirstein für den Charakter. — Das Leben, das reiche Leben, mit seinen vielen beengenden Verhältnissen, mit seinen entblätterten Hoffnungen, mit seinen rohen Gewalten, mit seiner böswilligen Leichtgläubigkeit, mit seinem dünkelhaften Spotte, mit seiner treulosen Freundschaft, mit seiner erheuchelten Liebe, — das Leben, das reiche Leben, ist der Kampfplatz, auf welchem der Charakter, diese große Tugend, sich bewähren soll. Doch wie Viele

Digitized by Google

unterliegen nicht in diesem Kampfe, wie Viele ziehen sich nicht scheu zurück, wenn er beginnen soll. Freilich! — Da die Zeit noch nicht so weit hinter uns liegt, wo so manche auftauchende freiere Regung des kindlichen Gemüthes oft ungestümm zurückgewiesen, der Geist, statt zu sittlicher Kraft erweckt zu werden, durch leeres Formen- und Formelwesen gelähmt wurde; so kann es nicht an Erscheinungen eines verkrüppelten Gemüthes, an heuchlerischen, gleißnerischen und knechtisch gesinnten, überhaupt an Männern fehlen, denen ein Charakter durchaus abgeht. Was an ihnen in früheren Jahre der Vater oder die Schule noch nicht verschuldet hat, das verschuldet in den späteren die Welt, die nicht selten ebenso den Lohn wie den Undank mit geblendetem Auge verabreicht. Ihrer kann man sich nicht versichern, wo es gilt, ein offenes, freimüthiges Bekenntniß abzulegen, sie kennen keine Nationalehre, kein Nationalgut, sondern nur das eigenste und nächste; sie wissen nichts von einem Opfer, das man dem Volke schulden kann nichts von der Gewalt eines Gemüthes, die unter dem Drucke wächst, nicht aber in roher Form der Befreiung, sondern in weiser Abhärtung sich nur um so tüchtiger erfinden lassen würde im Kampfe, wenn ihrer der Thron, wenn das Vaterland ihrer bedürfen sollte.

Man nennt unsere Zeit eine kranke. — Sie ist es! — Was ist es aber anderes, als daß ein kleiner Theil der Generation mit dem Gefühle des Schmerzes die Klage darüber laut werden läßt, daß der größere Theil des Volkes, der Kraft zu sittlicher Erhebung entbehre, daß man hier vermeine, auf den Stelzen sogenannter Lebensklugheit die Anforderungen einer innern Stimme umgehen zu können; dort, in die Interessen des Materialismus versunken, taub für alles Bessere sey, und

Digitized by Google

daß die vielleicht noch Empfänglichsten zu kämpfen hätten mit Sorge und Noth. —

Wenn diese Zustände wahr sind, und ich fürchte sie sind es, so haben wir allerdings eine kranke Zeit.

Man beschuldigt unsere Zeit ferner, sie sey schlechter geworden. Unsere Väter habe durch Jahrhunderte der Ruhm der Biederkeit geziert, aber der Biedersinn sey gewichen und das Vertrauen sey gesunken. „Ein Mann, ein Wort," habe lange da Geltung gehabt und Sicherheit geboten, wo jetzt kaum Brief und Siegel mehr hinreichten. — Und ist es so, so ist es an Allen denen, die mehr oder weniger an der Erziehung der Jugend zu arbeiten berufen sind, in ihr die Grundlage aller Tugenden, den Charakter, zu weken und zu bilden. Unsere Zeit bedarf, wenn sie gesunden, wenn sie besser werden soll, weniger der einsichtsvollen, als vielmehr der charaktervollen Menschen. — Mögen in ihr unter dem Einflusse der Besten und Tüchtigsten der Gegenwart Männer herangebildet werden, welche wieder erwerben den Ruhm der Väter, den Ruhm des Biedersinns und strenger Rechtlichkeit, daß das Vertrauen unter uns wachse und Geltung wieder habe das Wort:

„Ein Mann, ein Wort."

Man halte mich nicht für einen Moralisten; doch hat es mich gedrängt, in einer Sache welche so tief in das Leben eingreift, meine offene Ansicht auszusprechen und ihr ein freies Wort zu gönnen.

Digitized by Google

VI.

Variationen über die Wörter: „machen“ und „thun.“

Von

G. Arnold.

Das deutsche regelmäßige Zeitwort „machen“ hat sich einen Helfershelfer zugelegt in dem unregelmäßigen „thun,“ ungefähr wie das englische to make gemeinschaftliche Sache gemacht hat mit dem kleinen to do und dadurch haben diese beiden Sprachen einen großen Vorzug vor den übrigen, die das lateinische facere nur mit einem Worte wiedergeben können, der Italienische fare, der Franzose faire, der Spanier hacer, der Portugiese fazen. Selbst der stammverwandte Däne hat dafür nur giöre, der Schwede göra. Die in Rede stehenden Wörtchen theilen sich in eine solche Menge von Begriffsbezeichnungen, man kann so viel mit ihnen ausdrücken, daß wir vor denselben einen gewissen Respekt bekommen.

Beide haben als Grundlage die Activität und bezeichnen demnach einen und denselben Begriff, aber sehen wir, wie der Sprachgebrauch sie vielfach verschieden ja mitunter entgegengesetzt angewendet hat.

Thun Sie mir den Gefallen und gehen Sie Ihrer Wege, sagt man zu Jemand, mit dem man keine Umstände

Digitized by Google

machen will und vorausgesetzt, daß der Mann nicht etwa den Grundsatz: bange machen gilt nicht, zu dem seine Thaten gemacht hat, so macht er aus der Noth eine Tugend, und drückt sich oder macht sich fort.

Es wäre komisch, wenn wir eine Person, die uns übel macht, einen Uebelthäter nennen wollten, und wenn wir etwas abmachen, so können wir's nicht immer auch abthun, besonders wenn dieses Etwas ein Mensch ist. Sie hat sich an einen liederlichen Menschen gemacht, sagt man von einem Mädchen und er kann sagen: sie hat mir's angethan, ich kann keinen Streich mehr thun, ich thu nichts als an sie denken, obwohl das auf die Länge der Zeit nicht gut thut. Es macht mir nichts oder ich mache mir nichts daraus sagt eine Schöne bitter lächelnd, deren ehemaliger Galan einer andern schön thut, aber innerlich thut's ihr doch weh, sie thut nur so als sei es ihr gleichgültig.

Wir können Einem etwas weiß machen, wir können ihn tüchtig ausmachen, wir können ihn schamroth und zum Gelächter machen, wir können ihn warm machen im Winter — nur nicht kalt machen dürfen wir ihn, wenn es noch so heiß, sonst macht man uns den Prozeß.

Am Liebsten haben es die Leute wenn man ihnen was vermacht und wenn man ihnen das verspricht, so thun sie uns Alles zu Liebe, am Liebsten die Augen zudrücken. Wenn man sich bei einem Handel etwas macht, so kann man überhaupt sagen, daß man ein gutes Geschäft gemacht habe, wenn man sich aber was thut bei der Arbeit, so kann alles machen aufhören und man wird ohnmächtig.

Digitized by Google

Eine Pflicht macht man nicht sondern man thut die seinige, aber ein Gesetz macht man und thut darnach. Da aber so viele Gesetze gemacht worden sind, daß man sie gar nicht alle merken kann, so kommt man jetzt sehr häufig mit ihnen in Collision und macht sich die Obrigkeit zum Feind. So was macht Aufsehen, das ist natürlich, und wer sich da nicht gleich aus dem Staube macht, mit dem wird nicht viel Federlesens gemacht werden.

Man hat Harlekin mit Lustigmacher, Poet mit Versmacher übersetzt, und um möglichst alle Fremdwörter auszumerzen, würde ich sogar den Vorschlag machen daß man Doctor theologiae mit Seligmacher Doctor juris mit Rechtmacher und Doctor medicinae mit Gesundmacher gibt. Hoffentlich machen sich diese drei Fakultäten nichts daraus — aber es kann sich treffen, daß man diese Uebersetzung eine Windmacherei nennen würde und ich sage selbst, daß sie keine ausgemachte Wahrheit ist.

Es ist sonderbar genug, daß man von anderer Seite wieder darauf ausgeht, für ehrliche deutsche Macher französische fabricants and artistes zu setzen. Die Schuhmacher werden Stiefelfabrikanten, die Kleidermacher (horribile dictu Schneider) tailleur oder Besitzer von Magazinen fertiger Herrenanzüge genannt; die guten Perrückenmacher lassen sich Haarkünstler schelten und es ist wahr, sie thun nichts mehr als Haarschneiden, denn die Perrücken lassen sie sich von Frankfurt und Paris kommen. Handschuh-, Kamm-, Hut-, Knopf-, Korb- und Uhrmacher heißen alle Fabrikanten, nur die Büchsenmacher halten es nicht der Mühe werth, sich anders zu benamsen, weil sie selten mehr eine neue

Digitized by Google

machen sondern nur die alten Suhler und Lütticher repariren. Goldmacher und Wegmacher kenne ich nur dem Namen nach, erstere nennen sich auch vornehm Adepten; ich habe noch von keinem gehört, daß er sein Meisterstück gemacht hat. Ueber die letzteren kann man nichts sagen, weil man das ganze Jahr auf den Landstraßen keinen einzigen zu sehen bekommt. Es ist das bei uns eine Species ignota.

Die Mädchen machen jetzt erschrecklich viel Stat und das soll theilweise helfen ihnen eine gute Parthie machen. Wenn Hochzeit gemacht ist, wollen sie gleich ein großes Haus machen und gewaltig vornehm thun und wenn der arme Ehmann ein Kaufmann ist der in Hopfen und Landesprodukten ganz passabel macht, so kann es sich doch treffen, daß er endlich Bankerott machen muß, weil ihn die liebe Frau arm gemacht hat, noch ehe er ein gemachter Mann war.

Ich habe eine Terne gemacht und das ist mein Glück, sagt ein Lotteriespieler, er müßte aber sagen: mein Unglück, denn er thut natürlich so fort spielen, aber nicht gewinnen; das Lotto macht seinen Schnitt bei ihm und er macht zuletzt Schulden und am Ende Feierabend weil er nichts mehr hat.

Sonst sagte man Preis machen, jetzt aber ganz kurz: preisen. Man macht nicht gerne viel Worte mehr. Die Juden auf der Frankfurter a. d. O. Messe sind wahre Lapidarmenschen: Was preis'n Sie die Cologne, was die Hauf'ntrager, mit diesen Worten stürzen sie in die Bude und es wäre unnütz sie darauf aufmerksam zu machen, daß man von jedem dieser Artikel zehn Qualitäten da liegen hat; sie haben keine Zeit zu hören und wollen „nur billig" denn

Digitized by Google

sie müssen in einer halben Stunde mit der Eisenbahn wieder fortmachen. Sonst nahmen sich die Leute Zeit zum Plaudern. Da hieß es beim Ankommen: Wie gehts Ihnen, was machen Sie, was macht Ihre Frau! O, ich danke, und Sie? Recht gut und wie macht sich die Messe? O, es macht sich, Sie können sie gut machen. Bitte sehr, ich thue wenig mehr. In was machen Sie eigentlich? Ich mache in Leder. In Leder, so; Rind- oder Schaaf-? und dabei wird man sehr prüfend angeschaut, ob es sich nicht vielleicht aus der Physiognomie errathen läßt. Auf diese Weise machte sich das Geschäft, wenn auch langsam und man machte mit Jedem ein Pöstchen.

In der Regel wird den Gelbschnäbeln ein Bart gemacht noch ehe sie ihn wirklich haben und sie merken den blauen Dunst nicht eher, als bis nichts mehr zu machen ist. Wenn sie erst mehr durchgemacht haben als die Schule, und mehr mitmachen können als einen Ball, dann macht man schon einen Unterschied, und es kommt an sie die Reihe, andere in die Mache zu nehmen.

Die Schauspieler machen auch, und zwar heute den Mephisto und morgen den Dorfschulmeister, manchmal an einem Abend den Franz und den Karl Moor zugleich, aber das macht sich nicht gut.

Es gibt Stücke, die Fiasco machen wie jüngsthin „Sie muß ins Kloster“ weil man vielleicht vorher schon zuviel daraus gemacht hat und andre, die Furore machen, wie die Marquise von Villette, das macht, weil das Stück nichts weniger als gemacht herauskommt.

Wir haben ganz vergessen, uns mit dem thun zu thun zu machen.

Digitized by Google

Häufig wird jetzt darüber geklagt, daß es den jungen Männern nur um Geld zu thun ist, wenn sie eine Frau nehmen, und daß keiner mehr von „einer Hütte und ein Herz" was wissen will. Aber Liebe allein thuts freilich nicht, von der Schönheit ist noch Keiner satt geworden. Der Mann kommt nach Haus, hungrig wie ein Wolf, und die Frau macht weiter nichts als ein freundliches Gesicht. Das ist zwar recht schön, aber wenn sie ein Beefsteak machte, wäre es noch schöner. Die Liebe ist leider arm und das Fleisch theuer, das Weibchen macht Kaffee und der Mann macht saure Gesichter, daß er lauter Liebe geheirathet hat und kein Geld. Es thuts halt nimmermehr.

Macht ist die Fähigkeit viel zu thun — darum sind die großen Mächte großthuerisch, wie Frankreich mit der Befestigung von Paris, die kleinen thun blos dick, wie Reuß Ebersdorf mit dem Verbot des Negerhandels im ganzen Umfang seiner Staaten. Allmacht ist ie Kraft alles zu thun die sich geoffenbart hat durch die Weltschöpfung. Aus Nichts hat Gott die Welt gemacht. Vollmacht gibt man in der Hoffnung, daß ein anderer ein Uebriges für uns thue — 's ist aber meistentheils Schade ums Papier, das man verschreibt. Man thut sich für einen andern nicht sonderlich um. Ohnmacht ist Mangel an Thuvermögen — da hört alles auf, oder es ist abgethan. Von Bergwerken sagt man auch, sie sind mächtig und der Ausdruck ist sehr richtig, denn die Metalle, d. h. die edlen, regieren jetzt die Welt, daher der Begriff Geldmacht, den man in früheren Zeiten gar nicht gekannt hat.

Einen Hauptpleonasm gebraucht der Nürnberger, wenn er sagt: mach nicht so viel Gethu! Wer ihm viel vorschwatzt

Digitized by Google

und wenig thut, den nennt er einen Maulmacher und dem kann es passiren, daß er ihm tüchtig den Marsch macht.

Ist man einmal ärgerlich, so thut man keinen guten Zug mehr und dann thuts Manchem and nach der Handreichung, die man ihm früher gethan hat.

Wunder zu thun ist meines Wissens Niemanden verboten, seit Cagliostro hat sich aber kein Mensch mehr damit eingelassen, sondern nur ein heiliger Rock.

Schaden thut man sich allemal wenn man es Andern, die über uns stehen, gleich thun will, niemals aber wenn man andern einen Dienst thut, denn das macht einen guten Willen. Sehr gern sehen es die Leute, wenn man ihnen eine Ehre anthut d. h. ein Präsent macht; die Bankiers halten viel auf's Uebermachen, die guten Hausfrauen auf's Einmachen und ich auf das richtige Bettmachen, weil es besonders davon abhängt, daß man gut schläft.

Es gibt Leute, die sich ein Leid's anthun, und solches thut am Wenigsten Noth, ich mag nichts damit zu thun haben; noch häufiger sind jene, die das Ihrige verthun, diese thundar, daß sie nicht wissen was sie thun.

Wenn uns die Aerzte ein Rezept verschreiben und mit einem gewissen Seitenblick hinzusetzen, es wird ihnen recht gut thun, so dürfen wir uns allemal hinterm Ohr kratzen, denn es ist in der Regel ein neues Mittel, das sie an uns probiren und macht uns nicht selten sterbenskrank.

Wenn wir sagen: ich habe den Weg in drei Stunden gemacht, und, mach, mach, daß du fertig wirst, so drücken wir mit dem Worte „machen" ein Fortbewegen aus, und es ist dies ein ähnlicher Begriffsübergang, wie „Macht" und „mäch-

Digitized by Google

tig," das mit dem englischen to may, können, korrespondirt wie jene mit dem schwedischen maka, fortrücken.

Einen Widerspruch möchte man a prima vista in dem Zuruf: gemach! finden, wo derselbe Laut: langsam, ruhig bedeutet, wäre dessen Beziehung zu dem Worte: Gemach, Wohnung nicht in einem allgemeinen althochdeutschen Wurzelwort zu suchen, in welchem alle Radien der Begriffszersplitterung wie in einem Brennpunkt zusammenlaufen. Ich fürchte mit Recht, daß meine freundlichen Zuhörerinnen im Stande wären sich aufzumachen und davon zu gehen, wollte ich mich jetzt breit machen mit meiner Gelehrsamkeit in der Sprachforschung und mache daher lieber Halt im besten Zuge, denn ich halte es für ein Verbrechen Ihnen Langeweile zu machen.

Doppelt liebenswürdig sind die Mädchen, wenn sie zumachig sind, wie's die Schweizer nennen; wir sagen: zuthunlich. Es macht den jungen Männern Muth, wenn sie, was kaum noch vorkommen dürfte, ihn nicht schon haben sollten. Wir gehen in der Begriffserweiterung noch weiter und sagen: er ist so thätig, man kann ihn um den Finger wickeln und das wird man in der Regel, wenn man vorher recht tüchtig heruntergemacht worden ist. Die Schwaben sagen: es isch ein Thun — und: er hat gar a größ Thune und wir verstehen es wenn wir auch nicht von Memmingen sind, ja wir sagen mit dem Holsteiner: Der kann's thun! und wissen besser was es heißt, als jener Pastor, der dem schwelgerischen Bauer Botterbrod in Heiligenstädten seine Unmäßigkeit im Essen und Trinken verwies. Ik kann et doch un' kann et lagten Herr Pastor, gab dieser zur Antwort und — schwelgte fort. Als ihn später der Pastor an dieses sein Ver-

Digitized by Google

sprechen erinnerte erwiederte der Bauer ganz verwundert: So weer't nich meent Herr Pastor. Ik kann et doon dat heet, ik kann min Kost betaalen un' ik kann et laaten dat heet nich nalaaten, man in min Buk laaten un' faten. Der brave Mann hat es auch so weit gebracht, daß er sich 1786 in Hamburg und Paris für Geld sehen ließ. Er wog 464 Pfund. Spielleut machts 'n Lauterbach auf, ruft der Altbayer und macht's Platz ihr Leut! — und das ist freilich lustiger, als wenn er den ganzen Tag Heu und Holz machen muß. Manchmal kommt auch die Antwort: mach dich nitz'mausig, sonst freff'n dich d'Katz'n. Als man uns in die Schule that, hatten die Schulmeister ihre liebe Noth, bis sie uns klar machten: was thun 7¼ Pfund wenn ein Pfund 6½ thut. Seitdem haben wir dieses begriffen und noch viel mehr.

Wenn ich jetzt schließe, so werde ich den Gegenstand drum noch lange nicht erschöpft haben. Die Spieler werden mich daran erinnern, daß ich das Hinausmachen, die Bäcker, daß ich das Anmachen vergessen habe. Nun, allen Leuten kann man es nicht zu Danke machen, ich bin sehr zufrieden, wenn Sie sagen, daß ich nur halbweg meine Schuldigkeit gethan und Ihnen ein frohes Stündchen gemacht habe.

Digitized by Google

VI.

Der Ring.

Reiseerinnerung aus dem Jahr 1843

Von

P. E. Geißler.

Die Gesellschaft war heute vollzählig. Keine Unpäßlichkeit oder sonstige Abhaltung hatte das Mittwochskränzchen eines Blattes beraubt; der statutenmäßige Kalbsbraten, von der treffenden Wirthin in einer pikanten, neuen Sauce aufgetragen, hatte Gnade vor den Herren und Lob bei den Frauen gefunden; seine Reste waren dem Rauch-Apparat gewichen, der jetzt auf der Tafelrunde neben dem goldgelben Hopfennektar thronte, und dessen ausgezeichnete Qualität der Wirth nebenan, welcher ihn geliefert, verbürgt hatte. Die Stricknadeln der Frauen waren in voller Thätigkeit „als gält es ein Herz zu bestricken" — das Rezept der belobten Sauce lernbegierig abgefragt und freundlich mitgetheilt, dagegen andere nicht minder vortreffliche eingetauscht; schon waren die Tages- Welt- Land- und Stadtfragen von Seite der Herren pro und contra nach allen Richtungen beleuchtet und erörtert worden, und hatten aufmerksame Hörerinnen an den Damen gefunden, deren jede im Geheimen den Ansichten ihres Ehegemahls das unbestrittene Recht einräumte — als jene bedeutungsvolle Stille eintrat, welche gewöhnlich nach lebhafter Diskussion, wenn der Gegen-

Digitized by Google

stand erschöpft, eintritt. Da ergriff eine kleine liebenswürdige Frau, deren Naivität sie, die Jüngste unter den Versammelten, zum Schoßkind des ganzen Kränzchens machte, das Wort, zupfte den Gemahl am Ohrläppchen und flötete:

„Genug, ihr Herren, des Politisirens — so steht die Welt einmal und nicht anders; ihr hebt sie nicht aus den Angeln, wenigstens heute Abend nicht. Du, Alterchen — beiläufig gesagt, das Alterchen war ein angehender Dreißiger — könntest mit gutem Beispiele vorangehen und der armen Frauen gedenken, deren Köpfchen Ihr mit so unendlich vielem über ihre Begriffe Gehenden angefüllt habt, daß das Gemüth durchaus nichts dagegen hätte, wenn es von dem Ueberflusse dort etwas abbekäme. — Hast du keinen von deinen Lieblingen, Uhland, Lenau bei dir, deren Dichtungen du so schön vorzutragen verstehst? —

„Gern Frauchen, wenn es der Gesellschaft Freude macht," entgegnete ihr der Geschmeichelte und eilte nach dem Surtout, in dessen weite Seitentaschen er einen der versprochenen Freunde versenkt zu haben glaubte. Aber, Unglück! der Zerstreute mußte vergessen haben, ihn einzustecken. Und sonst hatte Niemand etwas bei sich. Die Buchhändler waren so säumig mit ihren Zusendungen gewesen, einer von der Gesellschaft hatte sich auf den andern verlassen, und eine ältere Dame rief in komischem Zorn, die Wortführerin unterstützend: „So ist denn kein Dalberg da?" — Da erhob sich, zwar nicht als Edelknecht zart und fein, denn der Mann hatte seine Rundung, Herr K., eine unbekannte Größe, mit deren Findung ein verehrtes Publikum sich den Kopf nicht zerbrechen möge, neigte sein Antlitz und sprach: „Wenns am Besten fehlt, nimmt man wohl mit Wenigem vorlieb. Die Klassiker sind uns durch das böse

Digitized by Google

Fatum unſers Rektors verſchloſſen; die Literatur fehlt, unſere reizenden Löwinnen aber wollen Erſatz. Nicht mehr als billig. Den kann ich Ihnen nun freilich nicht bieten. — Sollte dagegen eine kleine Epiſode aus meinem jüngſt Erlebten nicht langweilen, ſo wäre ich erbötig, vorausgeſetzt, daß —"

„Erzählen, ein Abentheuer!" erklang es ſechsſtimmig in Molltönen, und das Dur der Männer ließ gewähren. Herr X. aber legte die Pfeife weg, erquickte ſich mit einem kräftigen Zuge aus dem vor ihm ſtehenden Glaſe, neigte ſich und begann alſo:

Die Geſchäfte in Stuttgart waren früher und günſtiger beendet, wie geglaubt. Sie wiſſen, daß meine Reiſe dahin allemal in die Zeit des großen Stöber- Feg- und Scheuerfeſtes fällt, welches zur Qual der Männer zweimal im Jahre, Frühling und Spätherbſt, gehalten werden muß, wo die Frau das Regiment führt und das Oberſte zu unterſt kehren läßt und der Gatte in das Mauſeloch kriechen möchte, welches nun mit Glasſplittern verſtopft wird, und ſeinen Bewohnern die Luft, herauszukommen, verleiden ſoll. Zum Ueberfluß mußten diesmal neue Steinkohlenöfen geſetzt werden, — „zehn Tage, zehn volle Tage, keinen weniger!" — ſo ſprach die Meinige beim Abſchiedskuſſe — und ich war mit dem fünften ſchon aller Geſchäfte ledig und konnte den ſechſten wieder zu Hauſe ſeyn. Was wartete meiner aber da! —

Die liebenswürdige Familie eines Stuttgarter Freundes, dem ich mein Leid klagte, bot zwar ihre Ueberredungsgabe auf, den nicht ungern geſehenen Gaſt zu halten, aber — fünf Tage! Da fuhr mir ein Gedanke durch die Seele, und ich kalkulirte:

Nürnberg von Stuttgart, den Weg mit der Poſt zurück-

Digitized by Google

gelegt, in 23 Stunden — München von Stuttgart per Post und Eisenbahn in 21 Stunden; die Rückreise von München nach Nürnberg wäre wohl in den Kauf zu geben. Nach München aber zogen mich zwei Magnete, einmal die großartigen Schöpfungen einer neuern Zeit, durch den kunstliebenden König hervorgerufen, jetzt in seiner Vollendung das, was ich vor zehn Jahren im Beginnen sah — nicht minder das Wiedersehen lieber Verwandten und alter Freunde und mit denselben statt des langweiligen Briefwechsels trauliches Kosen von Angesicht zu Angesicht.

Sie wissen, ich entschließe mich bald. Sofort berechnete ich weiter: Der Postwagen geht um 10 Uhr Nachts von Stuttgart ab, trifft um eilf Uhr in Eßlingen ein, das nur eine halbe Station davon entfernt ist. Ich lasse mich also in Stuttgart einschreiben, setzte mich aber erst in Eßlingen ein, denn da wohnt mir ein Herzensfreund; ich gehe schon Nachmittags dorthin, genieße mit ihm den Abend, erwarte dann die Post, nehme meinen bedungenen Platz und fahre in Gottes Namen weiter.

Ich war eingeschrieben und das Gepäck aufgegeben. Zwei Stunden später saß ich meinem Eßlinger Freunde gegenüber, mit dem ich mich ausschwatzte; der Abend fand uns im geselligen Kreise biederer Schwaben, Ex-Reichsstädtern, welche in dem Nürnberger eine verwandte Seele finden wollten, und der Schlag Eilf Uhr vor der Post, unter Sturm und Regen, der in Strömen vom Himmel floß, auf den Eilwagen harrend.

Wer aber nicht so pünktlich kam, als wir, war dieser. Tropfnaß stehen wir bis zwölf Uhr — da kommt er angerasselt. Noch eine Beichaise — „Hie Waiblinger" ruft mein etwas exentrischer Freund dem Schwager zu — „Kon-

Digitized by Google

dukteur, meinen Platz, Nr. 2!" ich stammelnd. — Aber, alles besetzt! — „Mein Platz muß mir werden, hier meine Karte!" — „Alles von Karlsruhe, weiter hier, gilt nicht!" — Ich wurde kleinlaut. „Ja, wo ist denn zum Kuckuck, mein Platz? — Der Kondukteur sagte mir ganz trocken: „Sie müße vergesse worde seyn." Das brachte meinen Freund vollends in Harnisch. „Wir protestiren, der Herr läßt sich zu Protokoll nehmen" — schrie er mit der Stentorstimme, welche er der gütigen Mutter Natur zu verdanken hat. O Gott, mir fiel da Manches ein, was durch das Protestiren nicht anders geworden ist und — der Eilwagen hat nur fünf Minuten Zeit! —

Der Kondukteur war ein praktischer Mann. „Wisse se was, nehme Sie meinen Platz, ich setz mich Ihne gegenüber ins Wagefenschter. Bis Mochinge, zur Station gehts scho, dort steige Passagiere aus — wir müsse uns ebe zusammeschlichte!" — Mit diesen Worten schob er mich ins Cabriolet, er rutschte nach auf das Fensterkreuz mir gegenüber, — eine verzweifelte Positur für uns beide — ich winkte meinem noch immer protestirenden Freunde den Abschiedsgruß und — fort gings!

„Vous parlez français?" lispelte es neben mir im Cabriolet. Eine Französin mit zur Seite? Sollte ich sagen, oui oder non? Mein Französisch und mein Sprachmeister ci-devant fiel mir ein, der mir oft unter Kopfnüssen zu verstehen gegeben hatte, daß ich den Dialekt d'Orleans niemals loskriegen würde. Zudem bin ich mit den Regeln dieser Weltsprache so brouillirt, daß ich mich bei jedem Worte examiren konnte. Aber das: „vous parlez" ꝛc. war so kläglich ausgesprochen, daß mir in demselben eine ganze Welt voll

Digitized by Google

Jammer zu liegen schien, also responderte ich: „oui, mais très mauvais. — Madame ou — Mademoiselle?“ — „Madame“ die Entgegnung, und nun entspann sich ein Gespräch —

Doch, ich verschone Sie damit. Madame kam von Karlsruhe, eigentlich von Straßburg. Das Schicksal wollte, daß sie keine Menschenseele fand, der sie sich von dort an verständlich machen konnte. Ich war ihr Rettungsanker, aber müde; die Eßlinger Strapazen hatten mir zugesetzt. In Blochingen kam ich in das Innere des Wagens und endlich zur Ruhe. Bald schlief ich ein. —

An dem Plätschern des Wagens, der an die Chaussee-Pflaster schlug, wachte ich auf. Ich rieb die Augen, schaute hinaus — Himmel und Erde machten gleich trübselige Gesichter, der Weg war bodenlos, und Schwager Postillon patschte in trübseliger Ergebung neben dem schweren Kasten her, den die armen Gäule kaum vom Fleck zu bringen vermochten. Schlimme Aussichten! „Wie weit noch von Ulm?“ — „zwei gute Stündlein.“ — „Aber um sieben Uhr sollen wir dort sein!“ — „Sie kommen vor Zehn nicht hin,“ war die Antwort des Pferdebändigers, der jetzt wirklich nichts zu bändigen hatte. — „Auch gut,“ dachte ich resignirt, und begann, mich im Wagen umzuschauen. Zwei Gegenmachbarn mit gutmüthigen, schwäbischen Gesichtern, wohl Handelsleute, in Morpheus Armen; zur Seite mit eine Frauengestalt in grauem, fremdartig geschnittenen Oberrock, auf dem Schooße einen grauen Herren-rauhe Banditenhut haltend, der ihr im wachen Zustande wahrscheinlich auf dem Lockenhaupte, wenn sie ein solches hatte, thronte. Das müßte meine Französin sein. Wie im Traume erinnerte ich mich nun auch, daß auf einer Zwischenstation ein Passagier ausgestiegen war,

Digitized by Google

und dafür ein anderes Etwas seine Stelle eingenommen hatte. Daß sich nun unwillkührlich die Gedanken: wer muß sie seyn, ist sie alt — jung — hübsch — häßlich — in meinem Kopfe jagten, finden Sie begreiflich, selbst mein gutes Weib hier zur Seite, die neben ihren vielen ausgezeichneten Tugenden vor allem die hat, nicht eifersüchtig zu seyn —

„Stille, keine Gegenrede, würdige Lebensgefährtin" unterbrach sich hier selbst der Erzähler, als er sahe, daß die Besprochene den Mund öffnete, um, wie es schien, das Lob doch nicht so ganz unbedingt hinnehmen zu wollen — „später, sonst komme ich aus dem Concepte, also" —

Die Gestalt regte sich, die Kapuze verschwand, und es zeigte sich ein Gesicht, gut conservirt, das einer Frau in der Mitte der dreißiger Jahre angehörte, welche ihren Blick auf den momentanen Bewohnern des Wagens herumschweifen und endlich ihr dunkles Auge auf mir haften ließ. — Monsieur d'hier au soir?" — lächelte sie mir zu, und die Identität mit Madame im Coupé war hergestellt.

Ohne zu beachten, daß ihr lautes Gespräch die Schläfer vis à vis in ihren süßen Träumen stören könnte, ergoß sie sich in eine Fluth von Klagen über das Unglück, daß Deutschland nicht Frankreich, oder wenigstens Italien sey, wo jedes Kind französisch spricht. Und als wolle sie das, was sie bis daher versäumt, zehnfach wieder einbringen, überschüttete sie mich Armen mit einer Fluth von Fragen, deren einfache Beantwortung meine mangelhafte Sprachkenntniß erst ins rechte Licht setzte. Doch das genirte Madame nicht. Mit unerschöpflicher Geduld ergänzte sie das Fehlende, meinte, mein Sprachschatz wäre reich genug; nur etwas Uebung und in vier Wochen sey der geborne Franzose fertig. Ich erfuhr

Digitized by Google

nun ungefragt, daß die reisende Dame „Artiste“ sey, von Toulouse gebürtig sey, in Rom unter Ingres Portraitmalerei studirt und später in Dubufe's Atelier in Paris sich ausgebildet habe. Dort habe sie die Bekanntschaft einer ungarischen Prinzessin gemacht, von welcher sie nach Wien berufen sey, um das ganze fürstliche Haus zu malen. An weiterer Rekommandation in der Crême der Gesellschaft werde es ihr nicht fehlen. Sie hieß Felix Benoit — von Herrn Benoit erfuhr ich kein Wort — ich war auch zu delikat, nach ihm zu fragen.

Als mich nun — ich muß es nur gestehen — meine Eitelkeit verführte, ihr mitzutheilen, daß sie in meiner Person einen Kunstverwandten neben sich hätte, leuchteten ihre Augen noch einmal so freundlich. Dabei zog sie ein Etui aus der Tasche ihres weiten Capots, nahm eine — Cigarre heraus und in den Mund und bot mir mit größter Nonchalance und Artigkeit Feuer, welches sie vermittelst eines Streichhölzchens zu machen wußte, für meinen Glimmstengel, der im Laufe des Gesprächs ausgegangen war.

Also eine Emanzipirte. Da hörte alles auf. Ich muß ein närrisches Gesicht gemacht haben; die Schläfer gegenüber, schon längst aus ihren angenehmen Morgenträumen erwacht, schauten bald Madame, bald sich selbst mit aufgerissenen Mäulern an. Jene aber schien davon keine Notiz zu nehmen, sondern erklärte, daß es sie jetzt doppelt freue, meine Bekanntschaft gemacht zu haben, da bei ihrem auf 2 Tage projektirten Aufenthalt in München, dem wohl ein dritter zugegeben werden könne, wenn sie die dortigen Kunstschätze besichtige, ich ihr unzertrennlicher Begleiter seyn müßte. Herrliche Aussicht. Mich überlief's eiskalt! Ich sah den weinenden Himmel an und befahl die Seele meinem Schutzengel. Ich, Gatte

Digitized by Google

tig," das mit dem englischen to may, können, korrespondirt wie jene mit dem schwedischen maka, fortrücken.

Einen Widerspruch möchte man a prima vista in dem Zuruf: gemach! finden, wo derselbe Laut: langsam, ruhig bedeutet, wäre dessen Beziehung zu dem Worte: Gemach, Wohnung nicht in einem allgemeinen althochdeutschen Wurzelwort zu suchen, in welchem alle Radien der Begriffszersplitterung wie in einem Brennpunkt zusammenlaufen. Ich fürchte mit Recht, daß meine freundlichen Zuhörerinnen im Stande wären sich aufzumachen und davon zu gehen, wollte ich mich jetzt breit machen mit meiner Gelehrsamkeit in der Sprachforschung und mache daher lieber Halt im besten Zuge, denn ich halte es für ein Verbrechen Ihnen Langeweile zu machen.

Doppelt liebenswürdig sind die Mädchen, wenn sie zumachig sind, wie's die Schweizer nennen; wir sagen: zuthunlich. Es macht den jungen Männern Muth, wenn sie, was kaum noch vorkommen dürfte, ihn nicht schon haben sollten. Wir gehen in der Begriffserweiterung noch weiter und sagen: er ist so thätig, man kann ihn um den Finger wickeln und das wird man in der Regel, wenn man vorher recht tüchtig heruntergemacht worden ist. Die Schwaben sagen: es isch ein Thun — und: er hat gar a groß Thune und wir verstehen es wenn wir auch nicht von Memmingen sind, ja wir sagen mit dem Holsteiner: Der kann's thun! und wissen besser was es heißt, als jener Pastor, der dem schwelgerischen Bauer Bonerbrod in Heiligenstädten seine Unmäßigkeit im Essen und Trinken verwies. Ik kann et doch un' kann et laaten Herr Pastor, gab dieser zur Antwort und — schwelgte fort. Als ihn später der Pastor an dieses sein Ver-

Digitized by Google

sprechen erinnerte erwiederte der Bauer ganz verwundert: So weer't nich meent Herr Pastor. Ik kann et doon dat heet, ik kann min Kost betaalen un' ik kann et laaten dat heet nich nalaaten, man in min Buk laaten un' faten. Der brave Mann hat es auch so weit gebracht, daß er sich 1786 in Hamburg und Paris für Geld sehen ließ. Er wog 464 Pfund. Spielleut machts 'n Lauterbach auf, ruft der Altbayer und macht's Platz ihr Leut! — und das ist freilich lustiger, als wenn er den ganzen Tag Heu und Holz machen muß. Manchmal kommt auch die Antwort: mach dich nit z'mausig, sonst freff'n dich d'Katz'n. Als man uns in die Schule that, hatten die Schulmeister ihre liebe Noth, bis sie uns klar machten: was thun 7¼ Pfund wenn ein Pfund 6½ thut. Seitdem haben wir dieses begriffen und noch viel mehr.

Wenn ich jetzt schließe, so werde ich den Gegenstand drum noch lange nicht erschöpft haben. Die Spieler werden mich daran erinnern, daß ich das Hinausmachen, die Bäcker, daß ich das Anmachen vergessen habe. Nun, allen Leuten kann man es nicht zu Danke machen, ich bin sehr zufrieden, wenn Sie sagen, daß ich nur halbweg meine Schuldigkeit gethan und Ihnen ein frohes Stündchen gemacht habe.

Digitized by Google

VI.

Der Ring.

Reiseerinnerung aus dem Jahr 1843

Von

P. C. Geißler.

Die Gesellschaft war heute vollzählig. Keine Unpäßlichkeit oder sonstige Abhaltung hatte das Mittwochskränzchen eines Blattes beraubt; der statutenmäßige Kalbsbraten, von der treffenden Wirthin in einer pikanten, neuen Sauce aufgetragen, hatte Gnade vor den Herren und Lob bei den Frauen gefunden; seine Reste waren dem Rauch-Apparat gewichen, der jetzt auf der Tafelrunde neben dem goldgelben Hopfennektar thronte, und dessen ausgezeichnete Qualität der Wirth nebenan, welcher ihn geliefert, verbürgt hatte. Die Stricknadeln der Frauen waren in voller Thätigkeit „als gält es ein Herz zu bestricken" — das Rezept der belobten Sauce lernbegierig abgefragt und freundlich mitgetheilt, dagegen andere nicht minder vortreffliche eingetauscht; schon waren die Tages- Welt- Land- und Stadtfragen von Seite der Herren pro und contra nach allen Richtungen beleuchtet und erörtert worden, und hatten aufmerksame Hörerinnen an den Damen gefunden, deren jede im Geheimen den Ansichten ihres Ehegemahls das unbestrittene Recht einräumte — als jene bedeutungsvolle Stille eintrat, welche gewöhnlich nach lebhafter Diskussion, wenn der Gegen-

Digitized by Google

stand erschöpft, eintritt. Da ergriff eine kleine liebenswürdige Frau, deren Naivität sie, die Jüngste unter den Versammelten, zum Schoßkind des ganzen Kränzchens machte, das Wort, zupfte den Gemahl am Ohrläppchen und flötete:

„Genug, ihr Herren, des Politisirens — so steht die Welt einmal und nicht anders; ihr hebt sie nicht aus den Angeln, wenigstens heute Abend nicht. Du, Alterchen — beiläufig gesagt, das Alterchen war ein angehender Dreißiger — könntest mit gutem Beispiele vorangehen und der armen Frauen gedenken, deren Köpfchen Ihr mit so unendlich vielem über ihre Begriffe Gehenden angefüllt habt, daß das Gemüth durchaus nichts dagegen hätte, wenn es von dem Ueberflusse dort etwas abbekäme. — Hast du keinen von deinen Lieblingen, Uhland, Lenau bei dir, deren Dichtungen du so schön vorzutragen verstehst? —

„Gern Frauchen, wenn es der Gesellschaft Freude macht," entgegnete ihr der Geschmeichelte und eilte nach dem Surtout, in dessen weite Seitentaschen er einen der versprochenen Freunde versenkt zu haben glaubte. Aber, Unglück! der Zerstreute mußte vergessen haben, ihn einzustecken. Und sonst hatte Niemand etwas bei sich. Die Buchhändler waren so säumig mit ihren Zusendungen gewesen, einer von der Gesellschaft hatte sich auf den andern verlassen, und eine ältere Dame rief in komischem Zorn, die Wortführerin unterstützend: „So ist denn kein Dalberg da?" — Da erhob sich, zwar nicht als Edelknecht zart und fein, denn der Mann hatte seine Rundung, Herr K., eine unbekannte Größe, mit deren Findung ein verehrtes Publikum sich den Kopf nicht zerbrechen möge, neigte sein Antlitz und sprach: „Wenns am Besten fehlt, nimmt man wohl mit Wenigem vorlieb. Die Klassiker sind uns durch das böse

Digitized by Google

Fatum unſers Rektors verſchloſſen; die Literatur fehlt, unſere reizenden Löwinnen aber wollen Erſatz. Nicht mehr als billig. Den kann ich Ihnen nun freilich nicht bieten. — Sollte dagegen eine kleine Epiſode aus meinem jüngſt Erlebten nicht langweilen, ſo wäre ich erbötig, vorausgeſetzt, daß —"

„Erzählen, ein Abentheuer!" erklang es ſechsſtimmig in Molltönen, und das Dur der Männer ließ gewähren. Herr X. aber legte die Pfeife weg, erquickte ſich mit einem kräftigen Zuge aus dem vor ihm ſtehenden Glaſe, neigte ſich und begann alſo:

Die Geſchäfte in Stuttgart waren früher und günſtiger beendet, wie geglaubt. Sie wiſſen, daß meine Reiſe dahin allemal in die Zeit des großen Stöber- Feg- und Scheuerfeſtes fällt, welches zur Qual der Männer zweimal im Jahre, Frühling und Spätherbſt, gehalten werden muß, wo die Frau das Regiment führt und das Oberſte zu unterſt kehren läßt und der Gatte in das Mauſeloch kriechen möchte, welches nun mit Glasſplittern verſtopft wird, und ſeinen Bewohnern die Luft, herauszukommen, verleiden ſoll. Zum Ueberfluß mußten diesmal neue Steinkohlenöfen geſetzt werden, — „zehn Tage, zehn volle Tage, keinen weniger!" — ſo ſprach die Meinige beim Abſchiedskuſſe — und ich war mit dem fünften ſchon aller Geſchäfte ledig und konnte den ſechſten wieder zu Hauſe ſeyn. Was wartete meiner aber da! —

Die liebenswürdige Familie eines Stuttgarter Freundes, dem ich mein Leid klagte, bot zwar ihre Ueberredungsgabe auf, den nicht ungern geſehenen Gaſt zu halten, aber — fünf Tage! Da fuhr mir ein Gedanke durch die Seele, und ich kalkulirte:

Nürnberg von Stuttgart, den Weg mit der Poſt zurück-

Digitized by Google

gelegt, in 23 Stunden — München von Stuttgart per Post und Eisenbahn in 21 Stunden; die Rückreise von München nach Nürnberg wäre wohl in den Kauf zu geben. Nach München aber zogen mich zwei Magnete, einmal die großartigen Schöpfungen einer neuern Zeit, durch den kunstliebenden König hervorgerufen, jetzt in seiner Vollendung das, was ich vor zehn Jahren im Beginnen sah — nicht minder das Wiedersehen lieber Verwandten und alter Freunde und mit denselben statt des langwelligen Briefwechsels trauliches Kosen von Angesicht zu Angesicht.

Sie wissen, ich entschließe mich bald. Sofort berechnete ich weiter: Der Postwagen geht um 10 Uhr Nachts von Stuttgart ab, trifft um eilf Uhr in Eßlingen ein, das nur eine halbe Station davon entfernt ist. Ich lasse mich also in Stuttgart einschreiben, setzte mich aber erst in Eßlingen ein, denn da wohnt mir ein Herzensfreund; ich gehe schon Nachmittags dorthin, genieße mit ihm den Abend, erwarte dann die Post, nehme meinen bedungenen Platz und fahre in Gottes Namen weiter.

Ich war eingeschrieben und das Gepäck aufgegeben. Zwei Stunden später saß ich meinem Eßlinger Freunde gegenüber, mit dem ich mich ausschwatzte; der Abend fand uns im geselligen Kreise biederer Schwaben, Ex-Reichsstädtern, welche in dem Nürnberger eine verwandte Seele finden wollten, und der Schlag Eilf Uhr vor der Post, unter Sturm und Regen, der in Strömen vom Himmel floß, auf den Eilwagen harrend.

Wer aber nicht so pünktlich kam, als wir, war dieser Tropfnaß stehen wir bis zwölf Uhr — da kommt er angerasselt. Noch eine Beichaise — „Hie Waiblinger“ ruft mein etwas excentrischer Freund dem Schwager zu — „Kon-

Digitized by Google

dukteur, meinen Platz, Nr. 2!" ich sekundirend. — Aber, alles besetzt! — „Mein Platz muß mir werden, hier meine Karte!" — „Alles von Karlsruhe, weiter hier, gilt nicht!" — Ich wurde kleinlaut. „Ja, wo ist denn zum Kuckuck, mein Platz? — Der Kondukteur sagte mir ganz trocken: „Sie müsse vergesse worde seyn." Das brachte meinen Freund vollends in Harnisch. „Wir protestiren, der Herr läßt sich zu Protokoll nehmen." — schrie er mit der Stentorstimme, welche er der gütigen Mutter Natur zu verdanken hat. O Gott, mir fiel da Manches ein, was durch das Protestiren nicht anders geworden ist und — der Eilwagen hat nur fünf Minuten Zeit! —

Der Kondukteur war ein praktischer Mann. „Wisse se was, nehme Sie meinen Platz, ich setz mich Ihne gegenüber ins Wagefenschter. Bis Plochingue, zur Station gehts scho, dort steige Passagiere aus — wir müsse uns ebe zusammeschlichte!" — Mit diesen Worten schob er mich ins Cabriolet, er rutschte nach auf das Fensterkreuz mir gegenüber — eine verzweifelte Positur für uns beide — ich winkte meinem noch immer protestirenden Freunde den Abschiedsgruß und — fort gings!

„Vous parlez français?" lispelte es neben mir im Cabriolet. Eine Französin mir zur Seite? Sollte ich sagen, oui oder non? Mein Französisch und mein Sprachmeister ci-devant fiel mir ein, der mir oft unter Kopfnüssen zu verstehen gegeben hatte, daß ich den Dialekt d'Orleans niemals loskriegen würde. Zudem bin ich mit den Regeln dieser Weltsprache so brouillirt, daß ich mich bei jedem Worte blamiren konnte. Aber das: „vous parlez" ꝛc. war so klüglich ausgesprochen, daß mir in demselben eine ganze Welt voll

Digitized by Google

Jammer zu liegen schien, also respondirte ich: „oui, mais très mauvais. — Madame ou — Mademoiselle?“ — „Madame“ die Entgegnung, und nun entspann sich ein Gespräch —

Doch, ich verschone Sie damit. Madame kam von Karlsruhe, eigentlich von Straßburg. Das Schicksal wollte, daß sie keine Menschenseele fand, der sie sich von dort an verständlich machen konnte. Ich war ihr Rettungsanker, aber müde; die Eßlinger Strapazen hatten mir zugesetzt. In Plochingen kam ich in das Innere des Wagens und endlich zur Ruhe. Bald schlief ich ein. —

An dem Plätschern des Regens, der an die Chaisenfenster schlug, wachte ich auf. Ich rieb die Augen, schaute hinaus — Himmel und Erde machten gleich trübselige Gesichter, der Weg war bodenlos, und Schwager Postillon patschte in dumpfer Ergebung neben dem schweren Kasten her, den die armen Gäule kaum vom Fleck zu bringen vermochten. Schlimme Aussichten! „Wie weit noch von Ulm?“ — „zwei gute Stationen.“ — „Aber um sieben Uhr sollen wir dort seyn!“ — „Sie kommen vor Zehn nicht hin,“ war die Antwort des Pferdebändigers, der jetzt wirklich nichts zu bändigen hatte. — „Auch gut,“ dachte ich resignirt, und begann, mich im Wagen umzuschauen. Zwei Gegennachbarn mit gutmüthigen, schwäbischen Gesichtern, wohl Handelsleute, in Morpheus Armen; zur Seite mir eine Frauengestalt in grauem, fremdartig geschnittenen Oberrock, auf dem Schooße einen grauen Herren-vulgo Banditenhut haltend, der ihr im wachen Zustande wahrscheinlich auf dem Lockenhaupte, wenn sie ein solches hatte, thronte. Das mußte meine Französin seyn. Wie im Traume erinnerte ich mich nun auch, daß auf einer Zwischenstation ein Passagier ausgestiegen war,

Digitized by Google

und dafür ein anderes Etwas seine Stelle eingenommen hatte. Daß sich nun unwillkührlich die Gedanken: wer muß sie seyn, ist sie alt — jung — hübsch — häßlich — in meinem Kopfe jagten, finden Sie begreiflich, selbst mein gutes Weib hier zur Seite, die neben ihren vielen ausgezeichneten Tugenden vor allem die hat, nicht eifersüchtig zu seyn —

„Stille, keine Gegenrede, würdige Lebensgefährtin" unterbrach sich hier selbst der Erzähler, als er sahe, daß die Besprochene den Mund öffnete, um, wie es schien, das Lob doch nicht so ganz unbedingt hinnehmen zu wollen — „später, sonst komme ich aus dem Concepte, also" —

Die Gestalt regte sich, die Kapuze verschwand, und es zeigte sich ein Gesicht, gut conservirt, das einer Frau in der Mitte der dreißiger Jahre angehörte, welche ihren Blick auf den momentanen Bewohnern des Wagens herumschweifen und endlich ihr dunkles Auge auf mir haften ließ. — Monsieur d'hier au soir?" — lächelte sie mir zu, und die Identität mit Madame im Coupé war hergestellt.

Ohne zu beachten, daß ihr lautes Gespräch die Schläfer vis à vis in ihren süßen Träumen stören könnte, ergoß sie sich in eine Fluth von Klagen über das Unglück, daß Deutschland nicht Frankreich, oder wenigstens Italien sey, wo jedes Kind französisch spricht. Und als wolle sie das, was sie bis daher versäumt, zehnfach wieder einbringen, überschüttete sie mich Armen mit einer Fluth von Fragen, deren einfache Beantwortung meine mangelhafte Sprachkenntniß erst ins rechte Licht setzte. Doch das genirte Madame nicht. Mit unerschöpflicher Geduld ergänzte sie das Fehlende, meinte, mein Sprachschatz wäre reich genug; nur etwas Uebung und in vier Wochen sey der geborne Franzose fertig. Ich erfuhr

Digitized by Google

nun ungefragt, daß die reisende Dame „Artiste“ sey, von Toulouse gebürtig sey, in Rom unter Ingres Portraitmalerei studirt und später in Dubufe's Atelier in Paris sich ausgebildet habe. Dort habe sie die Bekanntschaft einer ungarischen Prinzessa gemacht, von welcher sie nach Wien berufen sey, um das ganze fürstliche Haus zu malen. An weiterer Rekommandation in der Crême der Gesellschaft werde es ihr nicht fehlen. Sie hieß Felice Benoit — von Herrn Benoit erfuhr ich kein Wort — ich war auch zu delikat, nach ihm zu fragen.

Als mich nun — ich muß es nur gestehen — meine Eitelkeit verführte, ihr mitzutheilen, daß sie in meiner Person einen Kunstverwandten neben sich hätte, leuchteten ihre Augen noch einmal so freundlich. Dabei zog sie ein Etui aus der Tasche ihres weiten Capots, nahm eine — Cigarre heraus und in den Mund und bot mir mit größter Nonchalance und Artigkeit Feuer, welches sie vermittelst eines Streichhölzchens zu machen wußte, für meinen Glimmstengel, der im Laufe des Gesprächs ausgegangen war.

Also eine Emanzipirte. Da hörte alles auf. Ich muß ein närrisches Gesicht gemacht haben; die Schläfer gegenüber, schon längst aus ihren angenehmen Morgenträumen erwacht, schauten bald Madame, bald sich selbst mit aufgerissenen Mäulern an. Jene aber schien davon keine Notiz zu nehmen, sondern erklärte, daß es sie jetzt doppelt freue, meine Bekanntschaft gemacht zu haben; da bei ihrem auf 2 Auge projektirten Aufenthalt in München, dem wohl ein dritter zugegeben werden könne, wenn sie die dortigen Kunstschätze besichtige, ich ihr unzertrennlicher Begleiter seyn müßte. Herrliche Aussicht. Mich überlief's eiskalt! Ich sah den weinenden Himmel an und befahl die Seele meinem Schutzengel. Ich, Gatte

Digitized by Google

tig," das mit dem englischen to may, können, korrespondirt wie jene mit dem schwedischen maka, fortrücken.

Einen Widerspruch möchte man a prima vista in dem Zuruf: gemach! finden, wo derselbe Laut: langsam, ruhig bedeutet, wäre dessen Beziehung zu dem Worte: Gemach, Wohnung nicht in einem allgemeinen althochdeutschen Wurzelwort zu suchen, in welchem alle Radien der Begriffszersplitterung wie in einem Brennpunkt zusammenlaufen. Ich fürchte mit Recht, daß meine freundlichen Zuhörerinnen im Stande wären sich aufzumachen und davon zu gehen, wollte ich mich jetzt breit machen mit meiner Gelehrsamkeit in der Sprachforschung und mache daher lieber Halt im besten Zuge, denn ich halte es für ein Verbrechen Ihnen Langeweile zu machen.

Doppelt liebenswürdig sind die Mädchen, wenn sie zumachig sind, wie's die Schweizer nennen; wir sagen: zuthunlich. Es macht den jungen Männern Muth, wenn sie, was kaum noch vorkommen dürfte, ihn nicht schon haben sollten. Wir gehen in der Begriffserweiterung noch weiter und sagen: er ist so thätig, man kann ihn um den Finger wickeln und das wird man in der Regel, wenn man vorher recht tüchtig heruntergemacht worden ist. Die Schwaben sagen: es isch ein Thun — und: er hat gar a groß Thune und wir verstehen es wenn wir auch nicht von Memmingen sind, ja wir sagen mit dem Holsteiner: Der kann's thun! und wissen besser was es heißt, als jener Pastor, der dem schwelgerischen Bauer Butterbrod in Heiligenstädten seine Unmäßigkeit im Essen und Trinken verwies. Ik kann et doon un' kann et laaten Herr Pastor, gab dieser zur Antwort und — schwelgte fort. Als ihn später der Pastor an dieses sein Ver-

Digitized by Google

sprechen erinnerte erwiederte der Bauer ganz verwundert: So weer't nich meent Herr Pastor. Ik kann et doon dat heet, ik kann min Kost betaalen un' ik kann et laaten dat heet nich nalaaten, man in min Buk laaten un' faten. Der brave Mann hat es auch so weit gebracht, daß er sich 1786 in Hamburg und Paris für Geld sehen ließ. Er wog 464 Pfund. Spielleut machts 'n Lauterbach auf, ruft der Altbayer und macht's Platz ihr Leut! — und das ist freilich lustiger, als wenn er den ganzen Tag Heu und Holz machen muß. Manchmal kommt auch die Antwort: mach dich nit z'mausig, sonst freß'n dich d'Katz'n. Als man uns in die Schule that, hatten die Schulmeister ihre liebe Noth, bis sie uns klar machten: was thun 7¼ Pfund wenn ein Pfund 6½ thut. Seitdem haben wir dieses begriffen und noch viel mehr.

Wenn ich jetzt schließe, so werde ich den Gegenstand drum noch lange nicht erschöpft haben. Die Spieler werden mich daran erinnern, daß ich das Hinausmachen, die Bäcker, daß ich das Anmachen vergessen habe. Nun, allen Leuten kann man es nicht zu Danke machen, ich bin sehr zufrieden, wenn Sie sagen, daß ich nur halbweg meine Schuldigkeit gethan und Ihnen ein frohes Stündchen gemacht habe.

Digitized by Google

VI.

Der Ring.

Reiseerinnerung aus dem Jahr 1843

Von

P. E. Geißler.

Die Gesellschaft war heute vollzählig. Keine Unpäßlichkeit oder sonstige Abhaltung hatte das Mittwochskränzchen eines Blattes beraubt; der statutenmäßige Kalbsbraten, von der treffenden Wirthin in einer pikanten, neuen Sauce aufgetragen, hatte Gnade vor den Herren und Lob bei den Frauen gefunden; seine Reste waren dem Rauch-Apparat gewichen, der jetzt auf der Tafelrunde neben dem goldgelben Hopfennektar thronte, und dessen ausgezeichnete Qualität der Wirth nebenan, welcher ihn geliefert, verbürgt hatte. Die Stricknadeln der Frauen waren in voller Thätigkeit „als gält es ein Herz zu bestricken" — das Rezept der belobten Sauce lernbegierig abgefragt und freundlich mitgetheilt, dagegen andere nicht minder vortreffliche eingetauscht; schon waren die Tages- Welt- Land- und Stadtfragen von Seite der Herren pro und contra nach allen Richtungen beleuchtet und erörtert worden, und hatten aufmerksame Hörerinnen an den Damen gefunden, deren jede im Geheimen den Ansichten ihres Ehegemahls das unbestrittene Recht einräumte — als jene bedeutungsvolle Stille eintrat, welche gewöhnlich nach lebhafter Diskussion, wenn der Gegen-

Digitized by Google

Pond erschöpft, eintritt. Da ergriff eine kleine liebenswürdige Frau, deren Naivität sie, die Jüngste unter den Versammelten, zum Schoßkind des ganzen Kränzchens machte, das Wort, zupfte den Gemahl am Ohrläppchen und flötete:

„Genug, ihr Herren, des Politisirens — so steht die Welt einmal und nicht anders; ihr hebt sie nicht aus den Angeln, wenigstens heute Abend nicht. Du, Alterchen — beiläufig gesagt, das Alterchen war ein angehender Dreißiger — könntest mit gutem Beispiele vorangehen und der armen Frauen gedenken, deren Köpfchen Ihr mit so unendlich vielem über ihre Begriffe Gehenden angefüllt habt, daß das Gemüth durchaus nichts dagegen hätte, wenn es von dem Ueberflusse dort etwas abbekäme. — Hast du keinen von deinen Lieblingen, Uhland, Lenau bei dir, deren Dichtungen du so schön vorzutragen verstehst? —

„Gern Frauchen, wenn es der Gesellschaft Freude macht," entgegnete ihr der Geschmeichelte und eilte nach dem Surtout, in dessen weite Seitentaschen er einen der versprochenen Freunde versenkt zu haben glaubte. Aber, Unglück! der Zerstreute mußte vergessen haben, ihn einzustecken. Und sonst hatte Niemand etwas bei sich. Die Buchhändler waren so säumig mit ihren Zusendungen gewesen, einer von der Gesellschaft hatte sich auf den andern verlassen, und eine ältere Dame rief in komischem Zorn, die Wortführerin unterstützend: „So ist denn kein Dalberg da?" — Da erhob sich, zwar nicht als Edelknecht zart und fein, denn der Mann hatte seine Rundung, Herr K., eine unbekannte Größe, mit deren Findung ein verehrtes Publikum sich den Kopf nicht zerbrechen möge, neigte sein Antlitz und sprach: „Wenns am Besten fehlt, nimmt man wohl mit Wenigem vorlieb. Die Klassiker sind uns durch das böse

Digitized by Google

Fatum unsers Rektors verschlossen; die Literatur fehlt, unsere reizenden Löwinnen aber wollen Ersatz. Nicht mehr als billig. Den kann ich Ihnen nun freilich nicht bieten. — Sollte dagegen eine kleine Episode aus meinem jüngst Erlebten nicht langweilen, so wäre ich erbötig, vorausgesetzt, daß —"

„Erzählen, ein Abentheuer!" erklang es sechsstimmig in Molltönen, und das Dur der Männer ließ gewähren. Herr X. aber legte die Pfeife weg, erquickte sich mit einem kräftigen Zuge aus dem vor ihm stehenden Glase, neigte sich und begann also:

Die Geschäfte in Stuttgart waren früher und günstiger beendet, wie geglaubt. Sie wissen, daß meine Reise dahin allemal in die Zeit des großen Stöber- Feg- und Scheuerfestes fällt, welches zur Qual der Männer zweimal im Jahre, Frühling und Spätherbst, gehalten werden muß, wo die Frau das Regiment führt und das Oberste zu unterst kehren läßt und der Gatte in das Mauseloch kriechen möchte, welches nun mit Glassplittern verstopft wird, und seinen Bewohnern die Lust, herauszukommen, verleiden soll. Zum Ueberfluß mußten diesmal neue Steinkohlenöfen gesetzt werden, — „zehn Tage, zehn volle Tage, keinen weniger!" — so sprach die Meinige beim Abschiedskusse — und ich war mit dem fünften schon aller Geschäfte ledig und konnte den sechsten wieder zu Hause seyn. Was wartete meiner aber da! —

Die liebenswürdige Familie eines Stuttgarter Freundes, dem ich mein Leid klagte, bot zwar ihre Ueberredungsgabe auf, den nicht ungern gesehenen Gast zu halten, aber — fünf Tage! Da fuhr mir ein Gedanke durch die Seele, und ich kalkulirte:

Nürnberg von Stuttgart, den Weg mit der Post zurück-

Digitized by Google

gelegt, in 23 Stunden — München von Stuttgart per Post und Eisenbahn in 21 Stunden; die Rückreise von München nach Nürnberg wäre wohl in den Kauf zu geben. Nach München aber zogen mich zwei Magnete, einmal die großartigen Schöpfungen einer neuern Zeit, durch den kunstliebenden König hervorgerufen, jetzt in seiner Vollendung das, was ich vor zehn Jahren im Beginnen sah — nicht minder das Wiedersehen lieber Verwandten und alter Freunde und mit denselben statt des langweiligen Briefwechsels trauliches Kosen von Angesicht zu Angesicht.

Sie wissen, ich entschließe mich bald. Sofort berechnete ich weiter: Der Postwagen geht um 10 Uhr Nachts von Stuttgart ab, trifft um eilf Uhr in Eßlingen ein, das nur eine halbe Station davon entfernt ist. Ich lasse mich also in Stuttgart einschreiben, setzte mich aber erst in Eßlingen ein, denn da wohnt mir ein Herzensfreund; ich gehe schon Nachmittags dorthin, genieße mit ihm den Abend, erwarte dann die Post, nehme meinen bedungenen Platz und fahre in Gottes Namen weiter.

Ich war eingeschrieben und das Gepäck aufgegeben. Zwei Stunden später saß ich meinem Eßlinger Freunde gegenüber, mit dem ich mich ausschwatzte; der Abend fand uns im geselligen Kreise biederer Schwaben, Ex-Reichsstädtern, welche in dem Nürnberger eine verwandte Seele finden wollten, und der Schlag Eilf Uhr vor der Post, unter Sturm und Regen, der in Strömen vom Himmel floß, auf den Eilwagen harrend.

Wer aber nicht so pünktlich kam, als wir, war dieser Tropfnaß stehen wir bis zwölf Uhr — da kommt er angerasselt. Noch eine Beichaise — „Hie Waiblinger" ruft mein etwas exentrischer Freund dem Schwager zu — „Kon-

Digitized by Google

dukteur, meinen Platz, Nr. 2!" ich stammelte. — Aber, alles besetzt! — „Mein Platz muß mir werden, hier meine Karte!" — „Alles von Karlsruhe, weiter her, gilt nicht!" — Ich wurde kleinlaut. „Ja, wo ist denn zum Kuckuck, mein Platz? — Der Kondukteur sagte mit ganz trocken: „Sie müße vergesse worde seyn." Das brachte meinen Freund vollends in Harnisch. „Wir protestiren, der Herr läßt sich zu Protokall nehmen." — schrie er mit der Stentorstimme, welche er der gütigen Mutter Natur zu verdanken hat. O Gott, mir fiel da Manches ein, was durch das Protestiren nicht anders geworden ist und — der Eilwagen hat nur fünf Minuten Zeit! —

Der Kondukteur war ein praktischer Mann. „Wisse se was, nehme Sie meinen Platz, ich setz mich Ihne gegenüber ins Wagefenschter. Bis Plochingе, zur Station gehts scho, dort steige Passagiere aus — wir müsse uns ebe zusammeschichte!" — Mit diesen Worten schob er mich ins Cabriolet, er rutschte nach auf das Fensterkreuz mir gegenüber — eine verzweifelte Positur für uns beide — ich winkte meinem noch immer protestirenden Freunde den Abschiedsgruß und — fort gings!

„Vous parlez français?" lispelte es neben mir im Cabriolet. Eine Französin mit zur Seite? Sollte ich sagen, oui oder non? Mein Französisch und mein Sprachmeister ci-devant fiel mir ein, der mir oft unter Kopfnüssen zu verstehen gegeben hatte, daß ich den Dialekt d'Orleans niemals loskriegen würde. Zudem bin ich mit den Regeln dieser Weltsprache so brouillirt, daß ich mich bei jedem Worte blamiren konnte. Aber das: „vous parlez" ꝛc. war so kläglich ausgesprochen, daß mir in demselben eine ganze Welt voll

Digitized by Google

Jammer zu liegen schien, also respondirte ich: „oui, mais très mauvais. — Madame ou — Mademoiselle?“ — „Madame“ die Entgegnung, und nun entspann sich ein Gespräch —

Doch ich verschone Sie damit. Madame kam von Karlsruhe, eigentlich von Straßburg. Das Schicksal wollte, daß sie keine Menschenseele fand, der sie sich von dort an verständlich machen konnte. Ich war ihr Rettungsanker, aber müde; die Eßlinger Strapatzen hatten mir zugesetzt. In Blochingen kroch ich in das Innere des Wagens und endlich zur Ruhe. Bald schlief ich ein. —

An dem Plätschern des Wagens, der an die Chaussee-Pferde schlug, wachte ich auf. Ich rieb die Augen, schaute hinaus — Himmel und Erde machten gleich trübselige Gesichter, der Weg war bodenlos, und Schwager Postillon patschte in trübster Ergebung neben dem schweren Kasten her, den die armen Gäule kaum vom Fleck zu bringen vermochten. Schlimme Aussichten! „Wie weit noch von Ulm?“ — „zwei gute Stündchen.“ — „Aber um sieben Uhr sollen wir dort seyn!“ — „Sie kommen vor Zehn nicht hin,“ war die Antwort des Pferdebändigers, der jetzt wirklich nichts zu bändigen hatte. — „Auch gut,“ dachte ich resignirt, und begann, mich im Wagen umzuschauen. Zwei Gegennachbarn mit gutmüthigen, schwäbischen Gesichtern, wohl Handelsleute, in Morpheus Armen; zur Seite mir eine Frauengestalt in grauem, fremdartig geschnittenen Oberrock, auf dem Schooße einen grauen Huren-vulgo Banditenhut haltend, der ihr im wachen Zustande wahrscheinlich auf dem Lockenhaupte, wenn sie ein solches hatte, thronte. Das müßte meine Französin seyn. Wie im Traume erinnerte ich mich nun auch, daß auf einer Zwischenstation ein Passagier ausgestiegen war,

Digitized by Google

und dafür ein anderes Etwas seine Stelle eingenommen hatte. Daß sich nun unwillkührlich die Gedanken: wer muß sie seyn, ist sie alt — jung — hübsch — häßlich — in meinem Kopfe jagten, finden Sie begreiflich, selbst mein gutes Weib hier zur Seite, die neben ihren vielen ausgezeichneten Tugenden vor allem die hat, nicht eifersüchtig zu seyn —

„Stille, keine Gegenrede, würdige Lebensgefährtin" unterbrach sich hier selbst der Erzähler, als er sahe, daß die Besprochene den Mund öffnete, um, wie es schien, das Lob doch nicht so ganz unbedingt hinnehmen zu wollen — „später, sonst komme ich aus dem Concepte, also" —

Die Gestalt regte sich, die Kapuze verschwand, und es zeigte sich ein Gesicht, gut conservirt, das einer Frau in der Mitte der dreißiger Jahre angehörte, welche ihren Blick auf den momentanen Bewohnern des Wagens herumschweifen und endlich ihr dunkles Auge auf mir haften ließ. — Monsieur d'hier au soir?" — lächelte sie mir zu, und die Identität mit Madame im Coupé war hergestellt.

Ohne zu beachten, daß ihr lautes Gespräch die Schläfer vis à vis in ihren süßen Träumen stören könnte, ergoß sie sich in eine Fluth von Klagen über das Unglück, daß Deutschland nicht Frankreich, oder wenigstens Italien sey, wo jedes Kind französisch spricht. Und als wolle sie das, was sie bis daher versäumt, zehnfach wieder einbringen, überschüttete sie mich Armen mit einer Fluth von Fragen, deren einfache Beantwortung meine mangelhafte Sprachkenntniß erst ins rechte Licht setzte. Doch das genirte Madame nicht. Mit unerschöpflicher Geduld ergänzte sie das Fehlende, meinte, mein Sprachschatz wäre reich genug; nur etwas Uebung und in vier Wochen sey der geborne Franzose fertig. Ich erfuhr

Digitized by Google

nun ungefragt, daß die reisende Dame „Artiste“ sey, von Toulouse gebürtig sey, in Rom unter Ingres Portraitmalerei studirt und später in Dubufe's Atelier in Paris sich ausgebildet habe. Dort habe sie die Bekanntschaft einer ungarischen Prinzessin gemacht, von welcher sie nach Wien berufen sey, um das ganze fürstliche Haus zu malen. An weiterer Rekommandation in der Crême der Gesellschaft werde es ihr nicht fehlen. Sie hieß Felice Benoit — von Herrn Benoit erfuhr ich kein Wort — ich war auch zu delikat, nach ihm zu fragen.

Als mich nun — ich muß es nur gestehen — meine Eitelkeit verführte, ihr mitzutheilen, daß sie in meiner Person einen Kunstverwandten neben sich hätte, leuchteten ihre Augen noch einmal so freundlich. Dabei zog sie ein Etui aus der Tasche ihres weiten Capots, nahm eine — Cigarre heraus und in den Mund und bot mir mit größter Nonchalance und Artigkeit Feuer, welches sie vermittelst eines Streichhölzchens zu machen wußte, für meinen Glimmstengel, der im Laufe des Gesprächs ausgegangen war.

Also eine Emanzipirte. Da hörte alles auf. Ich muß ein närrisches Gesicht gemacht haben; die Schläfer gegenüber, schon längst aus ihren angenehmen Morgenträumen erwacht, schauten bald Madame, bald sich selbst mit aufgerissenen Mäulern an. Jene aber schien davon keine Notiz zu nehmen, sondern erklärte, daß es sie jetzt doppelt freue, meine Bekanntschaft gemacht zu haben, da bei ihrem auf 2 Auge projektirten Aufenthalt in München, dem wohl ein dritter zugegeben werden könne, wenn sie die dortigen Kunstschätze besichtige, ich ihr unzertrennlicher Begleiter seyn müßte. Herrliche Aussicht. Mich überlief's eiskalt! Ich sah den weinenden Himmel an und befahl die Seele meinem Schutzengel. Ich, Gatte

Digitized by Google

und Familienvater, an der Seite, vielleicht gar am Arme einer zweiten Georges Sand, denkt dem Weibe sah alles gleich — Doch ich fasste mich. Kommt Zeit, kommt Rath, und meine angeborne Gutmüthigkeit ließ mir sagen, „wie mir solches eben so viel Ehre, als Vergnügen sey.“ Verzeih mir Gott die Lüge!

Richtig um zehn Uhr in Ulm, drei Stunden über die Zeit des gewöhnlichen Eintreffens der Post. Ich wollte nach dem Münster, eine halbe Stunde ist ja Raszeit. — heute nicht, das Versäumte muß wenigstens theilweise wieder eingebracht werden, es wird nur umgespannt, es reicht kaum, eine Tasse Bouillon zu trinken. Ich krieche wieder in den Kübelwagen, der heute zur Postschnecke in Börne's Manier geworden ist, meine Emanzipirte sitzt schon, ihr Hauch verräth, daß sie sich mit Liqueur gestärkt hat — andere Reisende haben die Plätze gegenüber eingenommen — fort nach Augsburg. Mit der Eisenbahn aber in München heute noch einzutreffen, keine Möglichkeit. Umsonst bietet ein dicker Banquier den Postillons Trinkgeld über Trinkgeld, es geht nicht, der Weg ist zu schlecht, der Wagen zu schwer, zuviel auf der Route nach Ulm versäumt worden.

So kamen wir denn, ohne Mittag gemacht zu haben, zerschlagen und durchfroren in ziemlich übler Laune Abends acht Uhr in Augsburg an. Selbst Madame war eingsylbiger geworden, desto lebhafter wurde sie im Posthofe, wo sie mit dem Diavolo auf dem Kopfe nach ihrem Gepäck schrie, und mich, der ich mit dem meinigen vollauf zu thun hatte nolens volens zu ihrem Dollmetscher machte, der sich in ihren Angelegenheiten mit Conducteur und Packträgern herumbeißen

Digitized by Google

mußte. — Endlich war alles geordnet, das Lamm der sichere Post, der unsre Leiden für heute enden sollte, und unsre unglückliche Caravane, Madame an der Spitze, zog in demselben ein, glücklich, die Mühen des Tages im Rücken zu haben und mit Sehnsucht der Fleischtöpfe Augsburgs harrend, welche uns mit dem großartigen heutigen Fasten versöhnen sollten.

Ich ließ mir ein Zimmer anweisen, der Hausknecht, meine Effekten tragend, leuchtete voran. Aber es war ist dem ungeheizten Lokal schauerig kalt. Mit verklommenen Händen wechselte ich die Kleider und eilte, wieder in das Gastzimmer zu kommen, wo meine Reisegefährten an der table d'hôte schon in voller Arbeit waren. Madame thronte an der Seite eines Officiers, der ihr im reinsten Französisch sein Bedauern über die erlittenen Strapazen bezeugte; ich sah sie versorgt und aufgehoben und fühlte mich glücklich, für den heutigen Abend erlöst zu seyn.

Der Zufall gab mir angenehme Tischnachbarn. Heitere Gespräche würzten das Mahl, und selbst nach aufgehobener Tafel fühlte von den jetzt wieder neu Aufgelebten (alle waren Fremde und heute unterwegs gewesen) niemand das Bedürfniß, sich schon zur Ruhe zu begeben. Madame war bald nach dem Essen verschwunden.

Vor Allen war es ein junger Kaufmann, der fast jeder Suite, welche im Laufe des Gesprächs berührt wurde, durch diese oder jene pikante Anekdote einen lebhaften Anklang zu geben verstand. Er war viel gereist, sein Aeußeres bekundete den Weltmann, keine Spur von der edelhaften leeren aufgeblasenen Stutzerhaftigkeit und Windbeutelei, wie man sie so häufig an Wirthstafeln findet. — Die Unterhaltung wendete

sich auf die Verlegenheiten in welche ein plötzliches Ungefähr oft den Unschuldigsten bringen kann. Ein solches, dessen Zeuge er selbst war, erzählte der Kaufmann, wie folgt:

„Wir saßen wie heute Abend beim Souper im rheinischen Hof zu Mainz. Es war bald abgespeist, am obern Ende der Tafel einige Herren in lebhaftem Gespräch, einer um den andern etwas auf einem Teller Liegendes, Glänzendes betrachtend. Es war eine neue Guinee mit dem Brustbild der Königin Viktoria. Noch waren Geldstücke dieses Gepräges eine Seltenheit; einer der Herren hatte sie von einem Londner Geschäftsfreunde als solche direkt von dort empfangen. Artig bat ein befahrter höherer Officier um die Erlaubniß, die Münze gleichfalls in Augenschein nehmen zu dürfen, eben so zuvorkommend wurde sie ihm vom Eigenthümer überreicht, mit der Bitte, sie an der Tafel für Jedermann, der sich dafür interessire, cirkuliren zu lassen. — Eine halbe Stunde ist vergangen, da fällt dem Herrn sein Goldstück wieder ein, es ist noch nicht zurückgekommen. Er sucht mit den Augen, er wagt eine weitere Frage, kein Teller da, kein Goldstück. Er wird unruhig, seine nächsten Nachbarn gleichfalls; die entfernteren stecken die Köpfe zusammen, man fragt laut und niemand will wissen, wohin es gekommen. Da erhebt sich der alte Oberstlieutnant, und läßt sich mit der Stimme, die vor mancher Schlacht seinen Soldaten imponirte, vernehmen: „Meine Herren, wir sitzen alle noch vollzählig am Tische. Das Goldstück welches vorhin herumgezeigt und mit Interesse betrachtet wurde, fehlt. Wir sind hoffentlich alle Ehrenmänner; auch den leisesten Gedanken, als sei es mit dem Zuthun eines von uns verschwunden, wird gewiß niemand aufkommen lassen wollen, darum — hier meine Taschen, (damit wendete er die-

Digitized by Google

selben um) wo ich vorangehe, wird sich niemand weigern, Gleiches zu thun." — Seinem Beispiele folgt die ganze Tischgesellschaft, nur ein junger Offizier aus einer der ersten Familien des Landes, unter den Kameraden als ein Vorbild seines Standes geschätzt — zögert — schwankt — er wechselt die Farbe — da tritt der Kellner athemlos ein, und überreicht auf einem Teller die vermißte Guinee. In der Eile ist derselbe nebst andern vom Tische geräumt worden und in die Küche gekommen, wo ihn mit seinem Inhalte die Spülmagd gerade noch zu rechter Zeit entdeckt hat. —

„Der Lieutenant aber, wieder zu sich gekommen, sprach: „Meine Herren, Sie waren Zeuge des schrecklichsten Augenblickes in meinem Leben. Ich war auf dem Punkte, entehrt vor Ihnen zu stehen und mir schwebte nur der Gedanke an eine rettende Kugel vor den Augen. Wer hätte mir geglaubt, wenn ich Ihnen gezeigt, daß ich seit heute früh ein Goldstück desselben Gepräges bei mir führe? — Und doch ist es so. — Mein Onkel, der von London kommend hier durchreiste und welchem ich meine Aufwartung machte, hatte deren mehrere, und überließ mir gerne eines davon, dessen schönes Gepräge mich interessirte. — Von der herumgezeigten Zwillingsschwester aber erfuhr ich erst, als man sie vermißte, denn sie muß ihre Runde kaum zur Hälfte um die Tafel gemacht haben. — Alles freute sich der glücklichen Lösung, die beiden verhängnißvollen Guineen aber fielen der Armenkassa durch ihre großmüthigen Besitzer anheim —"

Während Alles um den Tisch dem gewandten Erzähler Beifall zollte, war ich meinestheils blässer und blässer ge-

Digitized by Google

worden. Der Kaufmann gestikulirte lebhaft; an seinem Finger blitzte ein schöner Solitär, der in allen Farben spielte ein sonderbarer Ideengang läßt mich nach dem Ring an meinem Goldfinger blicken — ein einfacher Reif, aber — der Ehering! — Der Ring fehlt! —

Der Knalleffekt seines kleinen Erlebnisses wurde dem Erzähler allerdings verdorben. Mein plötzliches Erschrecken wurde von der Tischgesellschaft bemerkt, und als ich meinen Verlust mitgetheilt, beeiferte sich ein Jeder, mir den Flüchtling suchen zu helfen. Vergebliche Mühe, im Zimmer fand sich nichts. — Vielleicht im Eilwagen; ich eilte nach dem Posthofe, aber jener hatte die Rückreise nach Ulm schon wieder angetreten. — Trostlos kehrte ich zurück — nochmaliges Suchen selbst im Schlafzimmer, alles umsonst!

„Einen Dukaten für den Ring, wer ihn bringt," versprach ich dem Dienstpersonal und traurig legte ich mich in's Bett — der Verlust ließ mir wenig Ruhe.

Mit dem Trauringe schien mir mein guter Genius entwichen. Schelten Sie mich abergläubig, disputiren Sie mir vor, daß das Stückchen Gold durch jedes andere eben so gut ersetzt werden könne, ich gebe es Ihnen zu, aber ich betrachte es als das sichtbare Band, das an geweihter Stätte mich mit derjenigen vereinigte, welche in Leid und Freud mir treu zur Seite steht. — (Brauchst nicht roth zu werden liebes Weib, der sentimentale Raptus hat gleich ein Ende.) — Zudem kannte ich meine Hälfte. Bei ihrem Charakter mußte der Verlust noch tiefer wirken. — Am andern Morgen wurde von Seite der Dienstleute jeden Winkel des Gasthofes durchstöbert, der versprochene Dukaten that Wunder, und wäre der Ring

Digitized by Google

irgend zu finden gewesen, er wäre zum Vorschein gekommen. Alle Mühe war verloren, die eifrigen Sucher mit einer Kleinigkeit zufriedengestellt und Dame Grauhut, welche mein Mißgeschick aufrichtig bedauerte, drängte zur Abreise, denn der Omnibus, welcher zur Eisenbahn fährt, stand schon vor der Thüre und nahm uns auf, nachdem ich meine Adresse in München für den möglichen aber sehr unwahrscheinlichen Fall, daß der Gesuchte doch noch vorkommen würde, zurückgelassen.

Die mir im Wagen auf der Eisenbahn gegenübersitzende französische Kunstverwandte wollte wissen, wo ich in München logire, und ich, der Verstimmte, fuhr aus meinen nicht gerade angenehmen Träumereien auf und entgegnete — „im Hôtel de Stachus." — „Staccous?" — Dieser Name eines Gasthofes schien ihr noch neu zu seyn. Sie kennen ja alle, meine Herren, das bescheidene, aber um so heimischere Quartier vor dem Karlsthor, welches von Fremden fast immer überfüllt, seinen Gästen bei bescheidenen Ansprüchen alles Erforderliche bietet, denselben aber in Beziehung auf Gêne zum Vortheil des Wirths nicht die geringste Verbindlichkeit auflegt. Im Stachusgarten, so heißt das Wirthshaus eigentlich, findet der Beamte, der Soldat, der Gelehrte, der Kaufmann, der Künstler, der Landmann sein heiteres Stübchen, er geht den Tag über seinen Geschäften nach, nimmt seinen Mittagstisch dort oder speist anderswo, und will er bei einem guten Glase Münchner Bier sich Abends erholen, so findet er im allgemeinen Gastzimmer Ansprache genug. —

Also Hôtel de Staccous — Madame wollte auch hin. Sie hatte mich wieder fest. Wohl stellte ich ihr vor, daß das Glück, in ihrer Gesellschaft München zu durchwandern

Digitized by Google

mir nicht in dem Grade zu Theil werden könnte, wie ich wünsche, da Familienbesuche wohl den größten Theil der Zeit meiner Anwesenheit in Anspruch nehmen dürften. — Sie schien mich aber nicht zu verstehen. „Das würde sich finden, sie rechne auf meine Galanterie!

„Nur nicht verrechnen" — dachte ich und schwieg. Die Lokomotive hielt, wir waren in München. „Stachus!" rief ich einen Omnibusführer an, in dessen Kasten sich eine lange Kette von Passagieren, einer nach dem andern, schob; er nickte. Ich war der letzte, der aufgenommen werden konnte; mit Mühe quetschte ich mich neben eine Münchner Schöne, die wahrscheinlich von einem Ausflug nach Pasing zurückkam und mit deren Hühneraugen meine Füße etwas zu nahe Bekanntschaft machten, wofür sie mich mit einem dankbaren „Trets Enk selbst auf Enkri Haren" belohnte. — Madame Grauhut, welche durchaus mir nachwollte, mußte nach einem andern Gefährt rufen, nicht ohne mir einen vernichtenden Blick dafür zuzuwerfen, daß ich sie im Stiche ließ.

Ein freundliches Stübchen im Stachus hatte mich gastlich aufgenommen. Kaum war ich mit dem Umkleiden fertig, so rauschte und trappte es in raschen Schritten den Gang entlang. Heftig wurde gegen meine Thüre geschlagen, ich öffnete und Madame stand vor mir, zornschnaubenden Antlitzes und hinter ihr zwei soi disants Kellner, eigentlich Hausknechte, die mit verdutzten Gesichtern bald die schöne Furie, bald mich ansahen. Niemand hatte sie verstehen wollen und können, es wäre wahrlich den beiden Bauernburschen zuviel zugemuthet gewesen, wenn sie wegen Madame französisch hätten lernen sollen. Ich sollte nun wieder dollmetschen, erklärte ihr aber ganz rund heraus daß dies zum letzten Mal geschehe, weil

Digitized by Google

ich im Begriff auszugehen sei, und über mich nicht mehr verfügen könne. Mein wohlmeinender Rath wäre der, sie nähme ihr Absteigquartier im Hôtel de Bavière, wo ihre Muttersprache gewiß vorzüglich cultivirt würde. Da sie sich in das Vorgeschlagene fügte, so brachte ich das Nöthige mit Wirth und Fiaker in Ordnung, und nach ziemlich kaltem Abschied von beiden Seiten eilte ich zu den Verwandten und Freunden, welche eher des Himmels Einfall, als mich erwartet hätten.

Nichts von den Freuden des Wiedersehens. Diese müssen gefühlt werden, jede Schilderung bleibt hinter der Wirklichkeit zurück und ist deshalb vom Uebel. Genug, ich erfreute und ward erfreut. Alle waren gleich eifrig bemüht, mich in das neue München einzuführen. Die Kirchen St. Ludwig, Basilika und Allerheiligenkapelle, die neuen Residenzflügel, die Feldherrnhalle in ihrer Entstehung, die alten Bekannten, Pinakothek und Glyptothek, die prachtvollen Privatbauten, die Ateliers der bedeutendsten Künstler, das Theater, sogar der gemüthliche Stubenvoll, die originelle Künstlerkneipe wurden mit ihnen besucht, und wahrlich, es war mir während der drei Tage, welche ich in München zubrachte, eine Erholung, ein Stündchen allein in den Straßen auf und abzuwandeln, um das in so raschen und vollen Zügen Eingesogene nur einigermaßen in mir verarbeiten zu können.

Auf solchem Gange beschaue ich mir die prachtvollen Auslagen der Läden unter den Arkaden. Die reichen Bijouterien eines Juweliers fesseln meine Augen, ein reiches Trousseau mit Ringen blendet mich, mit ihm fällt mir mein ganz in den Hintergrund gedrängter Kummer, der verlorne Ehering, wieder ein — und siehe, da liegt einer, dem meinigen aufs

Digitized by Google

ganz ähnlich. „Wie wenn du ihn kaufest und die gute, nichts ahnende Ehehälfte damit täuschtest?“ — „Täuschen?“ sprach eine warnende Stimme ganz im hintersten Winkel meines Herzens, aber so fein, daß die vielen anderen, welche von einem frommen Betrug mir im Ohr lagen, sie übertönten. Genug, der Versucher hatte mich in der Falle. Ich ging in den Laden, fälschte und kaufte, und — Nachmittag prangte der Erfahrungsmann mit der Namenschiffre auf seinem Plättchen an meinem Finger, so keck als sei er der ächte.

„Haben Sie die belgischen Gemälde, die jetzt im Akademiesäle ausgestellt sind, nicht gesehen? Versäumen Sie das ja nicht!“ rief mir ein Bekannter zu. — König Leopold hatte die beiden der niederländischen Geschichte entnommenen von den jungen in Paris gebildeten Künstlern Gallait und Wappers gemalten großen Bilder zur Ansicht nach München geschickt und alles, was sich für Kunstschöpfungen interessirte, eilte zu ihrer Beschauung. „Ihr Urtheil?“ — „Bilden Sie sich das selbst“ war die lakonische Antwort.

Der Nachmittag fand mich mit einigen befreundeten Kunstgenossen am Eingang des Gebäudes und wir traten in die beiden von Schauenden überfüllten Zimmer, deren je eine Rückwand gerade Raum genug für ein Bild bot. Der Eindruck war überraschend — auf dem Einem übergiebt, die Züge des herannahenden Todes auf dem Antlitz, Karl V. seinem Sohne Philipp die Regierung, umgeben von den Gliedern des Hauses und der Großen des Reiches, auf dem andern unterzeichnen die Edlen Belgiens das bekannte Compromiß.

Ich stand vor Gallaits Bilde; mir fiel vor ihm eine Gruppe auf; eine kleine, lebhafte ältliche Dame, deren spre-

Digitized by Google

chende, lebhaften Augen noch in jugendlichen Feuer leuchteten, neben ihr drei Herren; stumm schweigsam der eine, dessen herrliche Kunstschöpfung, nur zur Hälfte erst fertig, ihn zu dem Mahler stempeln sollte, der seinen Rang würdig unter den besten aller Zeiten einnehmen wird, und hätte er nur dieß eine Bild gemalt. Der andere ein kräftiger Greis, der dritte im besten Mannesalter, das Wort mit der lebhaften Dame führend. Kaulbach kannte ich, seine „Zerstörung Jerusalems" hatte ich erst wenige Stunden vorher gesehen. Der Meister den Meistern gegenüber. Und wer seine Begleitung? — Bettina, das Berliner Kind, eben zum Besuche in München; die Protestantin ihr gegenüber der Mann, dessen Athanasius die Glut mit schüren half, die noch immer unser armes Vaterland verzehrt, und der Sprechende der, welcher den Münchner Kunstberichten sein Wort und seine Feder leiht.

Begierig etwas von dem Gespräch zu vernehmen, suchte ich in ihre Nähe zu kommen, aber plötzlich fühle ich mich von einer Hand berührt. Ich drehe mich um — vor mir steht Madame in vollem Reisekostüme, den ominösen Hut in der Hand. — Verdutzt stammele ich Entschuldigungen ob meiner Vernachlässigung, verwickle mich in Redensarten, sie nimmt aber keine Notiz, drängt mich vor das andere belgische Gemälde, und spricht mit der Lebhaftigkeit, die dem französischen Süden eigen ist: „Sehen Sie hier Repräsentanten unserer Kunst, würdige Zöglinge Delaroche's! Hier Leben, Effekt, Handlung, Reichthum und Erfindung! Was wissen wir aus einem einfachen trockenen Gegenstand zu machen! Sehen Sie diese Köpfe, nichts geschmeichelt, nichts verleckt, treten sie aus dem Rahmen heraus, der Vorhang ist uns aufgerollt, wir schauen in die Wirklichkeit hinein. Keine sentimentale Ueberschwänglichkeit,

Digitized by Google

wie wir sie an Euern Meistern, die Ihr so hoch stellt, sehen, kein mystisches Schwebeln und Nebeln, Natur ist unsere Losung, und was könnt ihr Deutsche uns dagegen setzen? —"

Mir graute vor dem Weibe. In gut deutsch übersetzt lauteten ihre Worte ungefähr also, und wir begannen schon die Aufmerksamkeit unserer Nachbarn auf uns zu ziehen. — „Und Kaulbach, seine Zerstörung von Jerusalem?"— „Die kenne ich nicht" antwortete sie kalt, nach dem kostbaren Breguet sehend, der ihr an dem Gürtel ihres Ueberwurfs hing.— „Es ist die höchste Zeit zur Post. Sie werden wohl die Güte haben mich zu begleiten, da ich den Weg nicht kenne."— Sie sprach dieß in einem Tone, so anmuthig aus, daß er keine Weigerung zuließ. Damit nahm sie meinen Arm, und eilte nach der Thüre, kaum mir so viel Zeit lassend, daß ich den Meinigen winkte, sie möchten mich erwarten.

Wir eilten zur Post. So wie sie dieselbe im Auge hatte, entließ sie mich mit kurzem Dank und Adieu, im Davoneilen mir noch eine Kußhand zuwerfend. „Auf Nimmerwiedersehen" brummte ich. Ich verwünschte die Madame, ihren Hut, ihre Cigarren, ihr Urtheil über deutsche Kunst, und eilte zu den Meinigen, welche neugierig mich unter der Thüre erwarteten. Der Salon war aber geschlossen und also Kaulbach, Bettina, Görres, Förster und ihr interessantes Gespräch für mich verloren.

Der neunte Tag seit meiner Abreise vom Hause war verflossen, die Karte für die Heimreise genommen, der Brief welcher meine Ankunft meldete, abgegangen. Der Abschied von den lieben Münchnern, nur durch die Aussicht auf baldiges Wiedersehen gemildert, wurde mir schwer. Ohne weiteren

Digitized by Google

Abentheuer rasselte der Eilwagen durch Nürnbergs Thore zum Posthofe. Da erwartete mich mein alter Johann. „Ist alles wohl?" war die erste Frage. — „Alles beim Alten, zu dienen, antwortete der in guter Schule, dem Militär, Gezogene."

Da stand nun das ganze Häuflein, Weib und Kinder, um den Zurückgekehrten und jedes hatte oder wußte etwas, das den Vater erfreuen konnte, vor allem waren letztere nach dem Zeugniß der Mutter brav gewesen. Nichts Erhebliches war vorgefallen, das Haus aber von unten bis oben so blank, daß die Hausfrau mit Herkules in seiner bewußten Arbeit gewetteifert haben mußte. — Alles war in der kurzen Frist von 10 Tagen geschehen! — Und nachdem jedes gehörig belobt, und die kleinen in der Residenz gekauften Geschenke nach Pflicht und Würden vertheilt, war des Erzählens und Fragens kein Ende; der Münchner Lieben wurde des Breiteren gedacht, und mitten in den Tumult hinein fragte die Hausfrau lächelnd: „Nun, diesmal nichts vergessen oder verloren — keine Nachtmütze, kein Taschentuch, nicht einmal die Brille?"

Mir schauderte. Schon war ich fertig, mit „nein" zu antworten, da fiel mein Auge auf den Substituten am Finger, der mich mit frechen Blicke anzuleuchten schien. „Lügen?", Die ganze Geschichte stand mir auf einmal in einem anderen Lichte da. Ich hätte mich ja selber schämen müssen, hätte ich nicht ein so abschäuliches Truggebäude in sein Nichts zerfallen lassen. — „Apage Satanas," dachte ich und antwortete in kläglichem Tone.—

„Perle, leider muß ich ja sagen — auf unbegreifliche Weise kam mir der Ehering abhanden! — Sieh, ich wollte Dich täuschen, da, ein anderer, dem Verlornen aufs Haar ähnlich — aber s'ist mir nicht möglich!"

Digitized by Google

Digitized by Google

einträglich genug um die kleine,
rfnisse des Lebens gewöhnte, Fa-
war nicht einträglich genug, be-
oft Monate und halbe Jahre
für Arzt und Apotheke oft schöne
Knecht und Magd zu unter-
ir Kinder frühzeitig die Ge-
helfen und an den Haus- nnd
erinnere ich mir aus meinem
uns im Herbste und Win-
n Uhr weckte, um mit ihm
den eingesammelten kleinen
nur selten ist dazu fremde
ist es denn nun freilich
r geworden, bis die klei-
angekleidet waren, um
Dies dauerte fast alljähr-
d da war es denn nö-
Biberkleide, einer dicken,
gedupften Fuhrmanns-
Socken versah, um der
ch zeigenden Kälte zu
es dann in die Schule,
hstück, bestehend aus ei-
offeln und einer Wasser-
mit großem etite verzehrt
n, daß nach n vorher-
e starkfrequent it folgte,
einem sanften K nterbro-

Digitized by Google

Und eben wollte ich der Erbleichenden auseinandersetzen wie alles gekommen, da stand der alte Johann hinter mir und in seiner Hand glänzte — der Vermißte! — Er hatte ihn beim Auspacken in einer Ecke des Reisesackes gefunden. Dort hätte ich ihn freilich nicht gesucht. Beim Einräumen der gebrauchten Wäsche im kalten Zimmer zu Augsburg hatte er sich wahrscheinlich vom erstarrten Finger abgestreift, und dort in sein Winkelchen verkrochen.

„Sieg und Lohn der Wahrheit!“ jubelte ich. Ein Zentner war mir von der Brust gefallen; noch einmal so freudig gab ich mich meinen Lieben hin. Der ächte Ring prangte wieder an dem ihm gehörigen Platz, den der falsche verlassen mußte. Dieser geht aber als Ersatzmann auf meinen Reisen mit; es könnte mir wieder einmal etwas Menschliches passiren! —

Und so beschließe ich denn meine wahrhaftige Reisegeschichte und wünsche keinem Christenmenschen ähnliches Malheur!

Digitized by Google

VII.

Episode aus einer Autobiographie.

Von

Friedrich Müller.

Ich bin am 27. Septbr. 1805 zu Gräfinsteinberg, einem ziemlich bedeutenden Pfarrdorfe im Landgerichte Gunzenhausen, geboren, woselbst mein Vater Schullehrer war. Der Ort liegt schon ohngefähr 1 Stunde außerhalb des Pfahlreines, dieser alten Römergränze, auf einer bedeutenden Anhöhe, nordöstlich von Gunzenhausen, und war also in den früheren Zeiten des alten Germaniens wahrscheinlich auch noch von Hermunduren bewohnt. Im Jahre 1648, dem letzten also des 30jährigen Krieges, ward es von den Schweden, unter General Wrangel, zerstört, bald aber wieder aufgebaut, seine Kirche 1653 wieder reparirt und 1729 eine Orgel in derselben gebaut. Alle weiteren geschichtlichen Berührungen zerfließen an ihm im großen Strome der Weltbegebenheiten, und die merkwürdigste des Ortes aus der neueren Geschichte, für mich wenigstens, ist die, daß ich daselbst geboren ward.

Ich war das dritte Kind meiner Eltern, ein neuer Zuwachs ihrer Liebe, aber auch ein beträchtliches Fragezeichen mehr nach gehaltenem Kassensturz, und ein langausgedehnter Gedankenstrich im Raume ihrer Liebe. Ich hatte bereits einen älteren Bruder und eine ältere Schwester; zwei nach mir sind gestorben.

Digitized by Google

Ich ward fünf Jahre alt. Der Vater, der damals mit der neu einzuführenden Lautirmethode sehr beschäftigt war und der die Vortrefflichkeit derselben an den zwei vorhergehenden Geschwistern bereits erprobt hatte, fand es für gut, mich in diesem Jahre von meinen grünen Kinderwiesen und fröhlichen Spielkameraden hinweg und zu der neu aufgenommenen Schülerklasse in die Schule zu nehmen und mir mit dieser das Lautiren zu lehren. Ich wünschte mir darüber häufig den Tod, und fand nur manchmal durch die possierlichen Mundstellungen des Lehrers und der Mitschüler, und durch das Gebrumme, Gezische und Gesurre ꝛc., das diese Methode mit sich bringt, einen geringen Ersatz für die verlornen Freuden meiner früheren Freiheit, die mich jetzt umsomehr wieder mit ihrem ganzen Zauber anlacht, da meine eigenen Kinder mich in demselben Alter umringen und umsingen.

Von meinem zehnten Jahre ohngefähr an erhielt ich mit meinem älteren Bruder von dem damaligen Pfarrverweser von der Pforten, einem wahren Kinderfreunde, einen Winter hindurch lateinischen Unterricht, den der nachfolgende Pfarrer Speier in den nächsten drei Jahren, aber freilich auch nur im Winter, mit uns fortsetzte. Der Betrieb einer theils eigenen, theils mit der Schulstelle verbundenen Oekonomie war die Ursache, daß in den drei übrigen Jahreszeiten das Studium der lateinischen Sprache ausgesetzt werden mußte.

Kaum hatte der Frühling begonnen und die ersten Lerchen auf unsere freundlichen Höhen und in die angränzenden Thäler gerufen, so lag Bröder und Krebs und Spectius fast unberührt auf dem breiten Rahmen hinter dem Ofen, und nur an Sonn- und Festtagen durften sie sich zuweilen eines erzwungenen Besuches von uns erfreuen.

Digitized by Google

Die Schulstelle war zwar einträglich genug um die kleine, nur an die einfachsten Bedürfnisse des Lebens gewöhnte, Familie zu ernähren, aber sie war nicht einträglich genug, besonders, da die gute Mutter oft Monate und halbe Jahre lang fast bettlägerig war und für Arzt und Apotheke oft schöne Summen aufgiengen, um noch Knecht und Magd zu unterhalten, und darum mußten wir Kinder frühzeitig die Geschäfte der Oekonomie besorgen helfen und an den Haus- und Feldbienst uns gewöhnen. So erinnere ich mir aus meinem 8ten Lebensjahre, daß der Vater uns im Herbste und Winter täglich des Morgens um Ein Uhr weckte, um mit ihm und der immer kränklichen Mutter den eingesammelten kleinen Getraidevorrath auszudreschen, und nur selten ist dazu fremde Beihülfe genommen worden. Da ist es denn nun freilich wohl manchmal ½2 oder gar 2 Uhr geworden, bis die kleinen Dreschet völlig wach und warm angekleidet waren, um das Tagewerk beginnen zu können. Dies dauerte fast alljährlich bis Weihnachten oder Neujahr, und da war es denn nöthig, daß uns der Vater mit warmem Biberkleide, einer dicken, weißen Wintermütze, weiß und blau gedupften Fuhrmannshandschuhen und recht dicken, zottigen Socken versah, um der oft frühzeitig auf unsern Bergen sich zeigenden Kälte zu trotzen. Um 8 Uhr des Morgens gieng es dann in die Schule, nachdem zuerst ein sehr frugales Frühstück, bestehend aus einer Schüssel voll dampfender Kartoffeln und einer Wassersuppe, mit Ram aufgeschmelzt, mit großem Appetite verzehrt worden war.

Es läßt sich leicht denken, daß nach einer solchen vorhergegangenen Motion, der eine starkfrequentirte Mahlzeit folgte, das Lernen zuweilen mit einem sanften Kopfnicken unterbro-

Digitized by Google

chen wurde, zumal, da eine gutdurchwärmte Stube nichts fehlen ließ, die etwa noch vorhandene Kraft der Glieder und des Willens völlig zu entfesseln, und nicht selten übte die über Alles mir damals behagliche Ofenwärme eine solche Gewalt über mich aus, daß ich oft mitten in meiner Funktion als Lautirmeister, umringt von einer Schaar nicht viel jüngerer Kinder als ich, auf meinem Stuhle hinter dem Ofen, neben der Wandfibel, sanft und selig entschlummerte, bis mich den Geruch zerkauter Aepfel, oder das umgeworfene Fibelgestell, oder auch ein Zuruf des immer inspizirenden Vaters wieder ins Leben rief.

Mein Vater galt in der ganzen Umgegend für einen der fleißigsten und tüchtigsten Schulmänner, was mir die, in spätester Zeit selbst öfter zu Gesicht gekommenen fünf oder sechs Belobungsschreiben, die er von der Kreisregierung erhalten hatte, wieder bestätigten. Er hatte frühzeitig die Vortheile des gegenseitigen Unterrichtes aus eigener Erfahrung gefunden, und darum verwendete er besonders auch uns, seine beiden Knaben dazu, um sich in seiner zahlreichen Schule jeden Vortheils zu bedienen, der ihn im Rufe seiner Tüchtigkeit erhalten konnte. Dabei war er selbst immer überall und nirgends, um hier zu helfen, dort zu wehren, hier zu warnen, dort zu strafen, wie es das rege, lebendige Treiben einer zahlreichen, aus fünf bis sechs Klassen bestehenden Landschule mit sich bringt, und so traf es sich denn wohl auch zuweilen, daß er mich, seinen Substituten, wenn nicht, wie schon gesagt, mitten unter meinen Zuhörern schlafend, doch vielleicht dann und wann mit einem derselben in einem Tauschhandel erwischte, wo es sich dann zwischen uns, von meiner Seite um die Erfassung einer Anzeige ꝛc. und von Seiten des Schülers um die Aushän-

Digitized by Google

vigung einer Wurst, einer tönernen Tabakspfeife, eines Apfels ꝛc., seltener eines Bildes ꝛc. handelte. War dies der Fall, dann war er streng und unerbittlich im Strafen und selbst die Fürbitten anderer Kinder konnten ihn nicht mehr erweichen, so liebevoll und nachsichtig er auch sonst gegen alle Kinder, wie gegen seine eigenen, gesinnt war. Aber eben darin bewies er, daß er auch seine eigenen Kinder wahrhaft liebte, weil er, nach den Worten der Schrift, „seine Ruthe nicht schonte.“ In dieser Weise durchlebten wir Jahr um Jahr. Der Frühling fand uns auf den erwachenden Fluren, die wir auch kaum wieder verließen, bis Alles eingeheimst war, und hier ist der Ort einer Zeit von sieben Jahren zu gedenken, die ich, einzelner eigenthümlicher Verhältnisse wegen jetzt noch unter die schönsten meines Lebens rechne. Meine heimathliche Flurmarkung liegt nämlich größtentheils noch im fürstlich v. Wrede'schen Jagdgebiete. Wollten die Bewohner derselben nur ihre jährliche Ernte, vorzüglich die Kartoffelernte, sich sichern, so mußten sie dieselbe des häufigen Hochwildes wegen hüten und so kam es, daß auch ich sieben volle Sommer hindurch die Nächte auf freiem Felde zubrachte und also auch in dieser Tageszeit alle großartigen Erscheinungen unseres einfachen Naturlebens aus der ersten Hand empfing.

In vertraulicher Einigkeit der Gemüther, wie dies bei der Jugend, und zumal unter der ländlichen, noch weit mehr der Fall ist, wanderten wir zusammen hinaus auf die heimathlichen Berge und hinab in die friedlichen Thäler, in Gegenden, wo mit der deutschen Eiche auch noch die Biederkeit und Offenheit des deutschen Gemüthes feststeht, wo der freundliche Mondstrahl auch noch freundliche und fröhliche Gesichter trifft und das Herz aufthut zu heiterem Gespräche und

Digitized by Google

ganz ähnlich. „Wie wenn du ihn kaufest, und die gute, nichts ahnende Ehehälfte damit täuschtest?“ — „Täuschen?“ sprach eine warnende Stimme ganz im hintersten Winkel meines Herzens, aber so fein, daß die vielen anderen, welche von einem frommen Betrug mir im Ohr lagen, sie übertönten. Genug, der Versucher hatte mich in der Falle. Ich ging in den Laden, feilschte und kaufte, und — Nachmittag prangte der Erfahrungen mit der Namenschiffre auf seinem Plätzchen an meinem Finger, so keck als sei er der ächte.

„Haben Sie die belgischen Gemälde, die jetzt im Akademiesäle ausgestellt sind, nicht gesehen? Versäumen Sie das ja nicht!“ rief mir ein Bekannter zu. — König Leopold hatte die beiden der niederländischen Geschichte entnommenen von den jungen in Paris gebildeten Künstlern Gallait und Debiefve gemalten großen Bilder zur Ansicht nach München geschickt und alles, was sich für Kunstschöpfungen interessirte, eilte zu ihrer Beschauung. „Ihr Urtheil?“ — „Bilden Sie sich das selbst“ war die lakonische Antwort.

Der Nachmittag fand mich mit einigen befreundeten Kunstgenossen am Eingang des Gebäudes und wir traten in die beiden von Schauenden überfüllten Zimmer, deren je eine Rückwand gerade Raum genug für ein Bild bot. Der Eindruck war überraschend — auf dem Einem übergiebt, die Züge des herannahenden Todes auf dem Antlitz, Karl V. seinem Sohne Philipp die Regierung, umgeben von den Gliedern des Hauses und der Großen des Reiches, auf dem andern unterzeichnen die Edlen Belgiens das bekannte Compromiß.

Ich stand vor Gallaits Bilde; mir fiel vor ihm eine Gruppe auf; eine kleine, lebhafte ältliche Dame, deren spre-

Digitized by Google

chende, lebhaften Augen noch in jugendlichen Feuer leuchteten, neben ihr drei Herren, staunend schweigsam der eine, dessen herrliche Kunstschöpfung, nur zur Hälfte erst fertig, ihn zu dem Mahlerstempeln sollte, der seinen Rang würdig unter den besten aller Zeiten einnehmen wird, und hätte er nur dieß eine Bild gemalt. Der andere ein kräftiger Greis, der dritte im besten Mannesalter, das Wort mit der lebhaften Dame führend. Kaulbach kannte ich, seine „Zerstörung Jerusalems" hatte ich erst wenige Stunden vorher gesehen. Der Meister den Meistern gegenüber. Und wer seine Begleitung? — Bettina, das Berliner Kind, eben zum Besuche in München; die Protestantin ihr gegenüber der Mann, dessen Athanasius die Glut mit schüren half, die noch immer unser armes Vaterland verzehrt, und der Sprechende der, welcher den Münchner Kunstberichten sein Wort und seine Feder leiht.

Begierig etwas von dem Gespräch zu vernehmen, suchte ich in ihre Nähe zu kommen, aber plötzlich fühle ich mich von einer Hand berührt. Ich drehe mich um — vor mir steht Madame in vollem Reisekostüme, den ominösen Hut in der Hand. — Verdutzt stammele ich Entschuldigungen ob meiner Vernachlässigung, verwickle mich in Redensarten, sie nimmt aber keine Notiz, drängt mich vor das andere belgische Gemälde, und spricht mit der Lebhaftigkeit, die dem französischen Süden eigen ist: „Sehen Sie hier Repräsentanten unserer Kunst, würdige Zöglinge Delaroche's! Hier Leben, Effekt, Handlung, Reichthum und Erfindung! Was wissen wir aus einem einfachen trockenen Gegenstand zu machen! Sehen Sie diese Köpfe, nichts geschmeichelt, nichts verleckt, treten sie aus dem Rahmen heraus, der Vorhang ist uns aufgerollt, wir schauen in die Wirklichkeit hinein. Keine sentimentale Ueberschwänglichkeit,

Digitized by Google

wie wir sie an Euern Meistern, die Ihr so hoch stellt, sehen, kein mystisches Schwebeln und Nebeln, Natur ist unsere Losung, und was könnt ihr Deutsche uns dagegen setzen? —"

Mir graute vor dem Weibe. In gut deutsch übersetzt lauteten ihre Worte ungefähr also, und wir begannen schon die Aufmerksamkeit unserer Nachbarn auf uns zu ziehen. — „Und Kaulbach, seine Zerstörung von Jerusalem?"— „Die kenne ich nicht" antwortete sie kalt, nach dem kostbaren Breguet sehend, der ihr an dem Gürtel ihres Ueberwurfs hing.— „Es ist die höchste Zeit zur Post. Sie werden wohl die Güte haben mich zu begleiten, da ich den Weg nicht kenne."— Sie sprach dieß in einem Tone, so anmuthig aus, daß er keine Weigerung zuließ. Damit nahm sie meinen Arm, und eilte nach der Thüre, kaum mir so viel Zeit lassend, daß ich den Meinigen winkte, sie möchten mich erwarten.

Wir eilten zur Post. So wie sie dieselbe im Auge hatte, entließ sie mich mit kurzem Dank und Adieu, im Davoneilen mir noch eine Kußhand zuwerfend. „Auf Nimmerwiedersehen" brummte ich. Ich verwünschte die Madame, ihren Hut, ihre Cigarren, ihr Urtheil über deutsche Kunst, und eilte zu den Meinigen, welche neugierig mich unter der Thüre erwarteten. Der Salon war aber geschlossen und also Kaulbach, Bettina, Görres, Förster und ihr interessantes Gespräch für mich verloren.

Der neunte Tag seit meiner Abreise vom Hause war verflossen, die Karte für die Heimreise genommen, der Brief welcher meine Ankunft meldete, abgegangen. Der Abschied von den lieben Münchnern, nur durch die Aussicht auf baldiges Wiedersehen gemildert, wurde mir schwer. Ohne weiteren

Digitized by Google

Abentheuer rasselte der Eilwagen durch Nürnbergs Thore zum Posthofe. Da erwartete mich mein alter Johann. „Ist alles wohl?" war die erste Frage. — „Alles beim Alten, zu dienen, antwortete der in guter Schule, dem Militär, Gezogene."

Da stand nun das ganze Häuflein, Weib und Kinder, um den Zurückgekehrten und jedes hatte oder wußte etwas, das den Vater erfreuen konnte, vor allem waren letztere nach dem Zeugniß der Mutter brav gewesen. Nichts Erhebliches war vorgefallen, das Haus aber von unten bis oben so blank, daß die Hausfrau mit Herkules in seiner bewußten Arbeit gewetteifert haben mußte. — Alles war in der knrzen Frist von 10 Tagen geschehen! — Und nachdem jedes gehörig belobt, und die kleinen in der Residenz gekauften Geschenke nach Pflicht und Würden vertheilt, war des Erzählens und Fragens kein Ende; der Münchner Lieben wurde des Breiteren gedacht, und mitten in den Tumult hinein fragte die Hausfrau lächelnd:

„Nun, diesmal nichts vergessen oder verloren — keine Nachtmütze, kein Taschentuch, nicht einmal die Brille?"

Mir schauderte. Schon war ich fertig, mit „nein" zu antworten, da fiel mein Auge auf den Substituten am Finger, der mich mit frechen Blicke anzuleuchten schien. „Lügen?', Die ganze Geschichte stand mir auf einmal in einem anderen Lichte da. Ich hätte mich ja selber schämen müssen, hätte ich nicht ein so abschäuliches Truggebäude in sein Nichts zerfallen lassen. — „Apage Satanas," dachte ich und antwortete in kläglichem Tone.—

„Perle, leider muß ich ja sagen — auf unbegreifliche Weise kam mir der Ehering abhanden! — Sieh, ich wollte Dich täuschen, da, ein anderer, dem Verlornen aufs Haar ähnlich — aber s'ist mir nicht möglich!"

Digitized by Google

Und eben wollte ich der Erbleichenden auseinandersetzen wie alles gekommen, da stand der alte Johann hinter mir und in seiner Hand glänzte — der Vermißte! — Er hatte ihn beim Auspacken in einer Ecke des Reisesackes gefunden. Dort hätte ich ihn freilich nicht gesucht. Beim Einräumen der gebrauchten Wäsche im kalten Zimmer zu Augsburg hatte er sich wahrscheinlich vom erstarrten Finger abgestreift, und dort in sein Winkelchen verkrochen.

„Sieg und Lohn der Wahrheit!“ jubelte ich. Ein Zentner war mir von der Brust gefallen; noch einmal so freudig gab ich mich meinem Lieben hin. Der ächte Ring prangte wieder an dem ihm gehörigen Platz, den der falsche verlassen mußte. Dieser geht aber als Ersatzmann auf meinen Reisen mit; es könnte mir wieder einmal etwas Menschliches passiren! —

Und so beschließe ich denn meine wahrhaftige Reisegeschichte und wünsche keinem Christenmenschen ähnliches Malheur!

Digitized by Google

VII.

Episode aus einer Autobiographie.

Von

Friedrich Müller.

Ich bin am 27. Septbr. 1805 zu Gräfensteinberg, einem ziemlich bedeutenden Pfarrdorfe im Landgerichte Gunzenhausen, geboren, woselbst mein Vater Schullehrer war. Der Ort liegt schon ohngefähr 1 Stunde außerhalb des Pfahlreines, dieser alten Römergränze, auf einer bedeutenden Anhöhe, nordöstlich von Gunzenhausen, und war also in den früheren Zeiten des alten Germaniens wahrscheinlich auch noch von Hermundnren bewohnt. Im Jahre 1648, dem letzten also des 30jährigen Krieges, ward es von den Schweden, unter General Wrangel, zerstört, bald aber wieder aufgebaut, seine Kirche 1653 wieder reparirt und 1729 eine Orgel in derselben gebaut. Alle weiteren geschichtlichen Berührungen zerfließen an ihm im großen Strome der Weltbegebenheiten, und die merkwürdigste des Ortes aus der neueren Geschichte, für mich wenigstens, ist die, daß ich daselbst geboren ward.

Ich war das dritte Kind meiner Eltern, ein neuer Zuwachs ihrer Liebe, aber auch ein beträchtliches Fragezeichen mehr nach gehaltenem Kassensturz, und ein langausgedehnter Gedankenstrich im Roman ihrer Liebe. Ich hatte bereits einen älteren Bruder und eine ältere Schwester; zwei nach mir sind gestorben.

Digitized by Google

Ich ward fünf Jahre alt. Der Vater, der damals mit der neu einzuführenden Lautirmethode sehr beschäftigt war und der die Vortrefflichkeit derselben an den zwei vorhergehenden Geschwistern bereits erprobt hatte, fand es für gut, mich in diesem Jahre von meinen grünen Kinderwiesen und fröhlichen Spielkameraden hinweg und zu der neu aufgenommenen Schülerklasse in die Schule zu nehmen und mir mit dieser das Lautiren zu lehren. Ich wünschte mir darüber häufig den Tod, und fand nur manchmal durch die possierlichen Mundstellungen des Lehrers und der Mitschüler, und durch das Gebrumme, Gezische und Gesurre ꝛc., das diese Methode mit sich bringt, einen geringen Ersatz für die verlornen Freuden meiner früheren Freiheit, die mich jetzt umsomehr wieder mit ihrem ganzen Zauber anlacht, da meine eigenen Kinder mich in demselben Alter umringen und umsingen.

Von meinem zehnten Jahre ohngefähr an erhielt ich mit meinem älteren Bruder von dem damaligen Pfarrverweser von der Pforten, einem wahren Kinderfreunde, einen Winter hindurch lateinischen Unterricht, den der nachfolgende Pfarrer Speier in den nächsten drei Jahren, aber freilich auch nur im Winter, mit uns fortsetzte. Der Betrieb einer theils eigenen, theils mit der Schulstelle verbundenen Oekonomie war die Ursache, daß in den drei übrigen Jahreszeiten das Studium der lateinischen Sprache ausgesetzt werden mußte.

Kaum hatte der Frühling begonnen und die ersten Lerchen auf unsere freundlichen Höhen und in die angränzenden Thäler gerufen, so lag Bröder und Krebs und Spectius fast unberührt auf dem breiten Rahmen hinter dem Ofen, und nur an Sonn- und Festtagen durften sie sich zuweilen eines erzwungenen Besuches von uns erfreuen.

Digitized by Google

Die Schulstelle war zwar einträglich genug um die kleine, nur an die einfachsten Bedürfnisse des Lebens gewöhnte, Familie zu ernähren, aber sie war nicht einträglich genug, besonders, da die gute Mutter oft Monate und halbe Jahre lang fast bettlägerig war und für Arzt und Apotheke oft schöne Summen aufgiengen, um noch Knecht und Magd zu unterhalten, und darum mußten wir Kinder frühzeitig die Geschäfte der Oekonomie besorgen helfen und an den Haus- und Feldbienst uns gewöhnen. So erinnere ich mir aus meinem 8ten Lebensjahre, daß der Vater uns im Herbste und Winter täglich des Morgens um Ein Uhr weckte, um mit ihm und der immer kränklichen Mutter den eingesammelten kleinen Getraidevorrath auszudreschen, und nur selten ist dazu fremde Beihülfe genommen worden. Da ist es denn nun freilich wohl manchmal ½2 oder gar 2 Uhr geworden, bis die kleinen Drescher völlig wach und warm angekleidet waren, um das Tagewerk beginnen zu können. Dies dauerte fast alljährlich bis Weihnachten oder Neujahr, und da war es denn nöthig, daß uns der Vater mit warmem Biberkleide, einer dicken, weißen Wintermütze, weiß und blau gedupften Fuhrmannshandschuhen und recht dicken, zottigen Socken versah, um der oft frühzeitig auf unsern Bergen sich zeigenden Kälte zu trotzen. Um 8 Uhr des Morgens gieng es dann in die Schule, nachdem zuerst ein sehr frugales Frühstück, bestehend aus einer Schüssel voll dampfender Kartoffeln und einer Wassersuppe, mit Ram aufgeschmelzt, mit großem Appetite verzehrt worden war.

Es läßt sich leicht denken, daß nach einer solchen vorhergegangenen Motion, der eine starkfrequentirte Mahlzeit folgte, das Lernen zuweilen mit einem sanften Kopfnicken unterbro-

Digitized by Google

chen wurde, zumal, da eine gutdurchwärmte Stube nichts fehlen ließ, die etwa noch vorhandene Kraft der Glieder und des Willens völlig zu entfesseln, und nicht selten übte die, über Alles mir damals behagliche Ofenwärme eine solche Gewalt über mich aus, daß ich oft mitten in meiner Funktion als Lautirmeister, umringt von einer Schaar nicht viel jüngerer Kinder als ich, auf meinem Stuhle hinter dem Ofen, neben der Wandfibel, sanft und selig entschlummerte, bis mich der Geruch zerkauter Aepfel, oder das umgeworfene Fibelgestell, aber auch ein Zuruf des immer inspizirenden Vaters wieder ins Leben rief.

Mein Vater galt in der ganzen Umgegend für einen der fleißigsten und tüchtigsten Schulmänner, was mir die, in spätterer Zeit selbst öfter zu Gesicht gekommenen fünf oder sechs Belobungsschreiben, die er von der Kreisregierung erhalten hatte, wieder bestätigten. Er hatte frühzeitig die Vortheile des gegenseitigen Unterrichtes aus eigener Erfahrung gefunden, und darum verwendete er besonders auch uns, seine beiden Knaben dazu, um sich in seiner zahlreichen Schule jeden Vortheils zu bedienen, der ihn im Rufe seiner Tüchtigkeit erhalten konnte. Dabei war er selbst immer überall und nirgends, um hier zu helfen, dort zu wehren, hier zu warnen, dort zu strafen, wie es das rege, lebendige Treiben einer zahlreichen, aus fünf bis sechs Klassen bestehenden Landschule mit sich bringt, und so traf es sich denn wohl auch zuweilen, daß er mich, seinen Substituten, wenn nicht, wie schon gesagt, mitten unter meinen Zuhörern schlafend, doch vielleicht dann und wann mit einem derselben in einem Tauschhandel erwischte, wo es sich dann zwischen uns, von meiner Seite um die Erlassung einer Anzeige ꝛc. und von Seiten des Schülers um die „Aushän-

Digitized by Google

bigung einer Wurst, einer tönernen Tabakspfeife, eines Apfels ꝛc., seltener eines Bildes ꝛc. handelte. War dies der Fall, dann war er streng und unerbittlich im Strafen und selbst die Fürbitten anderer Kinder konnten ihn nicht mehr erweichen, so liebevoll und nachsichtig er auch sonst gegen alle Kinder, wie gegen seine eigenen, gesinnt war. Aber eben darin bewies er, daß er auch seine eigenen Kinder wahrhaft liebte, weil er, nach den Worten der Schrift, „seine Ruthe nicht schonte." In dieser Weise durchlebten wir Jahr um Jahr. Der Frühling fand uns auf den erwachenden Fluren, die wir auch kaum wieder verließen, bis Alles eingeheimst war, und hier ist der Ort einer Zeit von sieben Jahren zu gedenken, die ich, einzelner eigenthümlicher Verhältnisse wegen jetzt noch unter die schönsten meines Lebens rechne. Meine heimathliche Flurmarkung liegt nämlich größtentheils noch im fürstlich v. Wredischen Jagdgebiete. Wollten die Bewohner derselben nur ihre jährliche Ernte, vorzüglich die Kartoffelernte, sich sichern, so mußten sie dieselbe des häufigen Hochwildes wegen hüten und so kam es, daß auch ich sieben volle Sommer hindurch die Nächte auf freiem Felde zubrachte und also auch in dieser Tageszeit alle großartigen Erscheinungen unseres einfachen Naturlebens aus der ersten Hand empfing.

In vertraulicher Einigkeit der Gemüther, wie dies bei der Jugend, und zumal unter der ländlichen, noch weit mehr der Fall ist, wanderten wir zusammen hinaus auf die heimathlichen Berge und hinab in die friedlichen Thäler, in Gegenden, wo mit der deutschen Eiche auch noch die Biederkeit und Offenheit des deutschen Gemüthes feststeht, wo der freundliche Mondstrahl auch noch freundliche und fröhliche Gesichter trifft und das Herz aufthut zu heiterem Gesprächen und

Digitized by Google

zu frommen und fröhlichen Liedern. Da wanderten wir hin längs dem südlichen Abhange sanft auslaufender Höhen, den letzten westlichen Zweigen der fränkischen Höhe, unter blühenden Eichen, deren kühler Rasen in den Tagen der Sommerhitze die von des Tages Arbeit ermüdeten Feldhirten einlud zu behaglicher Ruhe; da saßen wir dann oft stumm und ermüdet, in beschaulicher Einsamkeit nächtlicher Stille und die Erhabenheit der schweigsam ruhenden Natur goß Schauer der Betrachtung und der stillen Bewunderung über uns aus; oder wir scherzten und schwatzten in voller Innigkeit der Gemüther, bis der Augenblick kam, wo fern auftauchende Schatten aus der Nähe der gegenüberliegenden Wälder, oder das Knurren und Anschlagen der Hunde uns den gemeinsammen Feind verrieth und uns zum Abfeuern unserer Pistolen und zum allgemeinen Alarm aufregte; oder wir sangen, wahrlich nicht selten mit einer Thräne im Auge, immer aber aus vollem Herzen und oft auch aus voller Brust die Lieder: Guter Mond, du gehst so stille ꝛc. und: Die Feierabendstunde schlägt ꝛc. oder: Ja, ich bin zufrieden ꝛc. und: Zufriedenheit ist mein Vergnügen ꝛc., oder eines von Witschels schönen Liedern: Was frag' ich viel nach Geld und Gut ꝛc. oder: Eingehüllt in feierliches Dunkel ꝛc. und wahrlich! heute noch weht mich ein eigener Geisterhauch der Stärkung aus jenen Nächten und Zeiten an, wenn ich mich, an der Hand der Erinnerung zurückgeführt, aus einem sturm- und sorgenvollen Leben, in das Elysium jener Tage versetzt sehe.

Hatten wir uns bis gegen die dritte oder vierte Stunde der Nacht hin in schönen mond- oder sternhellen Nächten genug gesungen, geplaudert, betrachtet und dazwischen ein paar Mal die Runde durch unsere Felder gemacht, dann trennten

Digitized by Google

wir uns und giengen unsern, aus Stroh und Rasen erbauten Feldhütten zu, in denen es sich auf dem oft unaufgeschüttelten Stroh wenigstens eben so köstlich schlief, denn auf den Eiderdunen der Großen, und vor denen ein treuer Hund die Nachtwache dann vollends besorgte.

Da sitze ich denn nun, ihr schönen Tage, ihr Weinachtstage und Ostermorgen meines Lebens, ihr Pfingst- und Blüthentage meiner Jugend, und weide mich jetzt in der Erinnerung an eurem unvergänglichen Glanze. Da sitze ich nun, und sehe mich wieder drängen durch die thauenden Blumen des Gartens, am heiteren Pfingstmorgen, um für mich und Bruder und Schwester die Sträuße zu pflücken, die uns zum feierlichen, festlichen Kirchgange schmückten, oder das Gesicht kühlen in den Blumen und Graswogen des Kirchhofs, die um die friedlichen Hügel Dahingeschiedener standen und wogten und auf die mir so manche Thräne der Theilnahme rollte, wenn ich mit dem Vater und der Schuljugend und der weinenden Gemeinde ein Begräbnißlied sang und einen geliebten Vater oder eine geliebte Mutter, oder irgend ein anderes theures Glied der nachbarlich gesinnten Gemeinde ins Grab senken sah.

Jetzt liegt ihr auch schon lange dort, ihr, meine theuren Aeltern, und kein zierliches Denkmal deckt euer Doppelgrab und ruft es dem Wanderer mit prangender Inschrift zu, wer ihr gewesen seyd; aber eure Kinder und Kindeskinder besuchen es noch und weinen manche Thräne der dankbaren Erinnerung auf dasselbe nieder, und die Gemeinde, in der du, mein Vater, 37 Jahre mit deinem redlichen Herzen und unermüdetem Fleiße gewirkt, und aus deren Mitte du dir eine treue und liebende Gattin gesucht hast, sie erzählt noch mit dankbarer Rührung von dir und ehrt dich auch jetzt noch in dei-

Digitized by Google

nem ältesten Sohne, der dein frommes Werk mit demselben Eifer und mit derselben Liebe fortzusetzen berufen ward, und dies sind bleibendere und schönere Denkmale, als alle übrigen.

In meinem 15ten Lebensjahre ward ich Schulgehülfe bei meinem Vater, weil der Bruder, der diese Stelle früher begleitete, bereits in's Seminar nach Nürnberg abgegangen war. Das wollte mir nun nicht wenig dünken, obgleich ich früher durchaus kein Schullehrer werden wollte, aber wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, und namentlich den: sogleich einzusehen, wie viel er geworden ist und sich durch und durch zu fühlen. Ich hatte jetzt aber auch alle Ursache zu diesem Selbstgefühle. Konnt' ich doch schon die Choräle: Wer nur den lieben Gott läßt walten, und: Liebster Jesu wir sind hier ꝛc. ohne Fehler vor öffentlicher Gemeinde abspielen und ein recht gespreiztes Kantorgesicht annehmen, wenn ich mich nach beendigtem Gesange auf dem Orgelsitze herumdrehte und die gegenübersitzende Gemeinde mit vieler Herablassung begrüßte, dem Kalkanten, der auch zugleich Klingelbeutelträger war, sogleich nach dem Vater, mit einer wahren Krösusmiene den Pfennig reichte, dann einige Mal mit dem Sonntagsstrauße unter der Nase durchstrich und tief aufathmete, um seine Balsamdüfte anständig zu verschlingen, ein paar Mal recht kräftig hustete, den Kragen am Sonntagsrock strich und dann mit einem feierlichen Gesichte der Predigt zuhörte.

Aber nicht umsonst habe ich hier meine Verwunderung über mein Orgelspiel ausgesprochen, da ja der Leser oder Hörer schon weiß, daß ich kein Schullehrer werden wollte und daß ich es nun doch schon, trotz meines früheren inneren Widerstrebens, bis zum öffentlichen Auftreten in der Dirigirkunst einer ganzen singenden Gemeinde gebracht hatte. Ich

Digitized by Google

lag nämlich früher dem Vater lange und oft mit Thränen an, mich studiren zu lassen, und da dies nichts half, so verfiel ich endlich, ich weiß nicht mehr aus Rache oder Instinkt, auf den Gedanken: ein Schneider werden zu wollen. Es mochte mich vielleicht auch der Umstand auf diesen Gedanken geleitet haben, daß der Vater einen Bruder in Berlin hatte, der so eine Art Hofschneider war, von dem allerlei scherzhafte Anekdoten in unserer Familie in Umlauf waren, welche aus einem lustigen Schneiderblute ihr Dasein ableiteten und die mir oft über Alles wohl gefielen, wenn eine oder die andere wieder erzählt worden war. Dazu kam noch, daß der Mann, wenigstens in seinen Briefen, recht tüchtig auf die Franzosen losbläute, was mir schon damals, warum? ich weiß es nicht, eine wahre Letze war. Durch alles dies zusammen, und daß er noch obendrein Hofschneider war, hatte er und sein Metié alles Terrain in meinem Herzen gewonnen, und darum versucht ich nun auch die Schneiderei aus dem Stegreif, weil ich zuletzt ganz verliebt in sie war. Ich schnitt zu dem Ende einmal, ich glaube das rechte ganze Bein an einer neuen, schwarzen Bockleederhose auf, setzte mich hinter die Himmelbettstätte mit Vorhängen, in eine Ecke, und fieng nun hier an, mit vielem Genie, wie ich meinte, das Bein wieder weit zierlicher zuzunähen, als es zuerst genäht war.

Ich ward Anfangs lange vergeblich gesucht, endlich aber vom Vater entdeckt, und es ist mir nachher nie wieder eingefallen, weder ein Hosenbein aufzuschneiden, noch ein Schneider werden zu wollen.

Es war ich auf die kräftigste und wirksamste Manier von meinem Schneiderfyloen kurirt und durch den Prügelstock und die Rädelmaschine der Erziehung zum künftigen Erzieher,

Digitized by Google

wenigstens der Idee nach, gemünzt, und es half nun nichts mehr, ich mußte mich schon mehr und mehr mit Spieckers Verstandesbuch nnd Paulus- und Mamets Lesebuch, sowie mit Bredows kleiner und großer Weltgeschichte neben Krebs und Spectius ꝛc. befreunden, und vor Allem aber in Cäciliens und Euterpens Dienste treten, wobei der Dirigirstock meines Musagetes beständig über meinen Fingern schwebte, wie jener drohende Felsen im Tartarus über dem Haupte des Phlegyas. Daher kam es denn, daß ich dann in meinem zwölften Jahre mich endlich auch öffentlich auf die Orgel wagen durfte, ohne öfter als ein einziges Mal den Schimpf ertragen zu müssen, vor versammelter Gemeinde eine Ohrfeige auszuhalten, weil ich umgeworfen hatte.

Ich habe mir's der Zeit oft gedacht: es ist nichts Geringes zum ersten Male eine ganz singende oder schreiende Gemeinde, wie man will, durch eine Orgel zu dirigiren und durch die mäckernden Bocks- und zitternden Fisteltöne, die sich dazwischen nicht am schwächsten hören lassen, nicht aus der Fassung gebracht zu werden.

Die Ritter des Mittelalters können kein großartigeres Gesicht gemacht haben, wenn sie bei ihrem ersten Turnire den Dank einer Dame erhielten, als ich, da ich zum ersten Male das sanfte und feierliche Kopfnicken des Herrn Pfarrers von der Kanzel auf die Orgel herüber und das Schmunzeln der ganzen Gemeinde als Zeichen der Zufriedenheit mit meiner Orgelvirtuosität und Dirigirkunst empfangen hatte. Von nun an gallopirte ich aber auch auf dem Riesenpferde der Phantasie in die Schranken der Schulmeisterwürde hinein und turnirte nun täglich auf den Festplätzen der Sprache, des Rechnens, der Musik ꝛc. errichtet von Wißmaier, Stephani, Knecht,

Digitized by Google

Pink ꝛc. wobei aber Holzapfels Kopfrechnungsbuch für mich immer den entschiedenen Geschmack eines Holzapfels hatte und behielt.

Muthwillig, wie ein junger Löwe mit den Knochen eines Mammut spielt, warf ich zuletzt die Schätze oder Trümmer meines Wissens, wie man es nennen will, durcheinander, um sie nach eigenen Regeln wieder zu neuen Ganzen zu fügen; aber das Schicksal und mein Vater wußten immer am rechten Orte den Ladirbaum der Mäßigung und die Kinnkette einer vernünftigen Leitung ein- und anzulegen, wenn mir der Kamm zu heftig schwellen, oder — um mich pädagogisch auszudrücken — wenn ich zu frühreif thun wollte. Ein paar Beispiele als Belege hiezu muß ich doch geschwind erzählen.

Als ich mit allen Insignien der Macht und Würde eines Schulpräparanden ausstaffirt und als solcher feierlich installirt war, erhielt ich unter Anderem auch den Auftrag, an Vaters Stelle die Privatrechenstunden im Winter zu geben. Ich hielt nicht wenig davon auch als Privatdocent der Arithmetik unter meinen ehemaligen Mitschülern aufzutreten, und glaubte es der Würde eines solchen ganz angemessen, ja sogar zuträglich, während der Unterrichtsstunden auch eine Pfeife Knaster zu verdampfen, wie Sterne's Onkel Tobi, wenn er mit seinem Trimm seinen Festungsplan berieth. Ich säumte daher nicht dies, jedoch etwas verstohlener Weise, in's Werk zu setzen, als unversehens, während ich mit dampfender Pfeife eine gelieferte Arbeit prüfte, die rechte Hand meines Vaters sich so thatkräftig an meinem Kopfe bewies, daß die Succession unserer Ideen eine ganz natürliche Folge davon war und ich also au-

Digitized by Google

genblicklich dachte wie er, und nicht mehr rauchte, wenigstens in den Stunden, und wenn er dabei war.

Ein anderes Mal, und das war fast noch ärger, denn ich hatte es, glaube ich, mit dem Schicksale zu thun, — ein anderes Mal, sage ich, gieng es mir noch ärger, denn der Streich traf nicht den schmauchlustigen Gaumen noch die Docirwürde, sondern das Herz. Es war in der Fastenzeit, ich glaube sogar am Tage Reminiscere, und darum schreibe ich dies Ereigniß auf Rechnung des Schicksals, denn es war für mich ein gar großes — „Gedenke" — als ich, wie gewöhnlich nach beendigtem Nachmittagsgottesdienste, am Klaviere saß und aus Knechts Orgelschule die Auferstehung von Abt Vogler, ein Orgelconcert, einzustudiren im Begriffe war. Hinter meinem Rücken saß die Schwester mit zwei Kamerädinnen, zwei Schwestern, die verwand zu uns sind, und nähte mit diesen. Der Vater stand an seinem Schreibpulte und war mit Gemeinderechnungen beschäftigt. Es ward das Nachmittagbrod ausgetheilt und wir alle waren ziemlich eifrig damit beschäftigt. Ich war in meinem Orgelconcerte bis an die Stelle gekommen, wo der große Tonkünstler das Erdbeben bei der Auferstehung malt und hatte dasselbe mit manchem Takte meiner eigenen Erfindung, wie sie mir die Macht der Empfindungen des gegenwärtigen Augenblickes eingegeben hatte, verbalhornisirt, als ich, schwelgend in diesem und dem Genusse des Nachmittagbrodes, inne hielt und vom Vater die Frage hörte, indem er mit dem einen Auge mich und mit dem andern eines der nähenden Bäschen ansah: wo sie denn die schöne gestickte Haube herhabe, die er in diesem Augenblicke zum ersten Male an ihr bemerke, die ihr so schön stünde und die ihm so wohl gefalle? — Ich habe die Wirkungen der Electrizität oft ge-

Digitized by Google

fühlt; ich habe ihre Schrecken, ihre Kraft und Geschwindigkeit im großen Hörsaale der Natur und im kleinen unseres Seminars gehört und erfahren, aber sie bleiben an Kraft und Schnelligkeit weit zurück, gegen den Schrecken und das Gewicht, mit welchen sich diese Frage auf mein schuldbewußtes Gewissen warf, und ein Kardinalstrumpf kann schwerlich röther gefärbt werden, als wir, ich und meine Nachbarin, in diesem Augenblicke waren. Die ganze Macht des stygischen Jupiter, mit allen zermalmenden Qualen seiner Gerichte, däuchte mich auf mir zu liegen, und ich fühlte zum ersten Male die ganze schreckliche Gewalt der Furien an meinem Innern zerren. Es riß mich nach dem Gesichte des Vaters zu schauen, und ihm fehlte nach meiner Meinung nichts mehr zu diesem furchtbaren Rächer der Unterwelt; denn in seinen Zügen wollt' ich den tiefen Ernst und die kalte Ruhe des Richters lesen: seine Feder hätte sich mir bereits bis zu dem eisernen Scepter desselben verlängert; der hohe Knopf seiner schwarzsammtenen Haube zu einem Stundenglase verwandelt, und der einköpfige Karo saß zufällig neben ihm und schaute hinauf nach ihm, das hatte ein Theil des Nachmittagbrodes gemacht, und schien ihn zu fragen: ob er sich auf mich stürzen solle!

Aus dem Bisherigen wird nun der Leser oder Zuhörer wohl wissen, daß die Haube, wenigstens der gestickte Theil daran, ein Präsent von mir, und daß mir also die Besitzerin derselben auch nicht ganz gleichgültig war. Das Erdbeben aber, das die unverhoffte Frage des Vaters in mir bewirkte, war, stärker und heftiger, als das Erdbeben des Orgelconcertes oder wohl auch das darin nachgeahmte wirkliche, und so sehr mein ganzes Gemüth in der Auferstehung begriffen war, welche die ersten erwachenden, wie fernes Echo klingenden Posaunen-

Digitized by Google

töne der aufkeimenden Liebe in demselben hervorriefen, so gewaltig ward ich, durch diese einzige Frage zusammengedonnert, wie die schuldbewußte Schaar der Hüter am Grabe des Erlösers, als der Engel herabfuhr und den Stein wegwälzte, bis zu welcher Stelle ich jetzt im Concerte gekommen war, denn der Vorhang des Geheimnisses im Tempel meiner Liebe war nun zerrissen, und nackt und blos, in furchtbarer Größe, stand nun die entschleierte Schuld vor meinem Gewissen.

Der Vater hätte nicht weiter geredet, aber er hatte seinen Zweck an mir sicherer erreicht, denn Brabantio mit allen moralischen Deklamationen an seiner Desdemona, in Shakespeares Othello, und mich auch sicherer vor einem so tragischen Ende meiner Liebe bewahrt.

Durch solche Aequinoctialstürme meines Lenzes ward der Frühling meiner Liebe noch beinahe um ein ganzes Lustrum hinausgeschoben, und die nun eingetretene Tag- und Nachtgleiche derselben ward nur hie und da durch einzelne, dazwischen aufdämmernde aber immer noch von Nachtfrösten und Sturmschauern dieses ersten Hagelwetters begleiteten, Märztage erhellt, in welchen nur Veilchen und Primeln, und dann und wann auch Kuckuksblumen, sich aus dem Boden hervorwagen.

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Auf das Begräbniß des General Moore.

(Gefallen am 16. Januar 1809 in der Schlacht von Corunna, kurz vor der Einschiffung der englischen Truppen.)

Nach dem Englischen des Wolfe.

Keine Trommel schlug, es scholl kein Lied,
Als wir ihn zu Grabe trugen,
Kein Kamrad schoß ihm in seine Gruft,
Man wird sie vergebens suchen.
Mit Bajonetten in dunkler Nacht
Ward schweigend sie gegraben,
Bei blutigrothem Fackelschein
Wir ihn bestattet haben.

Kein Sarg umschloß ihm die tapfere Brust,
Noch hüllten wir ihn in Tücher;
Frei lag er im Mantel, ein wackrer Soldat,
Wie ehedem kühn und sicher
Wir beteten leis einen kurzen Spruch,
Doch hörte man keinen klagen:
Wir dachten grimmig des Morgenroths,
Das blutig uns sollte tagen.

Wir dachten wie bald wir von ihm getrennt:
Er hier, ums Leben betrogen,
Des Feindes Schritte über dem Haupt —
Wir fort auf schäumenden Wogen.
Sie reden dann wohl von dem Heldenherz
Und preisen sein männlich Walten;
Was kümmerts ihn! Nur störet ihn nicht,
Laßt Ruh ihm im Tode behalten.

Digitized by Google

Wir übten ihm noch die harte Pflicht,
Da schlug schon mahnend die Stunde,
Da krachten dumpf durch die stille Nacht
Kanonen rings in der Runde.
Wir warfen die letzte Scholle darauf:
Kein Denkmal und keine Blumen!
Dann rasch in den Kampf, der Führer bleibt.
Allein jetzt mit seinem Ruhme!

G. Arnold.

II.

Das zurückgesetzte Kind.

Nach dem Englischen des Bayly.

Man hat mich niemals gern gesehn,
Mich traf kein Lächeln warm:
Die Schwester war ein schöner Kind,
Sie war's zu meinem Harm.
Sie saß auf meiner Mutter Knie,
Man drückte sie an's Herz —
Ich kehrte weinend mich hinweg
In meinem bittern Schmerz.

Ich hab mich stets umsonst bemüht
Der Mutter zu gefallen,
Ob kindlich laut, ob sittsam still,
Nichts war ihr recht von allen.
Ich kam vertrauensvoll zu ihr
Und wurde kalt empfangen;
Wie gerne hätt ich weinend mich
An ihren Hals gehangen!

Wie glücklich doch die Schönen sind,
Von Jedermann geliebt,
Ich hab es oft recht schwer gefühlt,
Wie Schönheit Liebe gibt.

Digitized by Google

Ein jedes Auge schaut auf sie,
Man dient und schmeichelt ihr.
O, daß ich nie geboren wär!
So sprach ich oft zu mir.

Ich war gewiß kein häßlich Kind,
Ich sah ganz leidlich aus,
Doch aus dem Schwesterantlitz strahlt
Ein Himmel stets heraus.
Ein Jeder warf ihr Küsse zu,
Mir klopfte man die Wang.
Ach hätten sie mein Herz gesehn
Wie es nach Liebe rang.

Dies Herz wand sich im Todeskampf,
Verstoßen und gekränkt;
Im Putz und Flimmer strahlte sie,
Doch meiner Niemand denkt.
Ich fühle darum keinen Neid,
Mich lockte nicht die Pracht,
Nur liebenswürdig, so wie sie,
Das hätt mich froh gemacht.

Doch endlich kam die schwere Zeit,
Ein trauriger Ersatz:
Sie wurde krank, auf ihrer Wang
Nahm Todtenbläße Platz.
Und als sie endlich nun genaß,
Da war zum Schreck der Welt
Das sonst so blühende Gesicht
Zerrissen und entstellt.

Ich hab sie Tag und Nacht gepflegt,
An ihrem Bett gewacht;
An meinem Busen schlief sie ein
Hat sie geweint, geklagt.
Sie lebt und gibt mir Lieb um Lieb,
Vorbei ist all mein Schmerz;
Ein einsam Wesen stand ich da,
Jezt schlägt mir doch ein Herz!

E. Arnold.

Digitized by Google

III.

Ein Beitrag zum bessern Verständniß wie zur richtigern Orthographie des Wortes „Guckguck."

„Guck! guck!„ So schreit er immer noch, —
Er ruft nicht: blick! sieh! schau! —
Er bleibt führwahr sich immer gleich,
Nimmt's mit dem Ruf genau.
Der, der ihn also schreien hieß,
Selbst ewig gleich und treu,
Schafft auch des Rufs Bedeutung mir,
Deß ich mich eben freu'.

Wie kommt es aber, daß als Kind
Sein Ruf stets Freude war?
Und daß derselbe mir seitdem
Schon oft den Schmerz gebar? —
Blick tiefer nur, mein Herz, in dich
Und forsche mit Geduld!
Du findest noch ganz sicherlich:
Ein And'rer trägt die Schuld. —

Der ruft: „ guck! guck! " der bleibt sich gleich,
Wie der, der heißt ihn schrei'n.
Der Grund, mein Herz, der muß doch wohl
Wo anders findbar seyn? —
Betracht' genau! das heißt: „ guck! guck! "
Beschau' das Leben dir! —
Du selber und dein Lebensgang,
Ihr wandelt für und für.

Als Kind, da war dir alles gleich,
Gleich wie der Ruf „Guckguck: "
Du standest näher der Natur
Und fühltest keinen Druck.
Seitdem durchwühlte oft die Brust
Des Schicksals herbster Schmerz:
Und; ach! wie oft wich von Natur
Dein eigensücht'ges Herz!

Digitized by Google

Wie Wen'ges hat dich einst erfreut!
„Guck! guck!“ selbst beim Versteck:
Wie hast du nicht seitdem erlebt
Viel Sorgen, Noth und Schreck!
Die Kindsgenossenschaft zerstob,
Viel Freunde sind entfloh'n:
Indeß, du stehst noch nicht allein —
Sagt auch des Guckgucks Ton.

Schau um! Sieh auf! Trag himmelwärts
Des Geistes Blick! Dahin,
Ans Vaterherz, unwandelbar,
Will er fortan dich ziehn!
Schau unverrückt dieß Ziel und trau
Dem, der dich schuf und trug;
Dann ist der Ruf ein göttlicher,
Des Kinderherzens Zug.

Hermann.

Digitized by Google

IV.

Einleitungsgedicht zur Aufführung
von
Wallensteins Lager auf der alten Veste bei Nürnberg.

(Da während des Sommers von Seite des Vereins immer einige Ausflüge in die Umgegend unternommen werden, wobei man sich durch Mittheilung von Gedichten oder durch musikalische Genüsse unterhält, so wurde auch am 12. Aug. heurigen Jahrs hiezu die Alte Veste bei Zirndorf gewählt. Die Wahl des Ortes, der Wallenstein vom 6. Juli bis 12. Sept. 1632 als Hauptpunkt seines Lagers diente, gab die Veranlassung zu dem Gedanken einer Darstellung des Wallensteinschen Lagers nach Schiller. Es fand dieselbe, auf dem, dem Gesellschaftsplatze gegenüberliegenden, von alten Mauerresten umschlossenen Plateau der Anhöhe, wo selbst ein aus jener Zeit noch vorhandener steinerner Tisch mit in die Bühne gezogen werden konnte, statt, und diente dieses Gedicht als Einleitung hiezu.)

Willkommen hier, entfernt vom ernsten Städteleben,
Im heilig stillen Schoos der göttlichen Natur.
In ihrer Nähe wird der immer sich erheben,
Der einmal ihre Kraft an sich nur selbst erfuhr.
Ihr Hauch wird zu dem Ernst versöhnend Milde geben,
Dem Schönen huldigt man, dem Idealen nur,
Ist froh, im Freundeskreis bei geistigen Genüssen,
Sich weit entfernt vom Zwang des Tagewerks zu wissen.

Welch' Leben mitten heut auf grünbelaubter Höhe!
Es zeiget sich der Gast zum Gaste froh gesellt.
Hier einen forschen ich in dunkeln Tiefen sehe,
Den Tiefen des Getränk's, zu dem er gern sich hält.
Dort sucht ein Anderer, in einer Schönen Nähe,
Im Blicke ihres Aug's, sich seine zweite Welt,
Der edlen Musica melodisch süße Klänge,
Vertreten dem und jenem die Lieder und Gesänge.

Welch' Bild der Wandlung doch! — So ists in unsern Tagen!
Da, wo das Mädchen sich zum Kranz die Blume pflückt,
Hat ehmals man vielleicht den Kühnsten hingetragen,
Der dort das blut'ge Haupt zum Sterben hat genickt,
Hier ein Wallon vielleicht das letzte Kreuz geschlagen,
Den letzten Seufzer noch zum Himmel aufgeschickt. —
Ihr könntet reden, ihr, die einst'gen stillen Zeugen,
Ihr aus der blut'gen Scholl' emporgewachs'nen Eichen.

Digitized by Google

Ihr saht's mit an, wie hier, in diesen Niederungen,
Vergeblich sich das Volk der Schweden abgemüht,
Wie dreimal es herauf bis ans Geschütz gedrungen
Und dreimal sich zurück matt und gelichtet zieht;
Es ist dem König nicht, nicht Torstensen gelungen,
Die besten Streiter selbst, sie fielen Glied für Glied,
Denn Friedland wählte stets nach weißlichem Ermessen
Hat wie ein Adler hier in seinem Horst gesessen.

Ja, ja ihr Bäume saht's, durch eure jungen Zweige
Stahl oft sich lange schon der blasse Mondenschein,
Wenn hier hinab, beherzt und kalt an Leich und Leiche
Vorüberritt der Fürst, der finstre Wallenstein,
Und spät noch Musterung hielt in seinem kleinen Reiche
Um für den nächsten Tag ganz sicher auch zu sein;
Dann — wenn er beten konnte — in seinem Nachtgebete
Gewiß noch um den Tod recht vieler Schweden flehte.

(Trompetensignal.)

Was hör ich?! — Das ist nicht der Jäger in den Triften
Ein Schlachtruf war's, der drang herüber an das Ohr!
Wie? — Gehen aus der Erd', aus längst verfallnen Grüften
Wohl gar die Leiber der Gefallenen hervor?
Wer hat die Macht gehabt, sie jetzt, auch nur zu lüften,
Wer war's, der ihr Gebein zu uns heraufbeschwor?
Ballt sich die Faust auf's Neu zu Kampf und Todesstreichen
Und bauen Ehr und Ruhm auf's Neu sich auf aus Leichen? —

Kein Krieg zehrt an dem Mark im deutschen Vaterlande —
Es ist wohl nur ein Bild, ein kleines, jener Zeit,
Der alten, ernsten, die in schönerem Gewande,
Als das sie einstens trug, vor uns sich nun erneut.
Ein Dichtergenius hat Streiter, wohlbekannte,
Auf Augenblicke nur vom langen Schlaf befreit. — —
Kommt, laßt hinüber denn uns nun die Schritte lenken
Und mit dem Dichter sich in jene Zeit versenken.

Julius Mosen.

Digitized by Google

V.

Eine unverbürgte Geschichte.

Mir ist, als hätt' ich einmal wo gelesen
Frau Eva sey kaum recht geschaffen gewesen
So habe unendlichen Durst sie verspürt;
Herr Adam war eben von hinnen gegangen
Dem Haushalt für Mittags den Braten zu fangen
Sonst hätt' er gewiß, wie's ihm hätte gebührt,
Auf Flügeln, gestützt auf der Liebe Kraft,
Frau Even den labenden Trunk verschafft.

So lenkt sie nun selber die ersten Schritte
Nach einer Quelle in Waldesmitte,
Eine Muschelschaale in weicher Hand,
Das Auge sinnend zur Erde gewandt,
Die Haut so weiß, die Seele so rein
Soll engelschön Eva gewesen seyn.

Und wie sie denn so vorüberwallt
Wo sich zum klaren See gestalt'
Der Quelle Abfall, — sieh'! da blickt,
Sie auf die Spiegelfläch', erschrickt
Verwundernd und ein lauter Schrei
Mit halbverklärter Miene, zeiget
Wie nun Frau Eva hochentzückt,
Von ihrer eignen Schönheit sey. —

Die Schaale läßt zu Grund sie sinken,
Dem trüb Gewölke drauf entsteigt;
Kehrt um dann und — vergißt zu trinken; —
Doch ist sie nimmer schön gewesen
Denn in den Zügen konnt' man lesen
Wie sie ermißt, daß ob der Himmelsgabe
Recht spröd zu seyn, sie alle Ursach habe.

Digitized by Google

In Baumesschatten drauf, auf weichem Grün,
Streckt Eva sich zum süßen Schlafe hin;
Doch war der Schlaf nicht sanft; erschreckt,
Fuhr oft sie auf, kein lieblich Bild,
Bis endlich ganz sie daraus weckt
Der Durst, der annoch ungestillt.

Sie greift empor; — vom Zweige tief
Des Baumes unter dem sie schlief,
Bricht sie den Apfel, unheilvoll
Der nun den Durst ihr löschen soll.
Wohl ward gelöscht der Durst damit;
Doch Fluch folgt fortan ihrem Schritt.

Wenn junge Mädchen, hübsch und schön,
Ich sehe vor dem Spiegel stehn;
Packt mich's; ich meine, daß — verzeiht —
Von Eva, bis herab auf heut,
Viel Ungemach und Teufelei
Vom Schauen in den Spiegel sey.

Julius Merz

VI.

Der Halbpoet.

Nur einmal Freiheit, einmal volle Kraft,
Um zu verkünden mächtig dies Gefühl,
Daß ich der schweren Fesseln Qual entrafft
Erstürmen könnte das geahnte Ziel;
Nur einen Stoff, der bildungsreich erschließt,
Was flüchtig mir die Stunde gibt und raubt,
Daß alle Welt das Göttliche begrüßt,
Daß man die Wahrheit meiner Worte glaubt!

Digitized by Google

Ob zur Unendlichkeit der Geist sich schwingt,
Ob er in Sturmesglut auflodernd strebt,
Ob der Vernichtung-Schauer ihn durchdringt,
Gleichwie am Weltgericht der Sünder bebt,
Ob er auf Aetherflitt'gen kühn und leicht
Sich träumt der reinsten Schönheit Ideal,
Ob er als Nachtgeist scheu die Luft durchstreicht,
Ob er sich sonnt an ferner Sterne Strahl,

Dann stets erfüllt ihn heißer Schöpfungsdrang,
Bis Alles schemenhaft ins Nichts zerweht,
Am tiefsten schmerzt es wo man feurig rang,
Wenn der Idee kein sichtbar Mal ersteht.
Gebt Inhalt mir zum Phantasieenflug,
Um diese Gluth zu hauchen Flammen gleich,
Gebt Töne, Farben zart und weich genug
Zu schildern der Gefühle Zauberreich!

Ja, lehr' mich schaffen, ewige Natur
So Geist und Hülle völlig untrennbar,
Vermessener so schafft der Weltgeist nur,
Der Sterbliche bau mühsam den Altar.
Verarmter Geist, der stets vergebens ringt
Geblendet von der Flammen wildem Licht.
Fehlt auch die Kraft dir, die zum Ziele dringt,
Du kennst, was Dichtung ist, so traure nicht. —

Sigm. v. Braun.

VII.

Mitleid.

Mein Herz war jüngst so traurig
In schöner Maiennacht,
Die Lüfte wehten schaurig,
Kalt schien der Sterne Pracht.

Digitized by Google

Die Nachtigallen schlugen
Und trüber ward mein Sinn;
Die raschen Lüfte trugen
Die Silberwölklein hin.

Ein plötzliches Umdüstern
Verscheucht die Sterne ganz,
Das Laub begann zu flüstern,
Bleich ward des Mondes Glanz.

Des Regenwind's Umspielen
Macht mich jetzt halb erfreut;
Es regte mir ein Fühlen,
Als trüg' der Himmel Leid.

Ein Schauer rieselt nieder,
Dann ward es wieder klar;
So schwand das Mitleid wieder,
Mein Schmerz der alte war. —

Sigm. v. Braun.

VIII.

Am Bache.

An dem Bache in Gedanken
Schritt ich hin auf kies'gem Raine
Ueberrankt von Achilleen
Glitt mein Fuß an einem Steine.

Der entrollte in die Wellen
Und fiel plätschernd in die Tiefe
Und es war, als ob von drunten
Mir ein spottend Echo riefe:

„Wanderer, dein Fuß verstieß mich,
Doch ich liege fest am Grunde,
Immer werde ich beharren,
Wenn Nichts mehr von dir gibt Kunde."

Digitized by Google

Daß uns Steine, todte Stoffe,
Bäume, Thiere überdauern.
Sollte noch der Mensch vom Staube
Und der Geist darüber trauern?

Nur, daß oft des Zufalls Werke
Spielerei'n noch Zeugniß geben,
Wenn die ernste That verschollen,
Mahnt der Stein mich schmerzlich eben.

Sigm. v. Praun.

IX.

Blüthentraum.

Jüngst in Gedanken sah
Ich einen Ahornbaum
Von gelben Blüthen voll,
Gleich einem Frühlingstraum.

Doch schwand der Trug so schnell
Als ich nun nahe war,
Nur gelbe Blätter bot
Der Baum statt Blüthen dar.

So schwand vor meinem Geist
Der Weisheit gläub'ger Wahn;
Aus stolzer Dichtung weht
Uns oft kein Leben an.

So scheint von ferne auch
Manch Schicksal blüthenreich
Und wenn man's recht bedenkt,
Ist's einem Herbsttag gleich.

Sigm. v. Praun.

Digitized by Google

X.

Der Ring.

Ich hatte einen Ring von ihr,
Der war mir gar so lieb,
Das einz'ge Liebeszeichen noch,
Das mir im Unglück blieb.

Ich brachte wohl das Ringlein nicht
Vom Finger ohne Schmerz,
Tief war es eingewachsen mir,
Tief, wie ihr Bild in's Herz.

Doch, als sie nimmer wollte seyn,
Mein Liebchen, hold und treu,
Da schwand ich siech und elend hin,
Da war die Lust vorbei.

Da fiel vom Finger mir das Pfand,
Das ich von ihr empfing,
Und nur der Gram, — er blieb mir treu,
Wohl treuer als ihr Ring! —

J. Hriem.

XI.

Taub und blind.

Der Meister sitzt im Bette,
Rings um ihn ist stille Nacht,
Er hat sein: „Hallelujah"
So eben zu Ende gebracht.

Sein Herz ist voll Accorde,
Sein Geist voll Melodie,
Doch lauscht er ihr vergeblich,
Ihm klingen die Töne nie.

Digitized by Google

Voll Wehmuth sinkt er weinend
Auf's harte Pfühl zurück:
„Warum blieb mir verschlossen
„Des Lauschens so süßes Glück?

„Warum ward mir gelassen
„Der Durst nach Lied und Ton,
„Ein unaussprechlich Sehnen
„Wie schmerzlich bittrer Hohn?

„O Gott, wie hast du grausam
„Mein Lebensglück zerstört,
„Wie mit getäuschtem Hoffen
„Den armen Geist bethört?

So grollt der große Meister,
Die Fluth der Rede schwoll — —
Als durch die offne Thüre
Ein heller Lichtstrahl quoll.

Ein Greis ist eingetreten
Mit Hoheit überstrahlt,
Mit schattigen Gewänderu
Umkleidet die Gestalt;

Das Antlitz, ernst und seelig,
Wohl auf den Himmel harrt,
Das große Aug' erhoben —
Erloschen und erstarrt:

„„Was fehlt dem großen Meister,
„„Daß wild sein Auge rollt,
„„Daß er mit bleichen Lippen
„„Dem Herrn der Schöpfung grollt?

Die leisen Geisterworte
Sie dringen ihm ins Ohr,
Und lauter bricht der Unmuth
Aus seinem Herz hervor:

Digitized by Google

„Für wen hab' ich gerungen,
„Für wen hab' ich gelebt,
„Für wen hab ich geschrieben,
„Gesungen und gestrebt?

Der Töne heil'ge Weihe,
Das Lied dem ich geglaubt,
Die seeligsten Accorde, —
Er hat sie mir geraubt! —

„„Mein Aug' ist tief umnachtet,
„„Ist ausgeschöpft und leer;
„„Doch ist in meiner Seele
„„Von Welten ein ganzes Meer!

„„Die Sterne und Planeten
„„Sind Noten und Musik, —
„„Säh ich, was du gesehen;
„„Ich wüßt kein größer Glück!““

Der Taube blickt mit Staunen
Hin auf die Lichtgestalt:
„Wer bist du, dessen Rede
„Als Klang ins Herz erschallt?

„„Du Meister läßt, mich sehen,
„„Wonach mein Blick sich sehnt,
„„Durchstrahlt mit Licht das Dunkel,
„„ An das ich längst gewöhnt.

„„Ich hörte die „Sieben Worte,“
„„Ich sah: denn es ward Licht,
„„In deiner Töne Farben
„„War ich geblendet nicht.

„„Hast du umsonst gerungen?
„„Preißt dich nicht deine Welt?
„„Und wenn du nichts erstrebet,
Als Händels Blick erhellt, —

Digitized by Google

Und Meister Heydn weinte
Von heiliger Lust durchglüht.
Wohl kenn ich deinen „Messias"
Wohl kenn ich dein Schwanenlied.

„Wir hören und wir sehen,
„Und beide sind wir reich,
„Und beide werden wir jenseits
„In Himmelsauen gleich!"

Und als die Nacht vergangen
In glühendem Morgenroth,
Da ists im Zimmer stille,
Der Meister der war todt.

XII.

Neapel.

1.

Gruß.

Schon kann mein Blick dich Wunderstadt erreichen,
Ich seh am blauen Golf dich leuchtend liegen,
Seh' an dem Posilippo stolz dich schmiegen —
Ja, einer Königin bist du zu vergleichen.

Scheint alles doch dir huld'gend sich zu neigen:
Die Zweige, die von goldner Frucht sich biegen,
Die Wellen, die an deinem Fuß sich wiegen,
Die leichten Wolken, die dem Berg entsteigen.

Und meine Huldigung? Ein still Entzücken!
So nah' ich glücklich Deinem blüh'nden Thron,
Von tausend Blüthen eine mir zu pflücken.

Digitized by Google

Und lächelnd blickst dem Fremdling du entgegen;
Gönn' ihm den flücht'gen Raub, wenn deinem Sohne
Das Leben überströmt von deinem Segen.

2.

Pompeji.

Wie fühl' ich freudig mir die Pulse schlagen,
Da mich die Straßen wohnlich eng umfangen,
Beredte Zeugen von vergangnen Tagen,
So sonnenhell nach langer Nächte Bangen.

An jedem Hause möcht' ich klopfend fragen:
Warum es denn so still, ob ausgegangen
All die Bewohner, was sich zugetragen,
Daß Alles liegt im Schlaf, dem ewiglangen.

Ihr stolzen Römer, die im Lorbeerkranze
Und Purpur nur zu sehen ich gewohnt,
Umstrahlet von der alten Götter Glanze,

Wie freut mich heute euer häuslich Walten!
Dank Dir, Vesuv, der dorten rauchend thront,
Zerstörend hast du uns die Stadt erhalten.

3.

Auf dem Vesuv.

Des Berges Aschenkegel ist erstiegen,
Durchschritten sind die grauen Schwefeldüfte;
Tief unter mir die bodenlosen Klüfte,
Möcht' ich mich frei im reinen Aether wiegen.

Heiß aber fühl' ich unterm Fuße liegen
Die Decke, die kaum birgt die Flammengrüfte —
Da denk' ich schaudernd plötzlich in die Lüfte
Geschleudert sie vom jähen Ausbruch fliegen,

Und denke, wie sich theilt des Berges Rachen,
Und Feuerströme mit des Donners Krachen
Sich niederstürzen zu den reichen Gründen —

Digitized by Google

Doch um mich schauend, seh' in glüh'nde Spalten
Keck die Gefährten ich die Fackel halten,
Sich am Vesuv die Pfeife anzuzünden!

4.

Camaldoli.

Umschattet von des Klostergartens Grün
Seh' ich hinab in die beglückten Auen,
Und drüber hin zum Meer, dem azurblauen,
Auf dem wie Schwäne weiße Segel zieh'n.

Der Golf, die Berge und die Inseln glüh'n
Im Abendgold, vom klaren Himmel thauen
Rings Glück und Frieden, ja im sel'gen Schauen
Seh' ich ein neues Eden um mich blüh'n.

Mir ist's, als müßte hier im Klosterschweigen
Der ganze Himmel sich zur Erde neigen,
Dem ärmsten Herzen noch die Ruhe winken.

Was will der Mönch dort, der, gekreuzt die Arme,
Am Eichenstamm gelehnt, in finsterm Harme
Die Sonne scheidend sieht im Meer versinken?

5.

Fahrt nach Capri.

Es gleitet durch des Hafens bunt Gewänge
Das Schifflein, um nach Capri mich zu tragen;
Im Wald der Masten ist die Gasse enge,
Daß kaum das Ruder kann im Takte schlagen.

Jetzt sind wir frei! Die Segel auf! Dort ragen
Die Felseninseln schon! Wie Mährchenklänge
Weht's leis herüber nach dem Lärm der Menge,
Dort will ich freu'n mich wie in frühen Tagen.

Digitized by Google

O Wunderland! Vom klaren Wasserspiegel
Bis hin zur Fern trägst du der Schönheit Siegel,
Welch Land mag mit dir um die Palme werben!

Hier, wo sich deine Zauber um mich reihen,
Will ich auch gerne deinem Sohn verzeihen
Das stolze Wort: Neapel seh'n und sterben!

6.

Auf Capri.

Rings stille Nacht! Um Capri's Felsenrücken
Leicht mondbeglänzte Silberwölkchen schweben
Und bunte Träume um die Insel weben,
Wie nur des Südens Nächte sie beglücken.

Es treibt den Blick umher ein süß Entzücken:
Dort wildgezackte Felsen sich erheben,
Hier aus dem Schatten auf die Palmen streben,
Und dunkle Zweige Goldorangen schmücken.

Fern aber, ruhig glatt des Meeres Welle,
Auf dunkelblauem Grund des Mondes helle
Lichtsäule wie im Traume nur zu zeigen.

O Nacht! o ruhend Meer! ihr habt erreget
Der Seele Innerstes, daß tief beweget
Sie lauschet, was ihr sprecht in eurem Schweigen.

7.

Abschied.

Schon ist zur Fahrt der Ruf vom Schiff erklungen,
Das mich entgegenträgt dem Vaterlande.
Nimm hin du Königin am sonn'gen Strande
Den Abschiedsgruß aus voller Brust gedrungen,

Digitized by Google

Zwar lieb' ich nicht dein Volk; doch hat geschlungen
Natur um dich so reizende Gewande,
Daß ich noch von der Heimath Flächensande
Dir senden werde meine Huldigungen.

Wie dort vom Berg des Rauches Säule wehet,
Doch schon im leisen Abendhauch vergehet,
Ist mir zu schnell ein schöner Traum entschwunden.

Wie aber, wenn schon der Akkorde Rauschen
Verklungen, noch die Hörer schweigend lauschen,
Denk' ich noch lange der entfloh'nen Stunden!

Fr. Wagner.

XIII.

Liebeswunsch.

Ich wollt', ich wär' am Rosenstrauch
Der vor der Holden Fenster blüht
Das Röslein, das die Wang' ihr küßt,
So oft sie aus dem Fenster sieht.

Wohl lebte ich nur kurze Zeit,
Doch wäre für mich süß der Tod,
Noch auf die Wangen haucht ich ihr
Die letzte Gluth von meinem Roth.

Und meine bleichen Blättchen dann,
Die trüg' der West, der oft mich wiegt',
Aufs Tischchen in das Kämmerlein,
Wo immer ihr Gebetbuch liegt.

Da zwischen Blätter legte sie
Als frommes Zeichen sie hinein —
So könnt ich selbst im Tode noch
Bei ihr, der Vielgeliebten, seyn.

E. Weiß.

Digitized by Google

XIV.

Schau mir nur ins Geſicht.

Schau mir nur ins Geſicht,
Ich hab dich gar zu gern,
Und glaub's den Leuten nicht,
Daß ich von dir bleib' fern;
Denn was ich fühl' und denk',
Gilt ja nur dir allein,
Ohne dich, holdes Lieb,
Möchte ich nimmer ſeyn.

Schau mir nur ins Geſicht
Mit deinen Aeuglein blau,
Drinn, wenn das Herz mir bricht,
Ich noch den Himmel ſchau;
Lächelt dein ſüßer Mund
Wird mir die Bruſt ſo weit
Trübt ſich dein ſanfter Blick
Fühl' ich das tiefſte Leid.

Schau mir nur ins Geſicht
Du kleiner Herzensdieb,
Glaubs doch den Leuten nicht
Das ich nicht treu dich lieb'.
Komm, ſey mir wieder gut,
Sonſt wird das Herz mir wund
Und auf der ganzen Welt
Machts dann kein Menſch geſund.

C. Weiß.

Digitized by Google

XV.

An die Entfernte.

Mein Herz iſt ein Spiegel
Da ſchau ich hinein,
Weil ich, liebes Mädchen,
Bei dir kann nicht ſeyn;

Der zeigt mir dein Bildniß
So treu und ſo wahr,
Wie ich dich verlaſſen
Schon vor manchem Jahr.

Und ſeh' ich dich nimmer,
Und bleibſt du mir fern,
So bleibſt doch im Leben
Mein einziger Stern.

So will ich dich wahren
Wie lang, weiß ich nicht —
Ich denk', bis das Bild mit
Dem Spiegel zerbricht. —

G. Weiß.

XVI.

An eine Roſe.

Mein Röschen, du liebliches, ſage mir doch,
Was ſtehſt du ſo matt und gebeugt?
Dir blühte die Wange ſo purpurn und ſchön
Wer hat ſie auf einmal gebleicht?

Verließ dich der Liebſte, der immer ſo treu?
Nein, wahrlich, ich glaube das nicht,
Er ſieht ja ſo freundlich hernieder zu dir,
Du wendeſt jedoch das Geſicht.

Digitized by Google

Es ziehet noch immer im Strahlengewand
Dein göttlicher Jüngling die Bahn,
Und lächelt so zärtlich, wie keiner es thut,
Sein Röslein, sein duftiges, an.

Drum ahnt auch die Seele, wer dir hat gehleicht,
Der Wange so liebliches Roth, —
Es ist dein Geliebter, er küßt dich zu heiß
Und küßet dich endlich zu todt.

E. Weiß.

XVII.

Nachtleben der Natur.

Wenn Nacht die Augen schließet,
Sich Finsterniß ergießet,
Dann herrscht im Blumenleben
Ein neues, reges Streben,
Die Tages Pfeil verwundet
Erstehen nun gesundet,
Und spenden süße Düfte
In die berauschten Lüfte;
Der zarten Knospen Fülle,
Die in der grünen Hülle
Noch eingepuppet liegen
Und ihre Köpfchen schmiegen,
Siehst du die Bande sprengen
Bei Nachtigall - Gesängen,
Die schmetternd bald, dann flötend,
Bald jauchzend und bald tödtend
Vor Liebesleid und Wonne
Entgegensingt der Sonne,
Daß unterm Laub verborgen
Die Veilchen selber horchen,

Digitized by Google

Daß in den grünen Zweigen
Die Sänger alle schweigen,
Glühwürmchen nur noch ziehet,
Bald nahet und bald fliehet. —
Dann ist die Feierstunde
Für Kräuter, Blumen, Bäume,
Da macht kein Mensch die Runde,
Entheiliget die Räume.
Natur, dein stilles Leben
Ist sich zurückgegeben,
Die Lüfte Balsam hauchen
Mit tausend goldnen Augen;
Die fernen Sterne funkeln,
Des Mondes helle Sichel
Steht leuchtend überm Dunkeln,
Und auf die heil'ge Feier
Deckt stille Ruh den Schleier.
Die Schöpfung träumt in Wonne. —
Doch kaum beginnt die Sonne
Zu künden sich, zu regen,
Im Ost mit Flügelschlägen —
Ein Adler, welcher muthig
Die Tagesbahn vollendet,
Und dann am Abend blutig
Im Wogenbade endet —
Die Morgenlüfte fächeln;
So öffnen leis die Augen
Die Blumen ihrem Lichte,
Wie Kinder, welche lächeln
Mit weinendem Gesichte,
Und leise Klagen hauchen,
Und nach der süßen Ruhe
Und nach der Nacht sich sehnen,
Und ihren Blumenaugen
Entstürzen tausend Thränen,
Die bei der Sonne Schimmern
Gleich Edelsteinen flimmern.
Die Sonne spricht mit Grämen:
„Was weint ihr meine Lieben?

Digitized by Google

Ich müßte mich ja schämen,
Wollt ich euch so betrüben."
Und küßt den Blumen leise
Die Thränen vom Gesichte
Nach lieber Mütter Weise,
Und trocknet ihre Augen
Mit ihrem wärmsten Lichte,
Webt zu des Tages Feier
Daraus sich Wolkenschleier,
Und hat als Regenbogen
Sie sich ums Haupt gezogen.

* * *

XVIII.

Luthers Becher.

Es sitzt in seinem Zimmer
Am großen Eichentisch,
Der Luther, und wie immer
Ist Herz und Kopf ihm frisch:
Er schaut auf Katharine,
Und auf die Kinderschaar;
Wie lächelt seine Miene,
Wie strahlt sein Augenpaar!

Da kommt hereingegangen
Ein dürftiger Student,
Wie brennen seine Wangen
Als er die Bitte nennt:
„Ich soll und muß von hinnen,
„Die Taschen sind mir leer,
„Hört ohne vieles Sinnen
„Erfüllend mein Begehr!

Digitized by Google

Der Doctor spricht: Du Armer,
Mich dauert deine Pein,
Kann aber dein Erbarmen,
Selbst dürftig, jetzt nicht sein.
Doch halt dort seh' ich blinken,
Den silbernen Pokal,
Der Fürst gab ihn zum Trinken
Mir, wenn ich hielt ein Mahl.

Er schaut auf Katharine,
Als er die Worte spricht,
Doch kündet ihre Miene
Zum Werk das Jawort nicht.
Ihm aber ist entschlossen
Zur edlen That der Sinn;
So reicht er unverdrossen
Den schönen Becher hin.

„Zum Mahle ward gegeben
„Der herrliche Pokal;
„Drum sei'r ich mit ihm eben
„Das allerschönste Mahl.
„Ein Abendmahl der Liebe,
„Die ihre Brüder speis't,
„Und wenn ihr nichts mehr bliebe,
„Noch segnend sich erweis't."

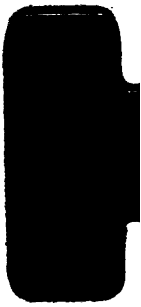
L. Lang.

Druck der Tümmelschen Officin in Nürnberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 609 662